<36604920180013

<36604920180013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Erinnerungen

aus dem

italienischen Feldzuge von 1860.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungen

aus dem

italienischen Feldzuge von 1860.

Von

Wilhelm Rüstow,

Oberst-Brigadier der italienischen Südarmee.

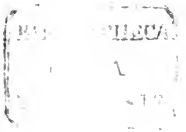
Erster Theil.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1861.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Den Anstoß zum Niederschreiben dieser „Erinnerungen" gaben mir die Wünsche zahlreicher Freunde, auch solcher, welche mich mündlich erzählen hören konnten. Ich glaube aber, daß ein Interesse an meiner Person nicht nothwendig ist, um ein Interesse an dem Inhalt des Buches zu erwecken.

Die allgemeine Kriegsgeschichte kann in das innere Getriebe eines Heeres keinen genauen, umfassenden Blick thun lassen, aber wol können es Memoiren. Ganz Europa folgte mit Spannung den Thaten der italienischen Südarmee von 1860; aber es lernte die Armee niemals genau kennen, weder in ihren Schwächen noch in ihren Tugenden; nicht blos die Mangelhaftigkeit der Nachrichten, sondern auch deren böswillige Verdrehung trug die Schuld daran.

Hier tritt nun der Leser mitten in diese Armee hinein, keine Phase ihres Lebens von ihrem Entstehen bis zu ihrer Auflösung wird ihm entgehen, um so weniger, da der Erzähler mitten in dem Organismus stand, das Glück hatte in wichtigen noch heute nachwirkenden Momenten an der Gestaltung der Dinge betheiligt zu sein, und da ihm seine Stellung erlaubte, ja ihm zur Pflicht machte, über den engern Kreis der militärischen Vorgänge hinaus das Treiben der politischen Parteien Italiens zu erkennen.

Digitized by Google

Daß ich mich streng an die Wahrheit halte, daran wird niemand zweifeln, der mich kennt, und auch die mich nicht kennen, werden bald herausfinden, daß hier nichts künstlich aufgeputzt ist.

Zum Theil sind die „Erinnerungen" schon in den Beilagen zur „Deutschen Allgemeinen Zeitung" erschienen. Hier erhält sie nun der Leser, der etwa schon durch jene bruchstückweise Veröffentlichung darauf aufmerksam geworden ist, vollständig. Mögen sie dazu beitragen, in Deutschland richtige Begriffe von der Lage Italiens, von der Berechtigung der Ansichten der italienischen Actionspartei und von der nahe liegenden Möglichkeit für Deutschland, mit dieser Partei einen Weg gegen einen gemeinsamen Feind zu gehen, zu verbreiten.

Zürich, 29. August 1861.

Wilhelm Rüstow.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Reiſe nach Genua. Erſte Begegnungen	1
II.	Der Plan für die römiſche Expedition	16
III.	Die Frage des Oberbefehls über die römiſche Expedition	47
IV.	Schwierigkeiten und Intriguen gegen die Expedition. Die letzte Zeit bis zum Abgange von Genua	55
V.	Die Fahrt nach Terranova	75
VI.	Ueber Cagliari und Palermo nach Milazzo	88
VII.	In Milazzo	105
VIII.	Marſch von Milazzo nach Torre di Faro	134
IX.	Von Torre di Faro nach dem Pizzo	143
X.	Vom Pizzo nach Paola. Aufenthalt in Paola	156
XI.	Von Paola nach Sapri. Aufenthalt zu Sapri	168
XII.	Marſch von Sapri nach Eboli	180
XIII.	Von Eboli nach Neapel	207
XIV.	Die Expedition von Ariano	222
XV.	Die erſten Tage in Caſerta	245
XVI.	Das Gefecht von Capua	266

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Reise nach Genua. Erste Begegnungen.

Im Mai 1860, als schon Garibaldi seinen kühnen Zug nach Sicilien unternommen hatte, wohnte ich in der Gemeinde Riesbach bei Zürich, wo ich seit mehreren Jahren meinen regelmäßigen Aufenthalt hatte. Meine Hauptbeschäftigung und zugleich mein Haupterwerbszweig war die militärische Schriftstellerei. Vom Ertrage derselben lebte ich wenn auch keineswegs glänzend, doch auskömmlich. An Sorgen und einzelnem Unglück fehlte es in meiner kleinen Familie so wenig als in andern; doch das herzliche Verhältniß zu einem liebenswürdigen und verständigen Weibe, welches in Ruhe und Liebe Glück und Unglück gern mit mir theilte, die Liebe eines sich herrlich entwickelnden Töchterleins von vier Jahren, des einzigen, welches uns bis dahin der Himmel am Leben erhalten, verschönten mir im ganzen das Leben dergestalt, daß ich mich, wenn ich nicht unbescheiden sein wollte, um so mehr glücklich preisen konnte, als auch meine militärischen Schriften allmählich immer größere Anerkennung in immer weitern Kreisen fanden. Daß einem Manne, welcher von früher Jugend an Soldat gewesen war, das Leben in der Schreibstube nicht völlige, nicht dauernde Befriedigung gewähren könne, läßt sich leicht begreifen. Allerdings meinte gar mancher, daß ich ganz und gar zum Schriftsteller gemacht sei, weil

Digitized by Google

ich eben in dieſem Fache etwas Tüchtiges geleiſtet hätte. Ich wußte das anders und beſſer; ich wußte, daß der beſte Theil meiner ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen ſein Daſein eben meiner angeborenen Richtung auf das Praktiſche verdanke. Aber ſeit mehreren Jahren hatte ich mich von jedem haſtigen Bemühen, meine Thätigkeit zu ändern, frei gemacht und bewahrte mich ohne große Anſtrengung vor dem Greifen nach dem erſten beſten, was ſich darbot. Dies geſchah nicht blos im Hinblick auf die kleine Familie, die ich gegründet und zu erhalten die Pflicht hatte. Ebenſo ſehr wirkte der Freiheitsſinn und die Betrachtung, daß ich mit welcher andern Thätigkeit immer eine viel größere Beſchränkung meiner perſönlichen Freiheit in den Kauf nehmen müſſe, als in der gegenwärtigen ſchriftſtelleriſchen, und die Bewahrung der theuern perſönlichen Freiheit ſchien mir eines Opfers wol werth. Die mancherlei wahrhaft providentiellen Schickungen, die im Laufe der Zeit über mich gekommen, wunderbare Rettungen aus Gefahren, unbegreiflicher Gang der Dinge, die mir bisweilen als unglückliche erſchienen und bei näherer Betrachtung und weiterer Entwickelung ſich als unbeſtreitbar glückliche bewieſen: dies hatte in mir die Hoffnung und den Glauben immermehr befeſtigt, daß, wenn der rechte Augenblick gekommen ſei, die Sache mich und ich die Sache zu finden wiſſen werde. So konnte ich, Gott ſei Dank, trotz der Annäherung an das Schwabenalter körperlich und geiſtig immer noch friſcher und kräftiger als heute die meiſten Zwanziger, mit Seelenruhe, aber ohne fataliſtiſche Stumpfheit ausharren.

Gegen Ende des Mai beſuchte mich eine mir und meiner Familie befreundete Dame und ſtellte an mich die Frage, ob ich nicht geneigt ſei, nach Italien zu gehen, wo man bei den vorausſichtlich immer größern Dimenſionen, welche der Kampf annehmen müſſe, bei der immermehr hervortretenden Nothwendigkeit, ſich nach tüchtigen, wirklich militäriſch gebildeten Kräften umzuſehen, meine Unterſtützung wünſche.

Meine erſte Regung war, darauf mit Nein zu antworten und

Digitized by Google

zwar lediglich aus Rückſicht auf meine Familie. Ich hielt es anfangs nicht für gerechtfertigt, mich in einen Kampf zu begeben, bei deſſen Verhältniſſen mir, im Falle ich bliebe, mochte alles ſo glücklich gehen als es wollte, die Zukunft meines Weibes und meiner Kinder nicht geſichert ſchien.

Indeſſen ließen diejenigen, welche meine Anweſenheit in Italien wünſchten, nicht ſo leicht los. Ich mußte meine Bedingungen ſtellen. Ich war, da ich es für unangemeſſen hielt, einer Sache, für welche ich das größte Intereſſe empfand, um des Erwerbs willen zu dienen, ſehr bald darüber mit mir einig, daß dieſe Bedingungen ſo niedrig als möglich geſtellt würden. Ich verlangte daher nur für die Zeit meiner Abweſenheit von Hauſe eine kleine Penſion für meine Familie, die eben hinreichen konnte, den Hausſtand in den beſcheidenſten Verhältniſſen aufrecht zu erhalten, ferner die Zuſicherung einer andern kleinen Summe für den Fall, daß ich in Italien den Tod fände, einer Summe, die genügen würde, die erſten Bedürfniſſe meiner Familie zu decken, bis von meinen Verwandten und denen meiner Frau irgendwelche Anſtalten getroffen werden könnten, auf welche ich feſt baute, weil ich in gleichem Fall für andere ebenſo gehandelt haben würde, als ich es hier für mich vorausſetzte. Für mich ſelbſt aber verlangte ich nichts als eine Stellung, in der ich wahrhaft nützlich werden könnte, und das Nothwendigſte, um den Dienſt dieſer Stellung wirklich thun zu können, ohne irgendeine Summe zu fixiren.

Darauf erhielt ich denn umgehend die Zuſicherung, daß auf alle meine Bedingungen werde eingegangen werden, und zugleich ward mir der Wunſch ausgeſprochen, daß ich wenigſtens ſobald als thunlich nach Genua kommen möge, um mir die Dinge in der Nähe anzuſehen; gefielen ſie mir dann nicht, ſo könne ich ja immer noch wieder heimkehren. Die Sache war ſo ausgedrückt, daß ich annehmen durfte, eine neue Expedition für Sicilien oder anderswohin ſei bereits marſchfertig und es komme nur noch darauf an, dieſelbe in ihren letzten Punkten zu organiſiren.

Digitized by Google

Unter ſolchen Umſtänden hatte ich keinen Grund mehr, abzuwarten und zu zögern. Ich entſchloß mich ſofort zur Abreiſe.

Ich habe ſchon bemerkt, daß mich im Anfang lediglich die Rückſicht auf meine Familie davon abgehalten, ſofort einzuſchlagen. Von anderer Seite ſind für dieſe Zögerung politiſche Gründe vorausgeſetzt worden. Sie exiſtirten nicht.

Rüſtow, ſo hat man geſprochen, ſieht in ſeiner „Geſchichte des italieniſchen Kriegs von 1859“ in dem Beginn deſſelben die Abſicht einer Vereinigung der Romanen gegen die Germanen, um dieſe von den Ufern des Mittelländiſchen Meeres zu verdrängen und aus dem Mittelländiſchen Meere einen romaniſchen See zu machen. Er findet eine Vereinigung ſämmtlicher Germanen: Oeſterreichs, Preußens, Deutſchlands, Englands, um ſolchem Beginnen entgegenzutreten, natürlich und zweckmäßig, ja nothwendig, und nun geht er ſelbſt nach Italien, um an der Seite der Italiener zu kämpfen. Welcher Widerſpruch!

Der Widerſpruch exiſtirt eben nur für diejenigen, welche mich und die Sache nie verſtanden haben.

Die Gefahr für die Germanen beſtand lediglich, ſolange Napoleon durchaus Hand in Hand mit Italien ging oder dieſes zu ſeinem unbedingten Vaſallen machte. Aber die Annexion Savoyens und Nizzas an Frankreich trennte das Bündniß innerlich, und die Unternehmung Garibaldi's war ein feierlicher Proteſt Italiens gegen die Abhängigkeit von Frankreich.

Außerdem konnte ich nach dem Kriege von 1859 nicht mehr daran glauben, daß das Deutſchland von heute ſich jemals zu einem Kampfe für die Ehre der Nation vereinigen werde, höchſtens zu einem Kampfe für die Reaction. Wer vor dem Kriege von 1859 gern noch jenes gehofft hatte, nach dem Kriege von 1859 durfte er es nicht mehr.

Es handelte ſich alſo im Mai in Italien nur noch um einen Kampf für die Freiheit und Einheit, um diejenige Freiheit und Einheit, welche ich allen Völkern, in erſter Reihe allen gebildeten

Digitized by Google

Völkern wünſche, zu denen ich wieder neben den Deutſchen die Italiener zuerſt rechne. Es handelte ſich für Deutſchland nicht mehr darum, ein feſtes Zuſammenſtehen zu empfehlen, welche Empfehlung doch bei dem jetzigen Deutſchland ewig unfruchtbar bleiben muß, es handelte ſich nicht darum, die Rodomontaden der augsburger „Allgemeinen Zeitung“ und finſterer klerikaler und ariſtokratiſcher Cliquen auch von ſeiten vernünftiger Leute zu unterſtützen. Die vernünftigen Leute konnten nur noch den Wunſch haben, daß an die Stelle des Geſchwätzes von dem Feſtungsviereck, welches nachgerade lange genug gedauert, erſt einmal die Vernunft eines Volksvierecks trete. Ein vernünftiger Mann, dem Freiheit und Kraft der Völker immer das Grundprincip ſeines Lebens geweſen iſt, wenn er die Ausſicht hatte, zum Siege der Freiheit und Einheit Italiens etwas beizutragen, konnte nichts Beſſeres wünſchen, als dieſe Ausſicht zu realiſiren, ſoweit es in ſeinen Kräften ſtände; ein vernünftiger Deutſcher, der in Deutſchland den Boden lange noch nicht geebnet ſah, konnte nichts Beſſeres wünſchen, als daß in Italien dieſe Freiheit und Einheit triumphire, welche er für Deutſchland wünſcht.

Ich bin heute, wie 1859, wie 1860, der Feind der Romanendespotie Napoleon's III., der Feind der Verpiemonteſelung Italiens; ich bin heute nicht mehr als 1859 der Freund der Freiheit und Einheit des italieniſchen Volks, — das war ich immer. Die Aufklärung ſcheint mir deutlich und genügend. Ich habe weder mit den Bonapartiſten noch mit den Cavouriſten conſpirirt, aber wohl mit den Mazziniſten, mit Garibaldi. Dieſe Blätter, welche wahrheitsgetreu erzählen ſollen, in welcher Weiſe ich in Italien gewirkt, werden noch viele Beweiſe dafür bringen, wie ſehr ich immer mir gleich, immer conſequent geblieben bin. Doch zurück zur Erzählung von Thatſachen.

Wenn man ein Hausweſen verläßt, wie klein es auch ſei, ſo hat man immer noch zu ordnen, zu ſchaffen, insbeſondere dann, wenn die Möglichkeit vorhanden iſt, daß man nicht zurückkehre.

Digitized by Google

Ich hatte überdies eben meine „Geſchichte des ungariſchen Kriegs von 1848 und 1849“ vollendet und deren Druck war kaum ſeit einiger Zeit begonnen. Die dazu gehörigen Karten waren erſt im allgemeinen beſtimmt; ſie mußten mit Rückſicht auf die Anlage des Werks bearbeitet werden. Außerdem blieb unter allen Umſtänden die Correctur des Werks übrig. Ich ſelbſt konnte alle dieſe Dinge unmöglich ausführen und am allerwenigſten mit Sicherheit ſagen, daß es mir vergönnt ſein werde, ſie auszuführen. Wenigen Freunden mußte ich meine Abſicht, nach Italien zu gehen, anvertrauen. Ich nenne von ihnen Georg Herwegh, der die Correctur der Bogen des „Ungariſchen Kriegs“ übernahm, und Hermann Müller, jetzt Betriebschef der Schweizeriſchen Nordoſtbahn, welcher ſich bereit erklärte, die Karten zu revidiren, welche während meiner Abweſenheit fertig werden würden, und die Stellungen der Truppen einzutragen. Beide haben dieſe Arbeit mit wahrer Liebe ausgeführt.

Ueberhaupt machte ich bei dieſer Gelegenheit wieder die Entdeckung, daß ich wahre Freunde beſitze, wovon ſo wenige Menſchen reden können. Ich habe dieſe Entdeckung oft gemacht. Ich bin tüchtig gehaßt und tüchtig geliebt worden, und beides hat mir gleich wohlgethan und mich ſtets mit einem gewiſſen Stolz erfüllt.

Im allgemeinen mußte ich meine Abſicht um ſo mehr geheim halten, als es noch durchaus nicht ſicher war, ob ich in Italien bleiben werde oder ob ich vielleicht nach näherer Beſichtigung wieder umkehre. Deshalb kam mir eine Aufforderung, ein militäriſches Gutachten über die Anlage und Correction der Straßen im Canton Graubündten abzugeben, gerade jetzt recht ungelegen. Ich hatte außer meiner Abſicht, mich nach Italien zu begeben, eigentlich keinen Grund, die Sache abzulehnen; im Gegentheil waren die Grundſätze, welche bei der Correction verfolgt werden mußten, gerade diejenigen, welche ich angeſichts dilettantiſchen Unverſtandes immer vertheidigt hatte, und was Graubündten wünſchte, auch aus andern Rückſichten, das ſtimmte gerade mit dem zuſammen, was ich für militäriſch richtig erklären mußte. Zu gleicher Zeit hätte

Digitized by Google

ich bei dieser Gelegenheit wieder einmal dem elenden Positionsschwindel entgegentreten können, mit welchem wie überall so jetzt wieder in der Schweiz die haarsträubende militärische Unwissenheit sich drapirte, die lange Reden hält und noch längere Denkschriften schreibt, um den Patriotismus als Erbpachtgut für sich beanspruchen und andere des Landesverraths zeihen zu können.

Trotz alledem konnte ich kein bindendes Versprechen geben und schützte in einer Conferenz vor, daß ich, gerade jetzt sehr beschäftigt, jedenfalls nicht vor acht Tagen würde an die Arbeit gehen können. In acht Tagen mußte ich jenseit der Berge sein.

In der That, am 29. Juni hatte ich auch die letzten Geschäfte besorgt, welche mir noch übrig blieben, und am 30. Juni — genau zehn Jahre, nachdem ich zum Schrecken meiner Hütter mich ohne Erlaubniß aus meinem wohlbewachten Gefängniß in Posen entfernt hatte, um nicht lebenslänglich eingesperrt den Eseln ein Feld der Thätigkeit zu überlassen, welches mir gehörte, zehn Jahre, die gut angewendet waren —, verließ ich Zürich.

Meinem jungen Weibe hatte ich natürlich meine Absicht nicht verheimlicht; ich ließ es im vierten Monat guter Hoffnung zurück. Es konnte einige Thränen nicht zurückhalten, doch billigte es meinen Entschluß und zeigte bei der Trennung einen Heldenmuth, dessen wenige Frauen sich rühmen mögen. Es ist auch die ganze Zeit über sich treu geblieben, voller Liebe, aber ohne Vorwurf und Klage.

Kaum eine halbe Stunde, bevor ich meiner Anna und dem Marieli den letzten Kuß gab, erschien noch ein altes Weib in Trauerkleidern, um irgendetwas feil zu bieten. Durch einen merkwürdigen Zufall nicht auf dem Vorplatze empfangen, trat es gerade in das Zimmer, in welchem ich die letzten Minuten vor dem Abschiede mit meinen Lieben zubrachte. Abergläubisch und auf Zeichen achtend, wie ich sonst bin, nahm ich doch diesmal keine Notiz von der Sache. Ich war entschlossen, nicht blos mich durch nichts abhalten, sondern auch durch nichts verstimmen zu lassen. Unangenehm war mir die Sache diesmal nur meiner Anna halber.

Digitized by Google

Sie hat mir nachher geſtanden, daß ſie in dieſem Augenblick fürchtete, mich nicht wiederzuſehen.

Endlich fuhr ich nach dem Bahnhofe hinab: drei Freunden ſagte ich unterwegs ein kurzes Lebewohl. Sie verſprachen mir zu ſchweigen und, wenn ich vermißt würde, zu ſagen, ich ſei auf einer kleinen Reiſe für kurze Zeit abweſend.

Die Eiſenbahn trug mich nach Luzern, von dort das Dampfboot nach Flüelen. Hier beſtieg ich den Poſtwagen. Um womöglich allein zu ſein, hatte ich einen Coupéplatz genommen; aber wahrſcheinlich der gleiche Grund führte mir ein junges Ehepaar zu, welches ſeine Hochzeitsreiſe machte. Ich ergab mich in Geduld, und dieſe Geduld wurde belohnt. Als wir Andermatt erreichten, hatte mein Ehepaar die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Uebernachten im Wirthshaus für daſſelbe angemeſſener ſei als die nächtliche Fahrt über den Gotthard. So ward ich denn Alleinbeſitzer des Coupé. Am Morgen des 1. Juli erwachte ich am Südabhange der Alpen. Ueber Bellinzona brachte mich die Poſt nach Magadino, und hier beſtieg ich den Dampfer Bora, um nach Arona zu ſteuern.

In Arona empfingen mich die Piemonteſen mit einem eigenthümlichen Gruße: ich mußte ein Päckchen Schnupftabak, welches ich, an die Sorte gewöhnt, von Zürich mitgenommen hatte, obgleich es ſchon angebrochen war, verſteuern, ungefähr ſo hoch als der ganze Preis war. „Ihr habt das Geld ſehr nöthig", dachte ich, als ich endlich aus der Zollbude erlöſt war, und ſetzte mich auf die Eiſenbahn, auf der ich über Novara, Aleſſandria und die liguriſchen Apenninen ſpät am Abend die alte Dogenſtadt Genua erreichte. Die ſchändlichen Eiſenbahnwagen wurden mir um ſo unangenehmer, als es gerade ein Sonntag war und daher alle Sitze von Vergnügungsreiſenden angefüllt waren. Die Geſpräche der jungen Leute, welche ich in meinem Coupé antraf, waren auch nicht ſehr erbaulich. Zwei junge Burſche, Rivalen bei derſelben Angebeteten, welche ſich in ihrer Geſellſchaft befand, ſagten ſich Spitzfindigkeiten und endlich mehr. Es gab eine Ohnmacht, die

Digitized by Google

mir vielleicht recht angenehm gewesen wäre, wenn ich nicht den Kopf voll anderer Gedanken gehabt hätte. Einige andere Bursche geberdeten sich als Welteroberer, sprachen von allen Armeen verächtlich, als wenn sie dieselben nur auf die Gabel zu spießen hätten, erhoben den Enthusiasmus für Garibaldi in den Himmel auf eine Weise, daß ich mich fragen mußte, weshalb sie denn eigentlich Sonntags Vergnügungsreisen machten und die Woche über im Bureau irgendeines Geschäfts lungerten, statt zu Garibaldi zu stoßen. Ihnen schien es aber ganz natürlich, hochtrabend zu schwatzen und nichts zu thun.

Doch ich hatte mir die Untugend des Verallgemeinerns abgewöhnt und hütete mich wohl, von diesen widerlichen Canaillen, die mir ein böser Zufall bei meinem Eintritt in Italien in den Weg geführt, einen Schluß auf die Jugend Italiens zu machen.

In Genua stieg ich im Hotel Feder ab. Am Morgen des 2. Juli, nachdem ich tüchtig ausgeschlafen und mich von den Strapazen der Reise erholt hatte, zeigte ich Filippo de' Boni, dem ehemaligen Gesandten der römischen Republik in der Schweiz, mit welchem ich von Zürich her bekannt war und der sich jetzt schon seit einigen Wochen in Genua aufhielt, wo er einen der eifrigsten und geschicktesten Mitarbeiter der „Unità italiana" abgab, meine Ankunft an. Er kam sogleich; wir begrüßten uns herzlich und er führte mich zu Bertani, um mich diesem vorzustellen.

Dr. Augustin Bertani war von Garibaldi, als dieser Genua verließ, um seinen kühnen Zug nach Sicilien anzutreten, mit dem Auftrage zurückgelassen, Geld- und andere Mittel zur Unterstützung und Verstärkung der Expedition in möglichst weitem Maße herbeizuschaffen, welches übrigens im Laufe der Zeit immer nöthiger ward, da sich bald herausstellte, daß Sicilien activ doch verhältnißmäßig wenig für seine Befreiung leistete. Bertani hatte den „Soccorso Garibaldi" gegründet und stand als Beauftragter Garibaldi's an dessen Spitze. Er arbeitete rüstig an der Beschaffung von Geld, Waffen, Munition und allen möglichen Ausrüstungs-

Digitized by Google

ſtücken für die ſiciliſche Expedition, nahm Freiwillige an, leitete den Transport und was ſonſt zu der Sache gehörte. Eine Anzahl junger Leute unterſtützte ihn uneigennützig und nach beſten Kräften auf ſeinen Bureaux.

Aber Bertani arbeitete nicht allein in dieſer Richtung, in der gleichen Lafarina, der Präſident der „Società nazionale".

Die beiden Geſellſchaften waren in einer ziemlich ausgeſprochenen Rivalität, ſie bekämpften ſich, wenn auch mit einer gewiſſen Discretion, in ihren Journalen und auf andere Weiſe. Den „Soccorso Garibaldi" konnte man füglich als die mazziniſtiſche, die „Società nazionale" als die cavouriſtiſche Unterſtützungsgeſellſchaft für Garibaldi betrachten. Jede hatte ihre Comités in den Provinzen Nord- und Mittelitaliens, welche ihr anhingen und vorzugsweiſe von dieſer oder jener ihre Anweiſungen empfingen, dieſer oder jener die Mittel zu Verfügung ſtellten, welche ſie auftreiben konnten. Der „Soccorso Garibaldi" war die rührigere Geſellſchaft, die „Società nazionale" erfreute ſich dagegen einer Bevorzugung und directen Unterſtützung ſeitens des piemonteſiſchen Gouvernements, welches in Bezug auf den „Soccorso Garibaldi" gerade das entgegengeſetzte Verfahren beobachtete.

Ich fand in Bertani einen noch jungen Mann mit einem angenehmen, energiſchen Geſicht, von liebenswürdigen Manieren und einer großen Einfachheit. Der erſte Eindruck war ein weſentlich günſtiger und ward nur etwas dadurch geſtört, daß das Geſicht einen diplomatiſchen Zug hatte, der mir wenigſtens nicht gefällt, und daß ſich in einzelnen Dingen eine zu große Luſt zu befehlen auch in dem, worin Bertani offenbar keine Berechtigung dazu hatte, ausſprach. Doch konnte man eine gewiſſe Gereiztheit, die bisweilen bemerkbar ward, leicht als Folge der angeſtrengten Arbeit, welcher er ſich neben ſeinem Berufsgeſchäfte als Arzt für die Sache Italiens hingegeben, betrachten und entſchuldigen. Welchen Aerger hatte nicht Bertani neben allen angeſtrengten Arbeiten, ja zum Dank für dieſelben täglich zu verſchlucken! Welche ungereimte und

Digitized by Google

niederträchtige Beſchuldigungen verfolgten ihn nicht ſchon damals Schritt für Schritt! Wahrlich es gehört ein großer Muth, eine große Hingebung und ein großer Glaube dazu, um trotz alledem bei der Arbeit und bei der Sache zu bleiben, und man kann ſich bei einem Manne, der dieſes vermag, wol über gewiſſe Sporen, ſelbſt über den eines Ehrgeizes hinwegſetzen, der ſich auf Felder verliert, auf welchen er nicht ganz berechtigt erſcheint.

Unſer Geſpräch nahm bald eine Wendung, die mich total vergeſſen ließ, daß ich zunächſt nur hier ſei, um mich zu orientiren und mich dann zu entſchließen, ob es nicht beſſer ſei, nach Zürich zurückzukehren. Nach fünf Minuten betrachtete ich mich als engagirt. Ich erfuhr, daß der „Soccorso Garibaldi" mit Zuſtimmung Garibaldi's eine neue Expedition, nicht zur directen Unterſtützung der ſicilischen, ſondern zur indirecten beabſichtige. Die neue Expedition ſollte ſich gegen die Staaten des Papſtes richten und, durch dieſe vordringend, in die Abruzzen einfallen, ſo Garibaldi den Uebergang von Sicilien nach Calabrien oder, wie damals die Dinge noch ſtanden, das Vorrücken aus dem Weſten nach dem Oſten der Inſel Sicilien erleichtern. Mich wünſchte man zum Chef des Generalſtabs der neuen Expedition zu haben, welche in der That als ein kleines Heer für ſich betrachtet werden konnte. Die Expedition war übrigens noch nicht organiſirt und außerdem fehlte es noch an einem Chef für dieſelbe. Auf letzteres legte ich keinen großen Werth, da ja im Nothfall Garibaldi immer einen ſeiner Vertrauten als Führer der Expedition ſenden konnte, wenn er, wie ich es annahm und annehmen mußte, ſelbſt die neue Expedition wollte und mit ihr durchaus einverſtanden war. Ich war von vornherein entſchloſſen, dieſen Mann, wer er auch ſein möge, wenn nur ſein Name in Italien ein guter und geachteter wäre, mit aller meiner Kraft zu unterſtützen, und traute mir die Fähigkeit zu, mit gutem Willen alles zum Beſten zu lenken.

Einige meiner Freunde hatten ſchon damals und haben ſpäter wiederholt die Meinung und ſelbſt den Wunſch ausgeſprochen, daß

Digitized by Google

mir die Führung der Expedition anvertraut werden möchte. Ich war von Anfang an dagegen und bin es noch heute, obgleich ich weiß, daß kaum ein Fremder sich die Achtung und Liebe der Italiener, die ihm näher standen, in dem Maße erworben hat als ich. Es würde mir unpassend erscheinen, wenn in ähnlichen Verhältnissen in Deutschland ein Nichtdeutscher an die Spitze eines selbständig operirenden Heers, wie klein und anscheinend unbedeutend dasselbe immer sein möchte, gestellt würde. Was aber dem einen recht ist, das ist dem andern billig. An die Spitze der neuen Expedition durfte meines Erachtens nur ein Italiener treten, und besser ein mittelmäßiger Italiener als ein ausgezeichneter Nichtitaliener. Etwas ganz anderes war es, wenn ein Nichtitaliener, der ursprünglich in zweiter Reihe stand, durch zufällige Umstände und, nachdem er sich vollständig das Vertrauen seiner Kameraden erworben, an die Spitze einer eigenen Expedition gebracht wurde. Von diesem Gesichtspunkte aus habe ich von vornherein und bis zu Ende gesprochen und gehandelt, und ich glaube, daß ich gerade diesem consequenten Festhalten an meiner innigsten Ueberzeugung zum guten Theil das Vertrauen zu verdanken habe, welches mir endlich auch ursprüngliche Gegner schenkten.

Am gleichen Abend noch hatte ich eine Zusammenkunft mit Mazzini. Dieser hielt sich damals, während ihn die Polizeispione von ganz Europa bald am Nordpol, bald am Südpol, bald unter dem Aequator suchten und ganz „getreue und zuverlässige" Nachrichten über sein Erscheinen hier oder dort verbreiteten, in sicherm Versteck zu Genua auf. Nur nachts verließ er sein Versteck oder empfing Freunde und Gehilfen in demselben. Ich wurde auch zur Nachtzeit nicht allzu fern von meinem Hotel eine ungezählte Zahl von Treppenstufen hinaufgeführt, um zum ersten male mit dem vielverleumdeten Agitator zusammenzutreffen, der sich längst mein Herz gewonnen hatte.

Mazzini hatte auf den ersten Blick nichts, was besonders fesseln konnte; er war ein schon bejahrter Mann, der, wenn er weder

Digitized by Google

Augen noch Sprache gehabt hätte, für einen deutſchen Profeſſor gehalten werden konnte. Doch wenn er ſich aufrichtet und zu ſprechen beginnt, weiß man ſogleich, daß man nicht blos den Wiederentdecker des Gedankens der Einheit Italiens, ſondern auch den regſten, kräftigſten Förderer der Durchführung dieſes Gedankens vor ſich hat. Mazzini hat das mit Garibaldi gemein, daß man faſt eher, als man irgendeine ſeiner andern großen Eigenſchaften bemerkt, durch ſeine Herzensgüte gefeſſelt wird, die in jeder Bewegung, jeder Miene des Mannes ſich ausſpricht. Der miniſteriellen Partei iſt es gelungen, Mazzini zu einer Art Monſtrum umzugeſtalten, mit welchem die Mütter die Kleinen zu Bett jagen; man ſollte, wenn man dieſe Leute hört und ihre Zeitungen lieſt, meinen, daß Mazzini täglich etwa drei junge hoffnungsvolle Sproſſen Italiens zum Frühſtück und eine entſprechende Zahl zu Mittag verſpeiſt. Es iſt traurig, daß die Maſſe der Italiener ihre großen Männer ſo wenig kennt. Ich muß ſtets unwillkürlich daran denken, ob die Miniſteriellen oder Gemäßigten es auch nicht einmal dahin bringen werden, das reine Bild Garibaldi's zu verunſtalten, auch ihn dem Volke als Schreckbild vorzuführen. So auffällig es klingen mag, ich glaube, daß dieſen miniſteriellen Herren eine einzige Niederlage des Helden Italiens in einer gegen ihren Rath unternommenen Sache genügen würde, um etwas Aehnliches zu verſuchen nicht blos, ſondern es auch einige Schritte weiter zu führen. Die Verleumdung wiſſen dieſe miniſteriellen Herren gegen alles, was nicht ihnen als Werkzeug dienen will, meiſterlich zu handhaben. Mazzini in der Volksmeinung zu ſchaden, dazu haben ſich dieſelben beſonders des Kunſtgriffs bedient, hervorzuheben, wie er ſelten perſönlich in einer der von ihm „angezettelten" Inſurrectionen ſich ausgeſetzt habe. Es iſt jedenfalls eine große Dummheit, zu verlangen, daß ein Mann, der in Einer Sache groß iſt, es in allen ſein ſolle. Wem fällt es wol ein, einen großen Kaufmann oder Rechtsgelehrten deshalb zu beſchimpfen, weil er nicht auch ein großer Soldat iſt? Mazzini ſelbſt hat ſich in ſeiner Jugend über dieſen Punkt getäuſcht,

Digitized by Google

er hat auch auf dem Schlachtfelde, wie im Rathe, wie bei der Vorbereitung mithandeln wollen und geglaubt, dadurch vortheilhaft wirken zu können. Daß er von diesem Irrthum bald zurückgekommen ist, stellt ihn in unsern Augen nur desto höher, und es scheint uns, daß die Leute, welche einem solchen Mann beständig Mangel an Courage vorwerfen, in dieser Beziehung selbst nicht am besten versorgt sind. Mazzini's ganzes Leben ist eine Reihe von Opfern aller Art für eine große, für seine Idee gewesen. Seit Jahrzehnden ist er aus der Verfolgung, aus der Polizeihetze fast nicht herausgekommen. Hat er dabei je seinen Gedanken aus den Augen verloren? Hat ihn je persönliche Gefahr abgehalten, auf dem Punkte zu erscheinen, auf welchem er am folgenreichsten wirken zu können glaubte? Nein, niemals! Wir möchten sehen, wer es anders wüßte, wer eine Thatsache beibringen könnte, die ihn in anderm Lichte zeigt.

Nach kurzer Begrüßung fragte mich Mazzini: „Nun, wie steht es?" „Ich gehe mit euch!" war meine Antwort. Er bestätigte mir darauf, was ich schon durch Bertani erfahren hatte. Wir sprachen über den Plan für das Unternehmen, den ich zunächst entwerfen wollte. Mit dem, was Mazzini in dieser Richtung vorbrachte, konnte ich nicht ganz einverstanden sein; ich werde über diese Differenzen alsbald sprechen. Ich habe oft gefunden, daß bei mündlichen Unterredungen über eine wichtige Sache manche Unklarheiten von beiden Seiten mit in den Kauf genommen werden, welche nachher als große Differenzen sich geltend machen. Da es nun immer nützlich ist, daß die Differenzen nicht erst während der That hervortreten, vielmehr wünschenswerth, daß sie vor der That beseitigt werden, so habe ich mich längst daran gewöhnt, das, was ich verstanden zu haben glaube, das, worin ich von dem oder den andern abweiche, das, was ich für das Richtige halte, in solchen Fällen schriftlich aufzusetzen. Damit wird aufs beste jeder Zweideutigkeit begegnet, die sonst vielleicht vor Höflichkeitsformen des Gesprächs durchzuschlüpfen vermag.

Jetzt also sagte ich auch Mazzini, ich würde meine Ansicht über

Digitized by Google

den Plan der römiſchen Expedition, mit welcher ich in politiſcher Beziehung ganz einverſtanden ſei, für ihn ſchriftlich aufſetzen. Und dies war gut. Wir kamen in wenigen Tagen ſo weit, daß mir faſt nichts zu vermitteln übrig blieb und der Plan in allen ſeinen Grundzügen bis auf die letzte Zeit, bis die Ausführung des ganzen Projects aufgegeben werden mußte, feſtgehalten werden konnte, daß er auch ebenſo hätte in der Ausführung feſtgehalten werden können, wenn dieſe nicht „hintertrieben“ worden wäre, wenn wir nicht auf ein anderes Feld hinübergezogen wurden.

Ich erinnere mich nicht mehr, ob es bei meiner erſten oder bei einer folgenden Zuſammenkunft mit Mazzini war, als die Scene vorfiel, die ich hier erzählen will.

Unſer Wirth hatte uns einige Flaſchen Marſala auf den Tiſch geſetzt. Bei irgendeiner Bewegung ſtieß einer der Anweſenden mein Glas um und leerte es aus. „Iſt das bei euch Deutſchen ein gutes oder ein böſes Omen?“ fragte mich Mazzini.

Ich wußte wirklich nicht, wie man die Sache in Deutſchland anſieht, indeſſen antwortete ich ſogleich: „Ein gutes!“ „Und bei uns auch“, ſagte Mazzini.

Wenn man will, war es doch ein ſchlechtes Zeichen, wenigſtens inſofern, als unſere Expedition nicht auf dem Punkte zur Ausführung kam, für welchen ſie von uns beſtimmt und vorbereitet ward.

Digitized by Google

II.

Der Plan für die römische Expedition.

Der militärische Scrupel gegen die römische Expedition, welchen ich ursprünglich hegte, war der, ob es nicht besser sein möchte, die Kräfte, welche wir auftreiben und organisiren konnten, direct mit denjenigen Garibaldi's auf Sicilien zu vereinigen, um diesen zu verstärken und ihn desto fähiger zum Uebergange auf das Festland zu machen. Meine Abneigung gegen alle Diversionen, die sich nicht ganz speciell rechtfertigen lassen, gab mir diesen Scrupel ein. Indessen nach allem, was ich vernahm, mußte ich zugeben, daß in der That gute Gründe für diese Diversion beizubringen seien. Man sagte mir, daß ein großer Theil der für uns verfügbaren Kräfte eben nur für eine Expedition ins Römische verfügbar sein würde, daß diese Expedition aber auch dazu dienen würde, manche politische Scrupel auf einmal niederzuschlagen, welche anders der Invasion des Festlandes von Sicilien aus entgegentreten könnten, daß, unternehme man die Expedition ins Römische nicht, Lamoricière sicher seine Truppen mit denen des Königs von Neapel vereinigen würde, daß dadurch Franz II. einen tüchtigen General und dieser tüchtige General zugleich Truppen gewänne, die unter allen Umständen brauchbarer sein müßten als die päpstlichen.

Was die Mittel für die Expedition betraf, so ging ich von der Ansicht aus, man dürfe nicht zu viel verlangen; es sei besser, eine

Digitized by Google

kleine kräftig conſtituirte Macht als eine größere weniger feſte zu vereinigen. Wenn ich die Stärke der Lamoricière'ſchen Truppen, deren Vertheilung berechnete, darauf Rückſicht nahm, daß mit ziemlicher Sicherheit auf ein Uebergehen der ſämmtlichen eingeborenen Truppen des Papſtes, vielleicht ſogar eines nicht unbedeutenden Theils der fremden zu uns gerechnet werden durfte, wenn wir nur einen auch an und für ſich unbedeutenden Erfolg errangen, ſo ſchienen mir 4000 Mann für den Anfang genug; ſpäterhin konnten ſich dieſe aus dem invadirten Lande ſelbſt und aus den benachbarten mittelitalieniſchen Provinzen verſtärken. Dieſe 4000 Mann ſollten möglichſt zuſammengehalten werden. Nur um eine Zerſplitterung der Kräfte Lamoricière's herbeizuführen, ſoweit wir dazu beizutragen vermöchten, ſollte ein kleines Detachement Romagnolen, aus der Gegend von San-Marino, wo ſeiner Verſammlung keine Schwierigkeiten entgegenſtanden, hervorbrechen, um die Aufmerkſamkeit Lamoricière's auf ſich zu ziehen. Dann ſollte das Gros unſers kleinen Heeres aus dem ſüdweſtlichen Theile Toscanas vorwärts marſchiren und die Richtung zunächſt auf Viterbo einſchlagen, um durch die Wegnahme dieſer bedeutenden, nur ſchwach und nur von eingeborenen päpſtlichen Truppen beſetzten Stadt jenen erſten Theilerfolg zu erzielen, der mir nothwendig erſchien, um Leben in unſere Bewegung zu bringen. Von Viterbo aus mußte dann, je nach den Nachrichten, die wir erhielten und auf die wir beſtimmt zählen konnten, immer auf der Baſis dieſes Grundgedankens operirt werden, daß wir ſtets mit unſerer geſammten Kraft auf einen Theil der Kräfte Lamoricière's fielen. Ein Zuſammenſtoß mit den Franzoſen, die Rom und Civita-Vecchia beſetzt hielten, ſollte unter allen Umſtänden vermieden werden. Zunächſt wollten wir uns von dem Gebiet, welches ſie in ihren Händen hatten, ſtets ſo fern als möglich halten; ſollten ſie aber mit Patrouillen und Avantgarden dieſes Gebiet gegen unſere Marſchrichtung hin überſchreiten, ſo rechnete ich doch darauf, daß man ſie ſtets durch das Parlamentiren mit einer ſchwachen Arrièregarde oder einem ſolchen Flankendetachement

Digitized by Google

ſo lange würde aufhalten können, bis unſer Gros in der einen oder andern Richtung ſich auf einige Tagemärſche von ihnen entfernt hätte, während endlich auch die Arrièregarde auswich, wie ſie es am beſten konnte.

Daß ſich unſere Truppen im ſüdweſtlichen Theil Toscanas verſammeln, organiſiren, ſelbſt einige Tage exerciren konnten, nahm ich für gewiß an. Bei meiner damals noch unvollkommenen Kenntniß der Verhältniſſe und der Parteiſtellungen in Italien glaubte ich, daß die Piemonteſen ſich nicht ernſtlich unſerer Expedition widerſetzen, ja daß ſie dieſelbe thatſächlich begünſtigen und unterſtützen würden. In dieſer Annahme beſtärkte mich der Umſtand, daß nach meinen Nachrichten gerade im ſüdweſtlichen Theil von Toscana faſt gar keine piemonteſiſchen Truppen ſtanden, woraus ich ſchließen zu können glaubte, dies ſei eben ſo eingerichtet, um uns vollkommen freie Hand für unſer Unternehmen zu laſſen.

In dieſer Beziehung wurde ich nun bald von Bertani und Mazzini eines andern belehrt. Beide fanden meinen Plan vortrefflich im allgemeinen, und damit war inſofern ſchon viel gewonnen, als allerdings eine Differenz, welche urſprünglich, ehe wir uns gegenſeitig ausgeſprochen, wirklich beſtanden hatte, augenblicklich und ohne eine Widerrede beſeitigt war. Bertani ſowol als Mazzini nämlich gingen von dem Geſichtspunkt aus, daß unſere Expedition mit einem Handeln in kleinen Banden beginnen ſollte, die ſich nachher erſt zuſammenſchließen ſollten. Ich dagegen legte von vornherein den größten Werth darauf, daß die Handlung von einem größern vereinigten Corps begonnen werde, welches ſich als zuſammengehörig kenne und dadurch eben einen Kern abgebe, an den die zerſtreuten Elemente, auf welche wir rechnen durften, ſich wirklich anſchließen konnten, während das Beginnen mit der Handlung kleiner Banden die endliche Kryſtalliſation zu einer feſten Maſſe überhaupt unmöglich machen mußte. Die Richtigkeit meiner Anſchauung drang ohne weiteres durch, ward ſofort zur Ueberzeugung Bertani's und Mazzini's, ohne daß ich deshalb den geringſten Kampf nothwendig ge-

Digitized by Google

habt hätte. Ich bemerke dies ausdrücklich und lege darauf einen großen Werth, weil ich hier zwei hervorragende Männer Italiens genannt habe, und es mir sehr zweifelhaft ist, ob ich in Deutschland unter ähnlichen Verhältnissen auf ein gleich genügendes Resultat hätte rechnen dürfen, ob nicht aus bloßer Eigenliebe in Deutschland gegen mich angekämpft worden wäre, selbst wenn die Leute von der Richtigkeit meiner Anschauung überzeugt waren. Ich werde sogleich darauf kommen, wie auch andere Männer, die zum Handeln nach diesem Plan bestimmt waren, obwol sie ursprünglich von andern Grundgedanken ausgegangen, diesen Grundzug rückhaltslos adoptirten, ohne im geringsten aus Eigenliebe zu widersprechen.

Ein anderes war es aber mit meiner Annahme, daß 4000 Mann in Toscana organisirt und aus dessen südwestlichem Theil als geordnetes kleines Heer in das römische Gebiet geführt werden könnten. Bertani und Mazzini erklärten mir rund heraus, das sei eine absolute Unmöglichkeit, und brachten mir aus ihrer genauen Kenntniß der Parteistellung und der Absichten der piemontesischen Regierung so viel gute Gründe dafür bei, daß ich nun meinerseits keinen Widerspruch für gerechtfertigt halten durfte.

Dann blieb nichts anderes übrig, als jene 4000 Mann auf einmal oder, wenn dies nicht ging, in mehreren Partien in Genua zu versammeln und sie von dort zu Schiff entweder an die südlichste Spitze Toscanas zu befördern oder sie selbst, wenn auch solches nicht angehen sollte, direct auf päpstlichem Boden landen zu lassen.

Darauf ward mir erwidert: eine Landung in dem allersüdwestlichsten Theile von Toscana und ein Marsch von dort zu Lande ins Römische, jedoch nach möglichst kurzem Aufenthalt, sei vielleicht möglich, indessen hänge hier alles von den zufälligen Umständen der Zeit, da unsere Expedition ins Leben treten könne, von Cavour'schen Launen in diesem Zeitpunkte ab, und es sei immerhin klug, sich auf den Fall vorzusehen, daß die Expedition direct auf päpstlichem Gebiet ans Land gesetzt werden müsse.

Digitized by Google

Ich ſetzte auseinander, daß man für dieſen Fall doch den höchſten Werth darauf legen müſſe, daß die Expedition von 4000 Mann vereinigt lande, daß daher, möge die Expedition in Partieen von Genua oder auch von verſchiedenen Seehäfen der Ligurischen Küſte ausgehen, nothwendig ein Sammelpunkt beſtimmt werden müſſe, an welchem ſie ſich vereinigen, organiſiren, ſoweit nothwendig noch bewaffnen könne, ehe ſie überhaupt an der päpſtlichen Küſte lande. Uebrigens ſei ich vollkommen damit einverſtanden, daß man ſich Verhältniſſen, die man nicht beugen könne, unterwerfen müſſe, daß man mit dem Guten zufrieden ſein müſſe, wenn man das Beſſere nicht haben könne.

An meinem einmal für gut erkannten Grundplan feſthaltend ſchlug ich nach genauem Studium der Seekarten und ſpeciell eingezogenen Nachrichten Montalto an der Fioramündung als Landungsplatz der Expedition für den Fall vor, daß im gegebenen Moment eine Landung an der Südweſtküſte Toscanas, die ich immer vorzog, ſich als ganz unmöglich erweiſe; als Sammelpunkt aber für die Expedition vor der Landung die kleine Inſel Monte-Criſto, welche durch Alexandre Dumas' unſterblichen Roman allerſeits bekannt geworden iſt und, wie meine Hoffnung war, noch bekannter werden ſollte.

Daran hielt ich feſt, daß die Expedition, welche lande, bei Montalto immer 4000 Mann ſtark bleiben müſſe, daß deren Zahl nicht verringert werden dürfe. Durch die Aenderung des Plans, welche nun auch von mir angenommen war, Landung des Gros ſtatt deſſen Vorgehen zu Lande, verlor die Demonſtration von San-Marino aus in die Marken nichts an Wichtigkeit. Im Gegentheil, ſie gewann an Bedeutung, ſie ward doppelt nothwendig, und man konnte ihr nur doppelte Stärke wünſchen, um die Landung deſto entſchiedener zu ſichern. Aber ſie entfernte ſich nun auf eine unbequeme Weiſe vom Gros, und es wurde faſt unentbehrlich, ein Mittelglied, eine zweite Demonſtration von Toscana aus anzuordnen. Hierdurch ward es wieder nothwendig, die Stärke der Expedition im großen Ganzen gegen das urſprüngliche Maß hin zu

Digitized by Google

vergrößern und ſie auf mindeſtens 6000 Mann zu bringen. Es fiel mir nicht leicht, ſo einfach doch die Sache war, den geſcheidten Leuten, mit denen ich es zu thun hatte, den Unterſchied, der durch die Ausdehnung des Operationsfeldes entſtand, völlig klar zu machen. Uebrigens verſicherte man mir, daß es uns nicht blos an Leuten, ſondern auch an den Mitteln zu ihrer Ausrüſtung, Bewaffnung und ſonſtigen Organiſation nicht fehlen werde.

So weit waren wir etwa gediehen, als am 7. Juni der Oberſt Pianciani in Genua eintraf. Derſelbe hatte ſchon im Mai und Juni für eine Expedition in die päpſtlichen Staaten mit Eifer gearbeitet. Als er dabei auf viele Hinderniſſe ſtieß, kehrte er nach Genf zurück, wo er damals ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Man gab ihm das Verſprechen mit auf den Weg, daß man ihn ſogleich rufen werde, wenn die Unternehmung gegen die päpſtlichen Staaten doch zu Stande komme, worauf von ſeiten der mazziniſtiſchen Partei mit Beſtimmtheit gehofft wurde. Pianciani, welcher aus den Jahren 1848 und 1849 als braver Soldat bekannt war, beſchäftigte ſich zu Genf mit dem Studium der Details der Operation, die er für eine entſcheidende hielt. Die Schwierigkeiten einer Operation vom Meere aus, einer Landung wohl erwägend und gegen eine ſolche, wenn ſie ſich vermeiden ließe, ebenſo ſehr eingenommen als ich es war, hatte Pianciani beſonders darüber nachgedacht, wie ſich die Hinderniſſe beſiegen ließen, die dem Beginn einer Operation zu Lande vom ſüdlichen Toscana und der Romagna aus entgegenſtanden. Er war auf folgendes Auskunftsmittel gekommen: Waffen- und Munitionsdepots an der ſüdlichen Grenze Toscanas und der Romagna für etwa 10000 Mann anlegen; die 10000 Freiwilligen in kleinen Abtheilungen aus dem Innern in Bewegung ſetzen, ſie an der Grenze bewaffnen und etwa in Compagnien zu 100 Mann Stärke auf verſchiedenen Grenzpunkten ins Römiſche eintreten laſſen, dergeſtalt, daß etwa in acht Tagen die ganze Mannſchaft auf römiſchem Gebiet verſammelt wäre.

Digitized by Google

Ich mußte nach meinen Anſchauungen ſtets derjenigen Operation den Vorzug geben, welche eine möglichſte Concentrirung von vornherein zuließ, und wenn in dieſer Beziehung die Operation von der Meerſeite mehr leiſtete als eine andere, zog ich jene vor, wie wenig ich ſonſt davon eingenommen ſein mochte. Die Schwierigkeiten einer Concentrirung nachher im Laufe der Dinge, einer Concentrirung, welche das Ganze wirklich in die Hand des Oberbefehlshabers brachte, mußte ich nach meiner Ueberzeugung und nach aller Erfahrung für viel größer halten, als Pianciani ſie anſchlug, und von dem Detachementskriege verſprach ich mir wenig. Es kam für uns auf wirkliche, mindeſtens klangvolle Erfolge im Anfang an. Dieſe mochten immerhin bei Lichte betrachtet gering ſein, ſie konnten nicht durch einzelne Banden erzielt werden. Auch meiner Meinung nach mußte unſere Operation als ein Krieg der Umſtände, der Verhältniſſe beginnen, man mußte dieſe abpaſſen, nach ihnen ſich richten; aber man mußte zugleich ſich in den Stand ſetzen, dieſe Verhältniſſe ſo weit ausbeuten zu können, als es nur irgendmöglich war, und dazu war es nöthig, einen möglichſt großen Theil der Geſammtmacht ſchon concentrirt in der Hand eines Oberbefehlshabers mitzubringen. Nur ſo ſicherte man ſich jene erſten Theilerfolge, deren wir nothwendig bedurften, mochte man immerhin mit der vereinigten Maſſe ſich über die ſogenannten „Regeln" der Kriegskunſt, Baſen u. ſ. w. hinwegſetzen und mit ihr immerhin eine „guerre de brigands" führen.

Pianciani war übrigens ſehr bald für meine Anſichten gewonnen. Ich ſah ihn zum erſten mal am 7. Juli abends bei Mazzini. Mit Pianciani ſollte ich nun zuſammen arbeiten. Er war vorzugsweiſe geeignet, das Perſonelle unter ſeine Leitung zu nehmen. Aus den päpſtlichen Staaten ſtammend, hatte er dort viele Familien- und Freundſchaftsverbindungen, und außerdem in Bezug auf ganz Norditalien eine Perſonalkenntniß, welche mir ſelbſtverſtändlich fehlte.

Wir traten vom erſten Tage an in ein durchaus freundſchaftliches Verhältniß, und Meinungsdifferenzen, die zwiſchen uns auf-

Digitized by Google

tauchten, wurden ſtets leicht und ohne Anſtand beſeitigt. Meiſtentheils gelang es dem einen, den andern von der Richtigkeit ſeiner Anſchauung wirklich zu überzeugen. Pianciani war von großer und angenehmer Geſtalt, ſein ſchönes Geſicht war nur durch die Verletzung eines Naſenflügels ein wenig entſtellt. Dabei hatte er ein ſchönes Organ, und unterſtützt von einer großen allgemeinen Bildung wußte er ſeinen politiſchen, nationalökonomiſchen und militäriſchen Gedanken einen nicht blos präciſen, ſondern auch eleganten, gewinnenden Ausdruck zu geben.

Der Plan der Demonſtration vom Toscaniſchen aus nahm unterdeſſen im Laufe der Zeit größere Dimenſionen an, als er urſprünglich und meinen Ideen nach gehabt hatte. Die Organiſation der dort zu bildenden Truppen hatte Nicotera hauptſächlich in die Hand genommen. Giovanni Nicotera, ein noch junger Mann, hatte im Jahre 1857 die unglückliche Expedition Piſacane's nach dem Neapolitaniſchen begleitet, welche, ehe ſie größere Dimenſionen annehmen konnte, bei Sapri von General Ghio vernichtet ward. Nicotera gerieth dabei in Gefangenſchaft und wurde mit einer Anzahl ſeiner Leidensgefährten auf der Inſel Favignana feſtgeſetzt. Hier blieb er bis Ende Mai 1860, wo die Neapolitaner gleichzeitig mit der Räumung von Palermo auch die Inſel Favignana verließen. Er war bald darauf nach Toscana gegangen und hatte dort bis zur letzten Hälfte Juli etwa 2200 Mann formirt, ausgerüſtet, bewaffnet, die auf den erſten Ruf verſammelt und für die Expedition ins Römiſche bereit geſtellt werden konnten.

Meine urſprüngliche Anſicht über die Demonſtration aus dem Toscaniſchen war, daß ſie durchaus keine großen Erfolge ſuchen, ſondern nur den Alarm nach Umbrien hineintragen, ſich dann aber ſo ſchnell als möglich mit dem Gros der Expedition vereinigen ſolle, welches der Annahme nach bei Montalto zu landen beſtimmt war.

Ein Lieblingsgedanke der Toscaner war aber die Befreiung des vielgemishandelten Perugia. Auch Nicotera hatte dieſen Gedanken

Digitized by Google

in ſich aufgenommen und ſich mit Vorliebe daran geheftet. In der Einnahme Perugias ſah er den erſten Schritt auf ſeiner Bahn.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli ward eine ziemlich zahlreich beſuchte Conferenz in Bertani's Wohnung abgehalten, bei welcher auch Mazzini und Nicotera zugegen waren. Die Sitzung ward ſogleich damit eröffnet, daß Nicotera ſeinen Plan zur Einnahme von Perugia auseinanderſetzte. Dabei blieb er aber nicht ſtehen, ſondern knüpfte daran die Auseinanderſetzung einer weitern Operation, die er mit ſeiner Brigade unternehmen wollte, bis ins geringſte Detail, einer Operation übrigens, die mit dem allgemeinen Plane durchaus nicht in Einklang ſtand und, wenn ſie glücklich auslief, die Truppen Nicotera's nothwendig von dem Gros unſers Corps bei Montalto und auf der Route ſüdlich des Sees von Bolſena entfernen mußte.

Dergleichen ſelbſtändige Wünſche einzelner ſind faſt unzertrennlich von Operationen, die mit an verſchiedenen Punkten, unter Benutzung aller und der verſchiedenſten Kräfte formirten Freiwilligenſcharen unternommen werden ſollen. Wenn ſie ins Leben treten — und daß ſie ins Leben treten, iſt oft wahrſcheinlich —, ſo brechen ſie der Operation meiſt von vornherein das Genick. Vorurtheilsvolle alte Militärs haben ſchon an dieſer Betrachtung genug, um einen heiligen Schrecken vor allen Volontärexpeditionen zu bekommen. Frei von dergleichen Vorurtheilen, glaube ich, daß die ſchädlichen Auswüchſe ſolcher Art meiſt, wenigſtens zum großen Theil, zu beſiegen ſein werden, wenn man des alten Spruchs nicht vergißt: „Principiis obsta!“ und wenn man ſich nicht eigenſinnig darauf verſetzt, das Kind mit dem Bade ausſchütten zu wollen.

Sobald ich daher zu Worte kommen konnte, was nicht ganz leicht war, da ſich eine ziemlich lebhafte Discuſſion über einzelne Punkte der Nicotera'ſchen Auseinanderſetzung entſponnen hatte, ſprach ich etwa Folgendes: Es ſei eine verhältnißmäßig leichte Sache, Operationspläne zu machen, welche ganz ſchön ausſähen. Aber mir ſei ein einzelner Operationsplan für eine und dieſelbe Unter-

Digitized by Google

nehmung lieber, wenn er selbst schlecht wäre, als ein halbes Dutzend sehr guter, die alle zugleich ausgeführt werden sollten. Die einzelnen Truppencommandanten müßten sich daher nothwendig dem allgemeinen, vom Comité zu Genua gutgeheißenen Plane unterordnen; anders setzten sie den Erfolg der Unternehmung aufs Spiel, und ihr Patriotismus bürge doch dafür, daß sie dies gewiß nicht wollten. Hier könne es nur darauf ankommen, sich über den allgemeinen Operationsplan zu verständigen. Alle taktischen Details seien Sache der einzelnen Truppencommandanten. Ein vernünftiger Oberbefehlshaber werde diesen immer nur auf Grund des Operationsplans vorschreiben, was sie thun sollten; das Wie bleibe ihnen überlassen. Es sei nie zu billigen, wenn der Oberbefehlshaber von dieser Regel abweichen und auf Tagemärsche hin detachirten Brigaden oder Bataillonen die Art ihrer Aufstellung und womöglich ihre Evolutionen dictiren wolle. Es sei aber auch nicht einmal zu billigen, wenn ein einzelner Truppenbefehlshaber über diese Dinge sich Wochen voraus allzu feste Vorstellungen in den Kopf setzen wolle. Was hier hauptsächlich in Betracht komme, das sei die Frage der vereinzelten, detachirten Unternehmung auf Perugia. Man versichere mir, daß dessen Einnahme zu Beginn unsers Feldzugs einen großen moralischen Eindruck auf die ganze Bevölkerung des päpstlichen Gebiets hervorbringen werde. Ich hätte keinen Grund daran zu zweifeln, und da ich den moralischen Eindruck im Kriege durchaus nicht gering anschlage, so könnte ich mich mit dem Unternehmen auf Perugia in dieser Beziehung ganz einverstanden erklären. Ich sei auch überzeugt, daß die 2200 Mann Nicotera's völlig hinreichen könnten, Perugia zu nehmen, wenigstens so wie augenblicklich und nach unsern letzten Nachrichten Perugia von Lamoricière besetzt und die benachbarten Besatzungen bestellt seien. Nach allem Frühern hätte ich einmal annehmen müssen, daß es seine großen Schwierigkeiten habe, eine größere Zahl Truppen auf wenigen, nicht weit voneinander entfernten Punkten und zu gleicher Zeit aus dem Toscanischen ins Römische zu wer-

Digitized by Google

ſen. Ich hätte daher bisjetzt auf mehr als 1000 Mann für die toscaniſche Demonſtration nicht gerechnet, und für dieſen Fall, daß man hier nicht mehr als 1000 Mann wirklich verwenden könnte, hätte ich mich gegen ein Unternehmen wie die Einnahme Perugias entſchieden wehren müſſen. Jetzt werde mir aber auseinandergeſetzt und im Detail begründet, daß es leicht ſei, die 2200 Mann Nicotera's über die Grenze zu bringen, daß es dagegen ſchwer ſein werde, die Anzahl Leute, welche für die Landung beſtimmt ſeien und ſich noch beſtändig vermehrten, ſämmtlich auf dem Seewege zu transportiren, daß es uns ſehr leicht an den nöthigen Fahrzeugen dazu gebrechen könne, daß man daher nur wünſchen müſſe, recht viel Mannſchaft auf dem Landwege über die Grenze zu ſchaffen. So könne ich durchaus nichts mehr gegen das Unternehmen auf Perugia einwenden. Dagegen müſſe ich mich durchaus dagegenſetzen, daß die zu dieſem Unternehmen beſtimmten Truppen, falls die Einnahme Perugias gelänge, in der Richtung nach Oſten, über Gubbio z. B., wie dies vorgeſchlagen ſei, weiter operirten. Sie müßten vielmehr die entgegengeſetzte Richtung nach Weſten einſchlagen, um ſich ſobald als möglich mit dem bei Montalto gelandeten Gros zu vereinigen, wenn der Schlag auf Perugia gelungen ſei. Dies müſſe aber auch geſchehen, wenn der Schlag auf Perugia mislinge. Man ſtelle das Unternehmen auf Perugia als ganz ſicher im Erfolge dar. Ich halte das Gelingen für ebenſo wenig ſicher als das irgendeines Unternehmens im Kriege. Hier habe man nur mit Wahrſcheinlichkeiten zu rechnen. Die Details des Plans für das Unternehmen auf Perugia, welche hier gegeben worden ſeien, beſtärkten mich nur in der Annahme, daß die Sache auch mislingen könne. Jeder werde zugeben müſſen, daß der Plan immerhin ein complicirter ſei, namentlich was die Hinüberſchaffung der Brigade Nicotera über die Grenze auf verſchiedenen Punkten und dann ihre Vereinigung auf dem päpſtlichen Gebiet betreffe. Klappe alles zuſammen, ſo ſei der Plan vortrefflich, aber ob es zuſammenklappen werde, das ſei mir nach aller

Digitized by Google

Erfahrung zweifelhaft. Jedenfalls thue man gut daran, auch das Mislingen als eine Möglichkeit, wenn nicht mehr, anzunehmen, ſich geiſtig auf dieſe Möglichkeit vorzubereiten, und wenn nun der von mir vorausgeſetzte Fall wirklich eintrete, ſo müſſe die Brigade Nicotera an nichts anderes denken, als ohne Zeitverluſt und ohne Schaden auf allen möglichen Wegen ſich dem bei Montalto gelandeten Gros anzuſchließen. Man habe mir bereits vorgehalten und könne mir noch ferner vorhalten, daß ich gerade, ſogar im Gegenſatz zu andern, urſprünglich mit 4000 Mann zufrieden geweſen ſei für das ganze Unternehmen, und daß ich nun ſo großen Werth auf den Anſchluß aller detachirten Corps an das Gros lege, ſodaß dieſes ſchließlich vielleicht doppelt ſo groß werde, als urſprünglich feſtgeſetzt. Die Sache ſei richtig; aber einerſeits habe ich nie mich dagegen geſträubt, mehr Leute zu haben, als mir im Minimum nothwendig erſchienen, andererſeits wolle ich nicht, daß einzelne Detachements, welche einmal den Namen unſerer Expedition trügen und mit ihr zuſammengehörten, von vornherein abgeſchlachtet und dadurch Mistrauen und Zweifel in allen Theilen der Expedition verbreitet würden. Damit habe man den Schlüſſel zu meinem ganzen, durchaus conſequenten Verhalten in der Sache. Wie unfruchtbar es ſei, militäriſche Details in einer Verſammlung wie die gegenwärtige zu beſprechen, das könne jeder Anweſende aus der bisherigen Discuſſion ermeſſen, auch wenn er keine militäriſche Bildung habe. Man überlaſſe alles dies dem Oberbefehlshaber, den einzelnen Truppencommandanten. Man wähle dazu Leute, welche wirkliches Vertrauen verdienen, man wolle ihnen aber nicht Dinge vorſchreiben, welche ſich auf Wochen voraus nicht vorſchreiben laſſen.

Soweit die Anweſenden nicht ſchon vorher von demjenigen, was ich hier auseinanderſetzte, überzeugt waren, wurden ſie davon jetzt überzeugt, und Nicotera war einer der erſten, welche ſich für meine Anſicht ausſprachen. Wir beide blieben noch bis gegen Morgen zuſammen, um einige Waffenmodelle anzuſehen, und ver-

Digitized by Google

ließen Bertani's Haus zuſammen, um unſere verſchiedenen Hotels aufzuſuchen. Wir trennten uns, glaube ich, um 4 Uhr morgens, und ich ging von Nicotera mit der vollſtändigſten Ueberzeugung, daß er nicht etwa unzufrieden und misgeſtimmt, ſondern aus vollſter Seele im Sinne der Anſichten handeln werde, welche ich ausgeſprochen hatte. Ich behielt mir vor, ihm vom Beginn der Einſchiffung zu Genua Kunde zu geben und ihm dabei zugleich ins Gedächtniß zurückzurufen, worüber wir übereingekommen waren. Wir hatten noch über viele Einzelheiten geſprochen, aber nicht über Einzelheiten, die ſich auf den Ort der Handlung einzelner Brigaden und Bataillone bezogen, ſondern über ſolche, die von Wichtigkeit waren, um die Uebereinſtimmung der Handlung zwiſchen den einzelnen, urſprünglich voneinander getrennten Abtheilungen der Expedition zu ſichern. Ich werde ſpäter noch darauf zurückkommen.

Mit dem 23. Juli konnte der Plan der Expedition nun definitiv feſtgeſtellt werden. Es genügen, nach dem bereits früher Geſagten, wenig Worte, um ihn zuſammenzufaſſen. Der Plan war dieſer: das Gros der Expedition landet an der Fioramündung bei Torre di Montalto, um von da gegen Monteſiascone-Viterbo und dann nach den Umſtänden weiter zu operiren; etwa zwei Tage vor der Landung des Gros beginnt das Detachement von San-Marino ſeine Bewegung gegen die Marken; das Detachement von Toscana macht dagegen ſeinen Angriff auf Perugia nicht eher, als bis es davon unterrichtet iſt, daß die Landung des Gros entweder ſchon im Gange iſt oder unmittelbar bevorſteht. Sobald die Operationen begonnen ſind, iſt der Hauptgedanke für die beiden Detachements, ſich mit dem Gros zu vereinigen; zur Verwirklichung dieſes Gedankens wird auch das Gros durch ſeine Bewegungen mitwirken, ſoweit irgend die Umſtände und der Hauptzweck der Operationen es geſtatten.

Ich habe hier die Hauptſachen zuſammengefaßt, welche ſich auf die Feſtſtellung des Plans bezogen. Der Kundige wird daraus erkennen, daß eine Aenderung des Grundgedankens in demſelben

Digitized by Google

nie ſtattfand; zugleich wird dieſe wahrheitsgetreue Darſtellung des Ganges der Dinge am beſten beweiſen, wie hohl und traurig die piemonteſiſche Partei daſteht, wenn ſie, um ihre Intriguen zu beſchönigen, behauptete, daß die römiſche Expedition leichtſinnig angelegt ſei, wenn ſie ſich dabei mit ihrer Liebe zu Italien und mit ihrer Fürſorge für Leben und Geſundheit ſo vieler italieniſchen Jünglinge drapirte. Verſchiedene Einzelheiten, die ich zu erzählen habe, werden jene Partei von Schritt zu Schritt trauriger erſcheinen laſſen.

Mit der Feſtſtellung des Feldzugsplans konnte nun auch der Organiſationsplan definitiv feſtgeſtellt werden; die Details für die Bildung der Elemente, welche von den einzelnen Comités Nord- und Mittelitaliens beſorgt werden mußte, waren dieſen bereits früher mitgetheilt worden.

Nach dem definitiven Organiſationsplane beſtand die Expedition, da ſich immermehr herausſtellte, daß an Leuten kein Mangel eintreten könne, aus ſechs Brigaden, dem Generalſtab, der Intendanz oder dem Kriegscommiſſariat, und dem Medicinalcorps. Eine eigene Abtheilung für den Juſtizdienſt war anfänglich aus guten Gründen nicht geſchaffen; der Juſtizdienſt ward vielmehr vorläufig und bis ein Reglement für ihn auf feſten Grundlagen feſtgeſtellt werden konnte, der Leitung des Generaladjutanten anvertraut.

Jede der ſechs Brigaden führte den Namen einer Stadt oder Provinz Nord- und Mittelitaliens und ſollte vollzählig aus vier Infanteriebataillonen beſtehen, denen dann eine Anzahl Jäger- oder Scharfſchützencompagnien, eine Anzahl Guiden zu Pferd, Genietruppen, Artillerie nach Bedürfniß vorübergehend oder auch permanent zugetheilt werden konnten. Was die Zahl der Infanteriebataillone betraf, ſo hatte man vier für die Brigade als Norm feſtgeſtellt, ohne die Abſicht indeſſen, an dieſe Zahl ſich durchaus ſtreng zu halten. Die Bataillone zerfielen in vier Compagnien, wie in Piemont, und waren ſehr ſchwach; jedes ſollte 300—320 Mann zählen. Man hatte ſchwache Bataillone und ſchwache Com-

Digitized by Google

pagnien vorgezogen, um deſto mehr Bataillone und Brigaden zu erhalten; um das Ganze dem Zweck einer ſelbſtändigen Expedition gemäß zu gliedern und durch die große Zahl der Bataillone — was ohne Zweifel eingetreten wäre, wie es in Sicilien und auf dem neapolitaniſchen Feſtland ſo oft wirklich eintrat — den Feind über die wirkliche Stärke des Corps zu täuſchen; um die meiſt jungen Offiziere bei der geringen Stärke der Abtheilungen, die ſie zunächſt befehligten, ſich in den Dienſt deſto ſicherer eingewöhnen zu laſſen, und um, ohne die Bataillone auf eine übermäßige Höhe zu bringen, die Rekruten, welche wir im päpſtlichen Gebiet zu finden hofften, in die regelmäßigen Cadres aufnehmen zu können.

Die Brigade wäre, vollzählig, an Linieninfanterie allein auf 12—1300 Mann gekommen. Indeſſen nur eine erreichte dieſe Stärke wirklich, und nur eine andere, Nicotera, überſchritt ſie bedeutend.

An Scharfſchützen- oder Jägercompagnien waren, als die Expedition marſchfertig, fünf abgeſondert organiſirt, nämlich drei Compagnien genueſer Carabiniers (Carabinieri genovesi) und zwei Compagnien mailänder Schützen (Bersaglieri milanesi). Dieſe beiden Corps waren weſentlich das Werk von Handwerkervereinen. Dazu kam ein Bataillon Jäger von Bologna (Cacciatori di Bologna) unter dem Befehl des ſpäter bei Cajazzo ſchwer verwundeten Majors Cattabene, und ein Jägerbataillon bei der Brigade Nicotera. Dieſe beiden Bataillone machten auf den Titel eigentlicher Scharfſchützen keinen Anſpruch, ſie waren mehr Infanteriebataillone, die als ſolche in die Brigaden eingetheilt, aber mit gezogenen Gewehren bewaffnet werden ſollten, während die ganze übrige Infanterie der Expedition ſich mit gemeinen preußiſchen, aus Steinſchloß- in Percuſſionsgewehre umgewandelten alten Flinten begnügen mußte, was, ſchon hier ſei es geſagt, durchaus kein Schaden für uns war.

Der böſeſte Punkt für uns war die Cavalerie. Wir hatten deren Stärke auf vorläufig 120 Pferde beſtimmt. Dieſes Guidencorps ſollte in zwei ſchwache Schwadronen eingetheilt werden, jede von 60 Pferden. Die eine ſollte beim großen Generalſtab zu

Digitized by Google

deſſen Dispoſition bleiben, die andere auf die Brigaden, nicht zu gleichen Theilen, ſondern je nach Bedarf vertheilt werden. Die Brigade Nicotera war offenbar diejenige, welche der meiſten Guiden bedurfte, weil ſie nicht blos urſprünglich ſelbſtändig handeln ſollte, ſondern auch die ganze Verbindung zwiſchen den Landungstruppen und der Brigade in den Abruzzen zu unterhalten hatte. Die Brigade Nicotera hatte eine Abtheilung von Guiden für ſich vollſtändig organiſirt. Dieſe Abtheilung zählte 30 Mann, mehr als genug. Man weiß, wie viele Schwierigkeiten der Transport von Pferden zur See hat. Bei dem Mangel an Fahrzeugen, welcher ohnedies vorauszuſehen war, hatten wir uns daher begnügt, in Genua nur ein kleines Guidencorps unberitten zu organiſiren und zu bewaffnen, dagegen Einleitungen zu Pferdeankäufen in Toscana getroffen. Die dort angekauften Pferde ſollten zu Lande unmittelbar nach der Landung dem Corps zugeſchoben werden. Uebrigens ſollten von Genua nur die nothwendigſten Pferde für den Generalſtab und die Brigadecommandanten mitgenommen werden. Nach allen Nachrichten, welche wir erhielten, und auch nach der Meinung des mit dem Lande wohlbekannten Pianciani unterlag es keinem Zweifel, daß wir in jenem Mittel genug finden würden, unſere Cavalerie ſelbſt über das Maß zu bringen, welches wir urſprünglich als Minimum angenommen hatten.

Die Artillerie ſollte aus zwei gezogenen Batterien, jede von vier Vierpfündern, welche ſowol gezogen als von Saumthieren getragen werden könnten, beſtehen. Die acht Röhre waren Anfang Auguſt ſämmtlich gegoſſen. Sie gingen aus dem Etabliſſement Anſaldo, einer großen Gießerei in San-Pier d'Arena bei Genua, hervor; ſechs Geſchütze waren zu dieſer Zeit auch mit Protzen, Laffetten, Gabeldeichſeln verſehen und die vollſtändige Ausrüſtung für Zug- und Tragthiere für ſie vorhanden. Einſchließlich des Munitionstrains zählte die Artillerie 180 Mann. Pferde und Eſel für ſie ſollten theils nach der Landung requirirt, theils aus Toscana zugeſchoben werden.

Digitized by Google

Es schien mir nothwendig, auch ein kleines Geniecorps zu haben. Ich rechnete auf zwei schwache Compagnien von etwa 60 Mann jede, die vorläufig genügend waren. In Genua übernahm es ein junger Architekt Richielmi, eine solche Compagnie anzuwerben. Der Anfang dazu war nicht vielversprechend. Die Compagnie bestand anfänglich nur aus Buben, die wenig Kraft hatten und keine Ausbildung in irgendeinem Gewerbe, wenn man einige Barkenführer ausnimmt, welche sich späterhin vermehrten und oft gute Dienste bei Aus- und Einschiffungen leisteten. Eine Differenz erhob sich gleich im Anfange über den Namen. Ich wollte diese Compagnien einfach Geniecompagnien oder Sappeurcompagnien taufen, um ihre Bestimmung sogleich außer allen Zweifel zu setzen. Andere, unter diesen auch Mazzini, waren dagegen. Die Freiwilligen, welche mit uns gingen, so hieß es, wollten sich schlagen und nicht schanzen; nenne man die zu errichtenden Compagnien einfach Genie- oder Sappeurcompagnien, so schrecke man vom Eintritt in sie ab. Ich erwiderte darauf: Es komme allerdings darauf an, daß die zu errichtenden Compagnien schanzten, leichte Brücken bauten u. dgl.; zum Jägerdienst würden sie nicht errichtet, doch sei mir der Name, welchen man ihnen gäbe, ganz gleich, wenn nur den angeworbenen Leuten von vornherein gesagt würde, wofür sie bestimmt wären, sodaß darüber keine Täuschung stattfinden könnte, und wenn nur bei der Auswahl auf ihre wahre Bestimmung Rücksicht genommen würde. Es ward dann der Name Geniejäger (Cacciatori del genio) vorgeschlagen, und ich adoptirte ihn, überzeugt, daß er, wenn es nur erst Ernst würde, von selbst fallen werde. Der alte Oberst Tharrena, von dem ich noch weiter zu sprechen haben werde, machte die sehr richtige Bemerkung, daß der Titel Geniejäger zu allen möglichen schlechten Witzen Anlaß bieten würde. „Sie haben das Genie wol gejagt", würde man am Ende sagen, „aber getroffen haben sie es nicht."

Erst Anfang August führte uns ein glücklicher Zufall drei junge Architekten aus Mailand zu, welche sich sogleich anheischig machten,

Digitized by Google

dort eine tüchtige Geniecompagnie aus lauter Handwerkern zu errichten. Sie hielten Wort und schufen uns jene vortreffliche Geniecompagnie, welche unter dem Hauptmann Tessera und dem braven Lieutenant Zancarini sich später bei jeder Gelegenheit mit Ruhm bedeckte.

Von den sechs Brigaden erhielt die 1., die Brigade Genua, der Oberst Eberhard, ein Ungar, der in piemontesischen Diensten gestanden; die 2. Oberst Tharrena, gebürtig von der Insel Sardinien, ein schon älterer Herr, der von frühester Kindheit an in piemontesischem Dienst gewesen war und infolge von Zerwürfnissen in politischer Beziehung aus diesem seinen Abschied genommen hatte. Er lebte im Pensionsstand in Genua. Da außer unserer Expedition fortwährend kleinere direct für Sicilien im Gange waren und auch einzelne Personen beständig dorthin expedirt wurden, und da das Durcheinanderwerfen dieser verschiedenen Geschäfte leicht Verwirrung auch in die Angelegenheiten unserer Expedition bringen konnte, so hatte ich den Wunsch ausgesprochen, daß zur Feststellung der verschiedenen Anordnungen für diese große Expedition ein besonderes Comité eingesetzt würde. Dies geschah denn auch alsbald, aber es war gerade in Genua schwer, eine größere Anzahl erfahrener und gebildeter Militärs zu solchem Zweck zusammenzubringen, da an den verschiedenen andern Formationspunkten in Ober- und Mittelitalien diese auch nicht entbehrt werden konnten. Für gewöhnlich bildeten daher Pianciani, Tharrena und ich das Comité allein. Wir traten alle Tage zusammen, um zu endgültigen Bestimmungen über die Formation, die wenigen Reglementsgrundsätze, welche wir brauchten, das Rechnungswesen zu gelangen und zu untersuchen, was von Ausrüstungsstücken für die verschiedenen Dienstzweige bereits vorhanden, was überhaupt nöthig wäre und was folglich noch beschafft werden müßte. In den letzten Wochen vor Abgang der Expedition waren bereits mehrere Offiziere unsers improvisirten Generalstabs beisammen und konnten zur

Digitized by Google

Unterſtützung bei den verſchiedenen vorkommenden Arbeiten gebraucht werden. Dieſe jungen Offiziere werden wir ſpäterhin noch kennen lernen. Nach den Comitéſitzungen und vor dem Eſſen (pranzo) ging ich gewöhnlich mit Tharrena noch für ein halb Stündchen in die Concordia, das bekannte ſchöne Wirthſchaftslokal in der Strada nuova, wo wir unſern Abſynth tranken und uns noch über verſchiedene Dinge privatim unterhielten. Tharrena war ein ſehr liebenswürdiger alter Herr von allgemeiner Bildung, guten Grundſätzen, militäriſchen Kenntniſſen und militäriſcher Erfahrung. Von Geſtalt war er äußerſt klein, an Schnurren und Witzen ergötzlicher Art ſehr reich, dabei von großer Lebhaftigkeit und unermüdlich im Reden. Dies letztere gefiel mir weniger; ich fürchtete, daß er unſern Freiwilligen zu viel Reden halten und dabei ſich nicht immer ſtreng an das abſolut Nothwendige halten werde. Von ſeinen Witzen fällt mir gerade einer ein, welcher öfters vorkam: er nannte nämlich die Schweſtern du sacré coeur regelmäßig die Schweſtern du sacré cuir. Der Umgang mit Tharrena hatte bei deſſen allgemeiner Bildung und großer Lebenserfahrung für mich den bedeutenden Vortheil, daß er mich auf manches aufmerkſam machte, an dem ich ſonſt im fremden Lande vielleicht achtlos vorübergegangen wäre. Oft ſprachen wir über die Irreligioſität, nicht mehr blos Unkirchlichkeit, welche in den höhern Schichten der Italiener wie meines Wiſſens in keinem andern Volke in den gleichen Klaſſen herrſcht. Die unſeligen Wirkungen der Prieſterherrſchaft wurden mir von Tag zu Tag klarer, und wie ich überhaupt mich immermehr in den Gedanken und die Durchführung unſerer Expedition hineinarbeitete, ſo auch in der Beziehung, daß ich mich immermehr darauf freute, etwas zum Umſturz des Pfaffenregiments beitragen zu können. Unwillkürlich dachte ich an unſern alten Georg von Frundsberg und den Vorwurf, welchen ſeinerzeit ihm die römiſchen Pfaffen machten, als er anfänglich die Expedition Karl's von Bourbon begleitete: daß er eine goldene Kette bei ſich getragen habe zu keinem andern Zweck, als den Papſt daran aufzuhängen, ſobald er ihn hätte.

Digitized by Google

Die 3. Brigade, Milano, commandirte der Oberſt Gandini, ein ſchöner großer Mann, der eine nicht geringe Aehnlichkeit mit Cialdini hatte, guter Reiter und Fechter, dabei faſt aller Sprachen des civiliſirten Europa mächtig, gewandt im Umgang. Er hatte 1859 in der mittelitalieniſchen Armee gedient. Von ſeinen militäriſchen Kenntniſſen konnte ich mir keine große Meinung bilden. Erhielt er Inſtructionen über das oder jenes, ſo war er leicht empfindlich, da er dieſelben für Belehrungen über Dinge hielt, die er eigentlich wiſſen müßte. Dabei war er zu Eigenmächtigkeiten ziemlich geneigt und liebte auch ein wenig die Intrigue.

Oberſt Puppi, welcher die 4. Brigade, Bologna, befehligte, war im ſardiniſchen Dienſte aufgewachſen und hatte denſelben erſt kürzlich verlaſſen. Er hatte eine große Dienſtkenntniß und hielt ſeine Truppe ſtets gut zuſammen, wußte auch den rechten Mann an den rechten Platz zu bringen; ſeine Offiziere waren in der ganzen Expedition durchſchnittlich die beſten. Einem guten Glas Wein ließ er gern ſein Recht widerfahren, und danach wog er ſein Benehmen nicht immer in der geeignetſten Weiſe ab und ließ es ſich nicht nehmen, über alles zu raiſonniren. Ein wenig ſtark von piemonteſiſchem Dienſtpedantismus angeſteckt, fand er leicht Schwierigkeiten und Einwürfe gegen dies und jenes heraus, beklagte ſich z. B. mehr als andere über unzureichende Verpflegung. Aber am Ende nahm er ſtets Vernunft an. In ſeinem Aeußern hatte er vieles vom preußiſchen Stabsoffizier, kleine, unterſetzte Figur, rothes Geſicht. Er blieb bei Capua am 19. September. Sanft ruhe ſeine Aſche! Ich werde von ihm wie von den meiſten, die hier genannt ſind, noch vieles zu ſprechen haben.

Von Nicotera, dem Befehlshaber der 5. Brigade, Toscana, iſt bereits die Rede geweſen. Den Commandanten der 6. Brigade, Abruzzen, Oberſt Caucci, habe ich nur einmal flüchtig geſehen, als er in Genua war, um ſeine Inſtructionen zu holen. Man rühmte ihm große Kenntniß des kleinen Kriegs nach, worauf es beſonders ankam.

Digitized by Google

An die Spitze des Commissariats trat der Major Sani, ein junger Advocat, der seine Wahl zu dieser Stellung jedenfalls mehr politischen Rücksichten und persönlichen Freundschaften als seiner Kenntniß dieses Dienstzweigs verdankte. Uebrigens fehlte es in unserer Intendantur, namentlich in den Commissariaten der einzelnen Brigaden, durchaus nicht an Leuten, die ihrer Stellung vollkommen gewachsen waren, wie sich dies später oft unter schwierigen Verhältnissen zeigte.

Die Leitung des Sanitätsdienstes übernahm Dr. Gemelli, der schon im Jahre 1859 bei den Alpenjägern Garibaldi's als Militärarzt gedient hatte. Tüchtiger Arzt, stets darauf bedacht, mit den geringsten Mitteln das Höchste zu leisten, so braver Soldat wie einer, liebenswürdiger Gesellschafter, Mann von Welt und doch gut und einfach, erwarb er sich bald die Liebe und die Achtung aller, die Gelegenheit hatten, mit ihm in nähere Verbindung zu treten.

Um die Organisation unserer Artillerie machte sich vor allem der Lieutenant Torricelli, ein Nachkomme des großen Physikers, verdient, ein junger Mann, der ebenso ausgezeichnet war durch seine Bescheidenheit, seine Opferfähigkeit als durch seine theoretischen und praktischen Kenntnisse in allen Zweigen der Artillerie und des Waffenwesens überhaupt.

Die Ausrüstung und Bekleidung unserer Truppen war so einfach als möglich. Einzelne Corps rückten von den Comités, die ihre Bildung übernommen hatten, bekleidet ein. So das Bataillon Cattabene, Jäger von Bologna, in blauen Waffenröcken mit grünen Abzeichen und gleichen Mützen (kleinen Käppis); die Carabinieri von Genua, blaue Waffenröcke mit Schwarz und schwarze Hüte; die Bersaglieri von Mailand, grüne Bluse und Hosen mit rothem Passepoil, schwarze Hüte mit Federn; die Geniecompagnien, kurze Jacken und Hosen von ungebleichtem Drill mit schwarzen Hüten. Die Brigade Nicotera trug blusenförmige Waffenröcke und Hosen von blaugrauem Sommerstoff mit rothen Abzeichen. Die übrigen

Digitized by Google

Corps wurden gekleidet, wie es der Beſtand unſerer Magazine zuließ. Vorherrſchend waren z. B. bei der 1., 3. und 4. Brigade die grauen Drilljacken und -Hoſen. Die 2. Brigade Parma hatte rothe Bluſen. Die reguläre Kopfbedeckung war die einfache Kappe vom Schnitte der franzöſiſchen Mützen, bei einzelnen Bataillonen blau, bei andern ſcharlachroth. Jeder Mann erhielt entweder einen Capot nach ſardiniſchem Muſter oder eine grüne oder graue Lagerdecke. Es ward darauf geſehen, daß wenigſtens in einem und demſelben Bataillon, wenn nicht in der ganzen Brigade, die Uniform die gleiche war. Zu dieſen Stücken der Ausrüſtung kamen noch Schuhe, bei einzelnen Corps kurze, bis auf die halbe Wade reichende Ledergamaſchen, Patrontaſchen, Bajonnetſcheiden und Brotbeutel, welche zur Aufbewahrung aller nothwendig mitzuführenden Artikel dienten und daher zugleich die Stelle der Torniſter vertraten, dann Feldflaſchen, meiſtens von Holz mit Zapfen. Dieſe Ausrüſtung genügte uns in dem herrlichen Klima Süditaliens vollſtändig und erleichterte uns vorkommendenfalls weite Märſche. Für die große Mehrzahl der Truppen war die Hauptwaffe das alte preußiſche percuſſionirte Bajonnetgewehr, wie ſchon geſagt worden iſt; einzelne Truppentheile hatten gezogene öſterreichiſche Gewehre, eine Beute vom Schlachtfelde von Magenta, wie z. B. anfangs die Berſaglieri von Mailand. Die Carabinieri von Genua hatten ſich in zwei Compagnien mit amerikaniſchen und ſchweizeriſchen Stutzen bewaffnet, die dritte Compagnie erhielt gezogene öſterreichiſche Gewehre. Man glaube nicht etwa, daß ich dieſe verſchiedenartige Bewaffnung als einen Vortheil betrachte. In der Garibaldi'ſchen Geſammtarmee, in welcher die Expedition ſpäter aufging, fanden ſich noch viel mehr verſchiedene Modelle, und ich werde Gelegenheit genug haben, ganz detaillirt von den Nachtheilen zu berichten, welche dieſe verſchiedenartige Bewaffnung mit ſich brachte.

Die Diſtinctionszeichen waren ſehr einfach: für die Unteroffiziere Chevrons auf den Rockärmeln, für die Offiziere lediglich Streifen an der Mütze, bei der Infanterie an der ſcharlachrothen

Digitized by Google

Kappe ſilberne, beim Generalſtab und andern Waffengattungen goldene. Der Unterlieutenant hatte einen umlaufenden Streifen, der Oberlieutenant zwei, der Hauptmann drei, der Major vier und der Oberſt fünf, der Oberſtlieutenant drei goldene und zwei ſilberne. Der Generalſtab ſammt den Guiden trug zum Unterſchied nicht ſcharlachrothe, ſondern amaranthrothe Kappen mit ſchwarzem Rande. Außerdem hatten die Offiziere des Generalſtabs noch ſchwarze Calabreſer mit Federn und übrigens nur die Oberſten um dieſe Hüte einfache goldene Schnuren. Der geſammte Generalſtab trug das rothe Hemd Garibaldi's (camicia rossa).

Nachdem ich von der Organiſation der römiſchen Expedition gehandelt, wird es doch auch am Platze ſein, einiges über die Armee Lamoricière's zu ſagen, da ſich hieraus ergeben wird, wie wenig bei unſerer Expedition eine Gefahr des Mislingens wahrſcheinlich war. Ich ſchicke voraus, daß wir von Mitte Juli ab die treueſten Berichte über die Stellungen der päpſtlichen Armee, über jede Dislocation von einer Stadt zur andern erhielten; daß unſere Verbindungen uns geſtatteten, in dieſer oder jener beliebigen Stadt auf den erſten Wink eine Inſurrection hervorzurufen, die, wenn ſie auch keine nachhaltigen Wirkungen haben konnte, doch jedenfalls hinreichte, um einerſeits die Franzoſen, andererſeits einen großen Theil der Armee Lamoricière's auf einem Punkte zu beſchäftigen, der uns bequem ſchien, weil er die dort beſchäftigten Truppentheile fern von uns hielt; daß wir ebenſo ſicher waren, die Telegraphendrähte im Augenblick und auf den erſten Befehl in den römiſchen Staaten dort wiederholt durchſchneiden laſſen zu können, wo es uns darauf ankam, die Communicationen zu unterbrechen. Alle dieſe Dinge, wohlbedacht und vorgeſehen, machten nicht die geringſten Schwierigkeiten für uns.

Die Piemonteſen haben ſpäter die Armee Lamoricière's erdrückt. Erdrücken konnten wir ſie nicht mit unſern 9000 Mann. Aber jeder, der etwas von dieſen Dingen verſteht, wird nicht voreilig ſagen wollen, daß wir mit unſern 9000 Mann nicht weſentlich

Digitized by Google

das gleiche Resultat hätten erzielen können, welches die 40000 Piemonteſen als Strangulatoren erreichten, wenn man auch nur die hülfreiche Thätigkeit erwägt, welche uns die Bevölkerung der päpſtlichen Staaten nach dieſer oberflächlichen Skizze gewährte. Man braucht gar nicht in Rechnung zu ſtellen, ja man kann geradezu leugnen, daß uns Hülfstruppen aus den inſurgirten Provinzen zugeſtrömt wären, und dennoch wird man uns die Möglichkeit zugeſtehen können, daß wir fähig waren, daſſelbe zu thun, was die Piemonteſen gethan, die, weil ſie ſolche Unterſtützung, wie wir deren ſicher waren, nicht ſuchten, ſie auch durchaus nicht fanden.

Die vollſtändigſte Nachricht über Stand und Stärke der päpſtlichen Armee brachte uns ein gewiſſer F., ein Franzoſe. F. war aus dem Dienſt Lamoricière's, unzweifelhaft zweideutiger Urſachen halber, echappirt. Er hatte ſich an Alexandre Dumas gewendet, und der große Romanſchreiber, welcher ohne allen Zweifel der Sache Italiens große Dienſte geleiſtet hat, aber es mit Empfehlungen und ähnlichen Dingen auch ohne allen Zweifel nicht genau nimmt, hatte ihn an Bertani empfohlen. F. machte auf mich vom erſten Augenblick an den Eindruck eines ſchlechten Subjects, und ich hielt es anfänglich für meine Pflicht, dagegen zu proteſtiren, als Bertani mir den Wunſch ausſprach, daß ich den Menſchen in den Generalſtab einreihe. Bertani hielt mir entgegen, daß er Dumas ein Verſprechen in dieſer Beziehung gegeben habe, und meinte, da er ſelbſt zugab, daß ich keineswegs unrecht habe, ich würde ja wol Mittel finden, den Menſchen unſchädlich zu machen, ohne uns des Nutzens zu berauben, den er immerhin bringen könne. C'est la guerre! ſagen die tapfern Franzoſen, dieſe Nation, der leider Gottes nun auch das betreffende Individuum angehörte. Ich beugte mich dieſem Spruch und den Vorſtellungen Bertani's. Traurig war der Eindruck, den F. auf mich machte, als er, der eben von einer Fahne zur ganz entgegengeſetzten übergegangen war — und man konnte wol ſagen, angeſichts des Feindes —, ſogleich mit Befliſſenheit einen ſchriftlichen Rapport über die ganze Situation

Digitized by Google

des päpſtlichen Heeres abſtattete. Ich muß ſagen, daß ich anfangs Scrupel hatte, von dieſem Bericht auch nur Notiz zu nehmen. Pianciani beſchwichtigte meine Scrupel mit Philipp's altem Spruch vom Verrath und den Verräthern.

Der Bericht von F. ſtimmte nicht blos mit allen unſern andern Nachrichten vortrefflich, nur etwas mehr zuſammenfaſſend, er ſtimmte auch durchaus mit dem überein, was Lamoricière ſpäter ſelbſt über ſeine fatale Stellung veröffentlicht hat. Ich will alſo dieſen Bericht von F. hier zu Grunde legen, um das Nöthige über die päpſtliche Armee beizubringen.

Dieſelbe beſtand aus 5—6000 Gensdarmen in den drei Legationen von Rom, Urbino und den Marken. Die Gensdarmen waren in kleinen Abtheilungen über das ganze Gebiet des Kirchenſtaats verſtreut; ſie waren zum größten Theil „zuverläſſig", d. h. entſchloſſen, ſich für den Papſt zu ſchlagen, nicht durchweg, wie aus dem Verlauf meiner Erzählung ſich ergeben wird. Aber es war wenig darauf zu rechnen, daß man einen beträchtlichen Theil dieſer Gensdarmerie würde mobiliſiren, d. h. dergeſtalt vereinigen können, daß er den Armeebewegungen als integrirender Theil der Armee folgen konnte. Man ſchlug dieſen Theil aufs höchſte zu 500 Mann an.

Die Artillerie zählte 600 Mann in vier Batterien und einem Zuge (Section) Fremdenartillerie. Man rühmte ihre gute Disciplin, dagegen wollte von ihrer Einübung niemand etwas wiſſen. Wären die Batterien vollzählig geweſen, ſo hätte die päpſtliche Artillerie 34 Stücke gezählt und wäre der unſerigen vierfach überlegen geweſen. In der That aber waren nur 12 Stücke (Achtpfünder, Zwölfpfünder, ſechszöllige Haubitzen und zwei gezogene Kanonen) ſo beſpannt und ausgerüſtet, daß ſie als Feldartillerie angeſehen werden konnten; die übrigen Stücke nebſt Munitionswagen wurden höchſtens mit requirirten Pferden und Ochſen beſpannt. Die Munition fehlte zu den gezogenen Kanonen ganz und gar, einige Probeſchuß abgerechnet. Für die ganze übrige Ar-

Digitized by Google

tillerie waren Ende Juli 1000 Schuß bereit. Wir konnten ſchon im Anfange des Feldzugs mit ebenſo viel aufwarten und von Genua ohne Umſtände alle Wochen die gleiche Zahl beziehen.

Die Infanterie beſtand aus zwei Bataillonen eingeborener Jäger, dem Irländerbataillon St.-Patrik, drei fremden franco-belgiſchen und öſterreichiſchen Jägerbataillonen, zwei Fremdenregimentern und zwei einheimiſchen Linienregimentern.

Die eingeborenen Jäger, damals 1500 Mann ſtark, waren als Elitetruppe behandelt worden; man hatte „möglichſt“ gute Auswahl für ſie getroffen, und es wurde vermuthet, daß ſie ſich ein wenig ſchlagen würden. Die Irländer, damals 1000 Mann ſtark, ſchon als verſoffenes Geſindel und betrogene arme Sünder angekommen, wurden von jedermann für nichts gezählt; ſie dachten nur noch daran, wie ſie mit guter Manier wieder fortkommen könnten. Unſere erſten Nachrichten über die Formation der Irländer hatten anders gelautet, und ich will hier Scherzes halber eine Proclamation mittheilen, die für den Fall, daß die erſten Nachrichten die richtigen geweſen, entworfen worden war. Sie lautete: „Söhne des grünen Erin! Man hat euch geſagt, daß wir die Feinde Gottes und der hochgeliebten Heiligen ſeien. Glaubt es nimmer. Wir lieben Gott und die Heiligen ebenſo ſehr als ihr, wenn ſie uns helfen. Wir wollen nichts als die falſchen Propheten vertreiben und machen, daß jedermann ſeinen Gin und ſeine Kartoffeln habe. Kommt ſelbſt zu uns und ſeht, ob wir nach dieſen Grundſätzen handeln oder nicht.“

Die drei fremden Jägerbataillone, das franco-belgiſche und die beiden öſterreichiſchen, zählten Ende Juli 1800 Mann; allerdings ſollten ſie zuſammen 3300 zählen, es war aber nicht der Fall. Die Leute in dieſen Bataillonen waren zum größten Theil zuverläſſig, gute Soldaten, aber ſchlecht geübt. Die öſterreichiſchen Bataillone wurden von den eigenen öſterreichiſchen Offizieren, die mit ihnen gekommen, ordentlich zuſammengehalten, wenigſtens vor der Zeit der

Digitized by Google

Gefahr, und die Nachrichten waren derart, daß man auch für die Zeit des Kampfes nichts anderes voraussetzen konnte.

In den beiden Fremden- oder Schweizerregimentern, welche Ende Juli zusammen noch 4000 Mann stark waren, herrschte die Desertion in schreckenerregendem Maße und nahm immermehr überhand. Man konnte schwer berechnen, wie viel in 14 Tagen oder drei Wochen von diesen Regimentern noch übrig sein werde, aber man sagte von den Soldaten, welche dann noch übrig sein würden, daß sie sich „vielleicht" schlügen, während von den 4000 Mann, welche die beiden einheimischen Linienregimenter ausmachten, als „sicher" angenommen ward und mit vollem Recht angenommen werden konnte, daß sie sich „auf keinen Fall" gegen uns schlagen würden. Die Bewaffnung der Infanterie, auch der Jägerbataillone, war fast durchweg miserabel, der Mangel an gezogenen Gewehren war bei dieser Armee desto schädlicher, weil die meisten gerade der militärisch gebildeten Offiziere in derselben einen hohen Werth auf das weite Schießen setzten. Jeder Mann der Infanterie hatte 50 Patronen in Tasche und Tornister, nach allen Erfahrungen eben genug für ein nicht sehr bedeutendes Gefecht. Der ganze Rest der Taschenmunition in den Magazinen belief sich auf 360000 Patronen, also 30 auf den Mann, wenn man die Infanterie auf 12000 Mann berechnete.

Die Cavalerie bestand aus 300 Dragonern, 80 Chevauxlegers und 50 Guiden. Die Guiden waren sämmtlich, von den Chevauxlegers 20, von den Dragonern 200 beritten. Die berittene, also wirkliche Reiterei belief sich somit auf 270 Mann. Kein Mensch zweifelte daran, daß diese gesammte Reiterei sich sogar gut schlagen werde. Das Genie zählte 43 Mann.

An dem Material für die Artillerie und das Genie fehlte es aufs äußerste. Da wir bereits gesehen haben, daß sogar für die Bespannung der Batterien nicht gesorgt war, kann es nicht auffallen, daß ein Artillerieservetrain gänzlich fehlte. Auch ein Verpflegungstrain war durchaus nicht vorhanden, so nöthig ein solcher

Digitized by Google

für eine Armee geweſen wäre, welche, bei Licht betrachtet, in feindlichem Lande kämpfte und auf die Unterſtützung der Bevölkerung ſich faſt gar keine Rechnung machen konnte. Für den Ambulance- und Verpflegungsdienſt war ſo gut als nichts gethan.

Dies waren die wirklichen Verhältniſſe der Armee Lamoricière's. Wir glauben, daß wir hier die erſten, ganz zuverläſſigen Nachrichten über dieſelbe einem größern Publikum mittheilen. Man mistraue jeder andern Darſtellung. Uebrigens wird die unſerige für jeden, der ſehen will und kann, durch die Berichte Lamoricière's und der Piemonteſen vollſtändig beſtätigt werden.

Faſſen wir zuſammen, ſo zählt die Armee Lamoricière's etwa 18000 Mann, die ſich ganz gewiß nicht vermehren, aber wol noch vermindern können. Von dieſen 18000 Mann ſind mindeſtens 6000 nöthig für die vielen Polizeibeſatzungen im ganzen Gebiete des Kirchenſtaats. Es bleiben alſo zu mobiliſiren 12000 Mann übrig. Wenn man nun erwägt, daß von dieſen 12000 Mann allermindeſtens 5000 Mann als ganz unzuverläſſig bezeichnet werden können, daß es unmöglich ſein wird, die ganze Armee auf Einen Punkt zu concentriren, daß wir die Bevölkerung entſchieden für uns hatten, ohne im geringſten dabei auf eine active Unterſtützung mit den Waffen in der Hand rechnen zu wollen, obgleich auch dieſe nicht ganz und gar ausgeblieben wäre, ſo wird wol kein Verſtändiger behaupten, daß es Leichtſinn geweſen wäre, dieſe ſogenannte Armee mit 9000 Mann, ja ſelbſt nur 6000 Mann nord- und mittelitalieniſcher Freiwilliger, mit ſechs, ſpäter acht gezogenen wohl approviſionirten Geſchützen anzugreifen und ſich des Siegs ziemlich ſicher zu halten. Unſere Freiwilligen waren zum größten Theil von Vaterlandsliebe, von Ehrgeiz bewegt, die höhern Offiziere waren, mit wenigen Ausnahmen, tüchtig und hatten das Zeug dazu, ſich in wenigen Tagen ernſter Thätigkeit das volle Vertrauen ihrer Untergebenen zu erwerben. Wie anders ſtand das in der Armee Lamoricière's, der von der ganzen bankrotten Ariſtokratie Europas um Anſtellungen für den neuen Kreuzzug geplagt ward!

Digitized by Google

Darüber war nur Eine Stimme, daß Lamoricière ein tüchtiger, tapferer Soldat sei. Aber er war, wenn man es genau besah, doch eigentlich ein General ohne Armee, und daß er vollständig fähig sei, sich in ihm ganz fremde Verhältnisse schnell hineinzudenken und danach zu handeln, das trauten ihm von den gescheidten Leuten, die ihn kannten, sehr wenige zu.

Ueber den militärischen Gedanken Lamoriciere's, der sein Handeln bestimmen mußte und es bestimmen würde, herrschten große Meinungsdifferenzen. Ich will hier nur zwei diametral einander entgegenstehende Meinungen erwähnen, welche zu gleicher Zeit von zwei bedeutenden Männern getragen wurden.

Mazzini sagte: „Lamoricière ist sehr geneigt, seine Truppen zu zersplittern; bei der mindesten Bewegung seiner Gegner schickt er da- oder dorthin Truppenabtheilungen. Es ist leicht, wenn man ein wenig darauf speculirt, ihn zu einer Vertheilung seiner Kräfte zu veranlassen, die uns günstig sein muß."

Oberst Charras dagegen, der Lamoricière von Afrika her kannte, drückte sich ungefähr so aus: „Ich weiß, wie Lamoricière es machen wird; fallt ihr ihm in sein Gebiet ein, so nimmt er alles zusammen, was er auftreiben kann, und geht auf einen Punkt los. Er selbst wird in der Tirailleurlinie sein, und das Beste für euch ist, daß ihr einige gute Schützen habt, die ihn aufs Korn nehmen und ihn im ersten Gefecht wegknallen."

Ich für meinen Theil zweifelte keinen Augenblick daran, daß, wie Charras behauptete, Lamoricière im ersten oder im zweiten Gefecht in der Tirailleurlinie sein werde; denn es war mir bekannt, daß Lamoricière ein tapferer Offizier ist, dem es kaum einer gleich thut, wenn es darauf ankommt, sich persönlich auszusetzen; ich war überdies überzeugt, daß Lamoricière so gut als andere Offiziere seines Schlags wissen werde, daß es, wenn man eine junge Truppe, von der man im wesentlichen noch wenig gekannt ist, commandirt, darauf ankommt, an der Spitze zu sein, sich zu exponiren, weil man dadurch, wenn es nicht ganz unglücklich geht, wenn man nicht das

Digitized by Google

traurige Schickſal hat, lauter Schufte zu befehligen, auch am Ende diejenigen vorwärts bringt, welche am beſorgteſten für ihr theueres Leben ſind.

Dennoch ſchien es mir, daß Mazzini mehr recht habe als Charras, und daß in Bezug auf unſere Operationen die Meinung von Mazzini mehr praktiſchen Werth habe als die von Charras. Denn ich hatte allerdings auch bemerkt, daß bei der geringſten Bewegung, bei einer der kleinen Bewegungen oder nur Gerüchte, die zum großen Theil von uns veranlaßt wurden, Lamoricière nicht etwa mit ganzer Macht auf den betreffenden Punkt losmarſchirte, ſondern detachirte. Außerdem war es mir nach unſern, obwol nicht immer von Sachverſtändigen herrührenden, vielleicht deſto ſchlagendern Nachrichten durchaus kein Räthſel mehr, daß Lamoricière mehr an die ſüdliche als an die nördliche Richtung, mehr an die Vereinigung mit den neapolitaniſchen Streitkräften gegen den nordwärts vordringenden Garibaldi, als an die Abwehr eines von Norden und Weſten her kommenden Angriffs dachte.

Nach den Berichten, die uns aus dem päpſtlichen Gebiet zugingen, war meine allgemeine Anſchauung, die Anſchauung, auf welche wir praktiſch unſere Operationen baſiren mußten, von der Aufſtellung Lamoricière's dieſe: Lamoricière ſteht mit dem mobilen Theil ſeiner Truppen auf der Mittellinie des päpſtlichen Gebiets in der Richtung von Norden nach Süden; Avantgarde Perugia; Gros Foligno-Todi; Arrièregarde oder Reſerve Spoleto-Rieti. Die Avantgarde kann zur Arrièregarde und die Arrièregarde zur Avantgarde gemacht werden. Alles was ſeitwärts dieſer bezeichneten Mittellinie liegt, iſt nur von zerſtreuten Garniſonen beſetzt.

Dieſe einfache Anſchauung mußte uns leiten. Ancona, ich bemerke dies ausdrücklich, blieb für uns aus dem Spiele, da wir weder Belagerungstrain noch Flotte hatten. Wie wenig dieſe einfache Anſchauung durchgedrungen war, dafür könnte ich vieles beibringen; man braucht übrigens nur die „beſtunterrichteten" Zeitungen von Ende Juli und Anfang Auguſt zu leſen, um ſich davon zu über-

Digitized by Google

zeugen. Daß ſie die richtige war, dafür könnte man Lamoricière gewiß ſelbſt zum Zeugen aufrufen. Aber wie viel iſt noch zu thun, um der militäriſchen Welt klar zu machen, daß man, um einfach und richtig handeln zu können, einfacher, klarer Anſchauungen bedarf, daß dieſe Anſchauungen immer die beſten ſind, mag auch aus ſogenannten Specialkenntniſſen heraus noch ſoviel gegen ſie vorgebracht werden können.

Doch ich habe vorläufig genug von unſerm Plane geſprochen. Für leichtſinnig wird ihn niemand mehr halten; für gut, für ſicher werden ihn die meiſten halten, die militäriſche Kenntniſſe und nebenbei fünf Sinne haben; ich muß jetzt die Frage des Oberbefehls über die Expedition ein wenig verfolgen.

Digitized by Google

III.

Die Frage des Oberbefehls über die römiſche Expedition.

Ich habe geſagt, daß mir die Frage des Oberbefehls über die römiſche Expedition urſprünglich als eine unbedeutende, eine Nebenfrage erſchien. Unſere Expedition ward, ſo ſagte man mir, auf Befehl Garibaldi's, in ſeinem Namen organiſirt. Es war gar nicht ſo unmöglich, daß er ſelbſt, wenigſtens für die erſten Tage, den Oberbefehl übernahm; es war noch weniger unmöglich, daß er einen ſeiner erprobten Freunde, z. B. Medici oder Coſenz, abſendete, um ſeine Stelle zu vertreten. Damit war genug gethan. Für die ganze Anordnung des Detail traute ich mir zu vollſtändig ſorgen zu können. Es kam für den Beginn mehr auf einen Namen an als auf irgendetwas anderes. In der That irrte ich mich aber mit der Vorausſetzung, daß Garibaldi vollſtändig und unbedingt mit unſerer Expedition einverſtanden wäre.

Garibaldi hatte bei weitem nicht die Kräfte in Sicilien, von denen fortwährend geredet ward; ich werde Gelegenheit haben, noch des weitern zu erzählen, wie es eigentlich damit ſtand. Garibaldi wollte ein Unternehmen gegen das Römiſche, aber als bloße Diverſion, mit geringen Streitkräften. Bei der Mangelhaftigkeit ſeiner verfügbaren Streitmacht mußte er wünſchen, dieſelbe ſoweit als möglich zu vermehren, um mit Erfolg auf das neapolitaniſche Feſtland übergehen zu können. Es mußte ihm alſo lieber ſein, daß

Digitized by Google

wir mit dem größten Theile unserer (verhältnißmäßig sehr bedeutenden) Truppenmacht zu ihm stießen, als daß wir eine Unternehmung auf eigene Faust begannen. Es war dies nur eine andere Form meines eigenen militärischen Scrupels, von dem ich früherhin gesprochen habe. Dazu kam noch die Arbeit der Cavouristen. Auch dem Kühnsten mußte es unzuträglich erscheinen, daß Garibaldi sich z. B. aus Sicilien für längere Zeit und so, daß es allgemein und unzweifelhaft bekannt ward, entfernte, wenn man erwog, wie die Cavouristen in Sicilien gegen Garibaldi arbeiteten. Ferner konnte man mit gutem Recht sagen, daß es leichter sein werde, in den römischen Staaten mit der vollen Entschiedenheit, welche die Lösung der dortigen endlichen Centralfrage erheischte, aufzutreten, nachdem das neapolitanische Festland in Garibaldi's Händen sei, als vorher.

Wie gesagt, ich stellte mich anfangs zu wenig auf diesen speciellen Standpunkt, ich dachte zu wenig an die speciellen Interessen, welche für Garibaldi in Sicilien sich gebildet haben konnten, selbst mußten.

Erst später wurde ich darüber vollständig aufgeklärt, daß Garibaldi wol mit der Idee einer Diversion ins Römische, aber nicht so ganz mit einer großen, selbständigen Unternehmung dahin einverstanden war, die von vornherein ganz andere Dimensionen annehmen sollte, als seine Expedition nach Sicilien ursprünglich gehabt hatte.

Pianciani hatte sich schon bei seinem ersten Aufenthalt in Italien, im Frühjahr 1860, große Mühe gegeben, einen Chef für die Expedition ins päpstliche Gebiet aufzutreiben. Medici, der damals seine Expedition nach Sicilien vorbereitete, hatte, vielleicht aus Bescheidenheit, abgelehnt. Er wollte unter Garibaldi commandiren, nicht selbständig. Ulloa zog jede Thätigkeit im Neapolitanischen einer selbständigen Führung in irgendeinem andern Theile Italiens vor, und man weiß, wie dieser ehrgeizige Mann handelte, nachdem Franz II. seine Constitutionen versprochen hatte, — freilich auch

Digitized by Google

ohne seinen Zweck zu erreichen. Consenz raisonnirte wie Medici, Sacchi erst vollends. Morandi war krank; Brignone, piemontesischer General, von Garibaldi selbst empfohlen, wurde von der piemontesischen Regierung nicht losgelassen.

Unter anderm dachte man auch an Oberst Charras. Auch ich wurde deswegen befragt. Obgleich ich, wie im voraus gesagt, gegen jeden Nichtitaliener als Oberbefehlshaber der Expedition gestimmt war, aus ganz allgemeinen Beweggründen, hatte ich doch meine guten Gründe, nicht positiv gegen die Berufung von Charras zu sprechen. Für mich konnte die Sache ziemlich gleichgültig sein: wenn die Italiener einen Franzosen wollten, so hatte ich jedenfalls kein Recht, mich dagegen aufzulehnen. Uebrigens glaubte ich von vornherein nicht daran, daß Charras annehmen werde. Erstens konnte ich mir nicht wohl denken, daß es ihm ein besonderes Vergnügen machen werde, gegen einen alten Kriegskameraden zu fechten, und die verschiedenen Aussprüche, daß Charras förmlich nach diesem Duell brenne und daß er besonders vergnügt darüber sein werde, Lamoricière zu schlagen, konnten mich nach meiner Kenntniß des menschlichen Herzens im allgemeinen und des Verhältnisses französischer Offiziere zueinander in meiner Ansicht nicht leicht irre machen. Zweitens hatte ich noch so verschiedenes andere pfeifen hören, über dessen mehr oder mindere Begründung ich hier weder entscheiden, noch lange Betrachtungen anstellen will, das mir aber durchaus nicht unwahrscheinlich vorkam. Charras, so hatte man mir gesagt, habe mit einiger Abneigung davon gesprochen, als Untergebener Garibaldi's aufzutreten.

In dieser Beziehung war aber eine Zweideutigkeit oder ein Compromiß absolut unmöglich, und wenn jeder andere zu einem solchen erbötig gewesen, ich hätte dagegen mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln — in diesem Falle nicht blos mit dem passiven Widerstand des Angebots meiner Dimission — und wie ich weiß, nicht ohne Erfolg angekämpft. Der Führer unserer Expedition mußte als Untergebener Garibaldi's auftreten; denn die ganze Ex-

Digitized by Google

pedition wurde unter Garibaldi's Namen ausgerüſtet und verdankte dieſem Italien heiligen Namen den Zulauf der Freiwilligen, die thätige Unterſtützung der Comités. Mir ſchien es ſogar im höchſten Grade wünſchenswerth, daß Garibaldi, wenn auch nur auf wenige Tage, ſei es die erſten, ſei es den dritten oder vierten, ſich perſönlich an die Spitze der Expedition ſtelle.

Der „gute Witz", wie es einige nannten, die beiden franzöſiſchen Republikaner auf italieniſchem Boden aneinander zu hetzen, behagte mir, aufrichtig geſtanden, durchaus nicht.

Charras, wiederholt aufgefordert, kam nach Genua. Obgleich ich mit ihm in demſelben Hotel wohnte, ſah ich ihn nur einmal und ſprach über die wichtige Sache, die mich ganz und gar beſchäftigte, gar nicht mit ihm. Eines Morgens, als ich zum Frühſtück in den Speiſeſaal herabkam, traf ich ihn mit de Boni zuſammen dort. Außer einem Kellner waren wir drei zwar allein, doch das Geſicht von Charras war ſo geheimnißvoll, daß ich ſogleich verſtand und ſo that, als kenne ich ihn nicht. Wir ſprachen lediglich über gleichgültige Dinge. Das Reſultat war, wie ich es vorausgeſehen hatte. Charras lehnte ab. Allerdings, ſagte er, ſei er überzeugt, daß mit den Freiwilligen, welche wir verſammelten, vieles ausgerichtet werden könne; er ſei aber denſelben nicht bekannt und kenne ſie nicht, er ſpreche nicht einmal ihre Sprache, ja er verſtehe ſie kaum. Das möge bei einem regulären Heere von geringer Bedeutung ſein, bei einem Freiwilligenheere nicht. Er könne ſich veranlaßt ſehen, Märſche und Contremärſche zu machen, dem Feinde auszuweichen. Würde nicht unter ſolchen Umſtänden das Mistrauen der Truppen gegen ihn als einen Fremden leicht rege werden? würde es nicht geſchürt werden? Wie ſolle er den Leuten begreiflich machen, daß er recht habe, daß er im Intereſſe der Sache nicht anders handeln könne?

Wie man ſieht, waren die von Charras vorgebrachten Gründe für ſeine Ablehnung ganz vernünftig. Als er abreiſte, ließ er ein Memorial zurück, welches eine einfache Annahme meines Feldzugs-

Digitized by Google

plans war, mit welchem man ihn bekannt gemacht hatte. Ich erhielt in der Nacht vom 2. auf den 3. Auguſt Kenntniß von dieſem Memorial, da es mir vorgelegt ward, um es unter anderm mit Lamaſa, der ſich damals in Genua vorübergehend aufhielt, und dem Oberſt Zambecchari zu beſprechen. Zambecchari war eine Stelle in unſerer Expedition zugedacht, welche, weiß ich nicht. Nur weiß ich, daß er von dem, was er vernommen hatte, nicht allzu erbaut war. Perſönliche Gründe, von denen ich nichts wußte, mochten ihn beſonders beſtimmen, Genua wieder zu verlaſſen, ohne ſich zu irgendetwas zu verpflichten. Zu einem Fremde hatte er geſagt: der Preuße (wie man mich gewöhnlich nannte) gefalle ihm ſehr, die andern (d. h. mit denen er zuſammengekommen ſei) verſtänden vom Kriege ſoviel als die Kuh vom Lateiniſchen.

Als Charras abgelehnt hatte und die Zeit drängte — denn von den Comités liefen beſtändig Nachrichten ein, ſie wüßten nicht mehr, wie die eingeſchriebenen Freiwilligen vertröſten und feſthalten — da bot Bertani dem Pianciani das Commando an. Pianciani erklärte ſich nach einigem Bedenken bereit, anzunehmen. Ich meine, es war am 2. Auguſt, als er mich abends zu einer Beſichtigung von Waffen und Ausrüſtungsſtücken abholte und mir bei dieſer Gelegenheit den Wunſch Bertani's ausſprach und mich zugleich fragte, wie ich über die Sache denke. Da mir nun Pianciani ſchon früher ſelbſt eingefallen war, ward es mir um ſo leichter, ohne das geringſte Beſinnen ihm die Annahme zu empfehlen, wobei ich ihm zugleich verſprach, daß ich ihm in ſeinem Amte mit aller Kraft unterſtützen würde, die mir zu Gebote ſtände.

So war denn endlich auch dieſer wichtige Punkt geregelt. Leider hatten ſich aber in der gleichen Zeit wieder bedeutende Hinderniſſe der Expedition in den Weg geſtellt, und es waren ſogar Schritte geſchehen, welche deren Ausführung in dem urſprünglichen Sinne und der urſprünglichen Richtung ſehr in Frage ſtellten. Davon habe ich jetzt zu reden. Ich will jedoch zuvor noch einen Punkt hier abmachen, auf den wir vielleicht öfter noch zurückgeführt wer-

Digitized by Google

den. Als die Expedition nämlich abzugehen ziemlich bereit war, und ſpäter nach ihrem Abgange ward vielfach bemerkt — insbeſondere freilich von den Cavouriſten und ihrem Anhang — Bertani habe ſelbſt die Idee gehabt, ſich an die Spitze der Expedition zu ſtellen, er ſei z. B. deshalb nach Sicilien gereiſt, um ſich dort von Garibaldi den Oberbefehl über das Unternehmen ins Römiſche übertragen zu laſſen. Von anderer Seite her ward dies vollſtändig abgeleugnet und geſagt, daß Bertani ſogar entſchieden einen ſolchen Vorſchlag abgelehnt habe, als er ihm einmal gemacht ward. Was mich betrifft, ſo kann ich unmöglich nach allem, was ich geſehen habe, behaupten, daß dergleichen Velleitäten Bertani ganz und gar fremd waren.

Eines Abends, als auch über die Frage des Oberbefehls lebhaft debattirt ward, meinte Mazzini: Müßt ihr denn abſolut einen Oberbefehlshaber haben? Kann nicht ein Collegium von drei Männern, z. B. Pianciani, Rüſtow — und ich weiß nicht wer noch alles beſtimmen, was nothwendig iſt? Allerdings, erwiderte ich, müſſen wir einen Obercommandanten haben, muß in einer Hand die Entſcheidung, der Beſchluß über das liegen, was geſchehen ſoll. Abſtimmungen können nicht aushelfen, wo Befehle ſchnell und in aller Kürze nöthig ſind. Möge ſich der Obercommandant berathen laſſen, ſoviel er will, wenn die Zeit nicht drängt, aber Einer, ein Einziger muß befehlen und endgültig befehlen, ohne Einſpruch, ohne Widerrede. Mir iſt ein mittelmäßiger Oberbefehlshaber, wenn er nur ein verſtändiger und tapferer Mann iſt, lieber als das vortrefflichſt zuſammengeſetzte Hofkriegsrathscollegium.

Scherzend ſagte darauf Mazzini: „Da ſeht ihr's, Rüſtow iſt noch ein eingefleiſchter Monarchiſt; wir müſſen ihm den Gefallen thun; er ſoll ſeinen Obercommandanten haben!“ „Laſſen wir das jetzt“, warf Bertani ein, „ich ſelbſt werde der Obercommandant ſein.“ Nun hielt ich das allerdings im Augenblick auch nur für einen Spaß, dennoch aber rief ich unwillkürlich und tief durchdrungen von dieſer Wahrheit aus: „Das iſt unmöglich!“ Ein

Digitized by Google

Blick Bertani's, der hierauf folgte, machte mich glauben, daß meine Bemerkung nicht so überflüssig gewesen war, als ich im ersten Moment es selbst angenommen hatte. Uebrigens ließ man das Thema alsbald fallen und ging zu andern Gegenständen über.

Ich muß mich hier darüber erklären, weshalb ich Bertani's Obercommandantschaft für unmöglich hielt und erklärte, da ich doch gesagt hatte, daß ich einen mittelmäßigen Oberbefehlshaber, wenn er nur ein verständiger und tapferer Mann sei, dem besten Hofkriegsrathscollegium vorzöge. Dies war und ist meine Meinung, auch bin ich gar nicht ein so pedantischer Soldat, daß ich die Eigenschaften eines militärischen Befehlshabers darin suche, daß einer so und so lange eine bunte Uniform auf dem Leibe gehabt und sich mit dicken Epauletten geschmückt hat. Ich weiß ja nur zu gut, daß die es nicht machen. Aber militärische Kenntnisse setzte ich allerdings bei meinem Oberbefehlshaber als selbstverständlich voraus. Und diese hatte Bertani nicht, ja er hatte nicht einmal militärischen Sinn, wenn man eine nicht unbedeutende Portion Lust zum Herrschen ausschließt. Das wußte ich schon damals und sollte es späterhin zu meinem größten Aerger noch öfter und noch viel unzweifelhafter erkennen. Dazu kam aber noch ein Anderes. Wir hatten bei unserer Expedition so schon mit einer solchen Masse von Schwierigkeiten zu kämpfen, daß es wahrhaftig nicht nöthig war, dieselben noch unnöthig zu vermehren, daß wir alle Ursache hatten, uns wenigstens die Unterstützung der öffentlichen Meinung von vornherein zu sichern. Dies geschah nicht, wenn wir Veranlassung gaben, daß man uns lächerlich mache. Und lächerlich wären wir gemacht worden, gerade in der für uns gefährlichen Zeit, ohne allen Zweifel, wenn ein Doctor der Medicin als Commandant der Expedition auftrat.

Ich bin der letzte, die vortrefflichen Eigenschaften Bertani's herabzusetzen oder die Verdienste zu verkleinern, welche er sich um die Sache Italiens erworben hat. Indessen eben, weil ich ihm

Digitized by Google

keine billige Anerkennung verſagte, konnte ich meiner Pflicht deſto entſchiedener genügen, mich gegen Gelüſte ſeinerſeits erklären, die nur verderblich werden konnten. Und hier ſoll Strich für Strich die Wahrheit geſagt werden. Die meiſten der Leute, von welchen in dieſen Blättern die Rede iſt, leben noch. Wo mir eine Unwahrheit mit unterläuft — und wiſſentlich ſoll das nicht geſchehen, — da iſt vollauf noch die Möglichkeit vorhanden, ſie aufzudecken und zu widerlegen.

Digitized by Google

IV.

Schwierigkeiten und Intriguen gegen die Expedition. Die letzte Zeit bis zum Abgange von Genua.

Ende Juli ſchien es, als ob das piemonteſiſche Miniſterium unſerer Expedition keine Schwierigkeiten mehr in den Weg legen, ja dieſelbe begünſtigen wolle. Farini erſchien in Genua, um Rückſprache mit Bertani zu nehmen. Das Miniſterium, ſagte er dieſem etwa, widerſetze ſich unſerer Expedition nicht, dagegen verlange es, daß wir uns gewiſſen Formen fügten, welche von dem Miniſterium jeden Vorwurf abzuwenden geeignet wären, als ob wir im Einverſtändniſſe mit der Regierung, von dieſer begünſtigt gehandelt hätten. Verſpreche dies Bertani, ſo ſei alles gut. Verſtehe er ſich aber nicht dazu, ſo würde das Miniſterium vom Könige verlangen, daß er die ſtrengſten Maßregeln gegen das Comité zu Genua und gegen die Anſammlung unſerer Freiwilligen ergreife; das Miniſterium würde, wenn der König nicht darauf eingehe, ſeine Entlaſſung anbieten. Nach manchem Hin- und Herverhandeln verſtand ſich Bertani zur Unterzeichnung einer Convention, deren Hauptpunkte die folgenden waren:

Derjenige Theil unſerer Expedition, welcher beſtimmt war, bei Montalto zu landen, ſollte landen können, wo er wollte, doch unter der Bedingung, daß er zuerſt einen Hafen Siciliens anlaufe; die Truppenkörper, welche ihn zuſammenſetzten, ſollten vorher weder zu Genua, noch auf einem andern Punkte Ober- oder Mittelitaliens

Digitized by Google

in Maſſe verſammelt werden, ſondern nur in kleinern Abtheilungen; in einzelnen Abtheilungen zu je ein bis zwei Schiffen ſollten ſie auch nur von Genua oder andern Küſtenpunkten auslaufen. Dagegen ſollte es uns geſtattet ſein, unſere ganze Expedition, bevor ſie nach Sicilien ginge, in einem Hafen der Inſel Sardinien, und zwar in der ſogenannten Orangenbucht, an der Nordoſtküſte der Inſel in der unmittelbaren Nachbarſchaft der Bai von Terranova zu verſammeln. Die Waffen ſollten nicht auf dieſelben Schiffe verladen werden, auf denen Freiwillige eingeſchifft würden. Dagegen verſprach Farini alle möglichen Erleichterungen für unſere Expedition, Erleichterung der Werbung und Verſammlung, freie Benutzung der Eiſenbahnen, freie Benutzung der Staatstelegraphen mit denſelben Begünſtigungen unſerer Depeſchen, welche für Staatsdepeſchen beſtehen, endlich die Anticipation einer bedeutenden Summe auf Rechnung Siciliens.

Letzteres mochte Bertani vor allen Dingen beſtimmen, auf die Convention einzugehen, da leider in unſern Kaſſen zu dieſer Zeit eine unangenehme Ebbe eingetreten war, welche ſtörend auf die rechtzeitige Beſchaffung auch des Nothwendigſten einwirkte.

Pianciani, ohnehin etwas geneigt, die Schwierigkeiten einer Sache herauszuſuchen und ſie von der ſchwarzen Seite anzuſehen, ſchon früher etwas von Entmuthigung befallen, wie ich das namentlich aus den Geſprächen mit ſeiner Frau, die ihn nach Genua begleitet hatte, obgleich ſie ſtark von Nervenleiden geplagt war, herausgehört hatte — Pianciani war ſehr unzufrieden mit der Convention. Alles, meinte er, iſt darauf berechnet, uns in der Hand zu haben, uns vom Ziele abzulenken. Deshalb will man unſere Kräfte zerſplittern, deshalb uns alle Mittel des Widerſtandes rauben, alle möglichen Schwierigkeiten ſchaffen, z. B. auch die, daß wir erſt am Landungsplatz etwa unſern Soldaten die auf beſondern Fahrzeugen transportirten Waffen übergeben können.

Bertani konnte die Schwierigkeiten für die Durchführung unſers Plans, welche ſich infolge der Convention erheben mochten, nicht

Digitized by Google

beſtreiten, doch meinte er, man müſſe die Vortheile, welche ſich aus ihr für uns ergäben, mitnehmen und der Schlauheit der andern Schlauheit und Feſtigkeit unſererſeits gegenüberſtellen, und man werde ſo immer noch im Stande ſein, die uns etwa nicht günſtigen Plane des Miniſteriums zu durchkreuzen. Ich neigte mich der Anſicht Bertani's zu, glaubte aber, daß man nun auch doppelt aufzupaſſen und nichts zu verſäumen habe, um alles zum guten Ende zu führen, daß man durch zweckmäßige Inſtructionen und Anordnungen den Schwierigkeiten die Spitze abzubrechen ſuchen müſſe. Nach dieſem Grundſatze ward nicht ganz verfahren.

Bertani wollte alsbald ſelbſt von Genua nach Sicilien zu Garibaldi gehen, um dieſen vollends für die Durchführung unſerer Expedition zu gewinnen, ihn womöglich zu bewegen, daß er ſelbſt für den Anfang ſich an deren Spitze ſtelle. Er hoffte es auf ſolche Weiſe unnöthig zu machen, daß wir zuerſt nach Sicilien hinübergingen, und zu erreichen, daß wir aus der Orangenbai unmittelbar nach der Küſte der päpſtlichen Staaten hinüberſteuern könnten.

In dieſer Abſicht reiſte er — ich meine, es war am 5. Auguſt — von Genua ab und überließ Pianciani mit Inſtructionen die Verantwortlichkeit für alles Folgende.

Die verſchiedenen Ereigniſſe, welche eben erzählt worden ſind, mit allem, was begreiflicherweiſe im Weitererzählen hinzugefügt ward, verbreiteten, wie man ſich leicht denken kann, Unruhe in den Comités, in den Freiwilligen ſelbſt. Es gab viele Offiziere, die ganz und gar entſchloſſen waren, nur eine Expedition ins päpſtliche Gebiet, nirgends anderswohin mitzumachen. „Wenn es uns am Ende gleichgültig ſein könnte", ſprachen ſie, „auf welchem Punkte wir Italien dienen, ſo iſt doch alles für die Expedition ins Römiſche vorbereitet, nicht blos außerhalb des römiſchen Gebiets, auch innerhalb deſſelben. Viele gute Patrioten haben dort für unſere Sache gearbeitet in der ſichern Erwartung, daß wir bald dort ſein werden, ſie zu unterſtützen und zugleich die Früchte ihrer Vorarbeit zu ernten. Dieſe Männer ſind jetzt compromittirt; es iſt nicht

Digitized by Google

glaublich, daß ihre Thätigkeit lange verborgen bleibe; sicherlich wird man sie dann zur Rechenschaft ziehen, und im glücklichsten Falle werden sie noch der väterlichen Verfolgung sich durch die Flucht entziehen können." Klagen und Vorstellungen dieser Art kamen besonders aus Toscana und den Abruzzen, von der 5. und 6. Brigade.

Bei dieser Gelegenheit war es, daß Pianciani sein Wort gab, seine Dimission zu verlangen, wenn die Landung auf päpstlichem Gebiet hintertrieben würde, und sich der ersten besten Expedition anzuschließen, welche etwa dennoch zum Handeln auf päpstlichem Gebiete käme.

Ich selbst hatte, als Ende Juli der Termin für den Abgang der Seeexpedition auf etwa die Mitte August festgesetzt war, an Nicotera geschrieben, um ihm unsere Verabredungen ins Gedächtniß zurückzurufen und ihn auf einige Details aufmerksam zu machen. Zu diesen gehörte namentlich die Errichtung eines Corps von Guiden in bürgerlicher Kleidung, welche, an der Meeresküste vertheilt, unsere Landung erspähen, ihm unverzüglich von derselben Kenntniß geben und dann auf das päpstliche Gebiet vorauseilen sollten, um hier zu recognosciren und uns sichere Kunde über alle wichtigen Ereignisse zurückzusenden. Etwa um den 15. August, sagte ich ihm, könne er unsere Landung erwarten. Nicotera versprach in seiner Antwort, sich genau an alle unsere Verabredungen zu halten, ließ aber sehr entschieden sein Mistrauen in das wirkliche Zustandekommen der Landung durchblicken und, wie es mir schien, auch ein Mistrauen in einzelne Hauptpersonen des Comité von Genua, in deren Einsicht, Zuverlässigkeit und Festigkeit.

Die verbreitetste und auch die richtigste Ansicht im wesentlichen über die Absichten der piemontesischen Regierung war diese, daß man unsere Landung im Kirchenstaate verhindern und uns dafür nach Sicilien spediren wollte. Ich meinte damals, daß dies noch nicht so ganz sicher sei, und die Folgezeit hat mich bei näherer Betrachtung in der Ansicht bestärkt, daß man uns nur in eine von der piemontesischen Regierung abhängige Lage versetzen wollte, sodaß

Digitized by Google

dieſelbe, wenn es ihr im Augenblick der Handlung bequem ſchien, uns nach dem päpſtlichen Gebiete ziehen laſſen oder auch, im andern Fall, uns von demſelben fern halten könnte. Die Eingeweihten ſprachen damals bereits viel von verſchiedenen Intriguen der Cavouriſten mit einer Partei am Hofe Franz' II., zu der auch königliche Prinzen von Neapel gehörten. Garibaldi ſollte vom Feſtland Neapels fern gehalten werden, und eins der hierzu erſonnenen Manöver war der Brief Victor Emanuel's an Garibaldi, welcher am 23. Juli von Turin abging. Dagegen ſollte eine Palaſtrevolution in Neapel Franz II. abſetzen, und irgendein Prinz der bourboniſchen Familie ſollte durch die Palaſtrevolution als Statthalter Victor Emanuel's in Neapel eingeſetzt werden. Es ſchien mir nicht wahrſcheinlich, daß man uns abſolut und unter allen Umſtänden nach Sicilien führen wollte, weil dadurch ja die disponible Streitkraft Garibaldi's vermehrt und er um ſo mehr in den Stand geſetzt wurde, nach dem neapolitaniſchen Feſtland hinüberzugehen, ſich nicht zuvorkommen zu laſſen, ſondern ſelbſt zuvorzukommen. Es ſchien mir dagegen durchaus nicht ſo abſurd vom piemonteſiſchen Standpunkt aus, wenn man uns ins päpſtliche Gebiet einfallen ließ, um von unſerm Auftreten dort den Vorwand herzunehmen, auch piemonteſiſche Truppen in die Marken einrücken zu laſſen, natürlich nur — um der Anarchie zu ſteuern und zugleich, um in der Verfaſſung zu ſein, aus nächſter Nähe die Früchte der beabſichtigten Palaſtrevolution zu pflücken. Nur, wenn jene Palaſtrevolution nicht zu Stande kam wegen Unfähigkeit der Beauftragten oder derjenigen, die ſich für ſie angeboten hatten — und jedenfalls hinkte die Sache —, nur dann konnte es im Intereſſe der Piemonteſen liegen, uns nach Sicilien zu treiben, um Garibaldi's Uebergang nach dem Feſtland freilich nicht officiell, aber doch thatſächlich zu begünſtigen, und um ſchließlich von deſſen Vordringen nordwärts gegen Neapel den berüchtigten Feuerlöſchvorwand der Anarchie zum Vorſchieben piemonteſiſcher Truppen herzunehmen. Man ſehe die Ereigniſſe hierauf an, und man wird mir nicht gerade unrecht geben

Digitized by Google

können, wenn ich zweifelte, daß man unter allen Umständen, in jedem Fall, unsere Expedition gegen das päpstliche Gebiet von Turin aus verhindern wollte.

Von meiner Meinung konnte mich auch die Concentration bedeutender piemontesischer Truppenmassen in Genua gleichzeitig mit und unmittelbar nach dem Abgang Bertani's von dort nicht zurückbringen. Während das Gerücht ging, daß diese Truppen bestimmt seien, uns auseinander zu treiben, da in Turin Zweifel erregt worden seien, ob Bertani nicht die Folgen der Convention mit Farini vereiteln werde, schien mir jene Truppenconcentration in dem großen Seehafen vielmehr auf eine Vorbereitung für alle Eventualitäten zu deuten, welche man sich nach dem eben Erzählten mit Leichtigkeit selbst entwickeln kann.

Wir arbeiteten indessen, ohne uns stören zu lassen, rüstig und mit Benutzung aller der uns gewährten Vortheile, nicht mehr blos an der Organisation, sondern nun auch an der Concentration unserer Streitkräfte fort.

Ehe ich erzähle, wie nun wirklich der Abgang der Expedition begann und wie sie von ihrem ursprünglichen Ziele abgelenkt ward, wird es angemessen sein, an diesem Orte einiger persönlichen Begegnisse Erwähnung zu thun, die, wenn nicht alle, doch fast alle mit der Expedition in einigem Zusammenhange stehen.

Welche Arbeit an der Organisation nothwendig war, das können diejenigen, welche mit dergleichen Dingen vertraut sind, sich leicht vorstellen; andern es im ganzen deutlich zu machen, wäre ziemlich vergebliche Mühe. Führe ich daher hier einige Vorfälle, welche mit ihr in Verbindung stehen, speciell an, so wird das zugleich dazu beitragen, auch denjenigen, welche weniger mit solchen Angelegenheiten vertraut sind, eine Andeutung zu geben, was alles dabei vorkommt.

So fehlte es uns z. B. an Karten des Kirchenstaats. Wir hatten ein einziges Exemplar der großen und guten österreichischen Generalstabskarte des päpstlichen Gebiets, und es war unmöglich,

Digitized by Google

ein zweites Exemplar aufzutreiben. Wir konnten das eine Exemplar vervielfältigen laſſen. Aber wie? Bei dem Mangel an geübten Zeichnern, welche uns zur Verfügung ſtanden, war es unmöglich, das durch Zeichnung zu thun. Mit der Lithographie ſtand es nicht beſſer. Ich kam daher auf die Idee, die Vervielfältigung durch Photographie bewerkſtelligen zu laſſen. Wir brauchten nothwendig etwa ein Dutzend Exemplare, und die Sache ſchien mir keiner Schwierigkeit zu unterliegen. Beſonders war es de Boni, welcher ſich für meinen Gedanken ungemein intereſſirte. Ein Photograph indeſſen, der bei Bertani über die Sache befragt worden war, erklärte ſie für rein unmöglich.

Am 23. Juli durchſtöberte ich mit de Boni alle Buch- und Kunſthandlungen Genuas, um ſo viele einigermaßen brauchbare Karten des päpſtlichen Gebiets als irgendmöglich aufzutreiben. Wir fanden außer einer Anzahl paſſabler Ueberſichtskarten, die man etwa bei den Bataillonen vertheilen konnte, nichts was der Rede werth geweſen wäre. So kamen wir denn auf unſere erſte Idee zurück. De Boni machte darauf aufmerkſam, daß es mitunter wunderbare Heilige von „Sachverſtändigen“ gebe, daß man ſich bei der Meinung eines ſolchen „Sachverſtändigen“ nicht ſolle begnügen laſſen, und daß es zweckmäßig ſein werde, ſich einmal bei den verſchiedenen Photographen Genuas umzuſehen.

Ein glücklicher Zufall führte uns zuerſt zu Herrn Lanyer, einem Südfranzoſen, der mit einer jungen Frau und einer alten Mutter in der Nähe des Theaters Carlo Felice wohnte. Lanyer fand durchaus keine Schwierigkeit in der Sache. Es handelte ſich nur darum, über den Preis übereinzukommen, und er verſprach, denſelben ſo niedrig als möglich zu ſtellen. Ich ſuchte die Karten heraus, deren wir unter allen Umſtänden bedurften. Es waren 16 Blätter der öſterreichiſchen Generalſtabskarte; jede mußte zwölfmal vervielfältigt werden. Aber der photographiſche Apparat geſtattete nicht, ein ganzes Blatt auf einmal zu nehmen, man mußte daſſelbe vielmehr zu Sechsteln (in klein Quart), wie die Karten

Digitized by Google

zuſammengelegt waren, aufnehmen. Es galt alſo 1152 Operationen mit dem photographiſchen Apparat. Lanyer verlangte dafür 2000 Fr.

Bertani ſchien die Sache ein wenig theuer, und obwol ich ihm auseinanderſetzte, daß ſelbſt die Anſchaffung der fertigen öſterreichiſchen Karten, welche doch unmöglich war, uns theuerer zu ſtehen kommen werde, ſo entſprach ich nichtsdeſtoweniger ſeinem Wunſche, mich noch bei andern Photographen umzuſehen. Einer derſelben bezeigte durchaus keine Luſt, ſich mit dem Unternehmen abzugeben, und rechnete einen unnennbaren Preis heraus für den Fall, daß er überhaupt ſich damit beſchäftige. Ein anderer, übrigens bekannter Künſtler in ſeinem Fache, wollte ſich mit 1600 Fr. begnügen, aber die Karte der Bequemlichkeit halber in etwas kleinerm Maßſtabe liefern, was möglicherweiſe Unbequemlichkeiten für diejenigen mit ſich bringen konnte, welche ſich der Karte bedienen ſollten. So blieben wir denn ſchließlich bei Lanyer ſtehen. Er ging mit Eifer ans Werk, und als wir Genua verließen, konnten wir bereits 9 von den 16 Karten, die nothwendigſten, in 12 Exemplaren mit uns nehmen. Die noch übrigen ſieben Karten konnten binnen wenigen Tagen nachgeliefert werden. Meines Wiſſens war dieſes das erſte mal, daß die Photographie zur Vervielfältigung militäriſcher Karten verwendet wurde; mit welchem Erfolge, davon geben die Exemplare der Karten Zeugniß, welche uns Herr Lanyer geliefert hat.

Unter denjenigen, welche ſich entweder unſerer Expedition anſchließen oder überhaupt nur den Krieg unter Garibaldi mitmachen wollten, waren auch manche Nichtitaliener. Mit einigen derſelben kam ich in Genua in Berührung, und ſo wenig die Perſönlichkeiten von allgemeinem Intereſſe ſein mögen, kann doch immerhin hier von ihnen geſprochen werden, da ſich jedenfalls ein menſchliches Intereſſe und namentlich für Deutſche an ſie knüpft.

In Zürich hatte mir Herwegh jenen Kleinfelder aufs Herz gebunden, welcher urſprünglich Advocat, dann 1859 bei dem Kriegs-

Digitized by Google

drohen als Offizier in würtembergiſchen Dienſt getreten, 1860 denſelben wieder verlaſſen hatte, um in Italien mitzufechten. Ich ſuchte Kleinfelder in Genua wie eine Stecknadel, ohne ihn auftreiben zu können. Es ſchien, daß er ſich gerade vor denen verſteckte, denen er empfohlen war. Erſt Ende September traf ich ihn in Caſerta an, in einer Stellung, welche ſeiner Erziehung und ſeinen Talenten wenig entſprach. Entſchloſſen, mich ſeiner anzunehmen, erfuhr ich dann, daß er am 1. October ſchwer verwundet worden ſei. Vergebens ließ ich in allen Hospitälern alsbald um ihn nachfragen; erſt nach meiner Rückkehr in Zürich erfuhr ich, daß er infolge ſeiner Verwundung geſtorben ſei, konnte aber nicht genau ermitteln, ob es ſich wirklich ſo verhalte.

Mitte Juli ward mir ein hübſcher junger Mann, Valentin Baſewein, zugeſendet. Er war bairiſcher, dann öſterreichiſcher Offizier geweſen, zuerſt im Sappeurcorps, dann in der Infanterie. Bei der öſterreichiſchen Armeereduction verabſchiedet, wollte er nun ſein Glück unter den Fahnen Garibaldi's verſuchen. Obgleich er noch ſehr wenig Italieniſch ſprach, zeigte er doch die größte Luſt und gute Anlage, es zu lernen, und ſo wäre ich ganz damit zufrieden geweſen, wenn er in unſere genueſer Sappeurcompagnie eingetreten wäre. Er that dies auch, aber da der Abgang unſerer Expedition ſich verzögerte und ihm das Geld auszugehen begann, ward ihm die Sache langweilig, und er ging Ende Juli oder Anfang Auguſt auf eigene Fauſt nach Sicilien. Späterhin traf ich ihn munter und wohl in San-Angelo als Hauptmann in dem ſogenannten Genieregiment, welches eine „Zierde" der Garibaldi'ſchen Armee machte.

Im Hotel Feder, am Tiſche, machte ich die Bekanntſchaft eines Polen, der neben mir ſaß und ſich ſchon längere Zeit in Genua aufhielt, in der Abſicht, nach Sicilien ſpedirt zu werden. Ich hatte durchaus keine Luſt, von meinem Aufenthalt in Genua, von dem, was ich dort trieb, großes Geſchrei zu machen; im Hotel wußte man nichts davon oder, wenn man etwas davon wußte, war

Digitized by Google

man zu vernünftig, es weiter zu erzählen. Militäriſche Geſpräche waren bei Tiſche nicht ſelten. Ich für meine Perſon miſchte mich nie ein. Die Tiſchgenoſſen hielten mich für einen Kaufmann, einige auch wol — wegen der mir äußerſt nothwendigen Brille — für einen Profeſſor. Ein einziges mal ward eine militäriſche Frage verhandelt in ſolcher Weiſe, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, ganz dazu zu ſchweigen, und in meiner ganz bürgerlichen Beſcheidenheit auch meinen Senf dazugab. Da hielt mir S., mein polniſcher Nachbar, eine Vorleſung, in der er mir auseinanderſetzte, daß man zwar vom Standpunkt eines Civiliſten aus meine Meinung für ganz vernünftig halten könne, daß es ſich aber vom Standpunkt des Militärs aus ganz anders verhalte, weil für den wahren Militär oft die größte Vernunft ſei, was dem Civiliſten als höchſte Unvernunft erſcheine. Es machte mir unendlichen Spaß, über dieſe Differenz — die mir übrigens nach tauſend Erfahrungen durchaus keine neue war, da ich wußte, daß die meiſten „Soldaten" gerade darauf ſtolz ſind, etwas recht Unvernünftiges zu thun — mich belehren zu laſſen. Wie es mir ſchien, machte die Art, wie ich mich belehren ließ und wie ich belehrt wurde, nicht blos mir ſelbſt, ſondern der ganzen Tiſchgeſellſchaft ein großes Vergnügen.

Wenige Tage ſpäter aber wußte S., ich weiß nicht auf welchem Wege, vollkommen Beſcheid über meine Stellung, und nun ſprach er mir den Wunſch aus, an unſerer Expedition theilzunehmen. Ich erfuhr dabei von ihm, daß er, Galizier von Geburt, ſchon als Knabe in der Inſurrection von 1831 mitgekämpft, 1846 und 1848 in Polen wieder dabei geweſen ſei, und daß er während des Krimkriegs in der Cavalerie der engliſchen Legion gedient habe, welche leider auf dem Exercirplatze halt machte. Ich empfahl ihn an Pianciani. Letzterer zeigte mir, daß wir für unſere Cavalerie bereits Offiziere genug hätten, und ſprach dabei die Meinung aus, daß gerade Offiziere in niedern Graden, wenn ſie nützlich werden ſollten, des Italieniſchen vollkommen mächtig ſein müßten, ins-

Digitized by Google

beſondere wenn man von ihnen als Inſtructoren Gebrauch machen wolle. Dieſe Anſicht war ſo ſehr die meinige, daß ich durchaus keine Veranlaſſung hatte zu widerſprechen. Doch erhielt S. auf meine Verwendung, da er ſich und ohne ſeine Schuld ſchon mehrere Wochen lang in Genua aufgehalten hatte, mit der beſten Abſicht, in wirklichen Dienſt zu treten, eine Empfehlung an den Kriegsminiſter von Sicilien und die nothwendigen Erleichterungen für ſeine Reiſe. Auf dem neapolitaniſchen Feſtlande begegnete ich ihm wieder.

Auch den alten Köhler traf ich eines ſchönen Tags auf der Straße in Genua oder vielmehr traf er mich. Im Jahre 1849 bei der badiſchen Revolution betheiligt, hatte er, ſeitdem dieſe ihr baldiges Ende erreicht, in der Schweiz gelebt und ſich dort, wo ich öfters mit ihm zuſammentraf, wirklich redlich genährt. Jetzt ſchien er große Hoffnungen auf Italien und insbeſondere auf Türr zu ſetzen, den er von Baden her kannte. Türr, ſo meinte er etwa, ſei ja jetzt ein großer Mann geworden, was man ihm in Baden nicht angeſehen habe, und eine Empfehlung von Türr, der ſich, wenn ich nicht irre, damals in den Bädern von Acqui aufhielt, müſſe auch ihm, dem alten Köhler, den Weg zum Großenmannwerden öffnen. Ich konnte nicht widerſprechen. Auf ſeine Frage, was ich denn in Genua treibe, erwiderte ich, der Zweck meiner Reiſe ſei vorzugsweiſe das Vergnügen, die Erholung; damit verbände ich aber zugleich die Sammlung von Materialien für eine neue Auflage meines „Italieniſchen Kriegs von 1859“. Wenige Tage ſpäter fand ich Köhler in dem Vorzimmer unſers Bureau in der Strada nuoviſſima Nr. 13, der Wohnung Bertani's, der ſogenannten Annexionsbude (Bottegha d'annessione), ein Name, der ſeit einiger Zeit unter meinen Freunden und Bekannten ſehr populär geworden war. Köhler wollte nichts als einen Schein für die Ueberfahrt nach Sicilien. Seine Empfehlung von Türr hatte er bereits richtig in der Taſche. Er bat mich, ihm den nothwendigen Schein zu beſorgen. Da ich in einem andern Zimmer zu thun

Digitized by Google

hatte, wendete ich mich an Pianciani, der mir verſprach, den alten guten Kerl ſogleich abfertigen zu laſſen. Als ich aber eine Stunde ſpäter wieder einmal zufällig durch das Vorzimmer kam, fand ich auch richtig meinen Köhler wieder. Ich ging nun ſogleich noch einmal zu Pianciani. Dieſer ſagte mir, er habe unmittelbar nach meiner erſten Anweſenheit den Signor Köhler rufen laſſen. Keiner habe aber geantwortet; die Sache ſei ſogar einigemal mit demſelben Reſultat wiederholt worden. Gott weiß, wie von den Hinausgeſendeten der barbariſche Name Köhler ausgeſprochen war; und wenn auch richtig, der gute Köhler, der weder ein Wort italieniſch noch ein Wort franzöſiſch verſtand, mußte ſchon durch das vorgeſetzte „Signor" geſtört worden ſein. Ich konnte es mir lebhaft denken, rief ihn nun ſelbſt hinein, und ſeine Sache wurde ohne weiteres erledigt. Auch den alten Köhler traf ich auf dem neapolitaniſchen Feſtlande wieder, zunächſt in der Hellebardiergarde Garibaldi's. Der günſtige Leſer wird ihn mit mir dort wieder antreffen, wenn auch etwas ſpät.

Eine eigenthümliche Erſcheinung war auf unſerm Bureau ein Preuße, Namens Ulrich. Er ſagte, daß er in Preußen Artillerieoffizier geweſen ſei; er traf mich zufällig ganz allein. Ich muß ſagen, daß ich ſeiner Angabe mistraute, und daß mich in meinem Mistrauen ein Band des Eiſernen Kreuzes, welches er im Knopfloch trug, entſchieden beſtärkte. Der Mann konnte in den Dreißigern ſein, alſo war es unmöglich, daß er Ritter des Eiſernen Kreuzes ſei. Aber wer kennt alle Orden? Möglicherweiſe war ja auch das Band des Kainzeichens von 1849 das gleiche mit dem Bande des heiligen Kreuzes. Dieſe Möglichkeit fiel mir freilich erſt durch Reflexion ein, da ich vor dem Eiſernen Kreuz eine heilige religiöſe Ehrfurcht habe und daher durchaus nicht geneigt bin, über dieſes Ordenszeichen ſchlechte Scherze zu machen. Uebrigens ging mich die ganze Geſchichte nichts an, da ich nach den erſten zwanzig Worten vollkommen darüber mit mir einig war, daß der Mann für unſere Expedition, bei welcher wir eigentlich kein unnützes Glied

Digitized by Google

gebrauchen konnten, nicht paſſe. Er verſtand weder italieniſch noch franzöſiſch, ſelbſt nicht ſo viel franzöſiſch, als ſonſt gewöhnlich die jungen Leute, welche kaum eine nennenswerthe Bildung mitbringen, auf der preußiſchen Artillerie- und Ingenieurſchule lernen, welche er doch nothwendig paſſirt haben mußte, wenn er wirklich preußiſcher Artillerieoffizier geweſen war. Ich ſprach anfänglich franzöſiſch mit ihm, erregte aber dadurch, daß ich von vornherein dabei eine genaue Kenntniß der preußiſchen Artillerieorganiſation verrieth, Bedenken bei ihm. Er fing an deutſch zu ſprechen, und da ich ſah, wie viel Schwierigkeiten ihm das Franzöſiſche machte, war ich gutmüthig genug, deutſch zu antworten. Es war eine Dummheit von mir. Ich hatte mit der Spedition für Sicilien durchaus nichts zu thun, und der Preuße verlangte nun von mir, der ich wahrhaftig mit wichtigern Dingen vollauf beſchäftigt war, daß ich mich ſpeciell um ihn bekümmere. Er wurde grob und nahm die Rechte der Landsmannſchaft in Anſpruch mit allem nur denkbaren preußiſchen Hochmuth.

Gott weiß, wie ſehr ich die Rechte der Landsmannſchaft achte, und wenn man mir in dieſer Beziehung einen Vorwurf machen kann, ſo iſt es höchſtens der, daß ich für Landsleute von nah und fern immer mehr gethan habe, als ich verantworten kann, nie zu wenig. Aber allerdings im fremden Lande hätte ich Deutſchland würdig vertreten ſehen wollen. Konnte es dazu dienen, daß ich den erſten beſten, dem ich ſelbſt mistrauen mußte, noch eine beſondere Unterſtützung für den Eintritt in eine Armee gewährte, in welcher er ſeinen Kenntniſſen und Fähigkeiten nach ſchwerlich etwas zum Ruhme des deutſchen Namens beitragen konnte? Ganz gewiß nicht. Spät im September in Caſerta erhielt ich erſt wieder Nachricht von Ulrich, der endlich nach Sicilien ſpedirt worden war. Dieſe Nachricht war eine traurige. Glücklicherweiſe war es möglich, den armen Mann aus der ſcheußlichen Lage herauszureißen, in welche ihn aufbrauſendes Weſen und Unkenntniß der italieniſchen Sprache gebracht hatten.

Digitized by Google

Eines Tags war ich mit Tharrena in Conferenz über die beſte Anlage des Rechnungsweſens in den Brigaden, Bataillonen und Compagnien, während in einem benachbarten Zimmer Pianciani Freiwillige annahm, die ſich jetzt maſſenweiſe herzudrängten. Pianciani ließ mich bitten, einmal herauszukommen, da ein Mann da ſei, welcher weder italieniſch noch franzöſiſch, aber, wie es ſcheine, deutſch verſtehe. Ich fand einen baumlangen, ſchöngebauten Mann, ziemlich anſtändig angezogen. Auf meine Frage nach ſeinem Begehr, antwortete er mir, er wünſche auch „mitzumachen“. Um mich darüber zu orientiren, in welcher Eigenſchaft er denn wol wünſchen möge „mitzumachen“, bat ich ihn, mir ſeine Papiere zu geben, wenn er ſolche zufällig beſitze. Er überreichte mir darauf einen preußiſchen Urlaubspaß, aus welchem hervorging, daß er als Soldat im Regiment Garde-du-Corps gedient und dann als Unteroffizier in der Landwehrcavalerie mehrere Uebungen mitgemacht hatte. Nicht wenig erſtaunt war er, ſich hier in Genua eine Anzahl Fragen aus dem preußiſchen Cavalerieexercirreglement vorgelegt zu ſehen, die er aber zur Zufriedenheit beantwortete. Einen höchſt komiſchen Eindruck machte es auf mich, als der baumſtarke Menſch ganz furchtſam fragte: ob er denn hier nun auch ſicher ſei? Ich beruhigte ihn darüber, indem ich hinzufügte, daß außer mir von allen hier Anweſenden nicht einmal einer deutſch verſtände, und daß ich gar keine Anlage zum Inquirenten und gerichtlichen Verfolger habe. Er hieß Hermann Groß und war zuletzt Verwalter einer Brennerei in Ruſſiſch-Polen geweſen. Weshalb er dieſe Stellung verlaſſen habe, erfuhr ich nicht. Der Mann ſprach etwas von politiſcher Verfolgung. Ich ließ es dahingeſtellt ſein. Er ward vorläufig als Unteroffizier in ein Infanteriebataillon eingetheilt mit der Anwartſchaft, in die Cavalerie übergetragen zu werden, ſobald deren vollſtändige Organiſation erfolgen könne.

Unter den vielen Freiwilligen, die mit uns zu ziehen wünſchten, war auch ein gebildeter Franzoſe, ein Herr Kergoumard, wie ich glaube, ſeines Zeichens Journaliſt. Er präſentirte ſich mir im

Digitized by Google

Frack. Er hatte ſchon die Expedition auf dem Klipper mitgemacht, welcher von einem neapolitaniſchen Kriegsſchiff bei Cap Corſo aufgebracht worden war. Aus der Gefangenſchaft zu Gaeta mit ſeinen Leidensgefährten entlaſſen, war er durchaus nicht entmuthigt, wünſchte vielmehr nur deſto dringender, nun ernſtlich in Thätigkeit zu kommen, und wollte abſolut als gemeiner Soldat mitgehen. Wenn ich nicht irre, empfahl ich ihn der beſondern Fürſorge des Majors Monteſi, der ein Bataillon der Brigade Milano zu commandiren beſtimmt war.

Das ſind ſo einige von den vielen Nichtitalienern, mit denen ich in Genua in Berührung kam, und die Garibaldi's Fahnen auf dem einen oder andern Wege zueilten.

Von Vergnügungen war nicht viel die Rede; das meiſte Vergnügen gewährte mir auch in der That die Arbeit für die Sache, die ich zur meinigen gemacht hatte. Nur ein einziges mal ſchleppte mich de Boni ins Theater Doria, wo gerade das famoſe Ballet: „Sbarco di Garibaldi“ (die Landung Garibaldi's bei Marſala), gegeben ward. Ich kann nicht leugnen, daß es mir etwas ſpaßig und verwunderlich vorkam, dieſen großen Act der italieniſchen Geſchichte, der erſt ſo kurze Zeit hinter uns lag, bereits zu einem Ballet verarbeitet zu ſehen. Aber die neapolitaniſchen Soldaten zu Marſala wurden auf ſehr elegante Weiſe todt geſchlagen, und die Ballettänzerinnen, welche bald ein bedeutendes Corps der Inſurrectionsarmee bildeten, machten allerliebſte Sprünge und handhabten ſogar ihre leichten Flinten gar nicht übel. Auch tanzte Nicotera im Kerker zu Favignana ein ſehr gutes Solo um den Waſſereimer, aus welchem er ſeinen Durſt löſchen mußte, und raſſelte dazu im Takt mit ſeinen Ketten, daß es eine Freude war. Garibaldi's Tanzkunſt konnte ich nicht bewundern, da dieſer, der einzige, ſich enthielt, von derſelben Proben zu geben.

Abends erholte man ſich meiſtentheils ein Stündchen in der Concordia, im Kreiſe von Freunden und Bekannten. Bei ſolcher Gelegenheit, als ich eben ſuchend durch die Gänge ſchritt, rief mich

Digitized by Google

auch eine bekannte Stimme deutſch an. Es war Heinrich Simon, der ſich eben auf einer Vergnügungsreiſe befand. Aus ſeiner Verwunderung ſah ich, daß in Zürich das Geheimniß gut bewahrt worden war. Ich hatte übrigens keine Veranlaſſung, ihm, auf den ich mich vollkommen verlaſſen konnte, ein Geheimniß aus der Urſache meines Aufenthalts zu machen. Er hatte eine große Freude an allem, was ich ihm erzählte; nur ſprach er mit richtiger Vorausſicht ſeine Zweifel daran aus, daß es uns vergönnt ſein werde, unſere Expedition ſo auszuführen, wie wir es vorhatten. „Doch", fügte er hinzu, „das thut nichts; da oder dort, Sie werden immer Gelegenheit haben, etwas Tüchtiges zu thun, und dem deutſchen Namen, wenn leider für jetzt auch nur im fremden Lande, Ehre zu machen." Wir trafen uns noch mehreremal während ſeines kurzen Aufenthalts zu Genua, und als er die Stadt verließ, trug ich ihm viele Grüße an meine Frau auf, der es lieb ſein mußte, von einem Bekannten aus perſönlicher Anſchauung den Bericht zu erhalten, daß ich mich in meiner Thätigkeit in Italien wohl fühle. Kaum nach Zürich zurückgekehrt, überbrachte Heinrich Simon meiner Anna zu ihrer großen Freude die mitgegebenen Grüße. Wenige Wochen nachher war der kräftige, lebensfriſche Mann eine Leiche, untergegangen in den tückiſchen Fluten des Wallenſee, an deſſen Ufern ſein thätiger Geiſt alte Schächte geöffnet hatte! Erſt im Laufe des October erhielt ich zu Santa-Maria di Capua die Trauerkunde in einem Briefe meiner Frau, und die Todesanzeige, welche mir Simon's Verwandte nach Genua ſchickten, fand ich erſt bei meiner Rückkehr Anfang December im Hotel Feder in Genua vor, wo ſie über drei Monate meiner gewartet hatte.

Mit dem Anfange des Auguſt rückte der Termin unſers Abgangs von Genua immer näher; am 2. Auguſt nahm ich eine Inſpection aller unſerer Ausrüſtungsſtücke und Waffen vor, theils zu Lande, theils zu Waſſer. Wir hatten nämlich für klug gehalten, den größten Theil unſerer Gewehre auf den Schiffen zu laſſen, welche ſie von England herangeführt.

Digitized by Google

Sonntag den 5. Auguſt, morgens um 7 Uhr, ſtand die 1. Brigade an der Acquaſola in Linie, um von mir inſpicirt zu werden. Sie war ſo gut als vollzählig, die Offizierſtellen beſetzt, die Unteroffiziere zum guten Theil vorhanden; ein Bataillon, aus neuerdings herbeigekommener Mannſchaft formirt, ward erſt während der Inſpection zuſammengeſtellt. Trotz der frühen Morgenſtunde hatte ſich ſchon eine große Zuſchauermaſſe eingefunden. Beim Durchſchreiten der geöffneten Glieder fand ich viele wahre Knaben in den Reihen. Es ſchien mir faſt unmöglich, daß ſie die Strapazen eines Feldzugs ertragen könnten. Aber ich will es hier ſchon ſagen, gerade ſie waren es, die immer muthig, immer gehorſam im entſcheidenden Augenblick wahre Wunder thaten. Wir hatten es uns urſprünglich zum Geſetz gemacht, keinen jungen Mann unter 18 Jahren anzunehmen. So oft ich jetzt beim Durchſchreiten der Reihen einen Burſchen, der mir gar zu verdächtig vorkam, nach ſeinem Alter fragte, war die regelmäßige, meiſt mit pfiffigem Lächeln gegebene Antwort: 18 Jahre. Fragte man dann weiter, ob ſich der Burſche dies oder jenes im Feldleben zutraue, ſo war die Antwort darauf eine ſolche, daß ſie auch den härteſten Pedanten entwaffnet haben würde, hätte er die beſte Abſicht mitgebracht, alles, was nicht ins Muſterbuch paßte, heimzuſchicken.

Am gleichen Tage mußte die Brigade nach dem Lager beim alten abgelegenen Convent San-Bartolomeo in der Nähe von San-Pier d'Arena abmarſchiren, um dort, ohne die Aufmerkſamkeit der Genueſen allzu ſehr herauszufordern, die Zeit ihrer Abfahrt zu erwarten und zugleich ein wenig exercirt zu werden. Für letztern Zweck erhielt ſie eine kleine Anzahl alter unbrauchbarer Gewehre.

Am 6. Auguſt abends machte ich einen Beſuch im Lager von San-Bartolomeo; Eberhard hatte bereits der Uebung halber einen vollſtändigen Sicherheitsdienſt eingerichtet. Auf meinem ganzen Wege wurde ich zu meiner großen Freude ordnungsmäßig angerufen und auch das Bivouak fand ich vortrefflich eingerichtet. Unſere Soldaten hatten das Lager unter dem ſchönen freien Himmel

Digitized by Google

den schwülen Klosterräumen vorgezogen. Ich verbrachte eine köstliche Stunde in der Gemeinschaft dieser jungen Offiziere, von denen mehrere mir schon bekannt waren, die vieles versprachen und einen guten Theil davon hielten. Einige, welche beim Appell keine Antwort gegeben hatten, vermißte ich wenig. Zu diesen gehörte auch ein Deutscher, früher österreichischer Offizier, Friedrich von Krüger, ein junger Mann, der aller Welt erzählte, daß sein Vater Feldmarschall der Armee von Mecklenburg-Strelitz sei, und dessen Ansprüche keineswegs auf gleichem Niveau mit seinen Fähigkeiten standen. Daß ihm die Sache Italiens und der Freiheit keineswegs am Herzen lag, konnte man auf den ersten Blick sehen. Bei der Inspection am 5. morgens war er nicht zugegen. Eberhard, wie es scheint, hatte ihn darüber etwas hart angelassen, und Krüger hatte es vorgezogen, wie er schon vorher gedroht, wieder umzukehren. Ich habe nie wieder etwas von ihm vernommen.

Heimkehrend aus dem Lager, nahm ich mir von dort einen Ordonnanzsoldaten mit, meinen treuen Giovanni Canova von Mosso bei Biella, der, in derselben Nacht ins Hotel Feder einquartiert, mich nun den ganzen Feldzug über nicht verließ, mich bei der Heimkehr noch bis Alessandria begleitete, wo unsere Wege zu den Penaten sich trennten, und mich bat, ihn jedenfalls zu rufen, wenn es wieder etwas gäbe. Giovanni, der Vertraute des ganzen Generalstabs der Division Terranova und später der 15. italienischen Division, der treue Hüter alles dessen, was nicht blos ich, was auch die andern Offiziere meines Stabs besaßen, immer die Augen offen und das Herz auf dem rechten Fleck, wird in diesen Blättern noch eine Rolle spielen, und es ist daher gut, daß der Leser sich mit dem treuen, gutmüthig und doch schlau blickenden Piemontesen von vornherein vertraut macht.

Am 6. August ging noch ein Theil der 2. Brigade (Parma) nach La Spezzia ab, um von dort aus vereint mit den übrigen Truppen derselben Brigade nach der Bucht der Orangen zu steuern.

Am 7. August abends machte ich mit Pianciani einen Besuch

Digitized by Google

im Lager der 1. Brigade, welche ſich in derſelben Nacht auf dem Torino einſchiffen ſollte, wie es denn auch geſchah. In derſelben Nacht erwarteten wir einen Theil der 3. Brigade (Milano), und dieſer Theil mußte gleichfalls noch auf andern Fahrzeugen eingeſchifft werden.

Pianciani, ich, mehrere für den Generalſtab deſignirte Offiziere waren zuerſt nach dem Kloſter San-Bartolomeo hinausgeritten; von da begaben wir uns nach der Eiſenbahnſtation von San-Pier d'Arena, wo nach den neuerdings eingetretenen Verhältniſſen unſere von Mailand erwarteten Freiwilligen angehalten werden mußten, damit ſie nicht, in Genua eindringend, die Ruhe des piemonteſiſchen Gouvernements übermäßig ſtörten.

Auf telegraphiſche Anfragen erhielten wir Antworten, welche uns belehrten, daß wir vor Mitternacht ſchwerlich auf die Ankunft des erwarteten Trains hoffen dürften. Es war unnütz, daß wir alle zuſammen in San-Pier d'Arena blieben, und auf meine Bitten entſchloß ſich Pianciani, der überdies von ſeiner Frau begleitet war, nach Genua heimzukehren. Im nahen Hauſe einer Pianciani befreundeten Familie hatten wir noch ein Abendbrot zu uns genommen, wie es in der Eile in dieſer ſpäten Stunde beſchafft werden konnte.

Bei mir behielt ich noch von Generalſtabsoffizieren Ronchetti und jenen Franzoſen F., von welchem ſchon die Rede geweſen iſt; außerdem für alle Fälle einige Truppenoffiziere, welche, noch nicht eingetheilt, zur Verfügung ſtanden.

Nachts um 2 Uhr etwa trafen die erwarteten Freiwilligen am Bahnhofe von San-Pier d'Arena ein und mußten zu ihrer Verwunderung hier ausſteigen. Da ſie noch gar nicht formirt waren, ſo wurde die Formation ſogleich am Bahnhofe vorgenommen, und zwar in zwei kleine Bataillone. Einige tüchtige Offiziere, an welchen es bei den Leuten fehlte, wurden beigegeben, und darauf mußten dieſe beiden Rekrutenbataillone ſofort abmarſchiren, um ſich noch in dieſer Nacht einzuſchiffen.

Digitized by Google

Alles war bis zum Morgengrauen beendet, und etwa um 5 Uhr früh konnte ich in mein Hotel zurückkehren, um einige Ruhe zu ſuchen. Unterwegs traf ich noch die 1. Brigade, deren Spitze eben die Einſchiffung begonnen hatte.

Digitized by Google

V.

Die Fahrt nach Terranova.

Der größte Theil unſerer Truppen war in Bewegung geſetzt und ſchwamm ſchon auf dem Meere. Allerdings wußte ich, daß dieſelben beim Golf der Orangen noch genug zu thun haben würden, um ein wenig ſich einexerciren zu laſſen, wozu bei verſchiedenen Corps, die erſt am Tage des Abgangs ſich hatten vereinigen können, noch gar keine Gelegenheit vorhanden geweſen war. Andererſeits aber ſchien es mir in jeder Beziehung nothwendig, daß für die ſich allmählich bei Terranova ſammelnden Abtheilungen alsbald ein Oberbefehlshaber vorhanden ſei. Anders waren die Brigadecommandanten durchaus voneinander unabhängig, konnten ſich ohne gemeinſame Leitung einander ſtören, und wenn die piemonteſiſche Regierung die Abſicht hatte, uns von unſerm Ziel fern zu halten, ſo konnte ſie dies um ſo leichter, wenn ein gemeinſamer Oberbefehl für die ſich bei Terranova ſammelnden Truppen fehlte und ſie ihre Agenten direct auf die einzelnen Brigadecommandanten wirken ließ. Da ich wußte, daß Pianciani jedenfalls noch manches in Genua zu beſorgen hatte — namentlich was die Beſchaffung von Geld betraf —, ſo erbot ich mich, mit dem nächſten Schiff nach dem Golf der Orangen vorauszugehen, um dort die Fahrzeuge und Truppen in Empfang zu nehmen und ſie zu ſammeln.

Da zeigte mir Pianciani eine Inſtruction, welche ihm Bertani

Digitized by Google

als Bevollmächtigter Garibaldi's zurückgelaſſen hatte. Dieſe Inſtruction, in mancher Beziehung wichtig, lautete folgendermaßen: „Oberſt Pianciani! Die Freiwilligen warten im Orangengolf, bis ſie vereinigt ſind. Zuletzt werden Sie mit dem Generalſtab daſelbſt ankommen. Die beiden Dampfer Calatafimi und Wieſel mit den Waffen und den Pferden werden dort erwartet. Wahrſcheinlich befindet ſich daſelbſt ein bewaffnetes Kriegsfahrzeug mit Mannſchaft, um den Golf zu hüten. Hören Sie auf keine Einflüſterungen oder Drohungen und halten Sie darauf, daß die Befehle Gehorſam finden. Wahrſcheinlich wird man verſuchen, die Expedition von ihrem Ziele abzulenken. Widerſtehen Sie und laſſen Sie dieſelbe nicht trennen. Beſchwichtigen Sie mit guten Worten und mit Geldverſprechungen die Ungeduld der Kapitäne der Dampfer. Kleiden Sie die Volontäre und rüſten Sie dieſelben aus. Erwarten Sie bis Montag einſchließlich dort mich oder meine Botſchaft. Verſehen Sie ſich zu Terranova und den benachbarten Ortſchaften mit den nothwendigen Lebensmitteln. Das Geld wird ausreichen. Wenn Sie gewaltſam gezwungen nach Sicilien ſteuern müſſen, richten Sie Ihren Curs auf Milazzo."

Aus dieſer Inſtruction, ſagte Pianciani, gehe hervor, daß keiner von uns vorausgehen könne. Es ſtehe deutlich darin, daß er mit dem Generalſtab zuletzt im Golf der Orangen ankommen ſolle. Meiner Meinung nach war einer von uns beiden nicht der Generalſtab, und ferner konnte ich mir keinen Vers daraus machen, wie den andern Anweiſungen der Inſtruction nachzukommen ſei, wenn wir beide zuletzt im Golf der Orangen ankamen, etwa fünf Tage nachdem die erſten unſerer Schiffe dort angelangt ſein mußten. Pianciani blieb aber dabei, daß man der Inſtruction wörtlich nachkommen müſſe. Allerdings hatte ich auch in Genua die letzten Tage noch keine müßige Zeit, ſo z. B. machte die Artillerie immer noch einiges zu ſchaffen; indeſſen hätte ich mich in dieſer Beziehung ganz gut durch Torricelli können vertreten laſſen.

Endlich am 12. Auguſt war alles geordnet, und am 13., Mon-

Digitized by Google

tags, wollten wir, d. h. der Generalstab nebst sechs Compagnien von der 4. Brigade, den beiden mailändischen Schützencompagnien und der mailändischen Geniecompagnie, uns einschiffen. Es war um so weniger Zeit zu verlieren, als am 12. August nun endlich auch ein directer Befehl von Garibaldi angekommen war.

Dieser Befehl war von Messina, den 30. Juli, datirt und an Bertani adressirt. Er lautete: „Lieber Bertani! Ich hoffe, vor dem 15. August auf das neapolitanische Festland überzugehen. Suchen Sie auf alle Weise mir vor diesem Termin Gewehre sicher nach Messina oder nach Torre di Faro zu senden. Was die Operationen in die päpstlichen und neapolitanischen Staaten betrifft, so betreiben Sie dieselben aufs äußerste. Ihr G. Garibaldi."

Wo hatte dieser Brief solange gesteckt, fast volle 14 Tage? Ich kann nicht glauben, daß die Sache mit rechten Dingen zugegangen ist. Mauro Macchi und Joseph Brambilla, welche Bertani zu seiner Vertretung in Genua zurückgelassen hatte, öffneten den Brief und theilten ihn Pianciani mit.

Am 12. August packte Giovanni meine Bagage. Außer den Uniformstücken, die ich auf dem Leibe trug, und den Waffen wurden noch ein Paar Unterhosen, fünf Hemden, eine Anzahl Taschentücher und ein rothes Reservehemd, als ganze Bibliothek ein Neues Testament nebst den Psalmen, welches meine Frau von Zürich mitgegeben hatte, in den kleinen Mantelsack gelegt. Das Neue Testament und eine Photographie meiner Frau und meiner kleinen Marie haben mich den ganzen Feldzug über nicht verlassen. In einen zweiten gleichen Mantelsack wurde das ganze Generalstabsarchiv, Karten, Tintenzeuge, Schreibmaterialien überhaupt verpackt; ein dritter gleicher Mantelsack ward in Reserve mitgenommen, bestimmt die Kanzlei zu enthalten, wenn sie im Laufe der Zeit anwachsen sollte.

Am 13. August, morgens vor 5 Uhr, war ich am alten Molo und fand dort bereits die mailändische Geniecompagnie bereit; auf dem Fuße folgten ihr die mailändischen Scharfschützen; die Infanterie und der Generalstab, soweit er nicht zu meiner persönlichen

Digitized by Google

Begleitung gehörte, waren erſt einige Stunden ſpäter beſtellt. Der Byzantin, ein franzöſiſcher Handelsdampfer, lag im Hafen bereit, und ich ließ die Einſchiffung mittels der gleichfalls vorgefundenen Barken ſogleich beginnen. Alles richtete ſich ſofort ein. Den mailändiſchen Genieſoldaten und Scharfſchützen ward der hintere erhöhte Theil des Decks angewieſen; für die Infanteriecompagnien blieb der geräumige vordere Theil des Oberdecks. Die Offiziere des Generalſtabs und die commandirenden Offiziere wurden in der Kajüte, die Subalternoffiziere vorn unter dem Deck untergebracht.

Um 9 Uhr war die ganze Einſchiffung, auch der Infanterie, vollendet, und ich ſelbſt begab mich nun an Bord, wo ich im Anfang nur einen Augenblick geweſen war, um mich umzuſehen. Ich fand ſchon eine Anzahl unſerer Offiziere um die Tafel gereiht und behaglich mit einem guten Dejeuner beſchäftigt, an dem ich mich nun auf die Aufforderung des liebenswürdigen Commandanten Kapitän Bonnefoye und ſeines Second gleichfalls betheiligte. Commandant Bonnefoye empfahl ein gutes Frühſtück als das beſte Mittel wider die Seekrankheit, und ich fühlte mich in dieſer Beziehung keineswegs taktfeſt.

Erſt um Mittag kam auch Pianciani an, der noch in dieſen letzten Stunden wieder durch piemonteſiſche Schwierigkeiten in Geldſachen aufgehalten worden war. Pianciani brachte außer einigen Offizieren des Stabes auch ſeine Frau mit, welche die Expedition als Krankenpflegerin begleiten wollte. Eine andere Dame an Bord war die liebenswürdige junge Frau des Hauptmanns Bernieri, Franzöſin, wie Frau Pianciani. Die Bernieri ſah in ihrem grauen Rock und Hoſen wie ein durchtriebener hübſcher Junge aus. Erſt an ihren in ein Netz hinten zuſammengenommenen Haaren ſah ich, daß ſie eine Dame war.

Nach Pianciani's Ankunft hielt uns nun nichts mehr zurück. Die Freunde, welche noch an Bord gekommen waren, um uns die Hand zum Abſchied zu drücken, ließen uns tauſend Segenswünſche zurück und räumten das Schiff. Die Räder des Byzantin ſetzten

Digitized by Google

ſich in Bewegung und um 1 Uhr nachmittags brauſten wir unter den jubelnden Evvivas unſerer Mannſchaft und der auf dem Molo verſammelten Volksmenge, tauſend Hoffnungen in der Bruſt, aus dem Hafen von Genua in das offene Meer hinaus.

Pianciani, aller Wahrſcheinlichkeit nach infolge der Verſtimmung, welche ihm noch die letzten Stunden in Genua bereitet, hatte kaum das Schiff beſtiegen, als er ſchon einen Anfall von Seekrankheit bekam. Ich mußte alſo das Commando übernehmen und hielt mich tapfer. Der Himmel ſchien übrigens wundervoll auf uns hinab, die lichten Wölkchen, welche noch am Morgen vorhanden geweſen waren, hatten ſich gänzlich verzogen, und das Meer lag wie ein Spiegel vor uns ausgebreitet. Viel half mir aber auch wol über die erſten Stunden hinweg, daß ich alle Hände voll zu thun hatte, um Ordnung zu ſtiften und dafür zu ſorgen, daß ſie im Intereſſe der Leitung des Schiffes erhalten werden könne. Ich mußte mich in die Sache ſelbſt erſt ein wenig hineinſtudiren.

Vor 24 Stunden können wir die Küſte des Orangengolfs nicht erreichen; Seekranke ſind wenige am Bord, der Wachtdienſt für Tag und Nacht iſt geordnet. Wir haben alſo Zeit, uns ein wenig auf dem Schiffe umzuſehen. Ich bemerke gerade drei Perſonen, von denen mir eine gute Geſchichte einfällt. Der eine iſt der Hauptmann Bernieri, Pianciani's Secretär, der zweite der Lieutenant Ronchetti, Offizier des Generalſtabs, und der dritte der Unterlieutenant Caſto, dem Generaladjutanten beigegeben. Bernieri hat ſehr gute Manieren, thut ſich aber ein wenig zu viel auf ſeinen ſchönen eleganten Stil zugute, der, wie ich ſpäterhin erfuhr, mir nichts weniger als gefiel und am wenigſten vor allen Dingen militäriſch war. Ronchetti iſt urſprünglich ein junger Advocat, Verfaſſer eines ſehr guten kleinen Tractats nationalökonomiſchen Inhalts. Ich habe dieſen Tractat geleſen, würde aber ſehr in Verlegenheit kommen, wenn ich heute ſagen ſollte, was eigentlich darinſteht. Im Jahre 1859 war Ronchetti Auditeur in der mittelitalieniſchen Armee geweſen; jetzt hatte er ſich unſerer Expe-

Digitized by Google

dition anſchließen wollen. Bertani hatte ihn auf unſer Bureau geſchickt, wahrſcheinlich in der Abſicht, daß er auch bei uns wieder als Auditeur verwendet werde. Als ich aber näher mit ihm bekannt wurde, fand ich, daß er ungeheuere Neigung habe, als activer Soldat aufzutreten, und daß es ihm an Anlagen, Fleiß und gutem Willen durchaus nicht fehle. Ich machte ihm alſo den Vorſchlag, er ſolle in den Generalſtab treten. Das ergriff er denn auch mit Freuden, ſtudirte ſogleich emſig, namentlich die franzöſiſche Ueberſetzung meiner „Anleitung zu den Dienſtverrichtungen im Felde für den Generalſtab der ſchweizeriſchen Bundesarmee", von welcher ich ein Dutzend Exemplare hatte kommen laſſen und welche mir ſpäter bei meinen jungen Offizieren die beſten Dienſte leiſtete. Denn wenn ich irgendeine beſondere Thätigkeit für einige Tage vorausſah, brauchte ich nur zu ſagen: Leſt euch dies oder jenes Kapitel im Generalſtabsdienſt durch, und ich fand meine Söhne gerüſtet zum Verſtehen und zum Handeln. Ronchetti hatte, wie ich aus einigen beiläufigen Aeußerungen ſchließen muß, viel häusliches Unglück erlebt. Er war durchaus nicht hübſch; im Gegentheil; auch hatte er die üble Angewohnheit, immer zu ſchreien. Ich glaube, er hätte ſelbſt geſchrien, wenn er eine Liebeserklärung zu machen hatte, wobei dies doch gar nicht angebracht iſt. Seine Flötentöne kratzten noch wie eine alte Baßgeige. Aber er hing mit unbegrenzter Liebe an einer alten Mutter, die er in ſeinen piemonteſiſchen Bergen bei Ivrea zurückgelaſſen hatte, und an einem Schatz, den er ebendaſelbſt, wenn ich nicht irre, wußte, und deſſen Exiſtenz ich manches Blatt feinen Poſtpapiers verdankte, auf dem ich meinem Weibe geſchrieben habe. Ronchetti leiſtete mir ſchon in Genua die beſten Dienſte bei den Organiſationsarbeiten; ſpäterhin werden wir ihn auf dem Schlachtfelde als einen der unverzagteſten Offiziere der Garibaldi'ſchen Armee finden, und das will etwas heißen. Caſto (auf deutſch keuſch) war ein etwas ſchwerfälliger junger Herr, Soldatiſches ſteckte wenig in ihm, doch war er ein guter Bureauarbeiter.

Digitized by Google

Als Bernieri zum erſten mal auf unſerm Bureau erſchien, ſuchte er Caſto, dem er vermuthlich etwas zu beſtellen hatte, den er indeſſen noch nicht perſönlich kannte; er fand aber nur Ronchetti vor und fragte dieſen, der von Caſto's Anweſenheit abſolut nichts wußte, aufs allerhöflichſte: „Lei é Casto?“ (Sind Sie keuſch?) Ronchetti ſah ihn, wie man leicht denken kann, zuerſt erſtaunt an; ein anderer an ſeiner Stelle wäre vielleicht ohne weiteres grob geworden. Dies war aber Ronchetti nicht, ſondern nachdem er ſich ein wenig erholt hatte, begann er vielmehr Bernieri philoſophiſch auseinanderzuſetzen, daß er allerdings kein beſonders ausſchweifendes Subject ſei, jedoch immerhin Anſtand nehmen müſſe, ſeine Keuſchheit in jeder Beziehung zu verbürgen. Es dauerte lange, bis die beiden ſich verſtändigen konnten.

Ein fernerer Genoſſe der Fahrt war Antonio Catenacci, mein Ordonnanzoffizier. In ſeinen erſten Jünglingsjahren war er ein ziemlich lockerer Zeiſig geweſen und das Geldausgeben hatte ihm wenig Mühe gemacht. Ja als Knabe von 15 oder 16 Jahren hatte er ſogar die verrückte Idee gehabt, mit einer Kunſtreiterbande durchzugehen. Seine Verwandten hatten die Sache noch zeitig genug erfahren und den tollen Streich verhindert. Im Jahre 1859 nach der Befreiung des Mailändiſchen, aus welchem er ſtammte, war Catenacci in die piemonteſiſche Cavalerie eingetreten und auf eine der Kriegsſchulen ſpedirt worden, welche in jener Zeit errichtet wurden. Er fand ſich hier mit der Blüte der lombardiſchen Jugend aus den erſten und edelſten Geſchlechtern zuſammen. Er machte dabei die Erfahrung, was die alten Piemonteſen unter militäriſcher Bildung verſtehen. Nachdem dieſe goldene Jugend vier Wochen lang darin unterrichtet war, wie man militäriſch ſalutirt und rechts- oder linksum macht, kam der Director der Anſtalt, ein piemonteſiſcher Oberſt, auf den Gedanken, daß ein piemonteſiſcher Offizier auch leſen und ſchreiben können müſſe, und auf den Zweifel, ob ſeine Jugend das auch könne. Er war es eben nicht gewohnt, Offiziersaſpiranten zu beſitzen, welche leſen und ſchreiben

konnten. Die mailändiſche Jugend, lauter junge Leute, welche die beſten Lehrer gehabt, zum Theil ſchon auf mehreren Univerſitäten ſtudirt hatten, mußte richtig nach dem Dictat eines piemonteſiſchen Wachtmeiſters ſchreiben, wobei die Angabe von Komma, Semikolon u. ſ. w. nicht vergeſſen wurde. Dies war den meiſten zu bunt, und ſie gaben die militäriſche Carrière vorläufig auf. Es iſt gut, dergleichen Dinge mit Rückſicht auf ſpäter nachfolgende zu erwähnen. Zu den Austretenden gehörte auch Catenacci. Er ſetzte ſeine unterbrochenen juriſtiſchen Studien auf der Univerſität Pavia fort. Auf dieſer befand er ſich, als in Garibaldi's Namen zu der Expedition nach Sicilien aufgefordert ward. Die Studenten von Pavia formirten die ſiebente Compagnie der erſten Expedition. Catenacci konnte nicht mitziehen. Er lag ſchwer danieder an den Folgen einer Wunde, die er im Duell erhalten hatte. Sein Drang, bei der Befreiung Italiens mitzuwirken, verſchlechterte ſeinen Zuſtand, kaum aber war er geneſen, als er ſich für die nächſte Expedition meldete. So hatte ich das Glück, dieſen Ordonnanzoffizier zu erhalten, den Tapferſten der Tapfern, ehrenhaft bis zur Uebertreibung, mir lieb wie ein eigener Sohn.

Auch das Aeußere Catenacci's war anziehend, ſeine Sprache kräftig und geſchmeidig zugleich, ſeine allgemeine Bildung umfaſſend und elegant. In Bezug auf die Frauenzimmer war mein Benjamin ein wenig blaſirt, obgleich er einen guten Biſſen zu vorübergehendem Gebrauch durchaus nicht verſchmähte. Ich ſchob dies urſprünglich auf den Umſtand, daß er ein wenig früh flott zu leben angefangen hatte, ſpäter allerdings ward ich auf den Gedanken gebracht, daß er eine innige Liebe im Herzen trug, mit welcher wahrſcheinlich ſein Duell zu Pavia nicht außer Zuſammenhang war.

Am Abend des 13. Auguſt ging Catenacci, die Runde im Schiff zu machen; ein Zweck dabei war, ſich über das Verhalten eines dritten Frauenzimmers am Bord aufzuklären. Daſſelbe war Marketenderin (Cantinière), eine ausgewanderte Venetianerin; eine Frau

Digitized by Google

von 28—30 Jahren, nahm ſie ſich in ihrem ſtattlichen Cantinièrenanzug, ehe ihn noch die Strapazen des Feldzugs verwüſtet hatten, recht hübſch aus. Catenacci brachte die Nachricht, daß er ſie im Gebiet der mailänder Berſaglieri, aber auf eine ſo abſolute Weiſe beſchützt gefunden habe, daß eine Unterhaltung unmöglich geweſen ſei. Am andern Morgen, als ich nach einem ſo gefunden Schlaf, wie ich ihn lange nicht gehabt, ſelbſt ein wenig das Deck inſpicirte, erfuhr ich, daß der abſolute Beſchützer der Cantinière ihr in aller Ordnung angetrauter Mann geweſen war. Unſere Cantinière, welche während des Feldzugs ein Gefährt mit zwei Eſeln acquirirte, war dann ſtets bei der Avantgarde, begleitet von ihrem Manne, der, Soldat in einem unſerer Infanteriebataillone, mit noch einigen andern, namentlich Fußkranken, die Escorte der Cantina machte.

Es war etwa 3½ Uhr abends am 14. Auguſt, als der Byzantin ſich dem Orangengolfe näherte. Dieſen ganzen Tag über waren von verſchiedenen Hellſehern ſardiniſche Kriegsſchiffe am Horizont entdeckt worden, welche, wie man beſorgte, uns auf offener See angreifen würden, und von denen wohlunterrichtete Zeitungscorreſpondenten der Welt erzählten, daß ſie uns wirklich nach Sicilien escortirt hätten. So oft man aber auch das Glas anſetzte, immer entdeckte man höchſtens ein einfaches Handelsſchiff, vielleicht gar nur eine Fiſcherbarke, und die ſtrategiſchen Manöver zu unſerer Verfolgung, die bald einem päpſtlichen, bald einem neapolitaniſchen, bald einem ſardiniſchen Kriegsſegler von den Hellſehern zugeſchrieben wurden, erwieſen ſich dann ſtets als ſehr einfache Manöver des Lavirens oder des Netzeſuchens.

Jetzt, wo wir uns den Küſten der Inſel Sardinien und des Orangengolfs näherten, kamen alle Ferngläſer hervor; wir ſahen vor uns die öde niedere Küſte, eine Landſchaft Pommerns oder Holſteins am Oſtſeeſtrande, nur mit italieniſchem Himmel über uns, mit höherm Gebirge im fernen Hintergrunde. Keins unſerer Schiffe war zu entdecken; es half uns nichts, daß wir ſo tief als

Digitized by Google

möglich in die Bucht hineinfuhren, um die etwa hinter dem oder jenem Küſtenvorſprunge Verſteckten zu ſuchen. Wir überzeugten uns, daß unſere Schiffe nicht vorhanden ſeien. Es war möglich, daß ſie in der benachbarten Bucht von Terranova, welche von dem Orangengolf nur durch das Vorgebirge Ponticello getrennt iſt, vor Anker lagen. Man konnte dies vorausſetzen, da unſerer Expedition der Name Expedition Terranova ertheilt war, wobei nicht blos das ſardiniſche Terranova, in deſſen Nähe wir laut der Convention uns ſammeln durften, ſondern auch das neue Land Italiens gemeint war, welches wir angreifen wollten, das päpſtliche Gebiet.

Wir ſteuerten deshalb nach dem Golf von Terranova. Vor dieſer breiten Bucht angekommen, entdeckten wir von unſern Schiffen abermals nichts. Nur zwei Küſtenfahrer lagen vor dem Eingange der Bucht vor Anker. Bernieri und Ronchetti mußten in einer Barke zu dieſen hinüberfahren, um Bericht einzuziehen. Sie kamen mit der Nachricht zurück, daß allerdings mehrere Schiffe dort geweſen ſeien, man habe unter andern auch einen ſardiniſchen Kriegskutter oder ein Aviſoſchiff geſehen; alles ſei indeſſen abgeſegelt, ein Schiff ſchon am 12. Auguſt, die letzten am 14. Auguſt morgens ſelbſt. Alles ſcheine im beſten Einverſtändniß geweſen zu ſein. Was ſollte man von der Sache denken?

Nach einiger Berathung kamen wir zu der Anſicht, daß es möglich ſei, unſere Schiffe hätten infolge der Inſinuationen, die ihnen von Cavour'ſchen Agenten gemacht worden, die Bucht verlaſſen, hielten ſich aber in der Nähe, um etwa am nächſten Morgen wiederzukommen, zuzuſehen und ſich mit uns zu vereinigen. Für dieſen Fall und um jedenfalls Erkundigungen einzuziehen, wollte Pianciani ſelbſt mit mir ans Land gehen. Erhielten wir in dem Orte Terranova Nachrichten, welche unſere Vermuthung entweder direct beſtätigten oder wahrſcheinlich machten, ſo wollte Pianciani ſich nach der nächſten Telegraphenſtation Tempio begeben, um ſich von dort aus mit Cagliari in Verbindung zu ſetzen und über dieſes von Garibaldi Befehle einzuziehen; ich dagegen ſollte, mit

Digitized by Google

einer Inſtruction Pianciani's verſehen, die ich ſogleich aufſetzte, an Bord des Byzantin zurückkehren, die Fahrzeuge, welche noch von Genua — namentlich mit den Waffen und der Munition — nachkommen mußten, die andern, welche ſich wieder einfinden würden, erwarten, ſie ſammeln und überhaupt in dem Sinne verfahren, wie es die Ausführung unſers urſprünglichen Plans verlangte.

Kapitän Bonnefoye ließ ſogleich das große Boot ins Waſſer bringen; Pianciani, ich, Ronchetti, Pianciani's Adjutant Gnecco und für alle Fälle ein Kriegscommiſſar ſtiegen ein; der Second des Byzantin nahm das Steuer, vier kräftige Matroſen ergriffen die Ruder. Wir entfernten uns ſchnell von dem Leben des Byzantin; vor uns Todtenſtille, die öde Küſte der Bucht, der Ort Terranova, mit ſeinem viereckigen, ſtumpfgeſpitzten Thurm wie ein pommerſches Kirchdorf anzuſchauen, kein Boot, kein Zeichen des Lebens. Wir waren noch weit von der Küſte entfernt, als das Waſſer ſchon ſo ſeicht ward, daß wir jede Muſchel auf dem Grunde mit größter Deutlichkeit ſehen konnten und das Schilf ſich über den Meeresſpiegel erhob. Wer die Bucht von Terranova kannte, hätte im voraus ſagen können, daß hier unſere Schiffe unmöglich verſteckt ſein konnten.

Endlich ſahen wir eine Barke ſich bei Terranova vom Strande abtrennen und in der Richtung auf den Byzantin uns entgegenrudern. Bald begegneten wir dieſer Barke, in ihr befand ſich ein Offizier von den genueſer Scharfſchützen. Wir kehrten mit dieſem nach Terranova zurück und begaben uns nach der Wohnung des Syndikus Herrn Tampino. Offiziere und Soldaten der Expedition befanden ſich in geringer Zahl noch im Orte. Sie hatten Urlaub gehabt, ans Land zu gehen, und als ſie zurückkehren wollten, fanden ſie die Schiffe nicht mehr in der Bucht. Von ihnen ward beſtätigt, was wir bereits von den Küſtenfahrern vernommen. Wir erfuhren aber zugleich, daß ſich bei unſern Leuten Zwieſpalt gezeigt, daß eine kleine Weile die Lebensmittel gefehlt hätten, oder wenigſtens nicht vollauf geweſen wären, daß dies benutzt worden ſein

Digitized by Google

möchte, um die Fahrzeuge unserer Expedition hinwegzuziehen. Jedenfalls ergab sich, daß piemontesische Schwindeleien im Spiel gewesen, und daß unsere Brigadecommandanten zum Theil nicht die genügende Festigkeit gezeigt hatten.

Die Einwohner Terranovas, darüber blieb kein Zweifel, hatten alles gethan, was in ihren Kräften stand, um die Truppen mit Lebensmitteln zu versorgen, es waren deren jetzt auch noch viele im Vorrath; sie konnten höchstens auf einen halben Tag einmal gefehlt haben, worüber kein Mensch Hungers stirbt und kein Soldat ein Wort verlieren darf.

Daß unsere Schiffe nach Süden gesegelt seien, stand fest; ebenso sicher war es nach allem, was wir hörten, daß sie nicht blos weggegangen seien, um lästigen Vorstellungen auszuweichen und alsbald wiederzukommen. Unter diesen Umständen nutzte es nichts, daß Pianciani erst nach Tempio ging. Er gab den Befehl, von den vorhandenen Lebensmitteln soviel als möglich nach dem Byzantin herüberzuschaffen, den Rest zum Vortheil des Comité zu verkaufen, und wir beschlossen, nach dem Byzantin zurückzukehren, um mit diesem nach Cagliari zu steuern, wo wir unter allen Umständen Näheres erfahren mußten. Die Einwohner versprachen, Wachtboote am Eingang der Bucht aufzustellen, um unsern noch von Genua nachkommenden Schiffen Ausweis zu geben; außerdem erbot sich Tampino, eine Depesche für Cagliari nach Tempio zu bringen.

Die am Lande befindlichen Beurlaubten sollten auf dem Byzantin mit eingeschifft werden, und es wurden alsbald für sie und die Lebensmittel einige große Barken in Bereitschaft gesetzt.

Als wir Terranova erreichten, herrschte dort Todtenstille; während wir aber beim Syndikus waren, sammelte sich vor dessen Hause und bis zum Strande hinab eine große Menschenmasse. Als wir unser Boot wieder aufsuchen wollten, schritten wir durch ein langes Spalier von Bauern und Fischern von Terranova, von jenen Sardiniern, von denen ich die ersten Exemplare auf der Barke gesehen hatte, die den Offizier der genuesischen Scharfschützen nach dem

Digitized by Google

Byzantin hatte hinüberführen ſollen: mit den kernigen, kräftigen Geſichtern, den langen ſchwarzen Locken, zum Theil in die netzförmigen Beutelmützen verſteckt, den ſchwarzen, um den Leib gegürteten, bluſenförmigen Röcken, ſchwarzen, weiten Hoſen bis ans Knie, und ſchwarzen, mitunter auch weißen Wollengamaſchen. Der Anzug war düſter und die Leute waren von äußerlich ruhigem Temperament; an Evviva's fehlte es nicht, aber von dem Paroxysmus der Sicilier oder Neapolitaner war hier keine Rede.

Hinter uns ballte ſich das Spalier zu einer dichten Maſſe, die uns an den Strand folgte. Ronchetti, der bei Tampino einige Gläſer des einheimiſchen alten Weins getrunken hatte, hielt es für angemeſſen, dieſer Maſſe an der Landungsbrücke eine Standrede zu halten. Sie ſollten mit uns kommen, ſagte er, mit uns unter den glorreichen Fahnen Garibaldi's für die Freiheit und Einheit Italiens kämpfen. Nun belebte ſich die ſchwarze Maſſe; die Augen glänzten, Evviva's donnerten, und ein Dutzend Burſche von Terranova eilten ſpornſtreichs nach Hauſe, nicht etwa um ſich den Aufforderungen des Armeedemagogen von Ivrea zu entziehen, ſondern um in aller Eile ein kleines Bündel zu ſchnüren und ſich mit unſern Beurlaubten vereint auf der für den Byzantin beſtimmten Barke einzuſchiffen. Sie haben als tapfere Soldaten ſpäter redlich ihre Pflicht gethan.

Um 8 Uhr abends waren wir wieder am Bord des Byzantin, mußten aber noch die Lebensmittel, die Beurlaubten und die neuen Rekruten von Terranova erwarten. Um 10 Uhr abends erſt konnte ſich unſer Schiff in Bewegung ſetzen, um nach Cagliari zu ſteuern.

Digitized by Google

VI.

Ueber Cagliari und Palermo nach Milazzo.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ich am Abend des 14. Auguſt mit dem Gange der Dinge nicht beſonders zufrieden war. Meine ganze Kraft hatte ich für die Expedition nach dem Kirchenſtaate darangeſetzt, und jetzt war es mir klar, obgleich ich die Einzelheiten noch nicht kannte, daß aus dieſer Expedition ganz gewiß nichts würde. Ich ſchob — wer möchte es mir verdenken? — die ganze Schuld des Mislingens darauf, daß man meinem Rathe nicht gefolgt war, daß man mich nicht, wie ich verlangt, nach dem Orangengolf hatte vorausgehen laſſen, daß man vielleicht auch in andern Dingen in letzter Zeit eine Geheimnißkrämerei gegen mich beobachtet hatte, die mir gegenüber am wenigſten angebracht war. Nur dieſer moraliſchen Aufregung kann ich es zuſchreiben, daß ich am 15. Auguſt morgens einen Anfall von Seekrankheit hatte, der mich ganz und gar unglücklich machte. Der Koch des Byzantin, der, wie ſo viele andere Leute, denen ich wenig Urſache dazu gegeben, eine ganz beſondere Zuneigung zu mir hatte, heilte mich binnen wenigen Stunden von meinem Uebel. Er brachte mir ein Glas alten Burgunder, in welches ein Pfirſich hineingeſchnitten war. Die Sache ging faſt im Handumdrehen vorüber. Ich habe mein Mittel nachher andern mit gleichem Erfolge empfohlen, und ich glaube, daß es noch Hunderten und Tauſenden helfen kann, weshalb ich es hier mittheile, wobei ich nur das Eine bedauere, daß mir der Name meines Erlöſers nicht bekannt iſt.

Digitized by Google

Am 15. August mittags bemerkten wir ein Schiff landwärts von uns, an den Küsten der Insel Sardinien. Es ward zuerst für eins der unsern gehalten, bald aber erkannte es unsere Schiffsmannschaft für den Postdampfer von Cagliari nach Genua. Vorbei!

Die Offiziere und die Leute an eine regelmäßige Dienstordnung zu gewöhnen, war jedenfalls eine der Hauptsachen von Anfang an. Zu dieser Dienstordnung gehören vor allen Dingen die Rapporte, welche das, was vorhanden ist und was fehlt, in kurzen Zügen vor Augen stellten. Das piemontesische Rapportschema, in welchem man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, welches übrigens diese rühmliche Eigenschaft mit andern in europäischen Armeen gebräuchlichen gemein hat, ein Schema, welches man füglich am zweckmäßigsten mit dem Namen Confusionsschema bezeichnen könnte, hatte ich absolut verworfen und ein ganz einfaches, aber vollständig genügendes dafür angegeben. Dieses letztere hat uns nachher während des ganzen Feldzugs die besten Dienste geleistet, und weder die eigentlich militärischen Behörden noch die Intendantur haben damit die geringste Schwierigkeit gehabt, im Gegentheil wurde diese Sache mit einer Leichtigkeit und Sicherheit gehandhabt, welche man schwerlich in einer stehenden regulären Armee vorfinden möchte. Aber welche Noth machte es mir, diese einfache Sache nur für die 800 Mann auf dem Byzantin die ersten Tage durchzuführen. Der Generaladjutant, Oberst Pigozzi, verstand absolut nichts davon, und dreimal mußte am 14. August der Situationsrapport umgeschrieben werden, ehe er stimmte. Ich verlor die Geduld nicht, und diese Geduld, allerdings oft genug auf die Probe gestellt, siegte schließlich immer.

Um 4 Uhr nachmittags am 15. August näherten wir uns der Rhede von Cagliari. Auf derselben entdeckten wir alsbald mit Bestimmtheit eine Anzahl unserer Schiffe, andere fehlten, wir vermißten drei, Torino, Amazone und Isère. Als wir weiter vorwärts kamen, löste sich von einem der vor Anker liegenden Schiffe eine Barke ab, die auf uns lossteuerte und uns Zeichen machte.

Digitized by Google

Frau Pianciani zuerſt an unſerm Bord erkannte in dieſer Barke Garibaldi, den ſie allerdings nie perſönlich, von welchem ſie aber mehrere Bilder geſehen hatte.

Das Geſchrei, das Evvivarufen, welches ſich nun erhob, iſt nicht zu beſchreiben. Befehle ertheilen — vergebens, lächerlicher Verſuch! Mir gellten vor allen Dingen die Ohren, das war meine Hauptempfindung. Und dies will viel ſagen, da ich durchaus nicht nervös bin. Ich hielt mich ruhig auf dem Hinterdeck, um wenigſtens einigermaßen die Ordnung aufrecht halten und das Hinabſteigen von dieſem erhöhten Hinterdeck auf das niedrigere Vorderdeck verhindern zu können.

Bald lag die Barke, welche Garibaldi trug, am Backbord. Der General kletterte am Bord hinauf und hielt ſich an den Wanten des großen Maſtes. Pianciani war hinabgeſtiegen aufs Vorderdeck. Garibaldi richtete einige Fragen an Pianciani. Als ihm dieſer der Wahrheit getreu die Stärke unſerer Expedition, alles eingeſchloſſen 9000 Mann, angab, erwiderte der General: „Gut, mit euerer Expedition werden wir 30000 Mann zuſammen haben; es fängt an, etwas aus der Sache zu werden.“ Ich mache ausdrücklich auf dieſe 30000 Mann aufmerkſam. Unſere 9000 Mann waren eine abſolute Wahrheit; ja wir konnten mehr ſtellen, und auf unſer Conto ſind nachher in der That mehr als 9000 Mann nach Sicilien und dem neapolitaniſchen Feſtlande gekommen. Wie es aber mit den übrigen 21000 des angeblich 30000 Mann ſtarken Heeres ſtand, davon werden wir noch Gelegenheit haben zu reden.

Nachdem Garibaldi ſich erkundigt hatte, ob wir noch Kohlen genug am Bord hätten, und nachdem dies bejahend beantwortet war, ertheilte er Pianciani den Befehl, unverzüglich nach Palermo zu ſteuern; die übrigen Fahrzeuge, welche noch Kohlen einnehmen mußten, ſollten uns ſobald als möglich folgen.

Ich hatte von den 30000 Mann, von denen Garibaldi zu Pianciani geſprochen, direct nichts gehört. Als mir Pianciani dies ſagte, wußte ich hinlänglich Beſcheid. Wir waren nöthig zum

Digitized by Google

Uebergange auf das neapolitanische Festland, und abgesehen von allen andern Verhältnissen hätte folglich aus unserer Expedition nach dem Römischen nichts werden können. Und ich muß gestehen, daß dieser Gedanke, so ungern ich mich von demjenigen an das antipäpstliche Unternehmen trennte, mich aufheiterte. Es war ein ganz anderes Ding, nach Sicilien zu gehen, weil man dort wirkliche nothwendige Dienste leisten konnte, als nach Sicilien zu gehen, weil es Cavour beliebte, uns nicht in die römischen Staaten einfallen zu lassen. Freilich war die Idee, welche sich in diesem Moment meiner bemächtigte, nur halb wahr, indessen sie genügte für den Augenblick, meine Thätigkeit wieder zu beleben, mir wieder neue Frische zu geben. Und das war die Hauptsache! Den Versuch machen, unsere Unternehmung trotz des Befehls Garibaldi's durchführen zu wollen, wäre eine Thorheit und mehr als das gewesen. Nur in Sicilien konnte jetzt die Expedition vereinigt werden, da einmal dumme Streiche in Bezug auf die Anordnung der Vereinigung begangen waren. Mit den nach dem Abgange des Torino, des größten unserer Schiffe, der Isère und Amazone noch bei Cagliari vorhandenen Leuten konnten wir keine Landung bei Montalto versuchen. Freilich war Garibaldi mit 1000 Mann bei Marsala gelandet; aber an unserer Spitze stand kein Garibaldi. Was hätte erst daraus werden sollen, wenn gegen den deutlichen Befehl Garibaldi's etwas unternommen ward? Man muß den Empfang, der dem Dictator von unsern Leuten zu Theil ward, mit angesehen haben, um darauf die richtige Antwort zu finden. Zudem hatten wir in der That größere Schwierigkeiten unmittelbar nach unserer Landung bei Montalto zu bestehen, als Garibaldi sie gefunden; solche Ueberraschungen wiederholen sich nicht zweimal in kurzer Zeit nacheinander.

Die Hauptsache war, daß wir alle gekommen waren, um uns unter den Befehl Garibaldi's zu stellen, unter diesem zu handeln. Waren bei einigen Leuten Hintergedanken vorhanden gewesen, hatten einige Garibaldi's Oberbefehl lediglich als Deckmantel, als Köder

Digitized by Google

benutzen wollen, ſo waren dies jedenfalls zu wenige, als daß ſie auch nur Beachtung verdienen konnten.

Wir ſteuerten ohne Aufenthalt von Cagliari auf Palermo los. Am Abend gab es in der Kajüte ein großes Banket; es wurde, für Italiener nämlich, ziemlich viel getrunken. Reden wurden gehalten.

Faſſe ich alles zuſammen, was ich da hörte, ſo kommt es mir ſo vor, als ob die Mehrzahl der Offiziere wie der Mannſchaft erſt jetzt, nachdem ſie Garibaldi geſehen, nachdem ſie den Befehl, nach Palermo zu gehen, kannten, ſich im rechten Kriegszuſtande fühlten. Beſonders zeichnete ſich als Redner der Hauptmann Taddei aus, dem ich proviſoriſch das Commando der beiden Compagnien übergeben hatte, welche im Ueberſchuß über das volle Bataillon waren.

Der Toscaner Taddei nannte ſich ſelbſt einen „Mann von wenig Worten". Ich habe noch nie in meinem Leben einen Menſchen geſehen, der mehr geſprochen hätte. Infolge eines Blicks von etwa dieſer Bedeutung, den ich ihm zuwarf, verbeſſerte er ſich und nannte ſich nur noch einen „Mann von wenig Worten, die etwas taugen". Dagegen konnte niemand etwas einwenden. Uebrigens ſprach der Toscaner, was die Form betraf, ausgezeichnet. Pianciani entwickelte ein wirkliches Rednertalent. Was ihm am unliebſten ſein mußte, daß die Expedition nach dem Römiſchen unterblieb, das überging er, während er die Nothwendigkeit der Disciplin, die Nothwendigkeit, lediglich Garibaldi zu folgen, mit Entſchiedenheit hervorhob. Mochte er nicht allen alles recht gemacht haben, an dieſem Abend mußte jeder Mann von Herz in ihm den Mann von Herz erkennen und achten lernen.

Auch ein Unteroffizier betrat die Kajüte, um im Namen der Soldaten zum Stabe zu reden. Dieſer Mann war der Fourier Taddei's. Er verlangte vor allem, daß wir uns ſämmtlich als Brüder betrachten wollten. Pianciani antwortete darauf mild, aber feſt.

Der Abendrapport fiel diesmal aus. Ich zog mich ſobald irgendmöglich in meine Koje zurück und ſchlief den Schlaf des Gerechten.

Digitized by Google

Am nächsten Tage, 16. August, gab es noch einige Unannehmlichkeiten. Einige unserer Leute hatten gelieferte Effecten an die Schiffsmannschaft verkauft. Der Generaladjutant mußte sogleich ein Standrecht versammeln, und nachdem die verkauften Effecten zur Stelle gebracht waren, wurden die Schuldigen zu Arrest, einer zur Ausstoßung aus dem Corps verurtheilt. Es waren unter den Verkäufern gerade auch einige, die am dringendsten begehrt hatten, daß wir uns alle als Brüder betrachten sollten. Ich trug den Offizieren auf, der Mannschaft zu sagen, daß die Brüderschaft von seiten von Spitzbuben eine einigermaßen unbillige Forderung an ehrliche Männer sei. Einige unserer Leute hatten sich offenbar bei diesem Effectenverkauf gar nichts Böses gedacht; es war desto nothwendiger, dieserhalb eine Lection zu ertheilen.

Später war es einem der Schiffsoffiziere eingefallen, bewaffnete Posten von der Schiffsmannschaft an den Thüren zur Küche und zur Kajüte aufzustellen. Dies erregte mit Recht einen Sturm bei unsern Leuten; indessen gelang es bald, diesen zu stillen, und die Matrosen mußten ihre Waffen ablegen und sich zurückziehen.

Spät abends nach dem Dunkelwerden erst trafen wir im Hafen von Palermo ein. Pianciani mit den Damen, Bernieri und Gnecco gingen sogleich ans Land; zur Ausschiffung der Leute war es offenbar für heute zu spät, wenn man nicht die größte Verwirrung gewärtigen wollte. Sie wurden daher an Bord zurückgehalten, und ich blieb gleichfalls.

Am 17. August, um 4 Uhr morgens, ließ ich die Ausschiffung beginnen, und um 5 Uhr war sie vollbracht. Alles stand am Strande aufmarschirt. Ich fand dort einen Offizier von der Garnison, der mir sagte, daß ein Lagerplatz bereits ausgesucht sei und nach demselben auch Lebensmittel geliefert werden sollten. Ich marschirte sogleich nach dem Lagerplatz auf dem sogenannten Campo ab.

In Ermangelung eines Bessern war ich eben damit beschäftigt, in Gesellschaft von Ronchetti, Catenacci und einigen andern Offizieren Trauben von einer Säure zu verspeisen, welche ich in Si-

Digitized by Google

ciliens Hauptſtadt am 17. Auguſt nicht erwartet hatte, als mehrere Wagen auf den Platz gefahren kamen. In dem einen derſelben befand ſich der Dictator mit mehreren Begleitern, in dem andern Pianciani.

Ich begab mich dahin, wo die Wagen hielten. Pianciani theilte mir alsbald nicht ohne Bewegung mit, daß er das Commando niedergelegt habe. Wir gingen zuſammen an den Wagen des Dictators und Pianciani ſtellte mich demſelben vor. „Ich habe bereits ſo viel Rühmliches von Ihnen gehört", ſagte mir Garibaldi, „daß ich mich freue, Sie nun auch perſönlich kennen zu lernen und Sie in unſern Reihen zu wiſſen. In der Abweſenheit des Oberſten Pianciani werden Sie das Commando der Diviſion Terranova übernehmen. Schiffen Sie ſich mit der Mannſchaft, die Sie bei ſich haben, heute Nachmittag um 4 Uhr wieder ein, um nach Milazzo zu gehen. Die übrigen Brigaden der Diviſion werden Ihnen dorthin folgen. Ich ſelbſt gehe Ihnen voraus; wahrſcheinlich treffen wir uns in Milazzo. Können Sie ſich um 4 Uhr wieder einſchiffen?"

Ich ſagte, daß dies bezüglich der Leute, die ich auf dem Byzantin mitgebracht, nicht die mindeſte Schwierigkeit habe. Es wurden noch einige gleichgültige Worte gewechſelt, und Garibaldi fuhr nach Palermo zurück.

Wenn einer glauben ſollte, daß mir die Ernennung zum Commandanten der Diviſion beſonders angenehm geweſen wäre, ſo würde er ſich ungemein täuſchen. Ich habe meine Anſicht über die Annahme des Obercommandos einer beſondern Expedition nach dem Kirchenſtaat bereits mit allem Freimuth entwickelt. Nun lag hier allerdings nicht ganz der gleiche Fall vor; die Diviſion trat jetzt nur als ein Glied in die italieniſche Südarmee ein. Aber immerhin blieb es für mich als Fremden eine ſchwierige Sache, das Commando anzunehmen, und insbeſondere für mich als einen Fremden, der einen auch in Italien nicht unbekannten Namen hatte. Wäre ich gänzlich unbekannt geweſen, ſo hätte die Sache viel

Digitized by Google

weniger Schwierigkeiten gehabt. Perſönlich als Soldaten, als Befehlshaber kannten mich dagegen wieder von der ganzen Diviſion nur wenige Offiziere bisjetzt. Deren Zuneigung hatte ich mir bereits erworben. Aber was wollte das im Verhältniß zur Maſſe ſagen?

Ganz anders hätten ſich die Dinge geſtellt, wenn der Commandowechſel nach einem erſten Gefecht ſtattgefunden hätte. Für dieſen Fall war ich meiner Sache ſicher; aber jetzt ſah ich einem ziemlich complicirten Intriguenſpiel entgegen, von dem ich bereits in Genua einen Vorgeſchmack gehabt hatte, ſowol was mich perſönlich betraf als in Bezug auf allgemeine Anlagen. Für die Intrigue bin ich aber durchaus nicht geſchaffen.

Ich ſollte bald erfahren, daß ich mich in der Vorausſicht des Intriguenſpiels durchaus nicht getäuſcht hatte, und werde davon auf den nächſten Blättern zu erzählen haben. Aber ebenſo wenig habe ich mich in der Annahme getäuſcht, daß ich mir ſchließlich, und zwar noch über Erwarten ſchnell, das Vertrauen aller erwerben würde, wie ich mir das Vertrauen weniger bereits erworben hatte.

Ich hatte das Commando, welches mir von Garibaldi übertragen war, ohne Widerrede angenommen, nicht blos, weil ich eine lange Auseinanderſetzung vermeiden wollte, ſondern auch, weil ich keinen Beſſern wußte, ſoviel ich hin- und herdenken mochte. Jetzt kam es für mich nur noch darauf an, mir einen Plan für mein Handeln zu entwerfen. Daß ich an dieſem feſthalten würde, in dem Punkt zweifelte ich nicht an mir und hatte nach meiner Selbſtkenntniß auch gar keine Urſache daran zu zweifeln. Mein Plan war: um die Intrigue mich nicht bekümmern, die Commandorechte, welche mir von Garibaldi übertragen waren, aufrecht erhalten, niemals aber unbillige Anforderungen ſtellen, jede Schroffheit vermeiden, wo ſie nicht abſolute Nothwendigkeit war. Daran habe ich denn auch feſtgehalten und nicht eben unter den leichteſten Umſtänden.

Nachdem ich die Offiziere zum Rapport zuſammenberufen, die nothwendigen Befehle ertheilt hatte, fuhr ich in die Stadt, um mich dort ein wenig meinen Gedanken in Ruhe überlaſſen und zugleich

Digitized by Google

mich über den Stand der Dinge unterrichten zu können. Ronchetti, Catenacci und Taddei fuhren mit mir, Giovanni natürlich nicht zu vergeſſen. Nach langem, langem Suchen fanden wir endlich ein elendes Zimmer in einer elenden Locanda, vielmehr eine Art Vorplatz mit einem ähnlichen Nebenlokal, in welchem ſchlauerweiſe der Nachtſtuhl oder die leichtbedeckte Nachtamphora ſtand. In dieſes Gemach ward aus einer benachbarten Trattoria ein paſſables Gabelfrühſtück für mich, Ronchetti und Giovanni beordert, während Taddei und Catenacci das ihrige außerhalb ſuchten.

Nachher fuhr ich zu Pianciani. Ich fand ihn in der Trinacria mit ſeiner Frau, Bernieri und deſſen Frau. Ich bemühte mich nicht, ihn von ſeinem Entſchluſſe zurückzubringen, doch verhehlte ich ihm nicht im mindeſten, daß mir dieſer Entſchluß allerdings leid thue, und nahm einen herzlichen Abſchied. Da von Böswilligen behauptet war, daß wir nicht mit vollſtändiger Ausrüſtung verſehen ſeien, ließ ich ihm eine Abſchrift unſerer Ausrüſtungsliſte, d. h. aller Gegenſtände an Bekleidung, Waffen, Munition, welche factiſch auf unſere Schiffe verladen waren, zurück, ein Document, welches im Stande war, ſämmtlichen Lügnern die Mäuler zu ſtopfen, indem thatſächlich noch keine Expedition ſo vollſtändig ausgerüſtet war als die unſere. Pianciani ſagte mir, daß er beabſichtige, wie er es früher verſprochen, ſich nach Livorno zu begeben und zuzuſehen, ob ſich die Brigade Nicotera, welche noch bei Florenz ſtand, nicht ſo weit verſtärken ließe, um mit ihr allein-dennoch die Expedition in das Römiſche zu unternehmen. Dagegen war durchaus nichts einzuwenden; doch mußte ich nach allem, was ich nun ſo allmählich erfahren hatte, am Erfolg abſolut zweifeln.

Ich will hier zuſammenfaſſen, was ich in Palermo über die Art erfuhr, wie unſere Expedition auseinander gezerrt ward.

Cavour hatte an den Küſten der Inſel Sardinien einen kleinen Kriegsaviſo, die Gulnara, aufgeſtellt. Dieſer Aviſo hatte den Befehl, jedes Schiff unſerer Expedition, welches im Orangengolf ankommen würde, ſofort anzuweiſen, daß es ſogleich ſeinen Weg nach

Digitized by Google

der Insel Sicilien fortsetze. Auf diese Weise hielten, wie man sieht, die Cavour und Farini Treue und Glauben. Zuerst kam der Torino mit der 1. Brigade an. Der Commandant derselben ließ sich ohne weiteres, trotz der bestimmten Befehle, welche er hatte, veranlassen, nach Sicilien weiter zu segeln, ohne Noth, wie man geradezu behaupten kann. Dieser Erfolg mußte unbedingt den Muth der Gulnara heben. Sie machte sich demnach an die 2. Brigade auf den beiden Dampfern Isère und Amazone. Hier traf sie auf Widerstand. Nun aber kam die kleine Schwierigkeit mit den Lebensmitteln, das ward sogleich benutzt; es fanden sich Aufhetzer. Es kam sogar ein Subject, das sich für einen Adjutanten Garibaldi's ausgab, das gleichfalls zur Reise nach Sicilien aufforderte, Beförderungen und Absetzungen vornahm und ähnliche Narrenspossen trieb, denen der Commandant der Brigade nicht entschieden genug entgegentrat. Kurz, auch diese beiden Fahrzeuge gingen nach Palermo. Nun kamen andere Schiffe mit dem größten Theil der 3. und 4. Brigade. Mit diesen gleichzeitig erschien aber auch Garibaldi, nachdem er am 13. August den mislungenen Versuch zur Wegnahme des neapolitanischen Schiffes Monarca im Hafen von Castellamare gemacht hatte, und Garibaldi nahm diese Schiffe mit sich nach Cagliari.

Man hat behaupten wollen, Garibaldi hätte selbst die Expedition nach dem römischen Gebiet hinübergeführt, wenn er sie beisammen gefunden hätte. Es stimmt dies vollständig mit dem System der Cavourianer zusammen, welches um diese Zeit bereits endgültig adoptirt war: allen Unternehmungen, welche vom italienischen Volke unter den Auspicien Garibaldi's ausgingen, so viele Schwierigkeiten als möglich zu bereiten. Wenn dies Erfolg hatte, sagte man: Seht, jene waren unfähig, etwas Vernünftiges zu thun; wenn aber trotz aller Schwierigkeiten dennoch der Erfolg nicht ausblieb, so behalf man sich mit Lügen. Die Lüge und die Verleumdung waren die eigentlichen Waffen der Cavourianer. Ich war wirklich erstaunt, bei meiner Heimkehr aus Italien zu sehen, in welcher horribeln

Digitized by Google

Weise eine verlogene, bezahlte und blödsinnige Presse das Publikum in ganz Europa über das in Unklarheit versetzt hatte, was wirklich in Italien vorgegangen war. Ich war nicht allein erstaunt darüber. Noch täglich erhalte ich Briefe von meinen Waffengefährten voller Entrüstung über diese Schändlichkeit. Ich will nur eine Stelle aus einem dieser Briefe citiren, welche mir besonders schmerzlich, aber auch besonders deutlich den ganzen Ingrimm der Offiziere Garibaldi's, die über ganz Italien verstreut sind, wiederzugeben scheint. Ich übersetze wörtlich:

„Von dem Tage Ihrer Abreise von Neapel an war ich zwei Monate lang an einem gastrischen Fieber krank, zum Theil infolge der schädlichen Luft Casertas, vorzugsweise aber des Misvergnügens, welches ich empfand, nicht allein wenn ich sah, wie schändlich die Regierung sich gegen uns benahm, sondern besonders als ich bemerkte, wie sehr die öffentliche Meinung in Oberitalien irre geführt worden war.

„Ja, theuerer Oberst, während wir auf den Vorposten vor Santa-Maria waren, hat eine Anzahl gedungener Zeitungsschreiber, erkauft von einer Regierung, welche die Toga des Liberalismus einzig deshalb umgeworfen hat, um die Liberalen zu bekämpfen und zu hindern, alles Mögliche gethan, auf uns Unehre und die öffentliche Verachtung zu werfen, um dafür die «Helden» von Castelfidardo zum Himmel zu erheben. Die Schlacht vom 19. September, jene vom 1. October wurden von den Piemontesen gewonnen; die Südarmee — ausgenommen etwa durch besondere Gnade Garibaldi — war laut diesen Scriblern zusammengesetzt aus verzweifeltem Gesindel, aus Hundepack.

„Das Böseste, was uns die Regierung zugefügt hat, liegt viel weniger in den gegen uns erlassenen Decreten, als vielmehr in der Unehre, mit welcher sie uns vor der öffentlichen Meinung in Oberitalien zu bedecken gesucht hat. Die Geschichte der Freiwilligen von 1848 wiederholte sich 1860, aber bei Gott, sie wird sich nicht zum dritten mal wiederholen! Oberitalien beginnt die Betrügerei

Digitized by Google

der Regierung mit Händen zu greifen, und bald, bald wird die öffentliche Meinung zu unsern Gunsten sich deutlich aussprechen."

Diese Zeilen aus dem Schreiben eines tapfern Kameraden werden Licht auf viele Dinge werfen. Ich bin vollständig überzeugt, daß Garibaldi, auch wenn er unsere ganze Expedition, d. h. die vier ersten zur Landung bei Montalto bestimmten Brigaden, im Orangengolfe beisammen fand, sie nach Sicilien geführt hätte. Trotzdem wäre es mir freilich angenehm gewesen, wenn er uns beisammen gefunden hätte, wie es bei Gott der Fall gewesen wäre, wenn meinem Rathe Folge geleistet, wenn ich sobald als möglich nach dem Orangengolf gesendet ward, um dort das Ankommende zu vereinigen.

Garibaldi selbst sagte zu Pianciani am 17. August morgens: für seine (des Dictators) Plane sei es nöthig, soviel Menschen als möglich zu vereinigen, und aus diesem Grunde könne er nicht zulassen, daß die von Pianciani herbeigeführten Truppen den Angriff auf den Kirchenstaat unternähmen. Man sollte meinen, das wäre deutlich.

In der That, was von der Mitte des Mai, von der Landung bei Marsala bis zur Mitte August, bis zum Beginn unserer Expedition aus Ober- und Mittelitalien nach Sicilien herübergekommen war, das belief sich in den Expeditionen unter Garibaldi selbst, dann unter Cosenz, Medici, Sacchi und einigen kleinern auf höchstens 9000 Mann; davon waren mindestens tausend auf den Schlachtfeldern Siciliens geblieben oder hatten sich verlaufen. Von den Siciliern, welche auf der Insel anzuwerben waren, konnten sowol nach Ausrüstung und Bewaffnung als nach Uebung und Neigung 4000 Mann als brauchbar erachtet werden, auf das neapolitanische Festland mit überzugehen. Das heißt mit andern Worten, Garibaldi hatte eine Operationsarmee von 12000 Mann. Und wie sehr nun das neapolitanische Heer erschüttert sein mochte, aller Wahrscheinlichkeit nach zählte es doch immer noch 60000 Mann, die als zuverlässig bezeichnet werden konnten, d. h. es war erdrückend überlegen.

Digitized by Google

Aber wie kam es denn, daß in jener Depesche aus Messina vom 30. Juli Garibaldi nur Gewehre, keine Mannschaft für den Uebergang auf den Continent verlangte, daß er dagegen die Operationen im Römischen mit allem Eifer betrieben haben wollte? Sehr einfach! Zwischen jener Depesche und dem 13. August lagen zwei Wochen.

Die italienische Südarmee war in vier Divisionen eingetheilt, und jede dieser Divisionen sollte nach dem Schema 8000 Mann haben. Dies gab für alle vier 32000 Mann, und wenn davon nun auch 8000 Mann auf Sicilien zurückblieben, hatte man immer noch 24000 Mann übrig. In einem Freiwilligenheer hängt die Wichtigkeit einer Person immer mehr oder minder von der Zahl der Leute ab, welche diese Person zusammengebracht hat. Man braucht nur an das rohe Verhältniß in der englischen Miliz zu denken, wo die dümmsten Jungen zu Offizieren befördert werden, wenn sie nur 60 Burschen von den Gütern ihrer Alten zusammengeschafft haben. Die Commandanten der Divisionen und Brigaden, ja auch die Untercommandanten in der italienischen Südarmee hüteten sich daher wohl, zu sagen, wie schwach ihre Abtheilungen waren, und wo sie es deutlich sagen mußten, da wußten sie wenigstens so viel von den Depots zu sprechen, welche sie noch zurückgelassen hatten und in denen für sie geworben ward, daß die Wahrheit lange verdeckt blieb. Als nun aber die ernste Stunde heranrückte, da zählte man denn doch die wirklich vorhandenen Tausende, da sah man denn doch zu, wie es mit den Depots stand, was sie denn eigentlich im Laufe der Zeit zusammengebracht hatten, ob man wirklich darauf rechnen könnte, daß sie noch in acht Tagen eine Armee von 12000 feldtüchtigen Soldaten auf 24000 solche Soldaten zu bringen vermöchten. Und da trat die numerische Schwäche deutlich genug vor Augen.

Nun mußten 5—6000 Mann, welche plötzlich in unsern vier ersten Brigaden völlig gerüstet und gut versehen erschienen, eine ganz willkommene Verstärkung sein, um so willkommener, wenn

Digitized by Google

durch ihr Hinüberziehen nach Sicilien vollends auch der 5. und 6. Brigade die Unternehmung ins Römiſche, wie leicht vorauszuſehen, unmöglich gemacht ward, ſodaß auch ihnen nichts übrig blieb, als gleichfalls nach Sicilien oder auch direct nach dem neapolitaniſchen Feſtlande zu kommen.

Knüpfen wir hieran ſogleich noch eine Bemerkung, welche mit dem Vorigen genau zuſammenhängt. Wenn es nämlich der piemonteſiſchen Regierung am Herzen lag, unſere Expedition zu vereinzeln und zu zerſplittern, ſo war dies auch den höhern Führern in der italieniſchen Südarmee keineswegs unangenehm, ſondern ſehr erwünſcht.

Die vier vorhandenen ſogenannten Diviſionen, ſoweit ſie für den Feldkrieg verfügbar gemacht werden konnten und für ihn tüchtig waren, zählten eine jede zwiſchen 2—4000 Mann, waren alſo ausnehmend ſchwach, und jede von ihnen hatte den Wunſch, ſich zu verſtärken. Wenn nun alle geträumten Verſtärkungen aus Sicilien ſelbſt und durch kleinere vereinzelte Zuzüge aus Ober- und Mittelitalien ſo gut als nichts eintrugen, wenn unſere Expedition die einzige reelle Verſtärkung war, ſo mußten die höhern Führer wünſchen, dieſe als gute Beute unter ſich vertheilen zu können. In dieſem Sinne lagen ſie auch Garibaldi zum Theil wirklich in den Ohren und arbeiteten in dieſer Richtung unverdroſſen. Allerdings wäre es ziemlich lächerlich geweſen, bei der kleinen Streiterzahl noch eine fünfte ſelbſtändige Diviſion ſchaffen zu wollen. Wenn aber unſere Expedition wirklich im Golf der Orangen vereinigt wurde und von dort vereinigt nach Sicilien hinüberkam, ſo war es doch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie als ſelbſtändige Diviſion dauernd zuſammenblieb. Hiernach wird man ſich über die von uns aufgeſtellte Behauptung ein Urtheil bilden können.

Die Ablenkung der Expedition von ihrem urſprünglichen Ziele war ohne Zweifel nicht allen genehm; die Abdankung Pianciani's warf noch mehr Bedenken in die Maſſen. Bei einem Theile der Offiziere und Soldaten, die mit uns auf dem Byzantin gekommen

Digitized by Google

waren, und noch mehr derjenigen der 2. Brigade, welche auf der Isère und der Amazone vor uns nach Palermo gelangt waren, zeigten sich Unentschlossenheit, die Neigung zu raisonniren, heimzugehen. Ich hatte vielfache Gelegenheit, darüber mit verschiedenen Offizieren zu sprechen. Ich stellte ihnen vor, daß wir, im Namen Garibaldi's versammelt, seinem Befehl und keinem andern gehorchen müßten, daß es auf die Sache Italiens gewiß kein gutes Licht werfen könne, wenn jetzt hier Zwiespalt erregt und gemeutert würde. Pianciani habe bestimmte Versprechungen gegeben; indem er seine Dimission gegeben, habe er nur als Ehrenmann sein Wort gelöst. Wer im gleichen Falle sei wie Pianciani, der müsse auch so handeln wie Pianciani; wer Gewissensscrupel habe, ob er unter den obwaltenden Umständen bleiben dürfe, auch der möge heimgehen oder sich der Brigade Nicotera anschließen, wenn er glaube, daß diese noch die Expedition nach dem Römischen unternehmen könne, was ich durchaus bezweifle. Ueber das Gewissen lasse sich von niemand richten, und ich maße mir über dasselbe am allerwenigsten ein Richteramt an. Wer aber nicht in jenem erwähnten Falle sei, der müsse meiner Meinung nach bleiben, um zum Zusammenhalten der Truppen, dahin mitzuwirken, daß diese sich tüchtig schlügen, gute Dienste leisteten, dem Namen Italiens Ehre machten. Für einen Soldaten könne es sicher nicht angenehm sein, kaum an der Schwelle der That angekommen, heimzugehen. Wer indessen aus den erwähnten Gründen, durch Eide und sein Gewissen gezwungen, heimgehen müsse, wer auf diese Weise seinen Neigungen ein Opfer bringen müsse, der solle auch noch ein anderes Opfer bringen. Er solle still von dannen gehen, nicht andere aufhetzen, nicht einen Eclat zu machen suchen.

In ähnlichem Sinne sprach Pianciani zu denjenigen, welche ihn befragten, und diese guten Worte hatten eine Wirkung, wie man sie unter den obwaltenden Umständen nur verlangen konnte. Diejenigen, welche sich verpflichtet glaubten, sich von der Expedition zu rennen, nahmen zum bei weitem größten Theil in aller Stille ihre

Digitized by Google

Entlaſſung. Sehr wenige verſuchten zuerſt noch Zwieſpalt anzuſtiften, noch viel wenigere blieben in der Expedition, um für den Zwieſpalt fortwühlen zu können. Von denen, welche auf dem Byzantin gekommen waren, gingen nur die, welche ſich an Pianciani perſönlich angeſchloſſen hatten, bei allen andern war nicht die Rede von Umkehr oder von Wühlerei. Sie ſchloſſen ſich, auch diejenigen, welche anfangs ſchwankend geweſen waren, durchaus meiner Anſicht an.

Ich will hier noch bemerken, daß die 1. Brigade, auf dem Torino, kaum in Palermo angekommen, von dort ſogleich um die Weſt- und Südküſte Siciliens nach der Oſtküſte entſendet worden war, um ſich zunächſt dort mit Bixio zu vereinigen. Hiermit begann das Werk der „Vertheilung" der Diviſion Terranova.

Nachdem ich mich noch ein wenig in der Stadt umgeſehen hatte, kehrte ich in den erſten Nachmittagsſtunden nach dem Campo zurück, von wo die auf dem Byzantin einzuſchiffende Mannſchaft um $3\frac{1}{2}$ Uhr nach dem Hafen abmarſchirte. Um 4 Uhr begann die Einſchiffung und um 7 Uhr abends lichtete der Byzantin die Anker und dampfte nach Milazzo, wo er am 18. Auguſt um 9 Uhr morgens in den Hafen einlief. Ich ſchiffte mich zuerſt mit Catenacci aus, um mich auf die Commandantur zu begeben und dort für die Einquartierung der Mannſchaft die nothwendige Vorſorge zu treffen. Dies Geſchäft war mit dem Platzmajor, den ich allein vorfand, bald in Ordnung gebracht, und unſere Truppen rückten denn auch, nachdem ſie bewaffnet worden waren, bald in die Stadt ein und in die angewieſenen Quartiere.

Der Dienſtgang ward ohne Säumen geordnet. Zwar hatte Milazzo eine Garniſon, indeſſen dieſe beſtand aus Depottruppen, und ich mochte mich, was die Meinen betraf, durchaus nicht auf ſie verlaſſen. Noch immer beherrſchte die neapolitaniſche Marine, ſoweit ſie überhaupt dem Hof von Neapel verläßlich genug ſchien, das Meer, und es war keineswegs eine unmögliche Sache, daß eines ſchönen Tags ein neapolitaniſches Kriegsſchiff Truppen bei Milazzo ans Land ſetzte. Wären die neapolitaniſchen Offiziere

Digitized by Google

nicht vollständig pedantiſch verknöchert geweſen, rein auf die „reine Defenſive" bedacht, ſo hätten ſie dergleichen Unternehmungen gewiß gewagt gerade in dem Moment, da Garibaldi ſeine erſten Landungen auf dem Feſtlande ausgeführt hatte und im Begriff ſtand, noch weitere auszuführen. Die Verwirrung, welche durch ſolche kecken Rückenangriffe in den rückwärtigen Poſten der Südarmee angerichtet werden konnte, würde gewiß an manchen Punkten eine heilloſe geworden ſein, und dadurch wäre auch das Selbſtvertrauen in der königlichen Armee wieder belebt worden, an welchem es hauptſächlich fehlte.

Um mich nun für alle vorkommenden Fälle ſicher zu ſtellen und mich in meinen Bewegungen unabhängig zu machen, organiſirte ich einen genügenden Wachtdienſt und wies meinen ſämmtlichen Truppen, denen, die mit mir gekommen waren, und denen, welche noch in den nächſten Tagen erwartet wurden, den gemeinſamen Sammelplatz bei entſtehendem Alarm auf der Esplanade am ſüdlichen Fuß des Fort oder der Citadelle, zwiſchen dieſer und der Stadt an.

Ich ſelbſt hatte mein Hauptquartier in der Citadelle zunächſt deren Südſeite in dem weitläufigen Kloſter San-Francesco di Paola. Zunächſt behielt ich von meinen Offizieren nur Ronchetti bei mir, die übrigen Offiziere des Stabs waren in der Stadt untergebracht. Die Truppen lagen meiſt bataillonsweiſe in Klöſtern, Kirchen und ähnlichen Unterkunftsräumen zuſammen, und es war Platz genug vorhanden, um auch die andern noch erwarteten Truppen in gleicher Weiſe unterzubringen.

Digitized by Google

VII.

In Milazzo.

Im Kloſter San-Francesco di Paola pflegte die Behörde von Milazzo die Standesperſonen unterzubringen, und wie ich gegen das Ende meiner Anweſenheit durch eigene Erfahrung erprobte, waren allerdings Räume im Kloſter vorhanden, welche vollſtändig für ſolche Unterkunft paßten. Als ich indeſſen mein Quartier dort aufſuchte, da wußte der Director des Convents, welcher nach den republikaniſchen Satzungen des Ordens alljährlich gewählt wird und nach Ablauf ſeiner Herrſchaft nicht wieder gewählt werden kann, durchaus kein Lokal zu finden. Da ich entſchloſſen war, ſoweit es der Dienſt erheiſchen ſollte, von allen Räumen des Kloſters ohne Ausnahme Gebrauch zu machen, es mir aber auf die Bequemlichkeit meiner Perſon gar nicht ankam, ſo ſagte ich ihm, er ſolle mir das erſte beſte reinliche Zimmer geben. Nun ſchloß er eine einfache Mönchszelle auf, die ſeit längerer Zeit nicht bewohnt zu ſein ſchien. Die Ausſtattung beſtand in einer eiſernen Bettſtelle mit Strohſack und einem mit Stroh ausgeſtopften Kopfkiſſen, die wollene Decke in blaucarrirtem Ueberzuge nicht zu vergeſſen. Dann war ein Tiſch, es waren auch zwei Seſſel vorhanden. In der einen Wand befand ſich ein Schrank ohne Thüren, in einer Ecke ſtand ein Waſſerkrug und ein Geſtelle zur Waſchſchüſſel. Hier richtete ich mich ein. Das Fenſter des Zimmers oder der Zelle war eine Thür,

Digitized by Google

welche auf den Balcon führte, und von dieſem Balcon hatte man die herrlichſte Ueberſicht über die ganze öſtliche Bucht von Milazzo bis hinüber zu den calabriſchen Bergen, die bei hellem Wetter ſichtbar wurden. Von andern Balconen an der Süd- und Weſtſeite des Gebäudes ſah man den Gipfel des Aetna ſich über die vorgelagerten neptuniſchen Gebirge erheben und hin und wieder ſeine weißlichen Rauchſäulen in den blauen Himmel aufſteigen.

Mein und Ronchetti's Burſche hatten auch bald ein ähnliches Gemach wie das meine gefunden; nur Ronchetti hörte ich noch lange umhertoben und den Director anſchreien, wie ſchändlich er uns logire. Dies brachte Ronchetti wirklich ein ganz nettes getäfeltes Eckzimmerchen nahe bei der Kapelle ein.

Eine meiner erſten Sorgen war es natürlich, mich nach den Stellungen der Truppen Garibaldi's zu erkundigen. Ich hatte dazu Gelegenheit beim Mittagseſſen am 18. Auguſt, zu welchem ich vom Commandanten eingeladen war. Wir waren an der Tafel nur vier Perſonen, der Commandant, ein Oberſt Bentivegna, wenn ich nicht irre, der Platzmajor, Pigozzi und ich. Man wußte mir aber wenig zu ſagen. Faſt die ganze verfügbare Armee Garibaldi's war am Faro zuſammengezogen, bereit nach Calabrien überzuſetzen; dicht vor mir bei Spadafora ſtand Oberſt Sacchi mit ſeiner Brigade; zu Barcellona dicht hinter mir waren Depots und Lazarethe vorhanden; im übrigen Lande ſtanden lediglich noch immobile Depottruppen und Nationalgarden. Nicht einmal wo das Hauptquartier ſich befinde, konnte man mir ſagen.

Eine andere Sorge war es, mich mit den geltenden geſetzlichen Beſtimmungen bekannt zu machen. Das erſte, was ich in dieſer Beziehung erfuhr, war, daß ich meinen Leuten nach einem neueſten Decret des Dictators außer der Lebensmittelportion etwa noch 25 Rappen täglich auszahlen könne. Für die Offiziere ohne Unterſchied des Grades war der Gehalt außer der zu 70 Rappen (Centimes) angeſchlagenen Lebensmittelportion auf 2 Fr. täglich angeſetzt. Ich gab ſogleich für meine Truppen, die angekommenen

Digitized by Google

und die erwarteten, den Befehl, daß man sich genau danach richte, was denn auch geschah. Wundern mußte ich mich einigermaßen über die splendide Tafel, die ich bei einem Gehalt von 2 Fr. täglich in der Commandantur vorfand. Späterhin erfuhr ich, daß hier und da außerordentliche „Requisitionen" vorkamen. Unter meinem Befehle sind sie niemals geduldet worden. Ich muß außerdem bemerken, daß es eine ganze Zeit lang nicht einmal möglich war, den Offizieren überhaupt ihren Sold zu bezahlen, sodaß einige, die nicht noch einen Sparpfennig von Genua mitgebracht hatten, ohne kameradschaftliche Aushülfe wirklichen Mangel gelitten haben würden.

Eine andere meiner nächsten Erkundigungen war nach dem geltenden Militärstrafrecht. Man schwankte in diesem Punkte noch zwischen dem neapolitanischen und dem piemontesischen Strafgesetz; ich konnte weder von diesem noch von jenem ein Exemplar auftreiben. Einen Militärgerichtshof einzusetzen, wäre unter solchen Umständen vergebene Mühe gewesen. Man mußte sich mit einer willkürlichen, wenn auch gerechten Disciplinargewalt begnügen, was aber auch vollständig ausreichte.

Zum Abendrapport hatte ich die betheiligten Offiziere in die Commandantur bestellt. Als ich vom Fort aus am Abend die Stadt betrat, fand ich dieselbe festlich erleuchtet, und in der Hauptstraße vor dem Commandanturgebäude wogte eine dichte Menschenmasse auf und ab. Kaum hatte ich den Commandanten begrüßt und meine Offiziere zum Rapport in ein Nebenzimmer gerufen, als draußen eine schallende Musik ertönte. Man brachte uns ein Ständchen. Der Commandant, von einigen Civilnotabilitäten Milazzo's begleitet, drang in unser Heiligthum, erklärte mir, daß die Musik draußen mir gelte, und brachte mir die Begrüßungen der Einwohnerschaft von Milazzo, in welche die Civilnotabilitäten einstimmten. Unter solchen Umständen blieb mir wol nichts übrig als eine Rede zu halten.

Nun handhabte ich in jener Zeit das Italienische noch keineswegs mit der Leichtigkeit, wie es schon wenige Wochen darauf wirk-

Digitized by Google

lich der Fall war. Vor meiner Ankunft in Genua hatte ich zwar viel Italieniſch geleſen, aber wenig Gelegenheit gehabt, die Sprache zu ſprechen; in Genua ſelbſt konnte ich faſt mit allen denen, mit welchen ich zuſammentreffen und zuſammen verhandeln mußte, franzöſiſch ſprechen, und die wenigſten Leute haben bekanntlich die Geduld, mit einem, der ihre Sprache nur ſchlecht verſteht, dieſelbe zu reden. So hatte ich eigentlich erſt auf dem Schiffe, will ſagen vor fünf Tagen, angefangen, mit Conſequenz italieniſch zu ſprechen. Eine Huldigung von ſeiten der Bewohner Milazzos, welches mir als erzreactionäres Neſt bezeichnet war, hatte ich nicht vermuthen können. Sonſt wäre es mir freilich wol möglich geweſen, mich auf dieſen feierlichen Act vorzubereiten. Das war nicht geſchehen, trotzdem mußte geſprochen werden. Von der bekannten kurzen Rede des alten Majors bei der Fahnenweihe: „Es iſt gebräuchlich, daß bei der Fahnenweihe der Major eine Rede hält; dies ſoll hiermit geſchehen ſein. Fahnenſchmied, ſchlag Er die Nägel ein!“ — von dieſem Meiſterwerke der Rhetorik konnte ich unter den obwaltenden Umſtänden keinen Gebrauch machen.

Mit Todesverachtung trat ich auf den Balcon hinaus, hinter mir der Commandant, die Civilnotabilitäten, meine Offiziere — nun donnerten die Evvivas und wollten nicht enden. Als ſo etwas wie eine Pauſe entſtand, begann ich zu reden, und allmählich legten ſich nun wirklich die Wogen.

„Bürger von Milazzo“ — das waren etwa meine Worte —, „ich danke euch in meinem Namen und im Namen meiner Soldaten von Herzen für den freundlichen Empfang, welchen ihr uns bereitet habt. Wir kommen ſpät, zu ſpät, um noch direct für die Befreiung Siciliens mitkämpfen zu können; aber ehe nicht Neapel in den Händen Garibaldi's iſt, wird auch Sicilien nicht vollſtändig frei ſein. So werden wir in der That auch für dieſes noch fechten können. Ich hoffe, wir werden unſere Pflicht thun, und der Empfang, den wir auf der Inſel gefunden, da wir ſie kaum betreten, wird uns doppelt dazu anſpornen. Es lebe Italien! Es lebe Garibaldi!“

Digitized by Google

Nun da unten Evvivas toller als vorher; Tuſch über Tuſch, oben Händedrücken und Complimente über mein Rednertalent, die ich allerdings für ironiſche Höflichkeiten hielt.

Ich trat zurück in das Zimmer, um nun den Rapport abzuhalten. Keine Möglichkeit, der Skandal wurde immer toller. Ich ſah den Commandanten fragend und bittend an. Er ging auf den Balcon, kam aber bald zurück mit dem Beſcheid, daß er nichts ausrichten könne; das einzige Mittel ſei, daß ich ſelbſt auf den Balcon herausträte und noch einige Worte zum beſten gäbe. Ich that es, machte noch einige Gemeinplätze und bat dann, uns nunmehr Ruhe zu ſchenken, da wir noch verſchiedene Dienſtgeſchäfte abzumachen hätten. Dann ließ ich, wie ſich von ſelbſt verſteht, noch einmal Italien und Garibaldi leben. Darauf folgten von unten her noch verſchiedene Evvivas auf den Oberſt der Berſaglieri, wie die Milazzeſen mich nannten, auf die Berſaglieri und endlich von ſeiten der Ordner der Ruf: Zu Hauſe! Zu Hauſe! welchem denn auch nun Folge geleiſtet ward.

Ich hatte endlich Ruhe, und der Rapport konnte abgehalten werden. Es war ſehr ſpät, als ich endlich loskam. Da ich ins Caſino eingeladen war, wollte ich wenigſtens dort noch einen Augenblick vorſprechen, und begab mich mit Ronchetti und Catenacci dahin. Glücklicherweiſe hatte ſich bei der ſpäten Nachtſtunde der größte Theil der Geſellſchaft ſchon verlaufen, und ich konnte mich ſchnell nach meinem Kloſter zurück und ins Bette begeben.

Ich hatte darauf gerechnet, mit allen Truppen der drei Brigaden, nachdem ſie vereinigt ſein würden, in aller Ruhe noch wenigſtens acht Tage in Milazzo bleiben zu können. In dieſem Fall glaubte ich eine gutvorbereitete Truppe an den Feind bringen zu können. Jedenfalls war dieſe Friſt nicht zu viel verlangt. Außer der erſten Expedition unter Garibaldi's eigener Führung, die erſtens nur aus 1000 Mann beſtand, dann aber auch eine große Anzahl geübte Soldaten einſchloß, wäre immer noch keine Truppe ſo ſchnell an den Feind gekommen. Medici z. B. war vier Wochen in Sicilien,

Digitized by Google

ehe er die erſten Gefechte bei Milazzo zu beſtehen hatte. So viel verlangte ich nicht; aber wie man aus der Erzählung der Vorgänge bei Terranova abnehmen kann, hatte der größte Theil unſerer Truppen noch gar nicht exercirt. Ich dachte nun etwa zwei Tage dazu zu verwenden, die Leute mit der Handhabung des Gewehrs ſowie mit den elementaren Bewegungen bekannt zu machen; dann ſollten zwei Tage Bataillonsexerciren, ferner zwei Tage Brigademanöver ausgeführt werden, und die beiden letzten Tage wollte ich auf ein Diviſionsexerciren und damit verknüpftes Feldmanöver verwenden. Zur Uebung des Wachtdienſtes war nebenbei ausreichende Gelegenheit.

In dieſem Sinne ließ ich die mit dem Byzantin am 18. Auguſt angekommenen Truppen ſogleich am 19. Auguſt das Detailexerciren und die Detailinſtruction beginnen; die andern Truppen ſollten, ſobald ſie ankämen, ein Gleiches thun. Wie man ſehen wird, dauerte der Aufenthalt meiner verſammelten Macht zu Milazzo durchaus nicht acht Tage, und außerdem fanden ſich eine ſolche Menge Störungen, daß wir über das Bataillonsexerciren vor dem Abmarſche unmöglich hinauskommen konnten.

Am 20. Auguſt kam der größte Theil der noch ausſtändigen Truppen der 2., 3. und 4. Brigade von Palermo in Milazzo an. Dieſen ganzen Tag hatte ich weſentlich mit der Bewaffnung und Organiſation oder Reorganiſation der Brigaden zu thun. Am meiſten Unordnung war noch in der 2. Brigade, von der ſich vieles in Palermo verlaufen hatte; doch andererſeits hatten wir auch Zulauf von andern Corps, von Leuten gehabt, die in Palermo zurückgeblieben waren, ſodaß, nachdem am 21. Auguſt noch ein letzter Schub eingetroffen war, die drei Brigaden zuſammen mit dem Stabe etwa 3700 Mann zählten. Die vorläufige Organiſation war nun folgende: Die 2. Brigade, Tharrena, beſtand aus drei Compagnien genueſiſcher Carabinieri, einer genueſiſchen Geniecompagnie, und drei Bataillonen von ziemlicher Stärke; die 2. Brigade, Gandini, aus zwei Compagnien mailändiſcher Ber-

Digitized by Google

ſaglieri und drei Bataillonen, nebſt einigen überſchüſſigen Compagnien; die 4. Brigade, Puppi, aus vier Bataillonen, worunter das ſtarke, indeſſen nicht ſehr bequeme bologneſer Jägerbataillon Cattabene, und der mailänder Geniecompagnie.

Mit den Truppen am 20. Auguſt kam außer den drei Brigadecommandanten Tharrena, Gandini und Puppi auch Bertani an. Bertani war in Milazzo weſentlich Störenfried oder half wenigſtens ſehr weſentlich zur Störung des Friedens beitragen, indem er ſich in das Commando einmiſchte, Intriguen gegen das Obercommando wenigſtens indirect unterſtützte und ähnliche Dinge vornahm, die jedenfalls nicht zum Guten führen konnten.

Aber warum, wird man fragen, entledigteſt du, dem das Commando der Expedition von Garibaldi übertragen war, dich des Störenfrieds nicht? Das will ich in wenigen Worten ſagen. Vorerſt kam es mir, wie ſchon aus Früherm ſich ergeben wird, mehr darauf an, mir allmählich durch wirkliche Leiſtungen, durch eine Sorge, an der niemand mehr zweifeln konnte, durch gute Führung bei Marſch und Gefecht, das Vertrauen von Führern und Truppen, von denen mich noch ſehr wenige kannten, zu gewinnen, als durch Gewaltacte. Wenn man mit einer Truppe noch nicht im Feuer geſtanden und hier das Band geſchmiedet hat, welches Commandanten und Truppen enger verbindet, ſo ſoll man nicht mit dem Todtſchießen, Arretiren u. ſ. w. ſogleich bei der Hand ſein. Späterhin kann man dergleichen ohne Schaden für die Disciplin und in einzelnen Fällen auch wol mit wirklichem Nutzen vornehmen, obgleich dies doch immer entſchiedene Nothfälle ſein müſſen, vorher nicht.

Außerdem herrſchte in dem Generalſtabe Garibaldi's durchaus nicht die regelmäßige Ordnung, welche in einem ſeit lange vereinigten Heere herrſchen kann. Ich ſtand in den Armeeliſten als Brigadier (Colonnello Brigadiere — Oberſt-Brigadecommandant — wie der vollſtändige Titel lautete, entſprechend dem Generalmajor anderer Armeen) und als Commandant der Diviſion. Bertani hatte unzweifelhaft die Formation dieſer Diviſion als Bevollmächtigter

Digitized by Google

Garibaldi's in Händen gehabt. Allerdings hätten nun alle Befehle aus dem Hauptquartier, vom Chef des Generalſtabs, General Sirtori, an mich und an niemand andern kommen ſollen; indeſſen wird es bei den eigenthümlichen obwaltenden Umſtänden keiner wunderbar finden, daß bisweilen auch Befehle oder Anweiſungen an Bertani kamen. Mein Name ſelbſt, der den Italienern etwas barbariſch klang und anfangs von ihnen auf die wunderbarſte Weiſe entſtellt wurde, mochte hierzu beitragen.

Ich will gar nicht davon reden, daß ich ein Fremder war, daß ich eigentlich erſt am 20. Auguſt factiſch begann das Commando zu führen, alles Dinge, die mir die Pflicht auferlegten, nicht durch Schroffheit von vornherein gewinnen zu wollen, was ſich viel gründlicher im Lauf der Zeit durch Liebe und Vertrauen gewinnen ließ. Beim erſten Flintenſchuß ward alles anders, das wußte ich. Wer vorher noch unberechtigt commandiren wollte, hinderte mich dann wahrhaftig nicht mehr. Mein Glaube hat mich nicht betrogen. Selten, ich kann es ſagen, hat ein Nichtitaliener ſich gründlicher Liebe und Vertrauen der Italiener erworben als ich. Leichter und ſchneller iſt es andern durch Komödianterei gelungen, aber wie lange dauerte es? Das Band, was mich mit meinen Waffengefährten verknüpfte, ward von Tage zu Tage feſter.

Und abgeſehen von allem, was ſonſt mich verhindern konnte, mich Bertani ſchroff gegenüberzuſtellen, war eins, was mich an ihn band, was mich beſtimmte, mit ihm Hand in Hand zu gehen, ſolange es nur irgend möglich war. Davon muß ich noch reden. Erwähnt iſt bereits worden, daß den höhern Führern der Armee Garibaldi's daran gelegen ſein mußte, daß unſere Diviſion vertheilt werde. Es waren aber einige, die als Grund dafür nicht denjenigen angaben, welchen ich ſelbſt für vernünftig anerkennen muß, nämlich ihre eigene Noth, Leute zu bekommen, an denen es uns nicht fehlte, die ſie nur handweiſe zuſammenſchabten, wo wir ſie haufenweiſe geben konnten. Nein, ſie verleumdeten uns, ohne von uns etwas zu wiſſen. Sie ſagten, daß wir keine ordentlichen

Digitized by Google

Offiziere hätten, daß unſer Corps von einem Doctor organiſirt ſei u. ſ. w., gerade wie die Cavourianer; deshalb ſei es nöthig, die Diviſion zu vertheilen in die andern Diviſionen, ihre Beſtandtheil mit den ältern, beſſer organiſirten Truppen zu mengen u. ſ. w.

Nun war in der That die Expedition von Soldaten, von Leuten organiſirt worden, die etwas mehr von der Sache verſtanden als die Verleumder in Theatercoſtümen. Bertani hatte viel für die Organiſation gethan, ſich aber dabei ſo vernünftig benommen, als man nur verlangen konnte, er hatte guten Rath gerade während der Organiſationszeit nie verſchmäht. Indeſſen dies iſt alles gleichgültig; ich will hier den Verleumdern nur einige Fragen vorlegen, die leicht zu beantworten ſind, und welche über die ganze Sache entſcheiden.

Haben ſich jemals Soldaten anderer Corps beſſer geſchlagen als die Soldaten der Expedition Terranova am 19. September, am 1. October, bei Capua, bei Santa-Maria, bei Maddaloni? Nein! die einzige Brigade, welcher ein kleiner Vorwurf gemacht worden iſt, war gerade diejenige, welche ſich zuerſt unſerer Diviſion, meinem Commando entzogen hatte oder ihr entzogen worden war, die 1. unter Eberhard.

Hat man jemals einem Corps der Diviſion Terranova den Vorwurf der Feigheit machen können, wie er andern Corps der Südarmee gemacht werden mußte? Nein!

Mußte jemals ein Corps der Diviſion Terranova wegen Indisciplin und mangelhafter Neigung zum Schlagen aufgelöſt werden, wie das bei andern Corps der Südarmee nothwendig geworden iſt? Nein!

Hat man jemals von Komödienſpiel, von großen Hofſtaaten der Führer in der Diviſion Terranova, von Requiſitionen zum Vortheil einzelner, von Prunken mit Titeln und dergleichen gehört, wie es in andern Theilen der Südarmee vorkam? Nein!

Antworte einer anders! Lob und verdientes Lob wurde den Truppen der Diviſion Terranova zu Theil, wo ſie ſich blicken ließen.

Digitized by Google

Die Freunde dieſer Diviſion konnten mit Recht behaupten, daß ſie das beſtorganiſirte Corps der Südarmee war.

Und, wenn es Sitte iſt, dem Führer ein Verdienſt an der Haltung ſeiner Truppen zuzuſchreiben, ſo habe ich, der ich ſechs Wochen lang an der Organiſation dieſer Diviſion mit Einſatz aller meiner Kräfte arbeitete, der ich ihren Hauptttheil in der für ſie ſchwierigſten Zeit befehligte, ein wohlerworbenes Recht, ſtolz auf dieſe Organiſation zu ſein, ein um ſo größeres Recht, als gerade derjenige Theil der Diviſion, welcher am längſten, am unausgeſetztesten unter meinem directen Befehle ſtand, die 3. Brigade, die Brigade Milano das höchſte Lob geerntet hat, welches in jeder Beziehung, die man finden wolle, eine Truppe verdienen kann. Wer will einen Makel an dieſer kleinen aber prächtigen Brigade finden? Nennt mir eine Truppe, verleumderiſche Großmäuler, die ſie jemals übertroffen hat!

Und nun ſollte ich ſchroff gegen Bertani auftreten? mit dem ich zuſammen an der Organiſation dieſes Corps, deſſen Liebe ich mir von Tage zu Tage mehr gewann, das ſich meine Liebe von Tage zu Tage mehr gewann, gearbeitet hatte, der mir die Gelegenheit zu dieſer Organiſation gegeben, der mich dabei, ſoweit es in ſeinen Kräften unter nur allzu oft ſchwierigen Verhältniſſen ſtand, redlich unterſtützt hatte. Es war mir ein ſchroffes Auftreten gegen ihn unmöglich, mochte mir auch ſeine abenteuerliche Sucht zu commandiren noch ſo widerlich erſcheinen, nicht etwa weil ſie meine Eigenliebe verletzte, ſondern weil ſie der Sache ſchädlich ſein mußte.

Schon als ich noch in Genua war, hatte, wie gelegentlich bereits angedeutet worden iſt, ein Intriguenſpiel gegen mich begonnen. Die Beweggründe zu demſelben waren die einfachſten von der Welt. Ich vertrat rückſichtslos das, was ich für wahr und recht und nützlich hielt und befleißigte mich dabei durchaus keiner übertriebenen Feinheit. Auf dieſe Weiſe ward ich gar manchem unbequem. Wo ich verachten mußte, heuchelte ich abſolut keine Achtung, ſondern ließ meine Meinung auch in ſolchem Falle ohne

Digitized by Google

weiteres und unverhüllt durchblicken. Ich drang auf Ordnung, auf Pünktlichkeit in den Geſchäften, was natürlich wieder vielen Leuten nicht ſtimmte. Dazu kam nun bei verſchiedenen Perſonen Neid über die Stellung, die ich einnahm und ausfüllte. Wäre ich eine Null geweſen, hätte dieſer Neid mich nicht verfolgt. Dem Cavour'ſchen Geſchmeiß endlich war es ein Dorn im Auge, daß unter meiner Anleitung etwas Vernünftiges und Tüchtiges zu Stande zu kommen drohte, daß dies „Unglück" von Tage zu Tage klarer ward. Anfangs hatte man ſich damit getröſtet, daß der „Fremde" ſchwerlich etwas Vernünftiges leiſten werde. Ich war kaum 14 Tage in Genua, als die Gefahr deutlich ward, daß dieſer Troſt nicht ſtichhaltig ſei, und Woche um Woche machten ihn immer weniger ſtichhaltig. Dank ſei es übrigens meinen Freunden, der Mehrzahl jener Italiener, welche die Intelligenz ihres Landes vertreten, welche mich von den erſten Stunden an ſchützten und, ſoweit es an ihnen lag, mir durchſetzen halfen, was ich forderte. Eben dieſe Freunde haben es oft genug mündlich und ſchriftlich wiederholt, daß ich Feinde hätte, weil meine Tüchtigkeit erkannt war, weil man meine Kraft der Expedition entziehen wollte.

Die Angriffsmittel, deren man ſich bediente, waren die Wiederholung der unbeſtreitbaren Wahrheit, daß ich Nichtitaliener (Fremder) ſei, dann die Hinweiſung auf meine Geſchichte des Kriegs von 1859, welche auch in einer allerdings verrätheriſchen italieniſchen Ueberſetzung erſchienen war. Die Organe der Cavouriſten bemühten ſich, mit Todesverachtung aus meiner Geſchichte des Jahres 1859 nachzuweiſen, daß ich die Italiener verachte, daß ich ihr Feind ſei, und was dergleichen Dummheiten mehr waren. Am beſten hat Pianciani auf dieſe Inſinuationen geantwortet. Möge es mir erlaubt ſein, die betreffende Stelle aus ſeiner Broſchüre über den Gang der Dinge in Italien wortgetreu zu überſetzen.

„In ſeinen Schriften betrachtete Rüſtow die italieniſche Frage vorzugsweiſe vom militäriſchen Standpunkt aus, und tadelte die

Digitized by Google

Fehler der Unſern ebenſowol als die Fehler der Oeſterreicher, der Franzoſen. Was die politiſche Seite betraf, erwartete er nichts Gutes von einer Revolution, welche eine nationale hätte ſein ſollen und unter der Vormundſchaft Ludwig Napoleon's begann. Viele waren ſeiner Meinung. Er perſonificirte im Kaiſer ein wenig zu ſehr Frankreich, und darin, glaube ich, hatte er unrecht; aber recht hatte er darin, daß er in dem von Ludwig Napoleon geleiteten Frankreich eine Gefahr für Deutſchland, in der Oberherrlichkeit Napoleon's über Italien einen ſeiner Heimat bedrohlichen Vorgang ſah. Wenn er bei der Abtrennung Savoyens und Nizzas unter dem Vorwande der natürlichen Grenzen an den Rhein dachte, wer — frage ich — konnte ihm unrecht geben?

„Man ſagt: Rüſtow zeigte ſich in ſeinen Schriften mehr als Deutſcher denn als Italiener. Was wunder? Er iſt ein Deutſcher. Aber von dem Augenblick an, wo die italieniſche Frage eine ausſchließlich nationale ward und ſomit aufhörte, eine Drohung für die deutſche Nationalität zu ſein, ergriff er unſere Sache, bot ſeine Kenntniſſe an, ihr zu dienen, ſeinen Arm, ſie zu vertheidigen. Mit Mistrauen hat er die Fahne betrachtet, auf der «Napoleon» geſchrieben ſtand, aber er ſtellte ſich unter die, welche die Inſchrift «Italien» trug. In den goldenen Sälen des Miniſteriums ſah er ein Lager der künftigen Feinde ſeines Landes, im Lager Garibaldi's fand er Soldaten der Freiheit. Gegen die erſtern kämpfte er in ſeinen Schriften, perſönlich eilte er in das letztere.

„Und ich glaube, daß die wiederholten Anklagen gegen Rüſtow ihren Grund theils in der Eiferſucht hatten, welche gegen Fremde beſonders leicht geweckt werden kann, und theils hauptſächlich vielleicht in dem Wunſche der Gegner, Garibaldi und die Sache Italiens zugleich der Kräfte eines Offiziers zu berauben, welcher unzweifelhaft vielen Nutzen ſtiften konnte."

So haben alle vernünftigen Italiener gedacht, und meine Waffengefährten haben über das, was wir miteinander gethan, vielleicht ganz vergeſſen, daß jemals Klagen gegen mich erhoben wurden,

Digitized by Google

von denen ich hier doch reden muß, um das Bild in aller Schärfe und Vollſtändigkeit hervortreten zu laſſen.

In Genua hatte ich wenig Zeit, Journale zu leſen; einzelne Freunde benachrichtigten mich bisweilen von den vorkommenden Unſauberkeiten. Ich hatte mir ein für allemal vorgenommen, weder im allgemeinen mich darum zu kümmern noch im beſondern darauf zu antworten. Ein großes Ziel vor Augen, in der Hoffnung, bald mit der That antworten zu können, vermochte ich mich noch viel leichter über dieſe Lügen und Verleumdungen hinwegzuſetzen als über jene, welche die Kritiker aus den berliner Cadetten- und Invalidenhäuſern über meine Perſon und über meine Schriften in ihren Blättern abzulagern gewohnt ſind, und durch die ich auch wieder an vieles gewöhnt war.

Die Intriguen von Genua wiederholten ſich, wie leicht begreiflich, wenn ſie ſich ſchon gegen den Generalſtabschef der Diviſion Terranova gerichtet hatten, mit einigermaßen verſtärkter Kraft gegen den Commandanten derſelben. Auch hier befolgte ich den Grundſatz, mich gar nicht um die Sache zu bekümmern, ſoweit es mir meine Pflicht nicht nothwendig machen würde. Leider ließ ſich auch Bertani von dieſen Intriguen anſtecken. Zu meinem Leidweſen bemerkte ich, daß ſich um ihn eine Art Hofſtaat von theatraliſch aufgeputzten Schwätzern bildete, die alle Urſache hatten, ſich nicht für meine Freunde zu halten, und daß er deren Schmeicheleien wie ihren Einflüſterungen nicht unzugänglich ſei.

Bertani hatte noch in Palermo gegen Pianciani die Meinung ausgeſprochen, daß unſere Expedition ins Römiſche dennoch zu Stande kommen werde, und hatte Pianciani bereden wollen, mit ihm nach Milazzo zu kommen. Pianciani hatte dies abgelehnt und auf die überzeugendſte Weiſe entwickelt, daß dieſe Expedition jetzt nach allem, was wir geſehen hatten, unmöglich ſei. Ich meinestheils kann von einem Manne, deſſen Klugheit ich ſo hoch ſtelle als diejenige Bertani's, beim beſten Willen nicht glauben, daß es ihm Ernſt war mit dem, was er Pianciani ſagte. Höchſtens konnte

Digitized by Google

er noch dahin wirken, daß unſere vier erſten Brigaden wieder vereinigt wurden, um nach der Eroberung des neapolitaniſchen Feſtlandes die Avantgarde gegen den Kirchenſtaat zu bilden.

Bald war ich gezwungen, mich frei und unumwunden gegen Bertani auszuſprechen. Er ſtellte mir, wenn auch verblümt, das Anſinnen, daß ich mein Commando über die Diviſion niederlegen ſolle, da ich ja nur als deren Generalſtabschef nach Genua gekommen ſei. Ich antwortete darauf kurz und bündig, daß ich das Commando der Diviſion, welches mir von Garibaldi übertragen ſei, allen Intriguen und allen Intriguanten zum Trotz behalten werde, daß ich willens ſei, jeden Eclat zu vermeiden, aber daß ich keineswegs auch vor einem ſolchen zurückſchrecken werde, wenn mir nichts anderes übrig bleibe, um meiner Pflicht nachzukommen. Ich machte ihn darauf aufmerkſam, daß ſeine Einmiſchung ins Commando hinter den Couliſſen, welche ich mir allerdings erklären könne, der Sache, der wir alle dienten, nothwendig ſchaden müſſe, und daß bei aller Achtung, die ich vor ihm und ſeinen Verdienſten hätte, es unbedingt beſſer ſei, er enthalte ſich dieſer Einmiſchung. Mich würde er ſtets bereit finden, mich mit ihm privatim über wichtige Angelegenheiten der Diviſion zu verſtändigen, und ich zweifelte nicht daran, daß wir ſtets zu einem Einverſtändniſſe gelangen könnten, wenn nur die Intriguanten beiſeite geſchoben würden.

Bertani iſt zu verſtändig, um der Wahrheit, wo er ſie hören kann, nicht nachzugeben, und — ich muß mehr ſagen — ich glaube nicht, daß er jemals an meiner Aufrichtigkeit, an meiner Wahrheitsliebe, an meinem guten Willen und an meiner Fähigkeit gezweifelt hat. Wir hätten zuſammen noch viel Gutes thun können, wenn wir eben zuſammen blieben. Bertani war offenbar von meinen Anſichten gewonnen, aber die verdammte Herrſchſucht ließ ihn ſtets wieder ſein Ohr der Schmeichelei dieſes nichtigen Komödiantenpacks öffnen, welches ſich um ihn gruppirt hatte, und ſo hatte er denn noch mehrere „Rückfälle“ bis zu dem Zeitpunkt, der ſchon in den erſten Tagen des September eintrat, und von welchem ab

Digitized by Google

wir uns nicht wiederſahen. Dieſe Dinge zu erzählen, war nothwendig, damit ich Wiederholungen vermeiden könne. Vieles wird ſich ſo von ſelbſt erklären, was ſonſt im beſondern erläutert werden müßte.

Ich kann nun die abſurdeſten Unannehmlichkeiten, die ich Ende Auguſt und Anfang September zu bekämpfen hatte, für abgethan anſehen und zur Erzählung theils rein perſönlicher, theils mit dem Allgemeinen in nächſter Beziehung ſtehender Erlebniſſe von neuem übergehen.

Am 20. Auguſt, als der Haupttheil der drei unter meinem Befehle vereinigten Brigaden zu Milazzo ankam, erſchien dort auch die Gräfin Maria della Torre, welche beſchloſſen hatte, eine Reſerveambulance für die Südarmee zu errichten und eine Empfehlung Garibaldi's dafür erhalten hatte. Sie trug eine Uniform, die dem Sommeranzug der Guiden des Dictators nachgebildet war, nur mit den Abweichungen, welche das Geſchlecht der Dame empfehlenswerth machte. Ueberrock (ſtatt Jacke) von ungebleichtem Drillich bis über die Knie herabreichend mit Huſarenſchnüren auf der Bruſt, Hoſen von gleichem Stoffe, Reiterſtiefel bis übers Knie heraufreichend, einen kleinen runden Hut und einen leichten Säbel. Ich habe durchaus nichts gegen die Amazonen, welche es wirklich ſind; nur das kann ich nicht leiden, daß Männer, welche bedeutende Stellungen in einem Heere einnehmen, ihre Frauen mit ſich ins Feld ſchleppen. Man hat ſo viel zu thun, daß es wirklich nicht nothwendig iſt, ſich mit einem Hausweſen zu belaſten, und auch die tüchtigſte Frau wird ihrem Manne viel Sorge machen, wenn er ſie auf Schritt und Tritt im Kriege mit ſich ſchleppen will. Die Frauen, welche ihre Männer vom Kriege nicht zurückhalten, ſie völlig verſtehen und dann ruhig daheimbleiben, das Hausweſen zu führen, alle unvermeidliche Sorge um den entfernten Geliebten tapfer niederkämpfend, ſcheinen mir im ganzen die vollkommenern Amazonen. Ich hatte zu meiner Freude ein ſolches Weib daheim in der Ferne, und immer ward es mir ſchwer, diejenigen Weiber,

Digitized by Google

welche uns auf allen Wegen nachliefen, gänzlich ohne etwas Spott zu betrachten. Unwillkürlich ſagte ich zu Catenacci, als ich die della Torre, die mir bisher weder dem Namen nach noch perſönlich bekannt war, erblickte: „Sehen Sie, da kommt die Obermarketenderin!“ Auch die Dame hatte das gehört und warf mir einen Blick zu, aus welchem man nicht ſchließen konnte, daß wir wenige Wochen ſpäter eine Freundſchaft ſchließen würden, die den Feldzug überdauern ſollte.

Schon am 21. Auguſt erhielt ich einen Marſchbefehl oder Befehl zum Abgange von Milazzo auf dem Seewege. Dieſer Befehl kam von Garibaldi's Generalſtabschef Sirtori von Torre di Faro. Es war unmöglich, ihn zu befolgen. Man weiß bereits, daß an dieſem Tage erſt die letzten Truppen der Diviſion eintrafen. Daß noch niemand ordentlich, und daß die meiſten Soldaten noch gar nicht exercirt waren, iſt gleichfalls bekannt. Wenn ich nun auch meinen Plan, die Leute einzuüben, hätte aufgeben wollen, ſo kam noch etwas anderes hinzu. Durch einen unverantwortlichen Leichtſinn war der Dampfer, welcher den größten Theil unſerer Munition, dazu noch eine Anzahl Gewehre und Ausrüſtungsſtücke trug, von Milazzo entführt worden, man wußte nicht recht von wem und wohin. So ſehr ich wünſchte, bald unſere Truppen ins Feuer zu führen, und ſo ſehr ich wußte, daß mir perſönlich es hoch angerechnet werden würde, wenn ich den ſogenannten Energiſchen ſpielte und nach der erſten Pfeife tanzte, welche aufſpielte, mußte ich doch ganz andere Rechnungen anſtellen. Meine Truppen ſollten ſich nicht blamiren, und dies mußte geſchehen, wenn ſie ohne Waffen, Munition u. ſ. w. ins Feuer geführt wurden, in ſolchem Falle mußten ſie ſich blamiren. Je mehr ich annehmen durfte, daß die Blamage der Diviſion Terranova in dem Intereſſe gewiſſer Leute lag, weil man dann dieſe Diviſion ſogleich hätte auflöſen — nicht brigadeweiſe vertheilen, ſondern die ganze Mannſchaft als Rekruten äußerſt willkommen in die einzelnen Truppenkörper verſplittern können, je mehr ich Urſache zu dieſer Annahme hatte, deſto ſicherer war es

Digitized by Google

meine Pflicht, der Ausführung derartiger menſchenfreundlicher Plane entgegenzutreten. Ich beſtrebte mich, alles zu thun, um — zum Theil aus den Vorräthen von Milazzo — den durch unverantwortlichen Leichtſinn herbeigeführten Abgang unſerer Munition und eines Theils unſerer Ausrüſtungsſtücke zu erſetzen, und ward dabei beſonders vom Hauptmann della Lucia der Intendantur unterſtützt. Der Major Sani gehörte mehr zu Bertani's Hofſtaat, als daß er der Diviſion etwas genützt hätte. Aber ich war entſchloſſen, mich auf keinen Fall auf ein leichtſinniges Vorführen meiner Mannſchaft einzulaſſen. Ich ſah recht gut, daß meine Weigerung von meinen Gegnern wieder gegen mich und nicht auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe ausgebeutet werden würde, wie es denn auch geſchah; indeſſen meine Pflicht war mir feſt genug vorgeſchrieben, und ich war entſchloſſen, ihr mit aller Zähigkeit zu folgen, ohne mich im geringſten um Peter oder Paul dabei zu bekümmern. Davon, daß ich meine Truppe wiederum einſchiffte, um ſie von Milazzo nach Torre di Faro oder auch direct auf das neapolitaniſche Feſtland zu führen, konnte abſolut nicht die Rede ſein. Ich konnte nicht daran denken, Truppen an den Feind zu bringen, die noch keinen einzigen Marſch gemacht hatten und die noch nicht die geringſte Uebung in den gewöhnlichſten Dingen, auch nur dem Bezug eines Bivouaks oder dem Abkochen hatten. Wir mußten zu Fuß nach Torre di Faro. In dieſem Sinne antwortete ich Sirtori und bat um noch einige Tage Zeit, worauf denn auch eingegangen ward.

Am 22. morgens hielt ich über die nun gänzlich verſammelte Truppe auf der Eſplanade eine Revue; bei ihr fehlte nur das Bataillon Cattabene von Bologna, welches mit ſeiner Bewaffnung noch nicht zu Stande gekommen war. Es mußte am Abend für ſich allein die Muſterung paſſiren. Am 23. ſollte eigentlich eine Feldmeſſe ſtattfinden. Der Feldprediger der Diviſion Raimondo Maſſei wünſchte dies ſehr und Gott weiß, wie wenig ich ſelbſt die Sache für überflüſſig hielt. Die Befehle waren auch ſchon gegeben, doch konnten ſie nicht zur Ausführung kommen; am frühen Morgen

Digitized by Google

des 23. erhielt ich eine telegraphiſche Depeſche, in welcher mir angezeigt ward, daß im Laufe des Vormittags der General Türr in Milazzo erſcheinen und eine Inſpection der Truppen vornehmen werde. Türr kam und die Inſpection fand wie am vorigen Tage auf der Esplanade ſtatt. Sicherlich gewährten die Truppen einen ganz vortrefflichen Anblick; indeſſen zwiſchen dieſem hübſchen Anblick und der Feldtüchtigkeit exiſtirte doch noch ein gewaltiger Unterſchied. Bertani und ſein Schwanz begriffen denſelben nicht. Es war mir zweifelhaft, ob Türr ihn begriff; auch ihm ſtellte ich die abſolute Nothwendigkeit vor, mir noch einige Tage Ruhe zu geben. Ich hatte hier denſelben Kampf, den ich ſchon zu Genua beſtanden und mit dem ich auch ſpäter noch zu ſchaffen hatte. Die meiſten unſerer höhern Offiziere wollten mit einer Armee von 20—30000 Mann den Krieg ganz ebenſo führen wie mit einer Schar von 1000 Mann, als Abenteuererkrieg; ſie rechneten immer auf Ueberraſchung. Ich war dagegen ſtets der Anſicht, daß je mehr die Armee anwüchſe, deſto mehr auf Regelmäßigkeit hingearbeitet werden müſſe, daß je länger der Krieg fortſchreite, deſto weniger das Princip der Ueberraſchung als alleingültiges betrachtet werden dürfe. Ob ich dabei in meinen Planen weniger kühn war als andere, — — nun davon können alle reden. Aber die Sache ward ſchwer verſtanden und dies war nicht gut; manche Nachtheile, die ſpäter am Volturno hervortraten, hatten ihre Baſis in der Vernachläſſigung der Wahrheit, daß man mit 20000 oder 30000 Mann den Krieg nicht ebenſo führen kann als mit 1000 oder 2000 Mann. Kurz, Türr kehrte zurück und richtig erhielt ich am 24. wieder einmal einen Marſchbefehl. Ich wies ihn abermals ab; Bertani, mit dem ich darüber ſprach, war ganz einverſtanden; überhaupt jedesmal, wenn ich mit ihm allein verkehren konnte, war er durchaus verſtändig; ſowie er aber ſeinen Schwanz von Hofleuten in den bunten Coſtümen um ſich hatte, ließ er ſich immer wieder aufhetzen. Es ward Sirtori gemeldet, daß ich in einigen Tagen marſchiren könne, vorausgeſetzt, ich fände bei Torre di Faro gewiſſe näher bezeichnete Bedürfniſſe

Digitized by Google

vor, — aber wohlverſtanden marſchiren, nicht wieder ins Blaue hineinſegeln.

Im Commando der 2. Brigade ging am 23. eine Veränderung vor. Bertani hatte dem Oberſten Tharrena ſo zugeſetzt, ihm ſolche Vorwürfe gemacht, daß der alte Mann indignirt ſeine Dimiſſion eingab. Ich ſagte ihm zwar, er ſolle es ſo machen wie ich, einige Tage noch Geduld haben bis zu den erſten Flintenſchüſſen; da werde alles anders werden; aber daß wir den Moment, da für uns die erſten Flintenſchüſſe fielen, beſchleunigten, das ginge nicht an, weil wir auch gut vorbereitet ſein müßten, uns mit den erſten Flintenſchüſſen zu unſerm Vortheil abzufinden. Er war müde, erbittert und blieb bei ſeiner Entlaſſung.

An ſeiner Stelle ward mir der Oberſt Balzani empfohlen, welcher erſt in dieſen Tagen ſich zu Milazzo eingefunden hatte, um in die Südarmee einzutreten. Er machte auf mich einen ſehr vortheilhaften Eindruck, indeſſen am Abend des 23. wurde er plötzlich krank und konnte ſeinen Dienſt nicht antreten. Ich übertrug nun die Brigade proviſoriſch dem tüchtigen Major Spinazzi und hatte niemals Urſache, dies zu beklagen. Mit eiſerner Fauſt ſtellte er die Disciplin und Ordnung her, welche gerade in dieſer Brigade infolge der Scenen bei Terranova und während des Aufenthalts zu Palermo am meiſten gelockert waren. Am 24. mußte Spinazzi, da es in Milazzo auf die Dauer doch ein wenig zu voll geworden war, nach Santa-Lucia abmarſchiren, welches ſeiner Brigade als Cantonnirung angewieſen ward. Dies hatte zugleich den Vortheil, daß die Brigade ein wenig von den andern getrennt wurde und der böſe Stoff, welcher ſich in ihr entwickelt hatte, nicht anſteckend weiter wirken konnte.

Die Generalſtabsgeſchäfte der Diviſion führte proviſoriſch Ronchetti, weil ich keinen andern hatte. Er machte die Sachen unter meiner ſpeciellen Leitung und ich konnte mich gut auf ihn verlaſſen. Unzufrieden war damit Bernieri, der ſich auch mit ſeiner Frau nach der Abreiſe Pianciani's von Palermo in Milazzo eingefunden

Digitized by Google

hatte und jetzt als der älteſte Offizier des Stabs Anſpruch darauf machte, Chef des Stabs zu ſein. Er war dazu abſolut untauglich; ich ſagte ihm, daß es mir freiſtehe, für dieſen Dienſt denjenigen Offizier zu wählen, der mir am meiſten convenirte, daß er nur perſönlich Pianciani attachirt geweſen ſei, daß ich ihn aber gern der Infanterie zutheilen wolle, wenn ihm das beliebe. Dies convenirte ihm nicht und er ſchloß ſich nun Bertani an, wie alles was intriguiren wollte, aber ſich einem ordentlichen Dienſtgang zu fügen keine Luſt hatte.

Ich brauche nicht erſt zu bemerken, daß bei einer ſo jungen Truppe wie dieſe war, welche ich befehligte, alle Klagen über ſchlechte Lebensmittel, über Zwiſtigkeiten, über Gott weiß was alles bis zu mir heraufkamen und daß die Brigadecommandanten nichts lieber thaten als bei dem geringſten Vorfall die Verantwortlichkeit bis auf mich zu wälzen. Die Offiziere, welche im piemonteſiſchen oder einem andern ſtehenden Heere gedient hatten, wollten nicht begreifen, daß hier nicht alles ebenſo gehen könne und daß es eben ihre Sorge ſei, den Dienſt allmählich zu regulariſiren, daß ſie nicht im Vertrauen auf einen regulären Dienſtgang auf der Bärenhaut liegen könnten.

Auch von der Zwiſchenwerbung, die in der Südarmee ſelbſt ſtattfand, erhielt ich zu Milazzo den erſten Vorſchmack. Die Diviſionscommandanten hatten ihre Werber, und dieſe letztern machten ſich kein Gewiſſen daraus, aus den organiſirten Corps derſelben Armee heraus anzuwerben, indem ſie höhern Sold, ſchöne Uniformen, Beförderungen, kurz alles Mögliche verſprachen, was zu halten keineswegs in ihrer Macht lag. Ich bekam bald Wind davon, daß auch zu Milazzo ſolche Werber ſich herumtrieben, welche in der Diviſion Terranova für andere Diviſionen anzuwerben ſuchten. Sie ſchienen, wie ſie meinten, kein beſſeres Terrain finden zu können. Ich wies die Brigaden an, mit dieſen Kerlen, wo ſie betroffen würden, kurzen Proceß zu machen, und dies geſchah auch, ſodaß bald mit ihnen aufgeräumt war. Eines Tags, als ich eben ſehr beſchäftigt war, erſchien auch ein höchſt verdächtig ausſehender

Digitized by Google

Kerl bei mir und zeigte mir eine Liſte von Leuten, die er angeworben hätte, indem er mich zugleich fragte, ob ſie nicht von meiner Truppe ſeien und ob ich ſie in dieſem Falle nicht überliefern wolle. Ich dachte, er werbe für das Depot in Milazzo, und ſagte ihm daher, er ſolle ſich packen, wenn er unter meinen Soldaten würde, ſolle er ſicher am erſten beſten Baume aufgehängt werden. Bald darauf erhielt ich eine Anzeige des Commandanten von Milazzo, daß ſich ein Kerl hier umhertreibe, welcher für ein Corps „Königlicher Carabinieri" — dies ſind nämlich Gensdarmen nach piemonteſiſchem Muſter — werbe; ob ich ihn dazu beauftragt habe? Jetzt wußte ich genug. Auf die Idee, „Königliche Carabinieri" zu errichten, konnte nur die cavouriſtiſche Partei der unbedingten und ſofortigen Annexion, dieſe Partei, welche ſeit Ende Juni ſchon ſo viel Unſinn in Sicilien angerichtet hatte, gerathen. Das Signalement des Burſchen ſtimmte vollſtändig auf denjenigen, welcher mir erſt eben ſeinen Beſuch abgeſtattet hatte. Ich ließ ſogleich auf ihn fahnden und auch den Commandanten bitten, ein Gleiches zu thun. Indeſſen hatte ſich das Subject mein freundſchaftliches Verſprechen zu Herzen genommen und war ſpurlos verduftet.

Aus allem Erzählten, welches wenigſtens jedem einen genügenden Einblick, wenn auch keinen durchaus vollſtändigen in das Getriebe der Dinge geſtatten wird, wird man wol erkennen, daß die Tage von Milazzo nicht eben die leichteſten meines Lebens waren. Und wenn ich ſpäter mit Befriedigung auf ſie zurückblicken, weil mir ſagen konnte, daß ich nichts gegen mein Gewiſſen und alles lediglich zum Beſten der Sache gethan, die ich zu der meinigen gemacht, ſo war ich doch nicht ſelten nach vollbrachter Tagesarbeit recht trübe geſtimmt. Thun wir noch einen Blick in die häuslichen Verhältniſſe.

Wie geſagt worden iſt, hatte ich meine Wohnung im Convent Francesco di Paola, wo auch die meiſten Dienſtgeſchäfte abgemacht wurden, das Kloſter, welches beim Beginn des Kriegs noch 35 Mönche beherbergt hatte, war während des Kriegs auf 12 herabgekommen,

Digitized by Google

die andern hatten ſich bis auf beſſere Zeiten verlaufen. Einen von ihnen ſollte ich bald auf meinen weitern Zügen antreffen. In Milazzo war es abſolut unmöglich, in irgendeiner Trattoria ein Eſſen zu bekommen; aber auch die Einwohner beeilten ſich mit ſehr wenigen Ausnahmen nicht eben ſehr, den bei ihnen einquartierten Offizieren durch Speiſe und Trank das Leben angenehm zu machen. Die Mehrzahl der Offiziere empfing daher die Lebensmittel in natura und machte Menage mit der Mannſchaft. Für mich, Ronchetti und Catenacci hatten wir ein Abkommen im Kloſter getroffen. Die Regel der Franciscaner von Paola iſt ſehr ſtreng, eine ganze Menge von Speiſen iſt ihnen durchaus verboten, Fleiſch genießen ſie z. B. gar nicht, dagegen ſind ihnen Fiſche erlaubt, von denen die Küſte von Milazzo eine reiche Beute gibt, namentlich vom Thun und der Spada. Da wir uns nicht abſolut des Fleiſches enthalten mochten, ſo mußten wir unſer Speiſezimmer in die Infirmeria verlegen, in welcher es allein erlaubt war, ausnahmsweiſe Speiſen zu genießen, welche ſonſt im Index der verbotenen Speiſen ſtanden. Neben der Infirmeria befand ſich unmittelbar eine Küche, welche für uns in Stand geſetzt wurde. Unſer ganzer Tagesverbrauch kam dem Mann etwa auf 1 Fr. zu ſtehen. Dafür hatten wir Fleiſch zu Mittag und Paſta (Maccaroni), gewöhnlich noch Fiſche, ſelten ein Gemüſe; ein paar Flaſchen von dem ſchweren milazzeſer Wein kamen auf den Tiſch. Gewöhnlich ward auch dieſer angekauft; bisweilen aber verſtiegen ſich die Mönche bis zu der Höhe, uns eine Flaſche Wein aus ihrem Keller zu poniren. Das Eſſen war ſtets ſo reichlich, daß wir nicht blos zum Abend davon aufheben, ſondern auch ohne Beſchwer mehrere Gäſte bewirthen konnten, die ſich denn auch bisweilen einfanden, namentlich, wenn ſie anderswo auch nicht einen Biſſen aufzutreiben vermochten. Die Küche beſorgte mit unſern Ordonnanzen für uns ein Laienbruder, der Ciabante (Trabant) genannt, ein höchſt komiſches Individuum, aber ein ſehr guter Kerl, klein, mit verwittertem Geſicht, etwas ſchief, wunderbar anzuſchauen in ſeinem kurzen ſchwarzen Laien-

Digitized by Google

brudergewand. Ein uralter Burſche, der auch einmal in engliſchem Dienſte geweſen war, machte verſchiedene Ausgänge, namentlich nach Wein, der nicht immer leicht aufzutreiben war, wie ſo vieles in Milazzo. Frate Giovanni, der Küchenmeiſter, wohlbeleibt, mit einem guten ehrlichen Geſicht, ließ es ſich nicht nehmen, uns bei Tiſche ſelbſt zu bedienen, und nach wenigen Tagen, als wir im Kloſter ſehr beliebt geworden waren, kamen ſtets mehrere Mönche, um ihm zu helfen, wobei natürlich auch viel geſchwatzt ward. Oft waren ihrer vier oder fünf um uns herum. Frate Giovanni war ſehr unzufrieden damit, daß ich ſo wenig aß. Meiſt aß ich nach meinem gewöhnlichen Satz, ſelten nur, wenn ich verſtimmt war, blieb ich dahinter zurück. Aber um Giovanni's Anforderungen zu entſprechen, hätte ich wenigſtens zwölfmal ſoviel vertilgen müſſen, als mir beim beſten Willen gelingen konnte.

Am innigſten ſchloß ſich mir von den Mönchen Francesco Bandiera an, ein hoch und ſchön gewachſener Mann mit energiſchem kräftigen Geſicht, nur etwas gedrückter Stirn. Er war Profeſſor der Philoſophie im Convent in beſſern Zeiten. Abends in der Dämmerſtunde, wenn nichts zu thun war, kam er gewöhnlich zu mir und ſetzte ſich neben mein Bett. Mit Verwunderung und lebhaftem Intereſſe hörte er von den fernen Ländern des Nordens, in denen ich geboren und aufgewachſen war. Um mein Seelenheil beſorgt, ſuchte er mich bald über meine religiöſen Meinungen auszuforſchen. Er ſteckte natürlich tief in den Satzungen und Dogmen der katholiſchen Kirche und von Toleranz wollte er nichts wiſſen. Ich ſagte ihm, meine religiöſen Meinungen ſeien ſehr einfach, ich ſei ein Anhänger der wahren Religion Chriſti, der Religion der Liebe, welche einzig und allein die Welt beherrſche. Ueber dieſes Kapitel ward ſehr viel hin und her verhandelt, indeſſen wie er auch den Gegenſtand anpacken und von wie vielen Seiten er auch Einwürfe zuſammenzuſuchen ſtrebte, immer mußte er ſich zuletzt geſchlagen bekennen, zur großen Erheiterung Ronchetti's und Catenacci's, welche gewöhnlich bei dieſen Disputationen zugegen waren,

Digitized by Google

wie ſich denn hin und wieder auch andere Mönche als Zuhörer einfanden. Wenn Francesco ſich nicht gefangen geben wollte, ſo ſagte er denn wol kopfſchüttelnd, ich habe doch unrecht und nur der ſpitzfindigen deutſchen Philoſophie gegenüber könne er nicht aufkommen. Nun ging es denn auf die deutſche Philoſophie über; Francesco hatte einige allgemeine Kenntniß von Fichte, Hegel und Schelling, den erſtern nannte er Fikthé, den zweiten Ekel, mit dem Namen des dritten haperte es ganz gewaltig. Es war ſo etwas wie Zellik, das herauskam. Sobald er nur entdeckt hatte, daß ich einiges davon wußte, wurde er nicht ſatt, ſich erzählen zu laſſen; ich glaube nicht gerade, daß ich Unſinn geſprochen habe, aber für einen deutſchen Profeſſor der Philoſophie müßte es doch ein beſonderes Gaudium geweſen ſein, mit zuzuhören, wie hier ein ſicilianiſcher Profeſſor der Philoſophie ſich von einem Soldaten, der vor 20 Jahren und länger einmal ein wenig in dieſes Fach hineingeſchaut hatte, die Eigenthümlichkeiten der Lehren Fichte's, Hegel's und Schelling's auseinanderſetzen ließ. Für mich war die Sache übrigens eine ganz nützliche Uebung im Italieniſchen. Denn wenn ich nun am Ende auch für den Hausbedarf mit meinem Italieniſch ziemlich gut auskam, ſo war es doch immerhin eine ganz andere Sache, philoſophiſche Lehrmeinungen in dieſer Sprache auseinanderzuſetzen und wol gar zu vertheidigen. Ich freute mich daher auch kindiſch, wenn ich aus den Antworten und Gegenreden Francesco's ſah, daß er mich ganz gut und richtig verſtanden habe. Uebrigens konnte ich mich bei mir im ſtillen der Bemerkung nicht erwehren, welche Fülle von Lerntrieb und von Intelligenz in den Italienern und namentlich in den Süditalienern ſteckt. Gebt einmal den Sicilianern, den Neapolitanern, den Bewohnern der bisher päpſtlichen Staaten ein Schulweſen, wie es in Deutſchland vorhanden iſt, und in zehn Jahren werdet ihr euer Wunder an ihnen erleben.

Einigemal machte ich meinen Frate Francesco auch fuchswild, einmal unter anderm, als ich ihn fragte, ob es zu Milazzo auch ſchöne Frauenzimmer gebe — von denen man beiläufig ſo gut als

Digitized by Google

nichts ſah — und als ich dazu bemerkte, er als Pater müſſe die etwaigen geheimen Vorzüge doch am beſten kennen. Da ward er ſehr entrüſtet und ſetzte mir auseinander: ich wiſſe doch, daß ihm ſein Gelübde den intimen Umgang mit Frauenzimmern verbiete, ich halte ihn alſo eines Meineides fähig? Meines Wiſſens, erwiderte ich, verbiete ihm ſein Gelübde nur die Ehe, wenigſtens werde das Gelübde der Keuſchheit in der ganzen Welt nur ſo und nicht anders von der katholiſchen Geiſtlichkeit verſtanden. Darauf erklärte er mir, daß es ſich mit ſeinem Orden anders verhalte. Als ich ihn nun fragte, ob er, ein kräftiger Mann in der vollſten Blüte der Jahre, niemals, auch bei den vielen Gelegenheiten nicht, die ihn mit Frauenzimmern ſelbſt unter vier Augen zuſammenführen mußten, fleiſchliche Gelüſte gehabt habe, da geſtand er mir unter Seufzen, daß ihn dieſe allerdings genügend geplagt, daß er ſich oft nächtelang, von ihnen gemartert, auf ſeinem einſamen Lager umhergewälzt und vergebens alle Mittel angewendet habe, um die Verſuchung weniger gewaltig zu machen; trotzdem habe er ſich, wie er behauptete, niemals gegen das Gelübde der Keuſchheit vergangen. Ich wurde ein wenig durch dieſe Geſtändniſſe gerührt, dennoch konnte ich mich nicht enthalten, noch weiter zu fragen: ob er denn nicht zugebe, daß dieſes Gelübde ein Unſinn, ein Verbrechen gegen die Natur ſei; konnte aber darauf keine andere Antwort erhalten als dieſe: Es iſt einmal ſo! — Armer Francesco!

Er ſchloß ſich täglich, ja faſt ſtündlich inniger an mich an, und ich meine, es war am fünften Tage meines Aufenthalts zu Milazzo, als er mir den Wunſch ausſprach, als Kaplan mit mir zu ziehen. Ich wollte ihn auch gern mitnehmen; Medici hatte ihm ſchon den Vorſchlag gemacht, mit dem hatte er nicht gehen wollen; mir bot er ſich nun ſelbſt an. Bedenken kamen nun freilich viele und vor allem mußte die Erlaubniß des Provinzials eingeholt werden; darüber mußte ich marſchiren; er verſprach, wenn er die Erlaubniß erhielte, nachzukommen; ich verſprach, ihm eine Taſche, wie ſie unſere Guiden trugen und welche er ſich zu ſeinen kleinen Reiſen über

Digitized by Google

Land wünſchte, bei nächſter Gelegenheit zuzuſenden. Das habe ich denn auch redlich gehalten. Neapel war der erſte Ort, wo dergleichen etwas zu haben war, und von dort ward ſie durch einen Schiffskapitän an Francesco abgeſendet. Ob er ſie erhalten hat, weiß Gott. Ich hörte nach meinem Abmarſch von Milazzo nichts mehr von ihm, ſei es, daß der Provinzial die Erlaubniß verweigert, ſei es, daß der Kleinmuth des Mannes in tauſend Bedenken die Oberhand gewonnen hatte. Aber in treuem Andenken habe ich meinen Francesco behalten, und er, ſo hoffe ich, wird auch meiner nie vergeſſen.

Einer ſeiner größten Genüſſe war eine gute Taſſe Kaffee, aber er mußte gehörig dazu ſparen, um ſich dieſen Genuß verſchaffen zu können. Man wird daher ſeine Liebe zu mir zu würdigen wiſſen, wenn ich erzähle, daß er in den letzten Tagen ſtets auch noch für mich Kaffee kochte und mich dann zu dieſem in ſeine Zelle hinüberholte. Die erſten Tage hatte mir mein Giovanni einen allerdings ſcheußlichen Kaffee aus der Stadt heraufgeholt, den ich zum Ueberfluß noch kalt bekam. Dieſe Geſchichte war nun nicht mehr nöthig.

Mit dem Weintrinken mußte man, wie ich bald bemerkte, äußerſt vorſichtig ſein; der ſtarke milazzeſer Wein trieb mir binnen wenigen Tagen verſchiedene ekelhafte Puſteln im Geſicht heraus, die freilich auch ihr Gutes haben mochten, indem ſie angeſammelte Unreinigkeit aus meinem Körper auf ziemlich einfache Weiſe entfernten. In eine „Weinſtube“ in Milazzo zu gehen, war eben kein großer Genuß. Eines ſchönen Tages führte uns Pater Giovanni aus, um uns einen beſonders guten Wein zu koſten zu geben, mich mit einigen meiner Offiziere. Wir irrten durch verſchiedene Winkelgaſſen und machten endlich in einer ungefähr acht Fuß breiten Straße vor einer Art Haus halt, welches nur eine Thür, Fenſter dagegen nicht im mindeſten hatte. Dieſes Haus war die Kneipe. Sie hatte nicht die geringſte Aehnlichkeit mit der Concordia in Genua. Vor dem Hauſe ſaß ein ziemlich freundliches, aber früh

Digitized by Google

gealtertes Weib mit einem Säugling am Buſen auf einem dreibeinigen Stuhl; mehrere Miſthaufen lagen in der Straße, auf dieſen ſpielten mit kleinen ſchwarzen Schweinen in brüderlicher Eintracht einige Kinder in milazzeſiſcher Nationaltracht, wie Catenacci es nannte. Sie waren nämlich lediglich mit einer Dreckſchichte, folglich nicht einmal ſo anſtändig bekleidet als die Schweine, aber allerdings von dieſen nur bei genauerer Beſichtigung zu unterſcheiden. Auf Pater Giovanni's Befehl wurden mehrere defecte Seſſel auf die Gaſſe herausgebracht, auf denen wir uns, ſo gut es gehen wollte, niederließen, und endlich erſchien auch ein blechernes Trinkgeſchirr, welches, ſo oft es gefüllt war, ſtets die Runde durch die ganze Geſellſchaft machen mußte. Dies war unſere Kneiperei, die ganze Zeche betrug, wenn ich nicht irre, einen Carlin (46 Rappen), ſie ſtand im Verhältniß zum Genuß. Aber in einem andern Lokal würde dieſer feurige Wein vortrefflich gemundet haben. Verſchiedene Geſchichten waren natürlich trotz der unbequemen Niederlaſſung in der Geſellſchaft erzählt worden. Mir fiel bei der Bezeichnung, welche Catenacci der Tracht der um uns ſich tummelnden Kinder gegeben, ein, daß ich einſt auf dem Anſchlagzettel einer Künſtlerbande geleſen, es würden „heute Abend" auch zwei Damen in ungariſchem Nationalcoſtüm miteinander ringen. Da ich nun hinging, um dies mit anzuſehen, fand ich, daß das Nationalcoſtüm in nichts anderm als enganliegenden fleiſchfarbigen Tricots beſtand. Dieſe Geſchichte erzählte ich mit den nothwendigen Ausſchmückungen zum großen Ergötzen meiner Zuhörer.

Ob nicht Frate Francesco ſich durch ſeine Unterhaltungen mit mir verſchiedener Vergehungen ſchuldig machte? — ich glaube es faſt, und glaube auch, daß er dafür beſtraft wurde, wenngleich er niemals ein Wort davon redete. Dies fiel mir beſonders ein, als ich einige Tage vor dem Abmarſch von Milazzo einmal durch das Refectorium kam. Ich war mit Catenacci im Kloſtergarten geweſen, wo wir unſere Revolver einſchoſſen. Pater Giovanni, von dem Schießen angelockt, hatte ſich dabei eingefunden, wie viele unſerer

Digitized by Google

Soldaten, und ſagte uns, wir möchten durchs Refectorium zurückkehren, deſſen Gartenthür er uns zeigte, der Weg durch dieſes ſei für uns der viel kürzere.

Wir folgten dem guten Rath, und da fanden wir ſämmtliche Patres an der Tafel; jeder hatte einen Teller vor ſich, gehörig gefüllt, und hieb tapfer ein; nur Francesco hatte ein leeres Gedeck vor ſich und ſaß ſtarr und ſteif. Auf meine Frage wegen dieſer Erſcheinung antwortete er nichts, lächelte mir aber gerade ſo zu, als wolle er ſagen: das iſt deinethalben.

An meine Frau hatte ich einige Tage vor der Abreiſe von Genua geſchrieben; außerdem hatte ich de Boni gebeten, ihr ein paar Kleinigkeiten in Filigran, die ich als Andenken für ſie eingekauft, zu ſenden und dabei noch nach Zürich zu berichten, wie wir aus Genua davongekommen ſein würden. Dies war auch geſchehen. Mein letzter Brief aus Genua kam am 14. Auguſt in Riesbach an. Nun konnte ich natürlich früher nicht wieder ſchreiben als von Milazzo aus. Von dort geſchah es ſogleich am 19. Auguſt. Und das war gut, denn hätte ich die Sache aufgeſchoben, ſo hätte ich wol in Milazzo kaum noch eine halbe Stunde Zeit gewonnen. Mein Brief vom 19. Auguſt ging über Meſſina, von dort nach Palermo zurück, dann über Marſeille und gar über Paris nach Zürich, wo er in den erſten Tagen des September eintraf.

Am 25. Auguſt kamen die Patres in großer Deputation zu mir und forderten mich auf, diejenigen Zimmer zu beziehen, welche mir im Kloſter eigentlich zukämen, welche indeſſen lange Zeit durch Werkſtätten verunreinigt und jetzt erſt wiederhergeſtellt ſeien.

Mir war meine Zelle ganz genügend geweſen und ich wußte eigentlich nicht, weshalb ich jetzt noch mein Quartier wechſeln ſollte, — ich hatte das Nothwendigſte gethan, konnte jetzt alle Tage marſchiren und erwartete von Stunde zu Stunde den Befehl dazu. Indeſſen freilich machte der Umzug keine große Mühe, ich hatte nur in die andern Zimmer hinüberzugehen und Giovanni trug den kleinen Mantelſack nach. So entſchloß ich mich denn zu dem

Digitized by Google

ſpäten Umzug. Mein neues Quartier beſtand aus einem großen Saal, einem Wohnzimmer mit Alkoven und einer offenen Plateforme, zu der man vermöge einer ſchmalen Treppe gelangte, und von welcher man eine wundervolle Ausſicht hatte. Außerdem fand ſich noch eine Kammer für meinen Giovanni. Hier ließ ich mich nun häuslich nieder, ich war ziemlich aufgeräumt und hätte am liebſten einen Ball veranſtaltet, wenn nicht die Patres Bedenken dagegen erhoben hätten, Frauenzimmer in ihre heiligen Räume einzuſchleppen.

Am nächſten Morgen, am 26. Auguſt, kam wirklich der Befehl zum Marſch nach Torre di Faro zugleich mit dem Verſprechen, daß dort für alles noch Fehlende geſorgt ſein ſollte. Zum Glück hatte ich kaum noch nöthig, auf dieſes Verſprechen große Stücke zu bauen.

Digitized by Google

VIII.

Marsch von Milazzo nach Torre di Faro.

Bei Torre di Faro sollten wir eingeschifft werden, um nach den Küsten Calabriens überzusetzen; am Golf von Santa-Eufemia sollten wir landen, um dort mit den bereits in Calabrien vorrückenden Truppen wieder auf gleiche Höhe zu kommen. Bertani wollte jetzt sogleich nach Torre di Faro vorausgehen, um dort für alles zu sorgen.

Ich ertheilte den Brigaden zu Milazzo den Befehl, um 4½ Uhr nachmittags marschfertig zu sein. Spinazzi mit der 2. Brigade sollte sich so einrichten, daß er etwa um 6 Uhr abends bei Archi sein und sich dort der Colonne anschließen könne.

Ronchetti mit einem Commissariatsoffizier mußte unverzüglich vorausgehen, um bei Divieto oder in der Nähe einen Bivouakplatz auszusuchen und zugleich Erkundigungen über den Weg, den wir von da aus weiter einschlagen könnten, einzuziehen.

Um 4 Uhr nahm ich Abschied von den Patres und stieg zu Pferde; die Truppen waren bald ziemlich bereit; doch verzögerte sich der Abmarsch noch bedeutend, weil noch Lebensmittel gefaßt werden mußten und es noch an der nöthigen Uebung in deren Vertheilung fehlte.

Endlich konnte der Marsch angetreten werden, die Brigade Milano eröffnete ihn, in einer halben Stunde sollte die 4. Brigade

Digitized by Google

nachfolgen. Ich ließ die Brigade Milano abdefiliren und folgte ihr dann mit Catenacci, Commendù, einem andern Ordonnanzoffizier, und einigen Guiden, Giovanni mußte bei der Bagage bleiben.

Der Marſch ging auf den engen Wegen der Gegend zwiſchen Mauern und Feigenhecken durch; bei Archi traf ich die 2. Brigade, und dieſe mußte ſich nun, da die 4. noch bedeutend zurück war, vor dieſer in die Colonne einſchieben.

Darauf begab ich mich vorwärts an die Spitze der 3. Brigade und ließ auch dieſe bald ziemlich weit hinter mir. Es war ſchon lange ganz dunkel, als ich in Divieto ankam. Hier fand ich einen Zettel Ronchetti's vor, aus dem ich erſah, daß er bei Divieto weder einen paſſenden Lagerplatz noch Lebensmittel gefunden und deshalb nach Geſſo gegangen ſei, wo ſeinen Nachrichten nach alles zu haben ſein würde. Der Weg von Divieto längs der Küſte nach Torre di Faro ſei ganz unpraktikabel, lauter Sand, in welchem Pferde und Menſchen knietief einſänken; es bliebe alſo nichts übrig als über Geſſo und Meſſina nach Torre di Faro zu rücken.

Mir gefiel die Sache durchaus nicht, indeſſen was war zu machen? Ich hinterließ den ankommenden Brigaden den Befehl, auf Geſſo nachzurücken, ſobald es die Kräfte der Leute und die Erhaltung der nothwendigen Ordnung erlauben würden, und ſtieg dann mit meinen Begleitern die Höhen zu dem Felſenneſt Geſſo heran. Hier fand ich durch die Sorge des Barons Arraù, Beſitzers von Divieto, allerdings einige obwol ſehr beſcheidene Anſtalten zum Empfang der Leute getroffen.

Offenbar war es unzweckmäßig und ungünſtig für uns, daß der erſte Marſch, den unſere Leute machten, ein Nachtmarſch war; aber auch dieſes hatte ſich nicht ändern laſſen. Verſchlimmert war die Sache noch dadurch, daß der Marſch ſich durch unvorhergeſehene Umſtände verlängerte. Die 3. Brigade kam noch in der Nacht nach Geſſo, die 2. und 4. erſt am Morgen des 27. Auguſt. Sie mußten nun auf einem geeigneten Punkte ein Bivouak beziehen, ſollten hier ausruhen, ſich etwas durch Speiſe und Trank erquicken, und dann

Digitized by Google

erſt wollte ich um Mittag weiter marſchiren, und zwar nur einen kleinen Marſch nach Meſſina während des Tageslichtes machen, damit die Offiziere gehörig über die Erhaltung der Marſchdisciplin wachen könnten und nicht aus der Uebung, auf welche ich es abgeſehen hatte, eine vollſtändige Desorganiſation der Truppe würde. Am Morgen des 27. ſchickte ich deshalb einen Offizier und einen Commiſſar nach Meſſina voraus, um dort Lebensmittel und geeignete Unterkunftsräume zu beſorgen, und bald nach Mittag ſetzten wir uns in Marſch mit Ruhe und Gemächlichkeit.

Ich ritt mit meinen Begleitern ein Stück voraus den Höhen der neptuniſchen Berge zu, meiſt an ſteilen und kahlen Felswänden vorbei, aus denen nur hier und da ein friſcher Quell ſprudelte, über Brücken, welche kühn wilde Abgründe überſpannten, an einſamen Kapellen. Kurz, jenſeit der Gipfel hatten wir den prächtigen Anblick des Hafens und der Stadt Meſſina mit deren blühender grüner Umgebung, und mußten nun auf den vielgewundenen Wegen hinabſteigen.

Am Thore traf ich die vorausgeſendeten Offiziere und erfuhr von ihnen, daß für alle Brigaden Unterkünfte in Klöſtern gefunden ſeien, auch für Lebensmittel werde geſorgt, aber die könnten vor dem andern Morgen nicht gefaßt werden. Es war daher unmöglich, am nächſten Morgen ſchon nach Torre di Faro aufzubrechen, der Abmarſch mußte auf die erſten Nachmittagſtunden feſtgeſetzt werden. Nachdem ich gemäß der erhaltenen Nachrichten die Befehle für die Truppen ausgegeben hatte, ſuchte ich mein Quartier auf, welches mir im Kloſter San-Salvatore de' Greci angewieſen war, in welchem, wie man mir ſagte, die Meſſe noch in griechiſcher Sprache geleſen wird. Die Regel der dortigen Mönche iſt ziemlich frei. Ich erhielt in dem prächtigen weitläufigen Gebäude ein gutes Zimmer.

Mit dem Dunkelwerden rückten auch die Truppen ein und bezogen ihre Quartiere.

Zum Nachteſſen ſchaffte mir Giovanni ein Stück geſottenes

Digitized by Google

Rindfleiſch herbei, welches ich, ſo ſchlecht es war, ohne Meſſer und Gabel nach einem Hunger von faſt 24 Stunden mit großer Begierde verzehrte.

Um früh wieder auf den Beinen zu ſein, legte ich mich beizeiten nieder. In der Nacht wurde ich geweckt. Ein mir unbekannter Offizier ſtand an meinem Bette; er ſagte mir, Bertani habe mich ſchon dieſen Mittag bei Torre di Faro erwartet, er ſei ſehr ungehalten u. ſ. w.

Ich ſagte ihm, ich würde kommen, wenn ich wollte und nach meiner Einſicht es könnte, und drückte mich auf italieniſch ſehr deutſch aus.

Der unbekannte Offizier war mein lieber Vigo. Er erzählte mir ſpäter, daß er ärgerlich über meinen Empfang, um ſich zu zerſtreuen, einen dummen Streich gemacht habe, der für ihn nicht die beſten Folgen hatte. Dies that mir ſehr leid; indeſſen warum kam er mir gerade mit dieſen Dummheiten.

Am Morgen kam dann noch eine andere Depeſche von Bertani. Ich konnte mir keinen Grund zu ſo ungeheuerer Eile denken. Wenn wir doch eingeſchifft werden ſollten, ſo konnten uns die Fahrzeuge ſtatt nach dem Pizzo auch ſogleich eine Strecke weiter abwärts an der Küſte tragen, wenn unterdeſſen die andern Truppen Garibaldi's weiter in Calabrien vorgerückt waren. Daß es in ganz Calabrien nicht mehr bedenklich für uns ſtehen konnte, wußte ich aufs beſtimmteſte. Uebrigens kam es nicht darauf an, nur überhaupt mit irgendeiner Bande nach Torre di Faro zu gelangen, ſondern mit einer Truppe, die wirklich wie eine ſolche ausſah.

Trotz alledem wollte ich Bertani womöglich den Gefallen thun, ſo raſch als möglich zu kommen; ich ließ daher ſogleich am Morgen bei den Brigaden anfragen, wie es mit dem Empfang der Lebensmittel und dem Abkochen ſtände. Die Antwort darauf war einſtimmig, daß der Empfang der Lebensmittel — und zwar nicht durch die Schuld der Truppe — ſich verzögerte, und daß man ſchwerlich vor den erſten Nachmittagſtunden marſchbereit ſein werde.

Digitized by Google

Der Abmarſch ward demnach auf 1 Uhr nachmittags feſtgeſetzt und mit dieſem Beſcheide ſchickte ich den Abgeſandten Bertani's heim.

Ich beſuchte nun am Morgen ſelbſt die verſchiedenen Quartiere der Mannſchaft, überzeugte mich, daß alles in regelmäßigem Gange war, ordnete Patrouillen durch die Stadt an, um die ſich einzeln umhertreibende Mannſchaft zu rechter Zeit zu ſammeln, und nachdem ich noch den General Nicola Fabrizi, der damals in Meſſina commandirte, geſprochen, mir ſelbſt die Stadt und über den Hafen hinweg die Citadelle und ihre Forts ſowie die Ebene von Terranova, auf welcher unſere Vorpoſten denen Fergola's gegenüberſtanden, beſehen hatte, ſuchte ich in einer Trattoria auch einige Nahrung, die es mir denn auch gelang zu finden.

Unter den Anſchlägen an den Straßenecken fielen mir beſonders mehrere Werbanzeigen auf. Oben der mehr oder minder abenteuerliche Name eines neuzuerrichtenden Corps; darunter eine Aufforderung an alle Tapfern, in dieſes Corps einzutreten, in welchem ſie gerade dem Vaterland doppelt nützen würden, dann Verſprechungen u. ſ. w. Endlich: Es lebe Italien! Es lebe Victor Emanuel! Es lebe Garibaldi! Meine Brigadecommandanten waren ſchon von Milazzo her avertirt und daher auf ihrer Hut. Hier wurde die Werbgeſchichte mehr raffinirt und mehr im großen getrieben. Daß man Leute von einem andern Corps derſelben Armee auch nicht verſchmähte, wußte ich nachgerade, und einige Leute ſind uns in Meſſina auch gekapert worden. Wer wollte dies in einer ſo großen Stadt verhindern? Außerdem war es für diejenigen, welche etwa keinen allzu großen Drang fühlten, ſchnell an den Feind zu kommen, und es vorzogen, in den Depots in Sicilien zu bleiben, leicht, vorläufig krank im Spital zurückzubleiben, um ſpäterhin von irgendeinem ſolchen Depot ſich anwerben zu laſſen.

Die abenteuerlichſten Gerüchte curſirten in Meſſina; ſo ſollte z. B. Garibaldi ſchon am 26. in Neapel geweſen ſein, ganz allein, aber auch ganz öffentlich; ich ſprach ſogar einige Leute, die ihn ſelbſt in verſchiedenen Cafés geſehen haben wollten.

Digitized by Google

In Meſſina begann das Jammern mehrerer meiner Offiziere, zu denen namentlich auch Catenacci gehörte, daß wir wol kaum noch das Glück haben würden, mit dem Feinde ernſtlich Kugeln zu wechſeln. Ich hatte viel zu thun, ſie zu tröſten; ich ſtellte ihnen vor, daß aus der Erhebung Calabriens und der Baſilicata für unſere Sache noch kein Schluß auf die andern Provinzen zu ziehen ſei, daß ebenſo wenig ein Schluß zu ziehen ſei aus dem Benehmen der im Süden aufgeſtellt geweſenen Truppen und ihrer Commandanten. Im Norden, wie ich hoffte bei Salerno, werde der Feind ſeine Kräfte ſammeln und wir würden noch Gelegenheit vollauf haben, unſern Muth zu kühlen.

Im übrigen wußte man in Meſſina ſo wenig über den wirklichen Gang der Operationen Garibaldi's als in Milazzo. Reggio war gefallen und Garibaldi dann weiter nach Norden gerückt. Das war alles; je nachdem einer größere oder kleinere Etappen rechnete, verſetzte er Garibaldi jetzt am 28. Auguſt bald nach Monteleone, bald nach dem Pizzo oder auch noch weiter.

Von 1 Uhr nachmittags ab ſammelten ſich die Brigaden bei San-Salvatore de' Greci, von wo der Marſch über Pace nach Torre di Faro angetreten ward. Die Truppen marſchirten heute ganz ordentlich; es kam allmählich etwas Ordnung und Zug herein. Man ſah, daß die zwei vorigen Märſche, ſo wenig namentlich der erſte für einen wahren Uebungsmarſch gelten konnte, bereits ihre Wirkung gethan hatten. Um 5 Uhr war die ganze Diviſion bei Torre di Faro verſammelt.

Ich traf Bertani; er wollte mir Vorwürfe machen. Ich ſah den ganzen berühmten Komödiantenſchwanz in der Nähe und wußte Beſcheid. Ich ſagte ihm alſo, er verſtände die Sache nicht, und drehte mich um, um zu erfahren, wie es nun eigentlich mit unſern Vorbereitungen ſtände.

Zuerſt konnte die Einſchiffung nicht vor dem 29. morgens ſtattfinden; zweitens reichten aber die Schiffe, welche vorhanden waren, durchaus nicht für alle meine Truppen. Ich mußte daher die

Digitized by Google

2. und 3. Brigade allein zur Einſchiffung und für die 4. beſtimmen, daß ſie vorläufig zurückbleibe, bis unſere Schiffe umkehren und ſie nachholen könnten. Unſere Pferde konnten nicht auf den Dampfern eingeſchifft werden, vielmehr nur mittels Barken nach Scilla übergeſetzt werden, von wo ſie uns dann auf dem Landweg in Calabrien nachhinken konnten. Kaum hatten wir alſo unſere Pferde von Milazzo ab ein paar Tage gehabt, mußten wir uns auch ſchon wieder von ihnen trennen und hatten, wenn wir ein wenig raſch in Calabrien vorwärts kamen, die ſchöne Ausſicht, ſie mehrere Wochen lang nicht wiederzuſehen. In der That entbehrten wir ſie, wie man ſehen wird, bis zum 22. September, alſo über drei Wochen.

Bei ſo mangelhaften Vorbereitungen, — und bald ſollte ich noch mehrere Mängel entdecken, war doch wahrhaftig kein ſo ſtarker Grund vorhanden geweſen, fürchterlich zu drängen. Was übrigens die geringe Marſchgeſchwindigkeit der Truppen betrifft, ſo wird wol jeder, der die Marſchgeſchwindigkeit einer Truppe nicht nach derjenigen eines Spaziergängers bemißt, dieſen Vorwurf total unbegründet finden müſſen. In 48 Stunden hatte die Diviſion ſieben deutſche Meilen gemacht, und dies waren ihre *erſten* Märſche, dabei noch ein anſtrengender Nachtmarſch. Freilich wenn von Divieto durch den Küſtenſand getappſt wurde, ſo betrug der Weg von Milazzo nach Torre di Faro nur $5\frac{1}{2}$ Meilen; aber wer drei Meilen Küſtenſand fünf Meilen auf gebahnten Straßen vorzieht, der verräth ſich auch eben wieder als militäriſcher Touriſt und mit ihm iſt nicht zu ſtreiten.

Die Gegend von Torre di Faro iſt im höchſten Grade ungeſund; eine Nacht im Freien kann dem geſundeſten Menſchen das abſcheulichſte Fieber an den Hals werfen. Das war für die ganze Diviſion nicht gut, am ſchlimmſten aber für die 4. Brigade, die aller Wahrſcheinlichkeit nach mehrere Nächte hier campiren mußte, bis Schiffe in genügender Anzahl zurückkommen konnten, um ſie abzuholen. Es zeigte ſich daher auch große Unzufriedenheit bei der 4. Brigade, namentlich am nächſten Morgen, als nun die andern

Digitized by Google

Truppen ſich einſchifften und zu der Beſorgniß der Leute, daß ſie nun noch lange keinen Feind zu Geſicht bekommen würden, ſich auch noch die Erfahrung geſellte, daß Lebensmittel für die Brigade gar nicht vorhanden waren. Der Oberſt Puppi war ſo aufgebracht — und das mit Recht —, daß er ſeine Entlaſſung nehmen wollte. Es gelang mir indeſſen ihn zu beſchwichtigen, und ich gab ihm die Anweiſung, ſich Lebensmittel auf alle Art zu verſchaffen. Hätte ich gewußt, daß ich die Diviſion darum nach Torre di Faro ſchleppen ſollte, um hier die Hälfte von ihr liegen zu laſſen, ſo hätte ich ſelbſtverſtändlich Vorſorge für Nahrungsmittel getroffen, was gar keine ſo große Sache war.

Gerade als ob darauf gerechnet ſei, daß wir die Hälfte unſerer Mannſchaft krank in Torre di Faro zurücklaſſen ſollten, waren ſtatt der nothwendigern Vorbereitungen große Lazaretheinrichtungen getroffen. Natürlich wurden ſie für dieſe Nacht von unſerer Mannſchaft nicht benutzt. Nur zwei Bewohner erhielt das große Spital, ein Männchen und ein Weibchen. Das Männchen war jener Franzoſe F., von welchem in dieſen Blättern ſchon öfter die Rede geweſen iſt; das Weibchen, ſein getreuer Schatz, die Marketenderin der genueſiſchen Geniecompagnie, ein ganz nettes Frauenzimmer, nur mit einigem Mangel echt weiblicher Formen, was es ihr auch möglich machte, die Uniform der Compagnie zu tragen, ohne allzu ſehr aufzufallen, die kurze Drillichjacke und dito Hoſen.

Indem ich den Franzoſen erwähne, kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß dieſer, als ich von Bertani längſt nichts mehr ſah, mir mittheilte, er habe mir am 28. Auguſt morgens meine Entlaſſung nach Torre di Faro — von ſeiten Bertani's bringen ſollen. Zum Glück für Bertani war dieſer Narrenſtreich unterblieben. Zum Glück für ihn und ſein Komödiantengefolge. Wie man aus dem Erzählten ſieht, hatte ich eine wahre Pferdegeduld bewieſen, aber auch dem Geduldigſten reißt am Ende der Faden, und dies wäre präcis im vorliegenden Falle bei mir eingetreten, und zwar keineswegs auf die Weiſe, daß ich der Narrheit wich, ſondern ſo, daß

Digitized by Google

ich sie bestrafte. Auf meinen Revolver und auf die einer Anzahl von mir durchaus ergebenen Offiziere konnte ich mich verlassen, und das hätte im vorliegenden Falle vollkommen ausgereicht. Balzani hätte mich ersetzen sollen; ich bin überzeugt, daß Balzani sich nicht zu der Dummheit hergegeben hätte. Glücklicherweise, wie gesagt, unterblieb der Versuch; Bertani kannte über diesen Punkt meine Ansichten gut genug, und sein besseres Gefühl und sein Verstand siegten über die Einflüsterungen des Komödiantenschwanzes.

Mich hatte Doctor Gemelli gewarnt, im Freien die Nacht zuzubringen; ich hätte sogleich das Fieber am Halse. In der That, ich war nicht ohne Disposition dazu; Aerger — und den hatte ich in letzter Zeit genug gehabt — verstärkt diese Disposition. Da ich keine Lust hatte, mit klappernden Zähnen zuerst dem Feinde zu begegnen oder gar hier oder dort fieberkrank liegen bleiben zu müssen, so folgte ich dem freundlichen Rath Gemelli's, und ein paar Damen gaben mir nebst einigen Begleitern ein Asyl für die Nacht.

Digitized by Google

IX.

Von Torre di Faro nach dem Pizzo.

Am frühen Morgen des 29. Auguſt konnte die Einſchiffung der 2. und 3. Brigade beginnen. Mit der 4. mußte der Generaladjutant, Pigozzi, zurückbleiben, um die allgemeinen Intereſſen wahrzunehmen.

Von 7 Uhr ab ſetzten ſich die Dampfer einer nach dem andern in Bewegung. Der Stab befand ſich auf dem Roſolino Pilo, dem frühern Duca di Calabria, auf demſelben Schiffe befand ſich Bertani.

Bald machte ich nun die Bemerkung, daß es auf dem Schiffe an allem fehle; es war für gar keine Verproviantirung geſorgt, hier ebenſo wenig als zu Lande. Ein kleines Stückchen alter verſchrumpelter Schiffszwieback, ein Tropfen ſauern Weins war alles was man auftreiben konnte. Die Offiziere der mailänder Berſaglieri hatten klüger als andere für ſich ſelbſt geſorgt. Einer der Unteroffiziere des Corps war Koch, nahm die Schiffsküche in Beſchlag, von der doch wegen Mangel am Beſten kein anderer Gebrauch machen konnte, und ſtellte ein ganz vortreffliches Gabelfrühſtück her, an welchem ich auf die Einladung der Eigenthümer auch theilnehmen mußte, was ich denn auch that, ſo leid es mir war, daß ich viele um mich herum ſehen mußte, die nichts hatten. Ich brauchte ſchließlich vor allen andern Kraft — und dieſe Betrachtung tröſtete mich einigermaßen über die mir immer anſtößige

Digitized by Google

ungleiche Vertheilung des Beſitzes — anſtößig vor allem im Kreiſe von Kameraden.

Nachmittag waren wir über Tropäa hinaus und näherten uns dem Cap Zambrone. Um daſſelbe herumſegelnd hätten wir den Pizzo vor Augen gehabt. Ich war eben beſchäftigt, den Tagesbefehl zu dictiren, nach welchem der Dienſt geordnet werden ſollte, ſobald wir gelandet ſein würden. Da entſtand auf einmal Alarm. Ich ſchnallte den Degen um und begab mich aufs Deck. Hier die größte Verwirrung. Einer unſerer kleinen Dampfer, der Wieſel, welcher voraus war, kehrte eilfertigſt um. Was war denn geſchehen? Angerufen von uns, fuhr er dicht an uns vorüber, aber ohne anzuhalten, und theilte uns im Vorbeifahren mit, daß er von einem neapolitaniſchen Kriegsdampfer verfolgt werde. Huſch, war das Wieſel mit ſeinem kleinen, immer von Furcht geplagten, immer tauſend Schwierigkeiten findenden Kapitän davon.

Ich hatte gar keine Luſt umzukehren.

Unmöglich konnte ich bei der Beſtimmtheit, mit welcher der kleine Wieſelkapitän verkündigt hatte, daß er von einem Neapolitaner verfolgt ſei, vorausſetzen, daß ſeine raſende Eile nur durch Geſpenſterfurcht veranlaßt ſei. Von Augenblick zu Augenblick vielmehr glaubte ich den Neapolitaner um das Cap Zambrone herumbiegen zu ſehen. Andererſeits aber glaubte ich nicht, daß dies für uns große Gefahr haben könne. Die neapolitaniſche Marine war durch und durch unterwühlt. Daß der Neapolitaner uns ſogleich beſchießen werde, ſchien mir ſo unglaublich, daß ich wenigſtens meinte, es darauf ankommen laſſen zu können. Höchſtens, ſo war meine Rechnung, würde er es mit uns machen wollen, wie es im Juni mit dem Utile und dem Klipper gemacht worden war. So rechnete ich darauf, ihm ungefährdet nahe zu kommen, und dann brauchte es im entſcheidenden Moment nur einer kurzen Bewegung, um zu entern. Dieſe Ueberlegung war das Werk einiger Augenblicke, und infolge ihrer befahl ich der Mannſchaft, die Gewehre zu laden; jetzt ſchon, damit angeſichts des Neapolitaners durchaus keine Anſtalt zur

Digitized by Google

Gegenwehr unsererseits sichtbar würde; Kapseln sollten nicht aufgesetzt werden, um bei dem Gedränge an Bord Unglück zu vermeiden.

Die Mannschaft lud sogleich. Während dies aber geschah, drehte auch der Rosolino Pilo um. Alle Vorstellungen gegen diese Geschichte nützten nichts. Er hätte, sagte der Kapitän, weder Proviant noch genügend Kohlen an Bord, außerdem sei seine Maschine in schlechtem Stande, — und von alledem hatten wir allerdings schon etwas empfunden, — er müsse sobald wie möglich nach Palermo!

Neue Erfahrung über die vortrefflichen Vorbereitungen zum Transport der Division!

Es blieb unter solchen Umständen nichts übrig als bei Tropäa ans Land zu gehen. Den Kapitän zwingen, das wäre nicht räthlich gewesen im Angesicht des Feindes. Da konnte er nur dienen, wenn er vollständig mit gutem Willen bei uns war. Denn eine Landtruppe auf einem Schiffe bleibt immer abhängig vom Schiffspersonal.

Also nach Tropäa zurück und dort ausschiffen.

Wir fuhren nach Tropäa; wegen seines Tiefgangs mußte der Rosolino Pilo mehrere hundert Schritte vom Ufer entfernt bleiben; Barken sahen wir bei Tropäa nur in verhältnißmäßig geringer Zahl, und von diesen waren die meisten schon vom Wiesel in Beschlag genommen, um dieses, das näher am Lande lag, zu entladen.

Es war also vorauszusehen, daß wir mit der Landung vom Rosolino Pilo aus ziemlich lange zu thun haben würden; es mußte noch länger dauern, wenn die geringste Unordnung einriß, und daß solche einriß, war sehr möglich, da bei der drohenden Gefahr vorauszusehen war, daß sich gar viele höchst lebhaft zu den ersten Booten drängen würden.

Um nun die Ruhe und Ordnung in jeder möglichen Weise zu sichern, befahl ich dem Oberst Gandini mit lauter Stimme, zuerst ans Land zu gehen und dort mittels der vom Wiesel ausgeschifften genuesischen Carabinieri und der zunächst vom Rosolino Pilo aus-

Digitized by Google

zuſchiffenden mailänder Berſaglieri den Vorpoſtendienſt am Strande, gegen das Innere und gegen Cap Zambrone hin zu organiſiren, die nachfolgende Infanterie aber am Strande einige hundert Schritt von der Küſte an einem geeigneten Punkte das Bivouak beziehen zu laſſen. Ich ſelbſt, fügte ich mit ebenſo lauter Stimme hinzu, würde der letzte auf dem Schiffe bleiben.

Der Franzoſe F., welchem ich beſonderes Geſchick im Pferderequiriren zutraute, erhielt den Auftrag, gleichfalls mit Gandini ans Land zu gehen und ſo ſchnell als möglich nach Cap Zambrone vorzureiten oder ſich ſonſtwie zu begeben, um Nachricht über den Neapolitaner einzuziehen.

Unterdeſſen kamen die erſten Barken vom Lande an den Roſolino Pilo heran, auch die des Schiffes waren ins Waſſer gelaſſen. Gandini und F. ſtiegen mit den erſten mailänder Berſaglieri ein; mit ihnen drängten ſich aber auch eine ganze Menge Leute in die erſten Boote, welche durchaus nichts ſo Nothwendiges am Lande zu thun gehabt hätten. Von dem ganzen Bertani'ſchen Gefolge blieb nur Oberſt Frappolli auf dem Schiffe, der ſich zuerſt in Milazzo eingefunden hatte, und ſtellte ſich zu meiner Verfügung.

Ich rief die commandirenden Offiziere und theilte ihnen die Ordnung mit, in welcher die Ausſchiffung vor ſich gehen ſolle, und ermahnte ſie dabei, auf die höchſte Ruhe zu ſehen, jeder Verwirrung zu ſteuern. Es war faſt nicht nöthig. Meine braven mailänder Burſche hatten meine laute Rede vollſtändig verſtanden und jeder von ihnen hätte ſich geſchämt, nun noch mit Eile das Schiff verlaſſen zu wollen.

Es war das erſte mal, daß ich eine klar vorliegende Gelegenheit gehabt, der Mannſchaft meine innere Berechtigung zum Befehl zu zeigen. Die Vergleiche mit andern, die commandiren wollten, wo es nicht nothwendig war, konnte jedermann mit den Händen greifen.

Die Ausſchiffung ging ſehr langſam von ſtatten, aber ohne daß ſich bei den Leuten die geringſte Unruhe zeigte. Vergebens lugte ich noch immer nach dem Neapolitaner aus; in Erwartung eines

Digitized by Google

Rapports von F. hatte ich Zeit genug mir Tropäa anzuſchauen; da lag das Neſt hoch über der ſandigen flachen Küſte, die ſich an dieſer Stelle erſt weiter landeinwärts amphitheatraliſch erhebt, auf einem gewaltigen Felsblock, der wie eine Hochwacht Calabriens ins Meer hineingeſchoben iſt. Kleine Menſchlein ſchauten von hoch oben aus Fenſtern und durch Mauerlücken auf das Meer hernieder, erſtaunt über dieſe rothen Kriegsvölker, von denen hier noch nichts geſehen war. Das Wieſel war endlich entleert und ſchon wollte ich es heranrufen, damit es bei der Ausſchiffung helfe, als auch der Roſolino Pilo, von einem Theil ſeiner Laſt befreit, näher ans Land herangehen konnte, ſodaß die Landung nun ſchneller zu bewerkſtelligen war.

Da der Kapitän des Roſolino Pilo verſicherte, daß er durchaus nicht weiter fahren könne, ſo blieb nichts anderes übrig, als ihn ganz zu entladen. Während wir noch dabei beſchäftigt waren, kam von verſchiedenen Seiten die Nachricht, daß alle die Beſorgniß, die ich auf ſo manchem bleichen Geſicht bemerkt hatte, umſonſt geweſen war. Der Neapolitaner, vor welchem das Wieſel ausgeriſſen, war ein franzöſiſches Transportſchiff geweſen, welches dort an der Küſte kreuzte, um die vor Garibaldi fliehende Diviſion Ghio, ſoweit es noch möglich ſein würde, aufzunehmen und nach Neapel zu ſchaffen.

Kaum war ich ſelbſt ans Land geſtiegen, als auch der Roſolino Pilo mit voller Dampfkraft in der Richtung nach der Inſel Sicilien das Weite ſuchte.

Bald kamen nun die Dampfer mit unſern andern Truppen heran und wurden ans Land gerufen, wo ſie in aller Ruhe ihre Ladung abſetzten. Alles bezog das Bivouak; von einem Feinde am Lande war, wie ſich ergab, auf weit und breit hin nichts zu fürchten.

Als alles gelandet war, da bemerkte ich erſt, daß Ronchetti fehlte. Zwar hatte ich ihn auf dem Roſolino Pilo ſchon vermißt, doch geglaubt, er werde aus Verſehen auf ein anderes Schiff gerathen ſein. Dies war nicht der Fall. Erſt ſpäter werden wir wieder ſeine Spur auffinden und von ſeinen Abenteuern hören.

Digitized by Google

Man ſagte mir alsbald, daß die Municipalbehörde von Tropäa eine Erquickung für die Offiziere auf dem Gemeindehauſe zugerichtet habe, und daß ich die Güte haben möge, dahin zu kommen. Nun bleibe ich am liebſten bei meinen Soldaten; es fehlte mir auch dort nicht am Nöthigen; ein Trunk Wein, ein Stück Käſe und Brot waren bereits vom Commiſſariat für jedermann herbeigeſchafft worden. Doch wollte ich mir einmal die Stadt im Innern anſehen und außerdem Bertani ſprechen, der, wie ich hörte, ſich da oben befand.

Ich ſtieg alſo den Weg oder vielmehr die gepflaſterte Treppe hinauf, welche zu dem einzigen Thor der Stadt führte. Ich trat durch deſſen dunkeln Bogen ein in die ebenſo dunkeln und winkeligen Straßen. Wie ſonnig ſah das Neſt von unten aus! Und oben, welcher Schmuz, welche Düſterheit. Mir iſt es ſo als könne im Dunkeln die Freiheit nicht wohnen. Freie Menſchen bauen ſich in iſolirten Häuſern an, ein Stück Garten oder Feld ringsum, und wo ſie das nicht können, wo die Verſammlung in Städten nothwendig wird, da ſuchen ſie doch breite Gaſſen und weite Plätze herzurichten und ein wenig Grün mitten in ihre Häuſermaſſen zu ziehen. Freundliches Zürich, an dich war mein erſter Gedanke, als ich in den Schatten Tropäas eintrat! Das Gemeindehaus fand ich bald, — und hier hatte ich eine Scene vor Augen, die mich anwiderte. Dies Volk wollte abſolut Herrſcher haben und der ſo ſchnell aus Land gegangene Bertani hatte die Herrſchaft bereits übernommen; um ihn ſtanden die Ducas, Marcheſen, Barone, dabei die wohlhabenden Schuſter und Schneider von Tropäa und — verklagten ſich gegenwärtig ihrer Geſinnungen wegen. Es war nicht ſchwer, im Vergleich zu dieſem Geſindel die Miene eines Fürſten zu haben. Und mit ſolcher hörte Bertani die Klagen und verſprach, ſie dem Dictator vorzutragen, der ſicher etwas Beſſeres zu thun hatte, als ſich über dieſe Handſchuhmacherſtreitigkeiten belehren zu laſſen.

Mir war die Scene im höchſten Maße ekelhaft. Ich redete mit Bertani nur wenige Worte; außer dem Roſolino Pilo waren

Digitized by Google

noch mehrere andere Schiffe durchgegangen; wir mußten alſo marſchiren. Wie weit hing von den Umſtänden ab. Zunächſt ging unſer Marſch auf Pizzo. Bertani wollte mit dem Wieſel dahin abgehen und ſehen, ob es ihm nicht gelänge, wiederum Schiffe aufzutreiben, ſodaß wir wieder noch ein Stück weiter zur See gewinnen konnten.

Nachdem dies abgemacht war, verließ ich ſo ſchnell als möglich wieder die dunkeln Räume des Gemeindehauſes und jene der Stadt, in deren Straßen ich noch eine Keilerei zwiſchen der Reaction und dem Liberalismus mit anſah. Der letztere mochte im Vertrauen auf unſere Anweſenheit beſonders kühn geworden ſein.

Unten angekommen, gab ich Gandini und Spinazzi Befehl, jetzt die Mannſchaft, von welcher ein Theil in die Stadt hinaufbeordert worden war, durch Patrouillen ſammeln zu laſſen und alles derart marſchbereit zu machen, daß wir um 10 Uhr abends aufbrechen könnten. Außerdem ließ ich einige Führer requiriren, ſendete auch Commendù aus, um womöglich einige Pferde oder Eſel aufzutreiben, mit denen ſich die höhern Offiziere nothdürftig beritten machen könnten. Der Syndikus verſprach auch ſo etwas, obwol er ſogleich bemerkte, daß in Tropäa ſelbſt kein Vieh vorhanden ſei und daß aus der Umgegend alles Vieh zum Tragen und Ziehen nach Tiriolo hin requirirt ſei, wo Garibaldi ſich concentrire. Später, als die Thiere immer nicht kamen und ich abermals danach ſendete, entſchuldigte er ſich, daß er nichts auftreiben könne, und ſchlug außerdem als den kürzeſten Weg nach dem Pizzo denjenigen über Briatico vor, auf dem man mit Thieren nicht vorwärts komme der aber ganz gut für Fußgänger ſei. Dieſer kürzeſte Weg betrug etwa $4^1/_4$ deutſche Meilen und führte über Stock und Stein längs der Küſte.

Wollten wir ihn nicht nehmen, ſo mußten wir uns über Lampazzone und Le Pioppe nach der großen Conſularſtraße hinziehen, in der Nähe von Vena ſuperiore in dieſe einfallen und auf ihr weiter über Monteleone nach dem Pizzo marſchiren. Auf letzterm

Digitized by Google

Weg, welcher indeſſen eine durchaus gute Straße war, hatten wir fünf volle deutſche Meilen bis zum Pizzo.

Jedenfalls war dieſer Weg vorzuziehen; das ſtellte ſich noch deutlicher heraus, als mir Gandini einen Prieſter, einen Mann, welcher den Eindruck höchſter Glaubwürdigkeit machte, herbeiführte, und dieſer den Weg über Briatico namentlich zur Nachtzeit als geradezu halsbrechend ſchilderte. Es ward der Weg über Le Pioppe und Monteleone gewählt.

In Tropäa machten wir auch zuerſt die Erfahrung, daß die Leute das piemonteſiſche Geld, die Muten und Franken nicht nehmen wollten. Es war nöthig, die Annahme dieſes Geldes, mit dem unſere Leute noch meiſt verſehen waren, anzubefehlen.

Eſel waren auch um 10 Uhr noch nicht aufgetrieben, — obgleich ich während des Marſches die Erfahrung machte, daß auch außer den zweien, welche die Marketenderin der Brigade Milano acquirirt hatte und welche ihr herzlich zu gönnen waren, ſich noch einige, wahrſcheinlich aber erſt unterwegs entdeckte, in der Colonne befanden. Es blieb alſo nichts übrig, als daß wir zu Fuß gingen. Für unſere kleine Bagage requirirten wir eine Barke, welche Giovanni nebſt andern Ordonnanzen beſtieg, und welche wir am Pizzo wiederfinden ſollten.

Es wurde 11 Uhr abends, ehe alle Mannſchaft zuſammengetrieben war und der Marſch eröffnet werden konnte. Die Brigade Milano eröffnete ihn, die Brigade Parma folgte nach; jede hatte ihre eigenen Wegweiſer, die aber über die Straße übereingekommen waren. Bei der Dunkelheit iſt dieſe Maßregel abſolut nothwendig; jeder erfahrene Soldat weiß, wie viele Confuſionen ſchon dadurch herbeigeführt worden ſind, daß man ſie verſäumte.

Wir wanden uns alſo von der Strandebene beim Thore Tropäas vorbei durch Barbalaconi, Lampazzone und Caria die Schlangenlinie des Wegs hinauf, welche zu der großen Hochebene führt, auf welcher man dann meilenweit kaum ein Haus findet. Als ſchon der Morgen graute, ſahen wir noch Tropäa ſo dicht unter

Digitized by Google

und hinter uns, daß man meinte, hineinſpringen zu können, und doch hatten wir in der That ſchon über eine deutſche Meile gemacht; die Mannſchaft, welche den ganzen vorigen Tag nichts Warmes in den Leib bekommen hatte, war ſehr ermüdet; alle Augenblick mußte ein Mann hinter der Colonne zurückbleiben. Dies zog namentlich bei der Brigade Milano, wo es am ſtrengen Eingreifen fehlte, die Colonne ſehr in die Länge. Spinazzi machte von Zeit zu Zeit ſeinen regelmäßigen Halt und vermied, indem er der Marſchinſtruction genau folgte, dieſe Uebelſtände, wenn er auch weiter zurückblieb.

Ich ſelbſt war ſo ermüdet, daß ich faſt im Gehen einſchlief. Am Morgen des 30. Auguſt bei Le Pioppe fanden wir zuerſt einen elenden Brunnen, der förmlich belagert wurde.

Es war 7½ Uhr morgens, als die mailändiſchen Berſaglieri, welche die Avantgarde hatten, ſich Monteleone bis auf eine Stunde Weges genähert haben mochten; ich mit den einzigen Offizieren des Stabs, die ich bei mir hatte, Catenacci und Commendù und mit der Spitze des 1. Bataillons der Brigade Milano, deſſen Schwanz aber wenigſtens noch eine Viertelſtunde weit zurück war, folgte ihnen ſo nahe wie möglich, doch ohne die Marſchgeſchwindigkeit übertrieben zu beſchleunigen. Ich mochte etwas über das Kreuz hinüber ſein, an welchem nördlich Vena ſuperiore von der Conſularſtraße rechts ein Weg nach dem Schloſſe von Monteleone führt, als ich ſah, wie unſere Berſaglieri an einem Buſche plötzlich Stellung nahmen.

Ein alter Herr, Maſſeoffizier der Brigade Milano, kam im vollen Laufe und mit geſchwungenem Säbel von den Berſaglieri zurück, die er begleitet hatte.

Königliche Cavalerie, neapolitaniſche Cavalerie! rief er ſchon von weitem, und als er näher gekommen, ſagte er mir außer Athem, alles wimmele von neapolitaniſcher Cavalerie, wir ſeien von allen Seiten eingeſchloſſen, umgangen! ich möge doch ja jenen

Digitized by Google

Querweg (er meinte den nach dem Schloſſe Monteleone, von welchem ich eben geſprochen habe) beſetzen laſſen.

Nun war es keineswegs unmöglich, daß wir neapolitaniſche Cavalerie vor uns hatten; wir wußten nicht einmal, wo Garibaldi jetzt ſtand; nur daß er ſeinen andern Truppen Befehl gegeben hatte, ſich auf Tiriolo, zwei mäßige Märſche nordwärts Monteleone, zu concentriren. Ob er ſchon dort ſei, war unbekannt, und ſelbſt, wenn er dort war, konnten immer noch neapolitaniſche Abtheilungen, eben aus dem Oſten Calabriens, von Catanzaro z. B. herbeigezogen in dieſen Gegenden ſtehen. Ich ließ daher durch die weitausgedehnte Linie den Befehl nach rückwärts geben, bataillonsweiſe Colonnen zu formiren.

Das 1. Bataillon war trotz der Ermüdung der Leute bald aufgeſchloſſen und hätte jedem Angriffe Trotz bieten können. Mit meiner Brille ſehe ich ſo gut als irgendein Menſch mit geſunden Augen und vielleicht weiter, ſo kurzſichtig ich ſonſt bin. Nun konnte ich mit dieſer Brille weit und breit in der ganz offenen Gegend nichts von der Reitercolonne entdecken, die uns bereits umgangen haben ſollte. Ich ſah nur hinter einem Gehege eine Heerde hellgrauer Ochſen, welche wol 200 Stück zählen mochte. Der Sicherheit halber ließ ich mir aber von Commendù noch mein Teleſkop geben. Dieſes beſtätigte lediglich, was ich ſchon ohnedies geſehen hatte. Ich kam jetzt auf die Idee, daß die unſchuldige Ochſenheerde die betreffende Umgehungscolonne ſein möge, und es fand ſich auf näheres Befragen des Propheten, daß meine Vorausſetzung eine vollſtändig richtige geweſen ſei. Auch ſetzten ſich gleichzeitig die Berſaglieri wieder in Bewegung vorwärts und ließen zurückſagen, daß es nichts ſei. Der Marſch auf Monteleone konnte fortgeſetzt werden.

Hierbei kann ich doch eine Bemerkung nicht unterdrücken. In jedem Feldzug, in keinem aber vielleicht mehr als in dieſem, ward ſehr oft die Redensart wiederholt: es muß alles gehen, und auch z. B. behauptet, daß die höhern Offiziere der Pferde ganz gut ent-

Digitized by Google

behren könnten. Am Ende geht wirklich alles. Warum nicht, wenn man tüchtige Leute hat?

Aber sicher ist es, daß eins der *ersten* Bedürfnisse tüchtiger Leistungen das Berittensein der höhern Offiziere sowie der Offiziere des Stabes ist. Man versetze sich z. B. in diesem Falle in meine Lage, selbst ohne Pferd, alle meine Offiziere ohne Pferde; wie unter solchen Umständen rechtzeitig Befehle an Ort und Stelle bringen, wenn sie auch noch so rechtzeitig gegeben werden? Außerdem ist es ganz sicher, daß der höhere Offizier, um vollständig seine geistige Frische bewahren zu können, die für das Ganze von entscheidender Wichtigkeit ist, nicht körperlich überangestrengt werden muß. Je weniger desto besser für das Ganze. Ich persönlich habe wahrscheinlich eine so zähe körperliche Kraft, daß man sie unter Hunderten schwerlich oft in gleichem Maße findet, außerdem eine glückliche Natur, welche sich augenblicklich aus der Müdigkeit heraushilft, wenn es *nöthig* ist. Dennoch *bemerkte* ich in diesem Augenblick die Anstrengung, welche ich dazu machen mußte, was schon nicht sein sollte. Uebrigens muß ich außerdem erwähnen, daß nach meiner Erfahrung diejenigen, welche das Wort: der wahre Soldat muß alles können! am meisten im Maule führen, für sich persönlich stets vortrefflich zu sorgen wissen. Ich meinestheils habe immer eher an den Soldaten gedacht als an mich; wenn ich einen ausgebildeten Stab gehabt hätte, der mir das Leben leicht machte, so würde dies am Ende nichts geschadet haben. Anders war's, da diese Vorbedingung fehlte und ich alles Wesentliche selbst besorgen mußte.

Ungefähr um 9 Uhr langte die Spitze meiner Truppe in der schönen schattigen Allee an, welche nach Monteleone hineinführt. Ich ließ hier halt machen und das Bivouak beziehen. Nachdem für die Herbeischaffung von Lebensmitteln gesorgt und die nothwendigen Befehle für die Lagerung der noch erwarteten Truppen gegeben waren, von denen die letzten Marodeurs erst um Mittag ankamen, schlenderte ich mit Catenacci und Commendù in die

Digitized by Google

Stadt, um irgendeine Unterkunft aufzusuchen, eine Depesche nach dem Pizzo zu befördern, mich außerdem ein klein wenig waschen und ausruhen zu können.

Auf dem Wege in die Stadt wurde ich von einem geistlichen Herrn angefallen, der sich als den Sacerdote von Monteleone präsentirte, mir auseinandersetzte, daß die Gemeinde groß, das Vermögen klein sei, und daß er gern eine Seelenmesse für mich lesen möchte, wenn ich ihn mit einer Kleinigkeit beglücken wollte. Auch mein Vermögen war klein, auf kaum 150 Fr. zusammengeschmolzen, und wann es sich wieder erholen werde und wie viel ich für mich und andere noch aufzuwenden haben werde in den nächsten Wochen, das wußte ich nicht. Da ich aber ein Gebet für mich nie für überflüssig halte, gab ich dem Mann 2 Fr., die er denn auch dankend annahm. Zugleich erkundigte ich mich bei ihm nach einer Locanda, in welcher ich einige Ruhe finden könne. Der Sacerdote bezeichnete mir als solche diejenige des Adamo Bruno.

Bei Adamo Bruno kehrten wir also ein; es wurden uns einige Zimmer nebst zugehörigen Betten angewiesen. Commendù besorgte die Depesche an Bertani nach dem Pizzo aufs Telegraphenbureau, in welcher ich ihm anzeigte, daß ich zu Monteleone mit der Spitze der Truppe angekommen sei, die letzte Mannschaft in einigen Stunden erwarte und vorerst nothwendig die Mannschaft ein wenig ausruhen und sich erquicken lassen müsse. Catenacci verhandelte mit Adamo über Waschwasser und Eßbares. Ein Frühstück ward uns denn auch nicht ohne Mühe servirt, und dann schickte Adamo noch eine Flasche Wein von seinem eigenen und Früchte aus seinem eigenen Garten als Privateigenthum für den Obersten. Es versteht sich von selbst, daß dies Privateigenthum nicht geachtet ward; Catenacci erhielt zum Erstaunen des Kellners — ich meine, es war ein Sohn von Adamo — das erste Glas von dem guten Wein des Locandiere und den schlechten, der aus irgendeiner Trattoria herbeigeschafft sein mochte, ließen wir stehen.

In Monteleone befand sich eine Abtheilung Guiden von Gari-

Digitized by Google

baldi; dieſe hatten am Morgen einen Spazierritt gemacht und die Berſaglieri hatten ihretwegen an jenem Buſche halt gemacht, von dem erzählt worden iſt, weil ſie nicht ahnten, daß bereits Truppen der Südarmee vorwärts ſeien. Die Ochſenheerde mit allem Zubehör fiel alſo wirklich ganz und gar auf die Rechnung der Kaſſandra, welche in Geſtalt des Maſſeoffiziers der Brigade Milano den Säbel ſchwang und die vollbrachte Umgehung durch die neapolitaniſche Cavalerie verkündigte.

Auch zwei Gefolgsleute Bertani's kamen in Monteleone zu mir; beide, ſoviel ich mich erinnere, Franzoſen. Der eine war quaſi Bertani's Stallmeiſter und die Pferde — — Bertani's waren bereits in Monteleone. Als ich fragte, ob ich eins davon für mich haben könne, waren alle gedrückt. Dergleichen kleine Züge ſind zu charakteriſtiſch, als daß ich ſie nicht erwähnen ſollte. Wozu in aller Welt brauchte Bertani — obenein vorzugsweiſe — Pferde, wenn er nicht nach einer Rolle ſtrebte, die ihm nicht im mindeſten zukam; man müßte denn ſein Geſchick, ſich einen ergebenen Hofſtaat zu bilden, für militäriſche Befähigung halten.

Um 2 Uhr nachmittags kam Nachricht vom Pizzo von Bertani; er hatte Kunde von Garibaldi, beim Pizzo Schiffe, und wir ſollten ſobald als möglich nach Paola eingeſchifft werden.

Dies ſtimmte ganz und gar mit meinen Vorausſetzungen und mit meinen Anſichten. Der Aufbruch wurde ſogleich angeordnet, und bald marſchirten wir die große bequeme Straße nach dem Pizzo hinab. Um 5 Uhr nachmittags war alles im Pizzo oder vielmehr an dem Straßenpunkte oberhalb Pizzo. Man ſah von hier in das alte dunkle Neſt hinab. Schon von oben herunter war's ein unerfreulicher Anblick.

Digitized by Google

X.

Vom Pizzo nach Paola. Aufenthalt in Paola.

Ich ließ oben an der Straße, wo es am bequemſten war, die Gewehre zuſammenſetzen und die Truppen ausruhen. Ich ſelbſt ſtieg mit meinen Adjutanten auf jetzt noch unnennbaren Schlangenpfaden in die Stadt hinab. Deren nächſter Anblick war womöglich noch trauriger als jener, den man von oben herab genoſſen. Ein kleiner enger Platz, winkelige Gaſſen. Auch dieſem Neſt ſah man's wieder deutlich an, daß nur Knechte darin wohnen konnten.

Man weiß, daß am Pizzo 1815 Murat landete, um ſein Reich wiederzuerobern; von den Einwohnern dieſer Stadt ward er gefangen genommen, dem Bourbonenkönig ausgeliefert; in den dunkeln Mauern dieſer Stadt ward der ſonnenhelle heitere Marſchall Napoleon's I. erſchoſſen. Und zum Lohne dafür erhielt Pizzo den Namen der allergetreueſten Stadt, Abgabenfreiheit auf alle Zeiten, und ward mit dem prächtigen Standbild des Bourbonen verunziert, mehr als ſie ohnedies es ſchon war. Alle Zeiten hörten natürlich jetzt auf, und man kann es ſich daher ohne weiteres denken, daß die allergetreueſte Stadt den befreienden Rothhemden nicht ſehr gewogen war.

Bertani hatte vom Pizzo aus telegraphiſche Nachricht über den Marſch Garibaldi's eingezogen. Dieſer war bereits weiter vorwärts, ſollte morgen oder übermorgen in Coſenza eintreffen, und

Digitized by Google

um uns nun endgültig mit ihm auf gleiche Höhe zu bringen, mußten wir nach Paola vorgehen.

Schiffe, um uns aufzunehmen, waren so viel vorhanden, daß die 3. Brigade und ein Theil der 2. eingeschifft werden konnten; der Rest der letzten mußte im Pizzo warten, konnte aber dann binnen 24 Stunden gleichfalls in Paola sein. Erst. etwa um 10 Uhr abends konnte die Einschiffung an der niedrigen Marine, südlich der Stadt, beginnen. Die Stunden des Wartens waren sehr langweilig; ich verbrachte sie in dem Hause eines der Bewegung zugethanen Beamten nahe dem Strande, eines schon bejahrten Mannes, der jedoch mit einer noch jungen Frau gesegnet war. Meinen getreuen Giovanni mit unserer Bagage hatte ich richtig im Pizzo wiedergefunden.

Ob Paola noch vom Feinde besetzt sei oder nicht, das konnte niemand im Pizzo gewiß sagen. Es war nicht unmöglich, daß die Division Ghio, früher Viale, soweit sie zusammengeblieben war, sich nach Paola geworfen habe, um sich dort auf eben demselben Schiffe einzuschiffen, welches dem Wiesel als Neapolitaner erschienen war und uns die Landung bei Tropäa und den Nachtmarsch auf Monteleone eingetragen hatte. Für den Fall, daß Paola noch besetzt sei, gedachte ich bei San-Lucido, eine kleine deutsche Meile südlich Paola, zu landen und von da aus Paola anzugreifen. Wir hatten indessen Aussicht, daß uns von San-Lucido signalisirt werden würde, ob Paola noch von den Königlichen besetzt sei oder nicht.

Am 31. August früh waren wir auf der Höhe von San-Lucido. Es ward signalisirt, daß dort kein Feind zu sehen sei, auch in Paola sich keiner befinde. Wir steuerten also ohne weiteres auf letzteres los. Am Strande sprengten zugleich einige Häupter der calabresischen Revolution auf ihren vortrefflichen Pferden von San-Lucido nach Paola, um dieses zu alarmiren. Als wir uns dem Strande näherten, fanden wir dort schon eine dichte Menschenmasse versammelt, die uns mit Evvivaschreien begrüßte.

Mit zwölf mailänder Versaglieri ging ich zuerst ans Land;

Digitized by Google

unſere Barke konnte nicht ganz heran; aber ein Schock ſtämmiger Burſche, die Hoſen bis übers Knie hinaufgeſchlagen, ſtürzte ſich ſofort ins Waſſer und trug uns auf den Schultern im Triumphe ans Land, wo wir aus einem Arm in den andern wanderten und faſt erdrückt wurden. Zunächſt erfuhr ich, daß ganz Calabrien frei ſei, daß aber auch in den nördlichern Provinzen die Revolution immermehr um ſich greife. Die mitgebrachten Berſaglieri mußte ich zunächſt verwenden, um einen Cordon herzuſtellen, unter deſſen Schutze die Landung in aller Ruhe bewerkſtelligt werden könnte.

Eins der Häupter von Paola, der reiche Seidenfabrikant Tutti, forderte mich auf, mit ihm ſogleich nach der Stadt hinaufzukommen. Nachdem ich den Befehl gegeben hatte, daß die Brigaden, ſobald die ganze Mannſchaft gelandet wäre, in die Stadt hinaufrücken ſollten, wo ich ſelbſt für Quartier und Verpflegung Sorge treffen würde, folgte ich der freundlichen Aufforderung, beſtieg ein mir angebotenes Pferd und ſprengte mit Tutti zur Stadt.

Paola liegt hoch, wie bei weitem die meiſten Städte auf dem neapolitaniſchen Feſtlande, über der Stadt und öſtlich von ihr erheben ſich die bewaldeten Abhänge des Monte della Saucina und des Monte di Lutta, zwiſchen denen ſich die Straße nach Coſenza hinzieht, welches vier deutſche Meilen von Paola entfernt iſt.

Vom Strande reitet man nach Paola auf einem Wege, der viele Schlangenwindungen macht. An dieſem Wege war alles Volk verſammelt. Paola feierte einen Feſttag. Und auch für mich ward es ein Feſttag; ich erinnerte mich, daß heute mein Marieli vier Jahre alt würde, und daß der Geburtstag daheim am Züricherſee feierlich begangen werde. Wann würde ich wieder einmal an meine Lieben ſchreiben können?

Die italieniſchen Farben an allen Häuſern auf unſerm Wege.

Immermehr Menſchen ſammelten ſich. Es lebe Italien! Es lebe Victor Emanuel! Es lebe Garibaldi! Und aus den rechten italieniſchen Rufen heraus dann die echt calabreſiſchen Volksrufe: Evviva Gallubbarde! oder Evvia Garubardo!

Digitized by Google

Unterwegs fragte mich mein Begleiter, aus welcher Stadt Italiens ich ſei; ich antwortete darauf: ich ſei kein Italiener, ſondern ein Schweizer. Nun ließ Tutti den ſchweizeriſchen Oberſten, ließ alle Schweizer leben, und die Volksmaſſen nahmen den Ruf auf und begleiteten uns mit ihm bis auf den Markt.

Hier ward ich ſogleich in eine Trattoria geſchleppt, wo ein großer Theil des Gemeinderathes uns erwartete. Das Eis (Gelati) ſpielte hier die Hauptrolle; man goß Rum hinein, was ſehr empfehlenswerth iſt. Dazwiſchen ward ich mit tauſend Fragen überſchüttet. Wir wollten, meinte ich, erſt die Geſchäfte abmachen. Was ich denn verlange? Quartier für 15—1600 Mann; morgen noch für 6—700 weitere. Man verſprach mir, dies gleich zu beſorgen. — Dann weiter Lebensmittel für die Mannſchaft. — Was ich befehle? — Alles, um ein gehöriges Mittagseſſen zu bereiten: Fleiſch, Paſte oder ſonſtiges Gemüſe, Wein, Käſe. Dazu womöglich Kochgeſchirre. Denn wir hatten deren zwar, aber einmal nicht in ausreichender Menge, andererſeits, wo man es haben kann, wie in einer anſehnlichen Stadt, ſind große Keſſel für die Küche der Leute immer vorzuziehen. Einige Mitglieder des Gemeinderaths eilten nun ſogleich davon und ſagten, ich ſolle ohne Sorge ſein; in einer Stunde — binnen dieſer Zeit erwartete ich die Mannſchaft — werde alles bereit ſein.

Als dieſe Geſchäfte auf ſo befriedigende Art abgethan waren, ging nun das Fragen wieder los. Tutti hatte geſagt, daß ich ein Schweizer ſei. Darüber nun Verwunderung, daß ich die italieniſche Sprache ſo gut ſpreche. Jetzt fingen die Complimente nachgerade an, ſich der Wahrheit zu nähern. Alle vermutheten, daß ich urſprünglich in königlichen Dienſten geweſen und dann erſt zu der italieniſchen Nationalarmee übergetreten ſei. Ich klärte dieſen Irrthum auf, indem ich erzählte, daß ich immer nur meinem Lande oder der Freiheit gedient habe. Geboren ſei ich in Preußen, auch lange Zeit preußiſcher Offizier geweſen; aber die Jahre 1848 und 1849 hätten mich, wie ja auch ſo viele Italiener, aus meiner

Digitized by Google

Heimat getrieben, nachdem nicht erreicht war, was damals erſtrebt und — geträumt ward. In der Schweiz habe ich zuerſt ein Aſyl gefunden, dann das Bürgerrecht erworben. Da es aber in meinem neuen Heimatlande keine militäriſche Beſchäftigung gegeben, ſei ich gerne dem Rufe meiner politiſchen Freunde gefolgt, an dem Befreiungskampfe dieſes Landes theilzunehmen.

Natürlich fragte man mich auch, wie es denn komme, daß die Schweiz, von welcher man doch wiſſe, daß ſie eine alt erworbene Freiheit habe, das ſogenannte Recht der Tyrannen mehr als ein anderes Volk ſtütze und aufrecht erhalte. Darauf erwiderte ich: dieſe Unterſtützung gewähre nicht die Schweiz, ſondern nur ein Theil der Schweizer. Die Schweiz ſei ein armes Land geweſen, ehe ſie ſich der Induſtrie, wie dies erſt in neuerer und neueſter Zeit geſchehen, bemächtigt. Ihr größter Reichthum ſeien da waffenmuthige Männer geweſen, dieſe ſeien hinausgeſtrömt, um etwas zu unternehmen, etwas zu thun. Das Patriciat einzelner Cantone habe dieſen Drang nach der Fremde und dem Kriege zu ſeinem Vortheil organiſirt, und da es keineswegs in großem innern Zwieſpalt mit dem Königthum und ſelbſt mit dem Despotismus geſtanden, außerdem infolge anderer hiſtoriſcher Verhältniſſe ſei dieſe Organiſation vorzugsweiſe zu Gunſten des Königthums und des Despotismus ausgefallen. Die Sympathien der neuen Schweiz ſeien aber, deſſen möge man ſich ſicher halten, nicht für den Despotismus, am wenigſten für denjenigen Franz' II. und ſeiner Väter; ſie ſeien vielmehr durchaus auf unſerer Seite. Doch würden alte Traditionen nicht auf einen Schlag überwunden, zumal wenn materielle Verhältniſſe immer noch zu ihrer Unterſtützung mitwirkten, wie dies wirklich der Fall ſei, da beiſpielsweiſe in den innern Cantonen immer noch viel Armuth herrſche. Wenn hin und her auch noch in letzter Zeit gegen Italien declamirt zu ſein ſcheine, ſo ſei das wirklich nur Schein; ein gewiſſer Widerſtand gegen die italieniſche Einheit ſei, vom Patriciat oder deſſen Reſten abgeſehen, vorzugsweiſe durch die Annexion Savoyens an Frankreich hervorgerufen

Digitized by Google

worden, bei welcher Gelegenheit unzweifelhaft Rechte der Schweiz mit einer gewiſſen Nichtachtung behandelt worden wären, die ein ſtolzes Volk nicht gut ertragen könne, wie klein es immer ſein möge.

Außerdem ſcheine es manchem in der Schweiz, daß das neue Italien ein wenig übergreiferiſch auftreten werde; in Oberitalien ſpreche man unter anderm viel davon, daß auch der Canton Teſſin zum einigen Italien von Rechts wegen gehöre. Und dies könne natürlicherweiſe in der Schweiz nicht gefallen. Uebrigens ſo viele Sympathien auch im Canton Teſſin für die Sache Italiens beſtehen möchten, ſo glaube ich doch, daß hier noch lange keine Neigung für eine Trennung von der Schweiz ſich entwickeln werde, um ſo weniger, als nach der ſchweizeriſchen Verfaſſung die Teſſiner in ihrer Nationalität nicht im mindeſten gekränkt und geſtört ſeien.

Nach dieſen allgemeinen Dingen mußte ich nun auch erzählen, ob ich verheirathet ſei, Kinder habe u. dgl. Als ich dann ſagte, daß mein älteſtes Töchterlein eben heute vier Jahre alt werde, mußte ich das Bild des Marieli vorzeigen, und es ward ihm hier im fernen fremden Lande ein kräftiges Evviva gebracht.

Ueber allerlei Plaudereien war ein Stündchen vergangen und die Truppen rückten ein durch ein dichtes jubelndes Spalier der Paolenſer. Sie wurden ohne Mühe in den bereits ausgewählten Lokalitäten untergebracht, und eine Stunde ſpäter hatten ſie auch die geforderten Lebensmittel im Ueberfluß und konnten ſogleich ihre Küche machen.

Die mailänder Berſaglieri, welche ihre Unterkunft hoch oben am Berge in einem alten Kloſter erhalten hatten, mußten den Vorpoſtendienſt, vorzüglich auf der Straße nach Coſenza, übernehmen. Die Hauptwache für den innern Dienſt ward am Markte aufgeſchlagen.

Als dieſe Dinge in Ordnung gebracht waren, begab ich mich mit Herrn Tutti in deſſen Wohnung, wo für mich Quartier gemacht worden war. Auch für alle übrigen Offiziere waren unverweilt Quartierbillets ausgefertigt worden. Ich ließ in der Woh-

Digitized by Google

nung Tutti's auch für Bertani Quartier machen, den ich am Nachmittag erwartete, ſendete dann ſogleich eine Depeſche an den Gouverneur von Coſenza, in der ich ſagte, daß ich mit 1500 Mann zu Paola angekommen ſei, und fragte, wo Garibaldi ſich befinde. Die Antwort lautete, er werde in Coſenza noch heute erwartet.

Am Mittagstiſch traf ich in einem der Verwandten des Hauſes auch den Compagno von Francesco Bandiera. Er hatte ſich in den Schos ſeiner Familie bis auf andere Zeiten geflüchtet; in Bezug auf die Speiſen hielt er ſich auch hier ſtreng an die Regel ſeines Ordens; ob er aber jemals in einen Convent zurückkehren werde, ward mir ſehr fraglich. Wie ſich von ſelbſt verſteht, hatten wir vieles von dem gemeinſamen Freunde miteinander zu reden.

Nachmittags kam auch Bertani in Paola an, und wir kamen überein, daß er nach Coſenza reiſe, um dort mit dem Dictator perſönlich zuſammenzutreffen und von dieſem Befehle für uns zu holen.

Da es möglich war, daß Garibaldi am nächſten Tage ſelbſt nach Paola kam, ſo traf ich Anſtalten, ihm die vorhandenen Truppen zur Revue vorführen zu können.

Bertani reiſte am Abend nach Coſenza. Mit der Inſpection der Quartiere, der Wachen u. ſ. w. verging mir der Nachmittag ſchnell; wie mir, waren auch andern Offizieren am Strande Pferde zur Dispoſition geſtellt worden. Die Eigenthümer, welche nicht alle von Paola, ſondern zum Theil aus der Umgegend, namentlich auch von San-Lucido waren, meinten dies natürlich nur für den Weg in die Stadt. Einige der betheiligten Offiziere hatten nicht üble Luſt, die Sache weiter aufzufaſſen und die Pferde, wenn nicht gar als Geſchenke, ſo doch als requirirt auf lange Zeit zu betrachten. In dem gentilen Kampfe um dieſen Punkt kam es zu manchen luſtigen Scenen.

So hatte z. B. auch Gandini die liberale Abſicht, das ihm zur Verfügung geſtellte Pferd zu behalten. Sobald aber ſein Gaſtfreund, welcher ihn begleitete, dieſe Abſicht bemerkte, drang er ſo

Digitized by Google

herzlich in ihn, in eine Wirthschaft einzutreten, und so viele andere Freunde gesellten sich mit gleichem Drängen hinzu, daß Gandini unmöglich widerstehen konnte. Das Pferd ward vor der Thür gehalten. Drinnen wurde nun eine gewaltige Menge von Gelati vertilgt, als aber Gandini wieder herauskam, war das Pferd verschwunden und trotz alles Suchens — anscheinend zum großen Bedauern der Paolenser, welche die Gelatilieferung besorgt hatten — nicht wiederzufinden.

Wenn wir, wie es möglich war, zu Lande weiter marschiren mußten, so war es nothwendig, eine Anzahl Pferde und Zugthiere herbeizuschaffen. Ich verlangte daher auch die Aufstellung von solchen vom Municipium. Aber die Lieferung war sehr spärlich. Wie die Bewohner von Paola und Gegend schon längst wegen der königlichen Truppen ihre Frauen und Töchter in die Berge geflüchtet hatten, so flüchteten sie nun vor uns ihre Thiere. Ich mußte Patrouillen in der Stadt und Umgegend aussenden, um wenigstens das Nöthigste beitreiben zu können.

Im Laufe des Nachmittags begleitete ich auch Catenacci und Commendù, um mit ihnen ihre Quartiere aufzusuchen. Wir stiegen dabei in den höhern Theilen der Stadt förmliche Stiegen von Straßen hinauf zwischen den hohen, aber doch freundlichen Häusern, hinter und neben denen sich hier und da ansehnliche Gärten hinzogen. Als Führer diente uns ein durchtriebener Junge von zwölf oder dreizehn Jahren, ein wahres Muster von einem paolenser Gamin, den wir denn auch für diesen Tag nicht wieder los wurden, der sich viel darauf zugute that, uns überall zu begleiten —, alle möglichen und unmöglichen Bestellungen für uns zu machen und uns durch tolle Streiche aufzuheitern.

Catenacci's Quartier fanden wir bald und zu aller Zufriedenheit; eine kleine Differenz wegen des Hausschlüssels, dessen Vorenthaltung allerdings im gegebenen Falle nicht gerechtfertigt war, wenn einmal das Haus um 10 Uhr geschlossen werden sollte, wurde bald geschlichtet.

Digitized by Google

Auf der Suche nach dem Quartier Commendù's fanden wir in einem dunkeln Saale ein scheußliches altes Weib, eine alte Jungfer, wie wir berichtet wurden. Selbiges Scheusal, dessen Stimme knarrte, wie eine alte eingerostete Ofenthür, hielt dem armen Commendù eine lange Rede, welche es bei jedem dritten Worte mit einem scharf accentuirten „hate capùt?“ (haben Sie verstanden) würzte. In der That war diese Frage durchaus berechtigt, da Commendù gar nichts verstand und bei jedem „hate capùt?“ sich mit einem höchst verdutzten Gesichte zu uns andern wendete. Gemeinschaftlich enträthselten wir die Rede dahin, daß Commendù weiter unten in der Stadt sein Quartier in einer Locanda finden würde, welche der alten Jungfer gleichfalls gehörte. Das Scheusal war allem Anschein nach um seine Keuschheit besorgt, für die ich hier ohne Zweifel hätte garantiren können, so schwer ich mich sonst zu dergleichen Bürgschaften herbeilasse.

Da noch mancher Befehl für den folgenden Tag auszufertigen war, so mußte ich Catenacci ziemlich lange bei mir zurückhalten; er kam dadurch um ein Rendezvous im Mondenschein unter freiem Himmel, welches ihm unser Gamin vermittelt hatte; beklagte sich übrigens nicht über diesen Verlust, weil er meinte, daß er sich leicht im andern Fall über sein Glück zu beklagen gehabt haben könnte.

Da Bertani gegen Abend nach Cosenza gereist war, nahm der mehrerwähnte Franzose F. Besitz von diesem Quartier im Hause Tutti mit Bewilligung des Wirths. Daß er aber auch seine Marketenderin der genueser Geniecompagnie hier unterbrachte, für welche er frech genug gewesen war, ich weiß nicht unter welchem Vorwande, gleichfalls Quartier zu verlangen, konnte ich noch zu rechter Zeit verhindern.

Ich schlief in der Nacht vom 31. August auf den 1. September vortrefflich und war am Morgen dieses letzten Tages der erste auf den Beinen. Da für die noch erwarteten Truppen der Brigade Parma, um Paola nicht zu überfüllen, in San-Lucido Quar-

Digitized by Google

tier gemacht werden ſollte, mußte ich einen Offizier dorthin ſchicken. Bei dieſer, wie bei andern Gelegenheiten zeigte ſich wieder der Mangel an Pferden auf ſehr unbequeme Weiſe. Zufälligerweiſe ward der Marſch der Brigade Parma nach San-Lucido überflüſſig.

Im Laufe des Vormittags ward ich plötzlich mit der Nachricht überraſcht, daß ganz Paola von neapolitaniſchen Soldaten, namentlich Offizieren wimmele. Schon am Tage vorher war die Nachricht zu uns gedrungen, daß Garibaldi am 30. bei Soveria den General Ghio, welcher die Reſte der Diviſion Vial von Monteleone zurückgeführt hatte, zur Capitulation veranlaßt habe — gezwungen darf man nicht ſagen.

Die Bedingungen waren dieſelben geweſen, an welche man ſich nun einmal ſchon gewöhnt hatte. Die Offiziere gingen mit Pferden, Waffen und Gepäck, inſofern ſie nicht zu uns übertreten wollten, wohin ihnen beliebte, die Soldaten gaben die Waffen ab und gingen heim (a casa).

Nun war wirklich eine große Zahl namentlich von Offizieren, alle mit gehörigen Laufpäſſen aus dem Hauptquartier Garibaldi's verſehen, in Paola eingetroffen, wo ſie ſich nach Neapel einzuſchiffen gedachten. Da unſer Polizeidienſt in Paola ſchon am vorigen Tage gut organiſirt war, war es mir leicht, einen Ausſchuß jener Offiziere zu mir beſcheiden zu laſſen. Es kam bald etwa ein halbes Dutzend dieſer Herren.

Ich ſtellte ihnen vor, daß es in ihrem eigenen Intereſſe liege, ſich nicht vereinzelt in den Wirthſchaften der Stadt umherzubewegen, da, wie es mir vorkäme, die Einwohnerſchaft von Paola nicht beſonders gut auf ſie zu ſprechen ſei und ich auch für meine jungen, mit Capitulationen und den daraus für alle Theile erwachſenden Ehrenpflichten wenig vertrauten Soldaten nicht inſoweit bürgen könne, um jede möglicherweiſe entſtehende Unordnung verhindern zu können. Ich bäte ſie daher, ſich vorläufig in ein Quartier zu begeben, welches ich ihnen durch die Gemeindebehörde würde anweiſen laſſen.

Digitized by Google

Damit waren alle sogleich einverstanden, und ich schickte zum Syndikus, damit dieser Gegenstand in Ordnung gebracht werde, was denn auch geschah, jedoch nicht zur Zufriedenheit der königlichen Offiziere. Ich weiß nicht, ob ihre Klagen über die schlechte Behausung in einem Convent gerechte waren, da ich keine Zeit gewinnen konnte, mich persönlich davon zu überzeugen.

Sie fragten mich nun, ob ich nicht für ihre Einschiffung Sorge tragen könne und wolle. Ich erwiderte ihnen, daß ich einige Schiffe zu meiner Verfügung habe, andere diesen Mittag erwarte. Es sei aber möglich, daß ich heute noch den Befehl erhalte, mich neuerdings einzuschiffen, dürfe ihnen also vorläufig keins der Schiffe überlassen. Wenn ich mich einschiffen müsse, so würde auch für sie noch Platz gefunden werden, und nachdem ich meinen Bestimmungsort erreicht haben werde, könnten sie dann weiter nach dem ihrigen mit demselben Fahrzeuge steuern, auf welchem sie hier eingeschifft werden würden.

Auch damit schienen alle zufrieden.

Ferner, obwol mir bekannt war, daß meine Kasse fast auf nichts zusammengeschrumpft war, erbot ich mich doch, da ich die Intentionen Garibaldi's wohl kannte, den königlichen Offizieren für einige Tage ihren Gehalt zahlen zu wollen, falls es ihnen an Geld fehle. Dies lehnten sie mit Dank ab, da sie noch hinreichend mit Geld versehen wären.

So schien diese Sache zu aller Zufriedenheit geordnet. In der That aber gab es einige Wühler unter den königlichen Offizieren, die sich mit Absicht von der Deputation fern gehalten hatten und nun zu Klagen aller Art aufreizten, die mir unter den obwaltenden Umständen unwürdig vorkamen, obwol es nicht unmöglich ist, daß die Wühler gerade die bessern Offiziere waren, vorzugsweise empört über die Leichtigkeit, mit welcher das Corps, dem sie angehörten, sich dem Willen Garibaldi's unterworfen hatte.

Statt Garibaldi's, welchen ich erwartet hatte, traf am Nachmittage Türr in Paola ein. Er brachte den Befehl, uns nach

Digitized by Google

Sapri einzuſchiffen; zugleich den andern, daß die von mir befehligten Brigaden der von ihm commandirten 15. Diviſion zugetheilt ſeien, wobei es ſich von ſelbſt verſtände, daß innerhalb der Diviſion ich das Commando über ſie beibehielte. Es fiel mir auf, daß er nichts Schriftliches darüber mitbrachte, indeſſen war ich nachgerade ſchon an ſo manches gewöhnt, was von der Regelmäßigkeit des Dienſtes ziemlich abſtach. Willkommen war mir der Wechſel unſerer Stellung vorzugsweiſe deshalb, weil wir jetzt Bertani abſolut los wurden. Daß die 15. Diviſion allerdings einer Verſtärkung dringend bedurfte, war mir bekannt, da ſie aus der einzigen Brigade Eber beſtand, die kaum 2000 Feuergewehre zählen mochte.

Türr brachte auch eine bedeutende Geldſumme, ich meine es waren 50000 Fr., mit, welche uns ſehr zu ſtatten kamen, da wir ſo gut als abgebrannt waren. Er kaufte von neapolitaniſchen Offizieren drei Pferde zu ziemlich hohen Preiſen; eins derſelben war für mich beſtimmt, ich habe aber nie etwas davon zu ſehen bekommen. Zunächſt mußte der Franzoſe F. mit dieſen Pferden zu Lande nach Sapri abgehen.

Bald, nachdem Türr erſchienen war, kam auch der Reſt der Brigade Parma vom Pizzo heran. Es war nun überflüſſig, daß ich dieſe Brigade erſt noch nach San-Lucido marſchiren ließ; ſie ward in Paola angehalten und erhielt ſofort ihre Verpflegung. Die Befehle wurden für alle Truppen ausgegeben, am Abend um 7 Uhr am Strande zur Einſchiffung bereit zu ſtehen.

Digitized by Google

XI.

Von Paola nach Sapri. Aufenthalt zu Sapri.

Am Abend ſtand meine ganze Mannſchaft am Strande. Obwol vorauszuſehen war, daß wir auf keinen Fall alles einſchiffen könnten, hatte ich doch den königlichen Offizieren anzeigen laſſen, daß ihnen auf einem der Schiffe Plätze aufbehalten werden würden; mit ihnen müßte aber noch eine Anzahl unſerer Soldaten auf dem gleichen Fahrzeuge eingeſchifft werden. Pferde könnten nicht mitgenommen werden; ſie müßten zu Lande gehen; wir ſelbſt machten keinen Anſpruch darauf, Pferde für uns mitzunehmen.

Dies gefiel den königlichen Offizieren nicht, ſie meldeten ſich nicht zur Einſchiffung, ſondern zogen es vor, noch in Paola zu warten. Einigen mochte es unangenehm ſein, daß ſie ſich von ihren Pferden trennen ſollten, doch galt dies nur für einige; die meiſten waren nicht beritten. Wie ich erfuhr, fürchteten ſich dieſe, mit unſern Soldaten am gleichen Bord zu ſein; die Wühler hatten ihnen weisgemacht, daß ſie dabei Brutalitäten ausgeſetzt ſeien. Wenn ich nun freilich in der Stadt Paola, wo unſere Leute zerſtreut in einer Menge von Lokalen lagen, nicht abſolut für die Aufrechthaltung der Ordnung einſtehen konnte, ſo war dies eine ganz andere Sache auf einem Schiff, wo ſich die Disciplin bei einiger Entſchloſſenheit des Commandanten mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit handhaben läßt, und daß von unſern Soldaten Offizieren, welcher

Digitized by Google

Armee ſie angehören mochten, keine Orangenſchalen ins Geſicht geworfen wurden, wie dies auf einem Schiff in neapolitaniſchem Dienſt neapolitaniſchen Offizieren von ihren eigenen neapolitaniſchen Soldaten begegnet war —, dafür konnte ich allerdings mit meinem Kopfe einſtehen. Kurz, die königlichen Offiziere hatten keine Luſt, mit uns zu kommen.

Deſto beſſer! wir konnten auf den ſechs Dampfern, welche zu unſerer Verfügung ſtanden, nur ungefähr 1500 Mann, die ganze 3. Brigade (Milano) und etwa die Hälfte der 2. (Parma) einſchiffen; der Reſt der 2. mußte zu ſeiner großen Betrübniß in Paola zurückbleiben, von wo er am nächſten Tage nachgeholt werden ſollte.

Der Stab ſchiffte ſich auf dem Indipendente ein.

Um Mitternacht war das ganze Geſchäft vollendet und wir dampften davon.

Als die Sonne aufgeſtiegen war und ſchon in vollem Glanze auf der Küſte lag, unterſchieden wir deutlich Policaſtro, welches wenigſtens aus der Ferne ſich ganz ſtolz ausnahm. Vier unſerer Schiffe waren gut auf gleicher Linie geblieben, hatten dieſelbe wenigſtens bei der erſten Morgendämmerung ſogleich wieder aufgenommen; zwei andere, worunter der vorſichtige Utile, waren ſehr weit zurückgeblieben.

Wir wußten nach den Karten, daß wir dieſſeit Policaſtro landen mußten; indeſſen waren unſere Kapitäns mit der Bucht von Sapri nicht ganz und gar vertraut, ſo bogen wir nicht dicht um das Capo bianco in ſie ein, ſondern ſteuerten ein wenig weiter gegen Policaſtro zu, bis wir den leicht erkennbaren Einſchnitt gerade vor uns hatten, und bogen dann erſt ein. Es war etwa 8 Uhr morgens am 2. September.

Sapri, in neuerer Zeit durch die Landung der unglücklichen Expedition Piſacane's und Nicotera's wiederum bekannt geworden, iſt rings, ziemlich zerſtreut, um die Wurzel der Bucht gebaut, welche von ihm den Namen führt. Landwärts iſt es auf allen

Digitized by Google

Seiten von bedeutenden Höhen umgeben. Rechts, wenn man von der Ausmündung nach der Wurzel der Bucht sieht, oder ostwärts führt aus ihm über einen Paß der Serra-Lunga, zwischen dem Monte-Olivetta und Monte-Melichetta, eine gute Straße nach Lagonegro zur Consularstraße. Lagonegro ist auf diesem Wege über Rivello etwa zwei geographische Meilen von Sapri entfernt. Der Weg steigt anfangs im Vallone de Brizzi auf, an dessen beiden Rändern sich schattige Wälder ausbreiten. Südlich des Vallone de Brizzi ist die Bucht von Sapri von steilen Felszacken eingefaßt. Westwärts oder links führt aus Sapri am Strande der Bucht entlang und neben einem Olivenhaine vorbei eine Art Weg nach der Marine von Vibonate (Bonati); alle andern Wege sind nicht der Rede werth und verlieren sich bald in den Bergen.

Der Hafen von Sapri ist der berühmte altrömische Hafen von Vibona; jetzt durchaus versandet; aber noch sieht man hier Trümmer der alten Hafenbauten, und Trümmer der alten berühmten Seestadt Vibona finden sich namentlich im Schatten des obenerwähnten Olivenhains. Bis nach dem heutigen Vibonate hinauf erstreckte sich das alte Vibona, und wo jenes jetzt liegt, lag früher nur das Castell der weitberühmten Seestadt. In der That, wenn man die kurze und leichte Verbindung mit der Consularstraße bei Lagonegro erwägt, begreift man, wie der Hafen von Sapri eine entschiedene Bedeutung haben konnte.

Wir mußten ziemlich entfernt vom Lande anhalten. Bei dem Umstande, daß wir anfänglich ein wenig über die Bucht hinausgesteuert waren, hatten die Bewohner von Sapri Zeit genug gehabt, uns zu bemerken und sich in Scharen unter dem Wehen der italienischen Fahnen an dem niedrigen Strande zu sammeln. Von neapolitanischen Soldaten, welche möglicherweise allerdings hier stehen konnten, zeigten unsere Gläser uns nichts. Die Bewaffneten, welche wir entdeckten, waren in bürgerlicher Tracht, Nationalgarden.

Türr mit geringer Begleitung ging auf einem der Boote unsers Dampfers zuerst ans Land. Ich bemerkte ein Boot, welches

Digitized by Google

aus der Gegend der Marine von Vibonate auf uns losſteuerte. Es trug den Richter von Vibonate, Saverio Cajazzo; er ſtieg an unſern Bord. Nach einigen eingezogenen Erkundigungen beſtimmte ich, daß die genueſiſchen Carabinieri, welche ſich auf dem Indipendente befanden, womöglich ſüdlich des früher erwähnten Olivenhains landen ſollten. Ich ſelbſt begab mich dorthin mit einigen meiner Offiziere auf dem Boote Cajazzo's. Die Landung war ein wenig ſchwierig; jedoch organiſirte ich ſogleich einen Vorpoſtendienſt für den linken Flügel an dem Wege nach der Marine von Vibonate und gegen Santa-Maria di Cortici an dem Feldwege, der ins Thal des Molinello führt, und ſendete Offiziere an die bequemere Landungsſtelle, um alle dort in den verſchiedenen Barken eintreffenden Leute der 2. Brigade nach dem Olivenhain, der 3. Brigade rechts nach dem Wäldchen am Vallone de Brizzi zu weiſen, wo ihnen die Lagerplätze beſtimmt waren. Wie die genueſiſchen Carabinieri vor dem linken Flügel, mußten vor dem rechten die mailänder Berſaglieri an der Straße nach Lagonegro die Vorpoſten beſetzen.

Zugleich ward auch für den Lebensunterhalt der Truppen Sorge getragen. Dieſe bezogen ohne Störung ihre Bivouaks. Türr erhielt ſein Quartier beim Syndikus, ich bei Don Antorio, der mich ſammt den Offizieren meines Stabes gaſtfreundlich aufnahm und auf alle Weiſe für uns ſorgte, wenn nicht in Perſon, ſo durch einen dicken Vetter, der ſich total für uns aufopferte.

In Sapri waren wir bereits nicht blos über Calabrien, ſondern auch über die Baſilicata, ſoweit ſie ans Tyrrheniſche Meer ſtößt, hinaus —, im Principato citeriore. In Paola hatte ich eben nicht viel Schmeichelhaftes über die Bewohner des Principat gehört. „Dieſe Leute", ſagten die ſtolzen Calabreſen, „ſind und folgen wie die Schafe, ſie werden euch anſtieren und thun, was ihr befehlt, aber von ſelbſt thun ſie gar nichts."

Das fand ich nun eben in Sapri durchaus nicht beſtätigt; im Gegentheil fand ich hier recht viel eigenes Leben, freilich kein Wunder bei der Nachbarſchaft Calabriens und der Baſilicata. Ein

Digitized by Google

ſehr wichtiger Punkt war es jetzt für uns, Transportmittel zu beſchaffen, da kein Zweifel darüber bleiben konnte, daß wir nunmehr zu Lande weiter marſchiren mußten. Pferde konnten in dieſer pferdearmen Gegend nicht beigetrieben werden, dagegen hatte es durchaus keine Schwierigkeit, Maulthiere und Karren in genügender Zahl zu finden. Auf den erſten Ruf kamen die Bewohner der Umgegend mit ihren Thieren und Karren herbei. Wir waren jetzt in der Avantgarde, noch keine Truppe unſers Heeres hatte dieſe Gegend erreicht, ja die meiſten waren noch weit hinter uns. Der Reſt der 2. Brigade konnte am folgenden Tage eintreffen; die 4. Brigade mußte am Pizzo eingetroffen ſein, und wenn ſich irgend Fahrzeuge dort für ſie fanden, konnte ſie uns binnen 24 Stunden nachkommen; andernfalls freilich, wenn ſie vom Pizzo zu Lande marſchiren mußte, konnte ſie früheſtens am 5. oder 6. September bei Lagonegro die Höhe von Sapri erreichen. Ebenſo ſtand es mit den übrigen Truppen Garibaldi's. Alle Transportmittel nennt man in dieſer Gegend Vetture; Vettura iſt ein beſpannter Karren ebenſowol als ein einzelnes Maulthier.

Ich trieb nun am 2. September noch „Vetture" in Menge zuſammen, ließ ſie in Stallungen ſtellen und ſetzte Wachen davor. Beſonders machte ſich um die Anſammlung der Transportmittel der Richter von Vibonate verdient. Allerdings ſollte damals wieder ein Querſtrich durch die Rechnung gebracht werden. Türr wollte am 3. September in aller Frühe nach Lagonegro fahren, wo Garibaldi entweder ſelbſt eintreffen mußte oder wo man wenigſtens von ihm erfahren konnte, er wollte ihm anzeigen, daß wir in Sapri ſeiner Befehle warteten. Dies that er denn auch. Nun führte Türr ſtets ein ziemlich beträchtliches Gefolge von insbeſondere ungariſchen Offizieren mit ſich, welches zwar ziemlich überflüſſig war, indeſſen doch Bedürfniſſe hatte ganz gleich denjenigen der nicht überflüſſigen, ja vielleicht größere Bedürfniſſe. Dieſes Gefolge wollte nun natürlich auch mit nach Lagonegro, und machte ſich dazu aus den mit großer Sorgfalt gefüllten Stallungen beritten.

Digitized by Google

Die Wachen getrauten ſich nicht, den Herren in weißen Mänteln u. ſ. w. Widerſtand entgegenzuſetzen, und erkannten deren Autorität an. Auf dieſe Weiſe wurde die Zahl unſerer Vetture anſehnlich gelichtet. Obgleich ich, kaum von dem Vorfall unterrichtet, ſogleich einige Offiziere auf der Straße nach Lagonegro nachſendete, um womöglich alles Entführte wieder einzufangen, gelang es doch nur, eine kleine Anzahl zurückzubringen. Glücklicherweiſe konnte noch im Laufe des Vormittags des 3. September Erſatz beſchafft werden, wenn nicht voller, ſo doch einigermaßen ausreichender.

Den Abend des 2. und einen Theil der Nacht vom 2. auf den 3. September hatte ich in den Lagern der beiden Brigaden zugebracht, bei welcher Gelegenheit ich eine neue Marketenderin, die der genueſiſchen Carabinieri, in rother Jacke und grasgrünem Rocke, entdeckte. Am Morgen des 3. hatte ich vorzugsweiſe mit den verſchiedenen Nationalgarden und Freiſcharen der Umgegend zu thun.

Die Nationalgarden der umliegenden Gemeinden kamen bis von Buonabitacolo her, um von mir Waffen zu verlangen. Nun hatte ich allerdings einen nicht unbeträchtlichen Vorrath von Gewehren in Reſerve. Aber ſie ſämmtlich in Sapri weggeben, das durfte ich nicht wohl. Nach Rückſprache mit dem Intendanten della Lucia, der jetzt nach glücklichem Verſchwinden Sani's das Geſchäft verſah, fand ſich, daß ich für die Gegend von Sapri etwa blos 600 Flinten verwenden konnte. Da ſich bei Ausgabe an einzelne Gemeinden die Sache ſchwer controliren ließ, drang ich auf die Bildung eines Comité für den Bezirk von Sapri und Vibonate, welches ſich mit der Bewaffnung der Nationalgarden befaſſen ſollte. Mit dieſem Comité ſchloß ich eine Art Vertrag, demgemäß die von mir gelieferten Gewehre (preußiſche, aus Steinſchloß- in percuſſionirte umgewandelte) lediglich an die mobilen Abtheilungen der Nationalgarden vertheilt werden ſollten, diejenigen, welche uns auf unſerm Marſche nordwärts folgen konnten. Zu allgemeiner Zufriedenheit ward die Sache auf dieſe Weiſe geregelt. Munition konnte ich unmöglich geben, weil wir daran ſelbſt keinen Ueberfluß hatten.

Digitized by Google

Ich mußte die höchſt beſcheidene Forderung, welche die Leute thaten — ſie verlangten nämlich für jedes Gewehr nur eine Patrone, offenbar, um ſie ſofort unnütz zu verknallen — abweiſen.

Dann kam eine Klage über eine Freiſchar, welche im Lande umherzog, Gemeindekaſſen mit Beſchlag belegte oder wegnahm. Der Führer der Freiſchar war einer der Männer, welche Garibaldi ſchon am 7. und 8. Auguſt ans Feſtland hatte überſetzen laſſen, um überall den Aufſtand, wo er lebte, zu organiſiren. Dieſer, welcher zu mir geführt ward, hatte vieles gethan, aber ſich ohne Zweifel auch Uebergriffe erlaubt. Dies ſtimmte mit den Abſichten Garibaldi's nicht im mindeſten überein. Ich unterſagte alſo dem Mann weitere Uebergriffe, befahl ihm an, die Kaſſen, ſoweit ſie noch vorhanden waren, zurückzuliefern, über das ſchon verbrauchte gehörige Scheine auszuſtellen, welche den Gemeindebehörden den Recurs an die Staatskaſſe möglich machten, ließ mir dagegen von den Autoritäten aus der Nachbarſchaft das Verſprechen geben, daß ſie die regelmäßig organiſirten Freiſcharen ordnungsmäßig mit Quartier, Lebensmitteln und abſolut nothwendigen Bedürfniſſen anderer Art verſehen würden. Auch mit dieſem Spruche, der ſogleich auf jede mögliche Weiſe beſiegelt ward, waren beide Theile zufrieden.

Dann kam auch eine Klage, daß meine eigenen Leute einer armen Witwe ihr „Haus“ über dem Kopfe abgebrochen und es zu Bivouakfeuern verwendet hatten. Bei genauerer Unterſuchung ergab ſich, daß die genueſiſchen Carabinieri auf einem entlegenen einſamen Poſten dieſes Verbrechen begangen hatten. Der Augenſchein ergab aber, daß das „Haus“ in Wahrheit ein aus Strauchwerk geflochtener, verlaſſener Ziegenſtall geweſen war. Den Carabinieri ward geſagt, künftig das Abbrechen von Häuſern zu unterlaſſen, die arme Witwe aber von der Intendantur nach ihrer eigenen ſehr mäßigen Schätzung entſchädigt.

Die Erledigung aller dieſer Geſchäfte ging nicht eben außerordentlich raſch von ſtatten. Da gewöhnlich bei jedem dieſer Geſchäfte ein Dutzend Leute zugleich in mein Zimmer traten und dann

Digitized by Google

alle zugleich redeten, so hielt es schon schwer, dies Durcheinanderschreien in das Gleis eines geordneten Verhörs zu führen und so mit einiger Gewißheit den Thatbestand festzustellen. Wenn es gelungen war, das Verhör einzuleiten, so liefen noch immer so viele Details mit ein, bei denen meinerseits die genaueste Bekanntschaft mit sämmtlichen Privat- und Familiengeschichten von Sapri, Bivonate und den umliegenden Dörfern vorausgesetzt wurde, daß es eine neue Arbeit gab, dieses Detail auszuscheiden. Und wenn man dann endlich dachte, daß alles abgethan sei, so kamen mindestens noch eine halbe Stunde Danksagungen und Complimente, wenn nicht gar dieser oder jener noch ein specielles Anliegen vorbrachte, welches sicher vor die Civilgerichte, aber nicht vor mein Forum gehörte.

Im Laufe des Vormittags kamen auch zwei Individuen nach Sapri zu mir, von denen der eine im rothen Hemd mit einem mächtigen Federhut auf dem Kopfe sich als einen Hauptmann Piacentini vorstellte, der andere, noch in Civil, als einen Lieutenant Giustiniani; dieser letztere gab vor, ein Ungar von Geburt zu sein und in einem österreichischen Ulanenregiment gedient zu haben. Beide übergaben mir eine Schrift, angeblich von Türr, dessen Schriftzüge ich auch wiederzuerkennen glaubte, in welcher mir empfohlen ward, sie vorläufig dem Generalstab zuzutheilen. Aufrichtig gestanden, schienen mir beide Individuen auf den ersten Blick nicht eben für den Dienst als Generalstabsoffiziere geeignet. Da indessen bei der kleinen Truppenzahl, die ich augenblicklich unter den Händen hatte und auch in den nächsten Tagen wahrscheinlich nur unter die Hände bekam, wenig von eigentlichen Generalstabsgeschäften zu thun war, ich dagegen bei der Art unsers Dienstes eine möglichst bedeutende Zahl von Galopins ganz gut brauchen konnte, so nahm ich beide ohne das geringste Mistrauen an.

Außerdem bestand jetzt mein ganzer Stab aus drei Offizieren, Catenacci und Commendù, von denen nur der erstere als Generalstabsoffizier betrachtet werden konnte, dann einem gewissen Fatturini.

Digitized by Google

Von dieſem merkwürdigen Genie muß ich einige Worte ſagen. Der Mann, im Anfang der Dreißiger, ſtammte aus jenen Gegenden am Comerſee, an denen einſt der von Manzoni verherrlichte Don Abbondio ſein Weſen getrieben. Mir war er empfohlen als ein Ingenieur, welcher ſchon bei der Vertheidigung Venedigs ſich ausgezeichnet habe. Obwol ich nun alsbald bemerkte, daß ſeine Kenntniſſe vom Ingenieurweſen in einer ſehr kleinen Schachtel Platz hätten, erwies er ſich doch allem Anſchein nach als einen geſchickten Zeichner. Da man einen ſolchen wol brauchen konnte und an Technikern dieſer Art auch eben kein Ueberfluß war, ſo nahm ich Fatturini getroſt von Genua mit. Den einzigen Dienſt, den er leiſtete, leiſtete er zu Sapri. Da ich nämlich nicht wußte, wie lange wir hier bleiben würden, und nicht für alle Offiziere am Morgen des 3. September etwas Beſonderes zu thun war, gab ich Fatturini den Auftrag, die Vorpoſten zu inſpiciren und mir ein Croquis von deren Stellungen und unſern Bivouaks zu liefern. Er brachte mir denn um Mittag ein ungeheueres Blatt Zeichenpapier, auf welchem die Berge in der kindlichen Manier des 17. Jahrhunderts angegeben waren; von dem Bivouak der ganzen 3. Brigade nebſt ihren Vorpoſten war nichts auf dem Blatte zu ſehen, weil bei dem gewählten unvernünftig großen Maßſtabe das Papier nicht gereicht hatte. Ein verjüngter Maßſtab fehlte gänzlich, und überhaupt konnte bei aller Einfachheit der Sache aus dem Ganzen niemand ohne beſondere Erklärung klug werden. Das war der ganze Antonio Fatturini; ſo zeichnete er und ſo ſprach er auch, nicht blos was den Inhalt, ſondern auch was ſein Organ betraf. Vorzugsweiſe betrachtete er die Expedition als eine bequeme Gelegenheit, eine Tour durch Süditalien zu machen, und jeden Augenblick klagte er mir, daß er ſeinen Reiſeſack (Baule) verloren habe, und bat mich dann um Urlaub, um ihn zu ſuchen. Bei ſolcher Gelegenheit blieb er gewöhnlich fünf bis ſechs Tage fort, und ich war recht froh darüber, nachdem ich ihn kennen gelernt hatte. Sobald ich ihm eine Arbeit gab, fing er ſie auch auf die weitläufigſte und verkehrteſte

Digitized by Google

Weise von der Welt an, sodaß ich sie ihm, um mich nicht unnütz ärgern zu müssen, fortnahm, was ihn dann immer tief kränkte, da er eine große Einbildung auf sein Geschick für gewisse Geschäfte hatte. Fatturini und sein Baule waren in der letzten Zeit für mich identisch.

Ueber vielen Geschäften, von denen ich theils gesprochen, theils nicht, letzteres insofern sie sich auf den täglichen Dienst beziehen, war es 3 Uhr geworden, und auf die Einladung Don Autorio's riß ich mich von der Arbeit los, um zu Mittag zu essen. Es mochte dabei 4 Uhr herangekommen sein, als plötzlich ein Hin- und Herrennen in der Straße entstand, und bald kam auch ein Mann von der Wache am Strande herauf und meldete mir, daß Garibaldi von der Meerseite her erschienen, soeben gelandet sei und sich am Strande befinde. Ich schnallte den Degen um und eilte nach dem Strande hinab. An der Menschenmasse, welche sich um eine Strohhütte drängte, erkannte ich, daß sich Garibaldi dort befinden müsse.

Mit Mühe konnte ich durch dieses Knäuel hindurchdringen; ich begrüßte den Dictator und erstattete ihm Rapport über die zu Sapri vereinigte Streitmacht. Er fragte mich darauf, ob ich einen vollständigen Truppenkörper habe, mit dem ich heute Abend noch marschiren könne. — Im Nothfall hätte ich nun wol alles mitnehmen können, was zu Sapri war; indessen ist es nie gerathen, Truppenkörper auseinanderzureißen; Spinazzi hatte seine Mannschaft nicht vollständig zusammen, konnte sie aber morgen zusammen haben, und es war dann besser, daß er mir mit seiner ganzen Brigade folgte; bei einiger Eile konnte er mich jedenfalls einholen, und kamen wir in die Nähe eines Feindes, der ernsten Widerstand zu leisten drohte, so konnte ich Spinazzi erwarten oder mich selbst auf ihn zurückziehen. Außerdem überlegte ich, daß die vorhandenen Transportmittel fürs Berittenmachen der höhern Offiziere, für den Transport der nothwendigsten Munition und Bagage wol für die 3. Brigade, aber kaum noch für den vorhandenen Theil der 2. ausreichen wür-

Digitized by Google

den, während bis morgen noch neue Transportmittel von Lagonegro und aus der entferntern Umgegend erwartet wurden.

Ich erwiderte daher, daß ich eine etwa 1000 Mann ſtarke Brigade, Milano, in kürzeſter Zeit marſchfertig machen könne, und Garibaldi war damit zufrieden; wenn alles bereit ſei, ſollte ich's ihm melden.

Ich ging nun ſogleich in mein Quartier zurück und gab die Befehle aus: an Gandini, daß er binnen einer Stunde am Strande marſchbereit ſtehen ſolle, an Spinazzi, daß er vorläufig in Sapri bleibe, hier den Reſt ſeiner Brigade erwarte, dann nachfolge, über die Marſchrichtung würde er baldigſt unterrichtet werden. An die Intendantur wurden die nothwendigen Befehle über Vertheilung und Bepackung der Maulthiere und der übrigen wenigen Fuhrwerke gegeben, welche wir beſaßen. Vom Stabe ſollte Giuſtiniani nebſt einem Commiſſar mit einer Vollmacht zurückbleiben, um die nach dem Abgang der 2. zu Sapri erwartete 4. Brigade gleichfalls in unſere Fußtapfen zu leiten.

Als ich für dieſe Dinge geſorgt hatte, begab ich mich zu Garibaldi. Derſelbe war eben beſchäftigt, einen Beſchluß über den von uns einzuſchlagenden Weg zu faſſen. Wir wollten die Conſularſtraße, den großen Weg nach Salerno und Neapel gewinnen. Dazu ſtanden uns von Sapri aus nur zwei Richtungen zu Gebote, entweder auf Lagonegro über Rivello, oder über die Marina von Vibonate, Vibonate ſelbſt, dann über die Berge nach Fortino. Auf letzterm Wege ſparte man eine halbe deutſche Meile, dabei war er aber nach der Ausſage der Landesbewohner „gut", was für eine Truppe immer ſoviel hieß als ſcheußlich —, der Weg über Lagonegro dagegen war eine ganz gute Straße. Dennoch entſchied ſich Garibaldi für jenen über Vibonate. Ich glaube nicht ſowol aus Vergnügen an halsbrecheriſchen Märſchen, als vielmehr um den Bewohnern von Vibonate und der Gebirgsdörfer dort eine Freude zu machen. Alle dieſe Ortſchaften hatten von andern Truppen als den bei Sapri ausgeſchifften keinen Durchzug zu erwarten.

Digitized by Google

Da es unmöglich war, daß auf dem Wege über Vibonate unſere Fuhrwerke uns folgten, ſo mußte ich nun noch den Befehl geben, daß dieſelben unter paſſender Escorte auf Lagonegro gerichtet würden, um von dort aus der Conſularſtraße zu folgen.

Bei dieſer Gelegenheit lernte ich auch Coſenz kennen, der in der Begleitung Garibaldi's war. Viele Leute fanden, daß ich mit Coſenz große Aehnlichkeit habe; was die äußere Aehnlichkeit betrifft, ſo reducirte ſie ſich wol hauptſächlich darauf, daß wir beide Brillen trugen und auf gewiſſe Analogien in den Bewegungen und Geſten. Einen Vergleichspunkt zwiſchen uns beiden gibt es jedenfalls. Von den höhern Führern Garibaldi's ſind wir beide wol diejenigen, von welchen am wenigſten geſprochen worden iſt, und die Leute wollten behaupten, daß dies nicht darin ſeinen Grund habe, daß wir am wenigſten gethan, ſondern darin, daß wir es verſchmähten, uns einen unrepublikaniſchen Hofſtaat zu bilden, in welchem auch „Federn“ ihre Stelle fanden, ausdrücklich angeſtellt, den Ruhm ihrer Meiſter auszupoſaunen. Dieſe Vorſichtsmaßregel verſäumten ſelbſt Führer zweiten Ranges ſonſt nicht, und es iſt dabei nur zu bedauern, daß dieſe „Federn“ allzu ſehr mit dem Ruhme ihrer Meiſter beſchäftigt, wenig daran dachten, die italieniſche Südarmee gegen die Folgen des verderblichen Treibens der Cavourianer ſicher zu ſtellen, welche nun bald mit der größten Entſchiedenheit darangingen, den Ruhm dieſer Armee der Freiheit auf alle Weiſe zu unterdrücken. Indem ich die Mängel der Garibaldi'ſchen Armee und einzelner Perſönlichkeiten in ihr keineswegs zu verſchweigen geſonnen bin, indem ich die ganze Wahrheit ſage, hoffe ich vor Europa deſto ſicherer zu beweiſen, wie hoch in Wirklichkeit der Kern dieſer Armee ſich über die Gewöhnlichkeit erhob.

Digitized by Google

XII.

Marsch von Sapri nach Eboli.

Um 5½ Uhr abends ſtand die Brigade Milano am Strande zum Abmarſch bereit, und nachdem ich Garibaldi Meldung davon gemacht und er mir erwidert hatte, daß er bald nachkommen werde, ſetzte ich mich mit ihr in Marſch. Wir zogen bei dem Lager der 2. Brigade vorbei, die uns mit Evviwas verabſchiedete und uns dann traurig nachblickte; wir bogen darauf in den Weg ein, der nächſt der Küſte an die Marine von Vibonate führt.

Der Weg war anfangs fürchterlich; es ging über Stock und Stein; als wir uns der Marine von Vibonate näherten, wurde die Sache ſtellenweiſe ein wenig beſſer. Ich ritt eines der drei oder vier Pferde, welche wir hatten auftreiben können, glaube aber, daß ich mich auf einem Eſel viel beſſer befunden haben würde. Mein Roß war ein altes, dickes, kräftiges Bergpferd; andere Gangarten als der bedächtige Schritt des Saumthiers und ein gewiſſer kurzer Trab, den ich mir ungefähr wie jenen des Elefanten denke, obgleich ich nie das Glück gehabt habe einen ſolchen zu beſteigen, kannte meine Roſinante nicht. Und bedauerlich der, welcher nur dieſen Elefantentrab verſuchen wollte! Als Cur für Leute, die an Hypochondrie und Hämorrhoiden leiden, mit welchen und ähnlichen Uebeln ich Gott ſei Dank! verſchont bin, mochte dieſe Gangart vortrefflich ſein. Uebrigens verhinderte ihre Anwendung der Kornak, ein Knabe

Digitized by Google

von etwa 12 Jahren, welcher den Elefanten am Seile führte, ſoweit es in ſeinen Kräften ſtand. An der Marine von Vibonate, dort wo das Vallone del Molinello ſich gegen die Seeküſte hin öffnet und ein großer freier Strandplatz ſich zeigt, ließ ich die Spitze der Colonne halten, um ſie zu ſammeln.

Hier holte uns Garibaldi ein. Er mochte denken; ich wolle hier ſchon das Nachtlager nehmen und that eine darauf bezügliche Frage an mich. Als ich ihm erwiderte, daß mir dies nicht einfiele, ſondern ich nur die Ordnung in der Colonne herſtellen wolle, war er ſehr zufrieden und ritt nach Vibonate voran.

Sobald die Truppe beiſammen war, mußte die Spitze ſich wieder in Marſch ſetzen; wir bogen jetzt in das Vallone del Molinello ein und ſtiegen daſſelbe auf einem zwar nicht breiten, aber anmuthigen Pfade aufwärts, deſſen Schönheiten zu genießen uns nur die Dunkelheit hinderte. Es war zwiſchen 9 und 10 Uhr, als wir aus dem Molinellothal links abbogen, um die Höhen zu erklettern, auf denen Vibonate thront. Vor der Stadt bei San-Francesco brannten gewaltige Feuer, um uns den Weg zu zeigen und uns zu grüßen. Wie viel arme Leute in holzärmern Gegenden hätten ſich mit den Klafterſtößen, die hier verbrannt wurden, einen ganzen Winter hindurch warme Zimmer ſchaffen können! Vibonate beſteht weſentlich aus einer langen Hauptſtraße, die ſteil, oft genug wirklich treppenförmig den Berg hinanſteigt. In dieſer Hauptſtraße bivouakirten unſere Leute.

Garibaldi hatte ſein Quartier im Gemeindehauſe, wo ich endlich Gelegenheit fand, ihm ein Schreiben abzugeben, das ich für ihn von de Boni ſchon zu Genua erhalten hatte. Ich ſelbſt war zum Syndikus eingeladen, und nachdem ich Garibaldi's Befehle empfangen und meinerſeits angeordnet hatte, daß um 5 Uhr morgens die Brigade Milano marſchbereit ſei; nachdem ich ferner den zuverläſſigſten unſerer Führer mit einem Billet an Spinazzi nach Sapri zurückgeſendet hatte, nachdem für den nächſten Morgen Führer beſorgt waren, begab ich mich zum Syndikus. Es war $10\frac{1}{2}$ Uhr abends.

Digitized by Google

Mein einziger Wunſch war, irgendetwas, ſei es auch nur ein Stück Brot und ein Tropfen Wein, zu genießen und mich dann zu Bett zu legen. Aber der Syndikus hatte es mit mir und meinen Begleitern groß vor und ließ gewaltige Anſtalten in der Küche machen. Es half nichts, wir mußten auf den Imbiß warten. Um Mitternacht endlich führte man uns zur Tafel. Mein Appetit war jetzt ſo ziemlich vergangen; indeſſen that ich noch das Mögliche und warf mich dann gegen 1 Uhr morgens auf mein Lager, welches in des Syndikus Prunkzimmer bereitet war. Um 4 Uhr morgens ſprang ich auf, weckte meine jungen langſchlafenden Adjutanten, was namentlich bei Commendù keine kleine Arbeit war, und begab mich dann an den öſtlichen Ausgang der Stadt, um den Abmarſch zu ordnen. Punkt 5 Uhr war unſere gewöhnliche Avantgarde, die Berſaglieri von Mailand, bei San-Francesco, hinter ihr ordneten ſich augenblicklich die drei Infanteriebataillone der Brigade, und nun fielen alsbald die Berſaglieri in ihren beliebten Lauffſchritt, mit dem es ganz vortrefflich ging, ſolange wir in das Molinellothal hinabſtiegen. Jetzt aber mußten wir an deſſen rechtem Thalhange hinauf, und da erlahmte der Lauffſchritt. Ich ſetzte mich bald an die Spitze der Colonne.

Wir mochten eine gute (deutſche) halbe Meile marſchirt ſein, als wir den Thalrand des Molinello verlaſſen mußten, um uns links zu ſchlagen und ſo den öſtlichen Abhang der Tempa degli Paglioli zu gewinnen, an welchem wir fernerhin entlang klettern ſollten. Auf dem Grat, welcher dieſen Abhang vom Molinellothal trennt, ließ ich die Spitze halt machen; von hier überſchaute man die ganze Colonne, welche ſich bergauf zog, bergauf im entſchiedenſten Gänſemarſch. Hier hätten ihn die Philologen, welche ihn unnützerweiſe in Xenophon's Anabaſis hineingebracht haben, in vollſter Blüte vor Augen gehabt.

Plötzlich ſchallten aus der Tiefe, vom Schweif der Colonne donnernde Evvivas herauf und verkündeten uns, daß Garibaldi ſich in Bewegung geſetzt haben müſſe. Bald erkannten wir ihn denn

Digitized by Google

auch von oben her mit ſeiner kleinen Begleitung. Erſt als er den Grat paſſirt und mir geſagt hatte, daß er nach Fortino voraufeilen wolle, ließ ich die Spitze der Colonne wieder antreten.

Wir gewannen nun ſchnell den öſtlichen Abhang der Tempa degli Paglioli. Ein wilder Anblick; links von uns dies ſteil aufſteigende Gebirge, an deſſen Rändern dennoch anmuthige Frauengeſtalten, große Körbe voll Eis auf den Köpfen balancirend, mit Sicherheit hinabſtiegen; in der Ferne vor uns der Gipfel des Monte-Coccuzzo und die Kämme der Serra-Lunga, welche wir noch überſchreiten mußten, rechts von uns ſteil abſtürzende Klüfte, längs deren Rändern unſere Maulthiere und Roſſe Schritt für Schritt ſuchen mußten, und auf der erweiterten Sohle dieſer Klüfte tief unter uns die Häuſer des Dorfes Torraca, geſchmückt mit den italieniſchen Farben. Böllerſchüſſe tönten zu unſerer Begrüßung aus der Tiefe herauf, und auf einem ſchwierigen Felspfad kletterte ein Detachement der Nationalgarde von Torraca hinan, um bei einem Brunnen an unſerm Wege, einem wahren Brunnen in der Wüſte uns zu empfangen.

Nach kurzer Raſt auf dieſem Punkte, auf welchem ein Hirt mich mit einem Stück Schwarzbrot und einem Stück jenes landesüblichen Käſes, den man unter dem Namen Cacciocavallo in ganz Neapel antrifft, beſchenkte, ſetzten wir unſern Marſch fort. Da ich ſelbſt Italiener ſich über den Ausdruck Cacciocavallo habe den Kopf zerbrechen ſehen, ſo will ich doch hier bemerken, daß dies kein Pferdekäſe iſt. Vielmehr hat er ſeinen Namen davon, daß man je zwei dieſer birnenförmigen Käſe zuſammengebunden über einer Leine zum Trocknen aufzuhängen pflegt, davon der Name Caccio a cavallo (fromage à cheval) oder zuſammengezogen Cacciocavallo.

Immer anſteigend gewannen wir den kahlen Rücken, welcher die Tempa degli Paglioli mit dem Monte-Coccuzzo verbindet, mit Felsblöcken bedeckt, eine wahre Trümmerſtätte der Natur; von hier aus hatten wir zur linken Hand die weite Ausſicht auf die Dörfer. Tortorella und Battaglia.

Digitized by Google

Da es ſicher war, daß wir mit unſern Thieren keinen wirklichen militäriſchen Dienſt auf der großen Landſtraße thun könnten, ſo gab ich Piancentini, welcher nach Art dieſer Leute wieder einmal ein ganz vortreffliches Pferd, der Teufel weiß wo, gefunden hatte, den Auftrag, vorauszugehen, ſich etwa an den Gouverneur von Lagonegro zu wenden und zuzuſehen, daß er uns womöglich einige brauchbare Pferde ſchaffe.

Nach einem abermaligen Halt ſtiegen wir nun am ſüdlichen, dann am öſtlichen Abhange des Monte-Coccuzzo hinauf und gelangten allmählich in die Region anmuthiger ſchattiger Laubwälder, wo es mir wohl geweſen ſein würde, hätte ich nicht geſehen, wie die Ermüdung der Leute, namentlich derjenigen aus der Ebene, von Schritt zu Schritt ſtieg, die Colonne ſich verlängerte und ſogar Unglücksfälle nicht ausblieben. Schon geſtern war uns das Unglück begegnet, daß ein mit drei Munitionskaſten beladenes Maulthier auf engem Wege ſtürzte und die ganze Paſſage für eine gute halbe Stunde ſperrte; heute fielen einige Maulthiere die ſteilen Felswände unterhalb der Tempa degli Paglioli hinab und zerſchmetterten elend; einigen Leuten paſſirte aus Müdigkeit und Unvorſichtigkeit daſſelbe; die halbe Truppe klagte über zerriſſene Sohlen und wunde Füße. Da war doch nicht anders zu helfen, als mit einem Halt von fünf bis zehn Minuten auf jede halbe Stunde Weges.

Nachdem ich Sammeln und eine längere Ruhe in den Waldungen des Monte-Coccuzzo angeordnet hatte, ritt ich mit Catenacci und Commendù voraus, um einen möglichſt bequemen Lagerplatz an der Conſularſtraße zu ermitteln.

Auf der Höhe des Paſſes angekommen, welcher den Monte-Coccuzzo von der Serra-Lunga trennt, hatten wir ſchon die Ueberſicht über einen Theil der ſchmalen Ebene des Calore und ſeiner Zuflüſſe. Von hier aus hatten wir noch einen Weg von etwa dreiviertel deutſche Meilen, alle Windungen eingerechnet, zu machen. Wir ſtiegen vom Paſſe abwärts in die Kluft des Gauro zwiſchen dem Monte-Revendola und Monte-Cervaro hinab. Hier war es

Digitized by Google

unmöglich zu Pferd zu bleiben. Man mußte nothgedrungen absitzen. Bald konnten wir uns an den Abfällen des Monte-Cervaro an einem klaren Quelle laben, der aus den Felsspalten hervorsprudelte. Vom Gauro rechts abbiegend ritten wir endlich in die sanft geneigte Ebene hinab, die sich nach der Consularstraße hin ausdehnt. Der Weg wird hier allmählich besser. Wir hatten Fortino vor Augen. Es besteht aus einer alten verfallenen Befestigung zu unserer Linken, einem einsamen Wirthshause gerade an der Consularstraße, gleichfalls zu unserer Linken; unfern dem Wirthshause rechts von ihm lag noch ein anderes Gebäude. Später erfuhr ich, daß dieses die Wohnung eines Einsiedlermönches, zugleich eine Art Herberge für Wanderer, ein Zufluchtsort und eine fromme Stiftung war, aller Wahrscheinlichkeit nach älter als das Wirthshaus.

Auf einer steinernen Brücke überschritten wir einen mit Buschwerk eingefaßten Bach, welcher sich mit dem Gauro verbindet und mit ihm vereint im Nosiccothal dem Calore zufließt, und wenige hundert Schritte weiter waren wir beim Wirthshause von Fortino. Das Bivouak wählte ich an dem Bache, den wir eben überschritten hatten. Beim Wirthshause war viel Leben. Ich fand dort Garibaldi, Türr, auch Bertani wieder einmal, ohne jedoch mit ihm zu verkehren. Für Lebensmittel, d. h. für Wein, Käse und Brot, war Sorge getragen; sie brauchten nur nach dem Bivouakplatze hinabgeschafft zu werden, wozu sogleich Anstalt getroffen wurde. Viel Volks war aus der Umgegend zusammengeströmt, um den Messias Italiens zu sehen, und erging sich in Gruppen an der Consularstraße.

Bald sahen wir die Spitze unserer Colonne aus der Klust des Gauro hinabsteigen; sie ward am obenerwähnten Bache angehalten, an welchem jetzt nach und nach die ganze Brigade sich sammelte und Speise und Trank erhielt. Am Abend sollten wir noch eine gute deutsche Meile weiter nach Cafalnovo marschiren, jedoch auf gutem Wege, auf der Consularstraße. Eine meiner ersten Sorgen

Digitized by Google

war es, einen der mir bekannten Bürger von Sapri, der mit bis nach Fortino gewandert war, aufzusuchen. Ich gab ihm ein Billet an Spinazzi und Puppi mit, in welchem ich sie anwies, nicht den Weg über Vibonate, sondern jenen über Lagonegro einzuschlagen. Der erstere war reine Thierquälerei. Leider traf meine Weisung für Spinazzi zu spät ein.

In dem Wirthshause von Fortino war alles besetzt; es war mir daher sehr angenehm zu hören, daß Piancentini für mich und meine Begleiter Quartier bei dem Klausner gemacht habe. Mir ward ein Zimmer im Hintergrund angewiesen, in welchem sich ein Bett befand.

Es gibt Geschäfte im menschlichen Leben, von denen in anständiger Gesellschaft nicht gesprochen werden soll, die aber dennoch unter Umständen unaufschiebbar sind. Auch ich hatte ein solches zu verrichten und fand den geeigneten Platz dazu ohne Mühe hinter dem Buschwerk an der Straße, in welchem meine Versaglieri den Vorpostendienst bereits eingerichtet hatten. Als ich erleichtert zurückkehrte, sah ich Garibaldi in tiefem Sinnen die Consularstraße hinabschreiten, die Arme auf dem Rücken, die Stirne in ernste Falten gelegt.

Worüber sann der Dictator Süditaliens? Ueber eine große Staatsaction? Wie man es nehmen will, diese Action ist so wichtig als eine andere. Auch er suchte einen solchen Platz, wie ich ihn eben verlassen hatte. Derselbe war aber für ihn viel schwerer zu finden, als für mich, da die versammelte Menge ihn auf Schritt und Tritt begleitete. Endlich dachte auch diese Menge daran, daß Garibaldi doch möglicherweise auch ein Mensch sein könne wie andere. Diese Ueberzeugung schien allmählich zu wachsen; die Menge hielt sich endlich zurück, und im Nu verschwand der Dictator rechts von der Straße in den Büschen, die ich eben verlassen hatte, und kehrte nach wenigen Minuten erleichtert und erheitert zurück. Die Falten waren von der Stirne verschwunden und der Schritt war ums Doppelte lebhafter geworden. Ich dachte an den alten Blücher in London und mußte recht von Herzen lachen.

Digitized by Google

Unter Lachen warf ich mich auf mein Bett, während draußen meine Begleiter durch Giovanni und einige improviſirte Gehülfen mehrere weiße Hühner des Paters abſchlachten ließen, um uns eine Suppe daraus zu bereiten. Noch halb lachend ſchlief ich ein. Ein Geräuſch im Zimmer weckte mich halb und halb, und als ich mir den Schlaf aus den Augen gerieben hatte, ſah ich auf einem alten Kaſten in des Paters Stube Angelo ausgeſtreckt, offenbar in der Abſicht, gleichfalls zu ſchlafen.

Angelo war die Ordonnanz Piancentini's; obgleich in männlicher Tracht, dem rothen Hemd mit Zubehör, doch ein junges Mädchen von 16 Jahren, eine liebliche Erſcheinung. Solche Leute wie Piancentini ziehen jeden möglichen Vortheil für ſich perſönlich aus jeder Lage; ſo hatte er dieſes Kind —, wenn ich mich recht erinnere —, aus Genua mit ſich genommen. Ich hatte Angelo zum erſten mal in Capri geſehen, und der erſte Eindruck, den bei mir das Mädchen machte, war der eines aufrichtigen Mitleids. Ich ſagte ihr, ſie ſolle ſich auf mein Bett legen; für mich wäre der Kaſten ebenſo bequem. Doch ſie verweigerte das beſcheiden, und ich ſchlief, als ich ſah, daß meine Vorſtellungen nichts halfen, auch ruhig wieder ein. Wenige Tage ſpäter war das arme Kind, welches unter andern Umſtänden einen Mann hätte glücklich machen können, total verderbt. — — C'est la guerre, ſagen die Franzoſen.

Um 3 Uhr nachmittags war das Eſſen bereit, wenigſtens eine dünne Suppe, die Hühner waren noch nicht gehörig weich geworden. Wir behalfen uns indeſſen, ſo gut es ging.

Dann kam auch Piancentini zurück. Auf einen Schein des Gouverneurs von Lagonegro hatte er in Caſalnuovo aus der dortigen königlichen Poſt ein halb Dutzend Pferde für uns requirirt; außerdem eine offene Poſtchaiſe, welche zum Transport unſerer Bagage dienen konnte. Dieſe Poſtchaiſe ward fortan von meinem Giovanni gefahren und Angelo fand regelmäßig auf ihr Platz. Piancentini mußte, als er ſich etwas ausgeruht hatte, nach Caſalnuovo voraus-

Digitized by Google

gehen, um dort Quartiere zu bestellen, und um 6 Uhr abends setzte ich mich mit der Truppe ebendahin in Marsch.

Der dicke Klausner, welcher, wie hieraus zu schließen ist, nicht die Keuschheit in Person war, hatte noch auf die Unschuld einer meiner Offiziere einen Angriff gemacht, welcher mit einer tüchtigen Maulschelle abgewiesen worden war.

Casalnuovo war nach allem, was wir davon gehört hatten, ein ganz reactionäres Nest. Erst spät abends kamen wir daselbst an und die Truppen bezogen das Bivouak. Ich ward lange umhergezogen, ehe ich ein Quartier fand, bis ich es endlich beim Syndikus commandirte. Der Syndikus, ein noch junger, jedenfalls wohlgesinnter Mann, war durch die Narrenstreiche Piancentini's auf fürchterliche Weise mitgenommen worden. Wie weit dies gegangen war, erfuhr ich leider erst zu spät, als der nichtsnutzige Kerl, Piancentini nämlich, bereits auf andere Weise entfernt worden war. Dieser Kerl hatte sich nämlich für denjenigen ausgegeben, welcher nächst Garibaldi die ganze Armee befehligte und nun den armen Syndikus mit allerlei nichtsnutzigen und unberechtigten Forderungen geplagt. Auch bei der Pferderequisition hatte er sich, wie späterhin zu Tage kam, Lügen aller Art erlaubt. Das Wenige, was von seinen Nichtsnutzigkeiten in meiner Gegenwart zu Casalnuovo zu Tage kam, sah lediglich nach Komödianterei aus, und ich verwies es ihm scharf. Als in der Nacht der arme Syndikus krank wurde, ahnte ich nicht, daß dies infolge der Plagen dieses nichtsnutzigen Figaro geschehen sei, wie es sich in der Folge allerdings herausstellte.

Das Roß, welches mir zu Theil geworden, war eben ein Postgaul —; ein klein wenig besser als das Bergpferd, welches mich von Sapri nach Fortino getragen hatte. Viele Hiebe gehörten dazu, es in einen scharfen Trab zu bringen.

Am 5. September morgens brachen wir von Casalnuovo auf, um an diesem Tage Sala zu erreichen. Der Marsch war an und für sich kein bedeutender, $3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen, und überdies auf

Digitized by Google

der vortrefflichen Consularstraße. Indessen war er eben groß genug, wie jeder begreifen wird, wenn er an die Beschwerden des Marsches vom vorigen Tage sich erinnert.

Allmählich kam nun die Truppe immermehr in guten Schick, sodaß man darauf rechnen konnte, nach dem ersten ernsten Gefecht würden diese milanesischen Bursche für alte Soldaten gelten können. Halte in der Straße selbst ließ ich gar nicht mehr machen. Gewöhnlich ritt ich auf allen folgenden Märschen mit Catenacci und Commendù voraus, und wo ich in passender Entfernung vom Ausgangspunkt einen geeigneten Wiesenfleck an der Straße fand, da bestimmte ich einen Halt. Die Brigade marschirte dort in vier Linien auf, die mailänder Versaglieri, welche durchaus es sich nicht nehmen lassen wollten, in der Avantgarde zu sein, in der ersten, die drei Bataillone mit 30 Schritt Abstand eins vom andern dahinter. Dann wurden die Gewehre zusammengesetzt und, hatte der voraufgesendete Commissar etwas von Lebensmitteln in der Nähe eines solchen Punktes auftreiben können, so wurden sie vertheilt, unter günstigen Umständen auch die Küche gemacht, wozu es freilich nicht an jedem Tage kam. Auf solche Weise wurde jeder Ruhehalt ein geordnetes regelmäßiges Bivouak, und dies gefiel den Soldaten wohl. Sie sahen auch schnell ein, wie diese methodische Ordnung der Bevölkerung des Landes imponirte, und daß sie durch die Ordnung an Ansehen gewannen.

Eine große Plage für uns wurden schon auf diesen Märschen die neapolitanischen Soldaten, welche theils bei Reggio, theils bei Soveria auseinander gelaufen waren und nun zu Hause gingen. Die Landstraße war mit diesen Gestalten, welche in Gruppen von 10—20 Mann heimwanderten, unberittene Cavalleristen, Artilleristen, Linieninfanterie und Jäger bunt durcheinander, wie übersäet. Hier und da fiel es einer dieser Gruppen ein, Verpflegung von mir zu verlangen. Ich forderte dann die Bursche auf, in die Brigade einzutreten, die eine Verstärkung ganz wohl gebrauchen konnte. Aber davon wollten sie nichts hören. Schlau erwiderten sie ver-

Digitized by Google

ſchiedenemal, ſie möchten nur erſt nach Hauſe gehen, dann, wenn ſie Aeltern und Brüder wiedergeſehen, würden ſie zu uns kommen.

In dieſem Fall, war meine Antwort, ſollten ſie gehen, ſo viel und ſo weit ſie wollten, von mir bekämen ſie weder einen Rappen noch ein Stück Brot. — — Dabei thaten mir die armen Burſche aufrichtig leid; das Geld war ihnen meiſt ausgegangen, die Landesbevölkerung, die reactionäre wie die liberale, kam ihnen nicht ſehr freundlich entgegen, obwol aus verſchiedenartigen Gründen; viele waren krank; Offiziere, die ein wenig Ordnung hätten halten oder ſtiften können, waren nicht vorhanden. So lungerten denn dieſe auseinander gelaufenen Soldaten wie echte Strolche auf den Landſtraßen herum.

Was mich bei dieſen Schwärmen vorzugsweiſe empörte, das war der gänzliche Mangel an Offizieren. Man ſage ſelbſt, wenn in der neapolitaniſchen Armee ein vernünftiges Verhältniß zwiſchen Offizier und Soldaten beſtanden hätte, würden da nicht, im Unglück bei dem Auseinanderlaufen, wenigſtens einige Offiziere bei ihren Leuten geblieben ſein? würden nicht die Leute gern und mit Vertrauen ſich dieſen Offizieren angeſchloſſen haben, um ſich von ihnen ordnungsmäßig in die Heimatsprovinzen führen zu laſſen? Aber man ſah auch nicht einen Offizier; dieſe Herren und Herrchen hatten ihre Soldabfertigung genommen und ſich ſo ſchnell als möglich davongemacht, um in Neapel oder Gaeta von ihrer „Fahnentreue“ zu erzählen und ſich ſpäter von der Dummheit für „Helden“ ausgeben zu laſſen. Wenn es hier vorzüglich eingeborene neapolitaniſche Soldaten waren, die ſo ungeordnet wie das liebe Vieh und ohne einen Offizier einherzogen, ſo habe ich ſpäter ganz dieſelbe Erfahrung in Bezug auf die „fahnentreuen“ Fremdtruppen gemacht.

Mir fielen bei dieſer Gelegenheit oft genug gewiſſe deutſche Heere ein, welche beſonders ſtolz darauf ſind, daß ſie das Beſte, was die Franzoſen haben, ihre Art das Offiziercorps zu ergänzen und die bei ihnen waltende Stellung des Offiziers zum Soldaten,

Digitized by Google

gerade nicht nachmachen, während sie mit den gezogenen Flinten und gezogenen Kanonen, viel gleichgültigern Dingen, sofort bei der Hand sind, sobald die Franzosen desgleichen etwas vorbringen.

Links der Consularstraße dehnt sich auf der Strecke, welche wir am 5. September durchschritten, das Thal des Calore als eine ziemlich bedeutende Ebene aus, während rechts die Höhen näher an die Straße herantreten, einzelne ihrer vorgeschobensten Kuppen, sowol rechts als links der Straße, sind mit weithin sichtbaren ummauerten Städten gekrönt.

Zu diesen Städten gehört Padula, unterhalb welcher Stadt bis nach La Polla hinab das Calorethal den Namen Thal von Diano führt, nach der Stadt Diano, die links der Straße, von unten her gesehen, einen besonders imposanten Anblick gewährt. In Padula stand damals die Brigade Caldarelli. Diese Brigade des Königs von Neapel hatte vor mehreren Tagen eine Art Abkommen mit den Bewohnern von Cosenza getroffen, vermöge dessen sie sich in bestimmten Etappen nach Salerno zurückziehen sollte und sich verpflichtete, weder gegen die Nationalgarden noch gegen die Garibaldiner zu kämpfen, unterwegs aber gute Zucht und Ordnung zu halten. Hiervon war mir gesagt worden.

Als ich mich mit meinen beiden Begleitern der Brigade Milano vorauf der Höhe von Padula näherte, kam mir von dorther ein berittener Offizier der Nationalgarde entgegen. Er theilte mir mit, was ich schon wußte, daß Caldarelli mit dem Rest seiner Brigade, einer ganz ansehnlichen Macht im Verhältniß zu unserer kleinen Streitkraft —, denn es waren noch etwa 3000 Mann, zu Padula stehe; von einer Capitulation wußte er durchaus nichts, ja er meinte, daß Caldarelli Anstalt treffe, Widerstand zu leisten. Da mir nun von einer Capitulation Caldarelli's mit Garibaldi durchaus noch nichts kund gethan war, durfte ich nicht ohne weiteres über Padula hinausmarschiren. Ich wies daher den Offizier der Nationalgarde an, zu Garibaldi zurückzureiten, der nach meiner

Digitized by Google

Rechnung nicht mehr zu weit hinter uns ſein konnte, und dieſem ſeine Mittheilungen zu machen. Ich aber machte halt, ließ auch die Truppen, ſobald ſie herankamen, halt machen, und nahm mit Gandini die Situation von Padula ein wenig in Augenſchein, um orientirt zu ſein, falls ein Angriff nothwendig werden ſollte.

Während ich hierbei beſchäftigt war, kam Türr heran und ſagte mir, daß bereits ein Parlamentär Caldarelli's bei Garibaldi geweſen ſei, und daß Garibaldi beſtimmt habe, die Brigade Caldarelli ſolle vorläufig in Padula ſtehen bleiben, damit ſie durch uns von Salerno abgeſchnitten, deſto beſſer dem zu Coſenza abgeſchloſſenen Vertrag, nicht gegen uns zu fechten, nachkommen könne. Es war alſo nichts mit dem Angriff, und da unterdeſſen auch Garibaldi gekommen war, machten wir bei Padula einen Ruhehalt von einigen Stunden. Garibaldi gab mir einen Schenkel von einem Huhn, und bald darauf kam mein Giovanni mit der erbeuteten Poſtchaiſe, auf welche er zu meiner eigenen und meiner Offiziere Erbauung auch die endlich weichgeſottenen Hühner aus des Paters Klauſe von Fortino verladen hatte. Von der Brigademarketenderin, die ſich gleichfalls mit ihrem Karren einfand, konnte ich dann noch ein Stück Brot und einen Rum acquiriren, ſodaß ich ein vortreffliches Frühſtück hatte.

Von Padula marſchirten wir weiter nach Sala, wo die Truppe in Olivengärten ihr Bivouak aufſchlug. Sala liegt auf einer Höhenkette, $1\frac{1}{2}$ italieniſche Miglien lang geſtreckt, der Weg, welcher von der Conſularſtraße zur Stadt hinaufführt, biegt nördlich der letztern von jener ab, ſodaß man längs der ganzen Stadt fortziehen muß, wenn man von Süden herkommt, ehe man ſie betreten kann. Sala war feſtlich geſchmückt mit Ehrenpforten, Laubgewinden, dreifarbigen Fahnen und allem, was darum- und daranhängt, zum Empfange des Dictators, der uns bereits voraufgeeilt war. Nicht ohne Mühe fand ich in dem Trubel zu Sala ein Quartier für mich und meine Generalſtabsoffiziere. Nach allem, was man in Sala vernahm, ward es nun ſehr wahrſcheinlich, daß wir we-

Digitized by Google

nigſtens bis Neapel keinen Widerſtand finden würden. Es ward bereits davon geſprochen, daß die Neapolitaner auch die Stellung von Salerno räumen wollten. Die Klagen meiner Offiziere, daß wir wol gar keinen Feind mehr ans Meſſer bekommen würden, nahmen wieder zu, und ich hatte viel zu tröſten.

Bei Sapri waren wir, wie ſich aus dem Vorhergehenden ergibt, mit etwa 15—1600 Mann gelandet. Natürlich hatte ich allen, die mich fragten, wie ſtark wir ſeien, geſagt: drei Brigaden; indem ich dabei nicht blos die 2., die es nicht war, für voll rechnete, ſondern auch die 4. mitzählte, welche noch gar nicht angekommen war. Auf Zahlenangaben ließ ich mich nicht ein. Die Kunde von den drei Brigaden lief nun mit Sturmeseile nach Salerno. Wer beſcheiden rechnete, der rechnete doch nun die Brigade zu 3000 Mann, damit begnügten ſich aber die wenigſten Leute; je weiter von Sapri, deſto mehr ward aufgeſchlagen; die Brigade zu 5000 Mann anzunehmen war erlaubt, und ſo hieß es denn wirklich, daß 15000 Mann bei Sapri gelandet ſeien. Unſere bei Sapri gelandeten Truppen wurden alſo von der vielzüngigen Fama verzehnfacht, und das kleine Häuflein, welches nun wirklich von Sapri vorwärts marſchirte, behielt immer dieſelbe Stärke — in der Phantaſie der Neapolitaner; es waren immer 15000 Mann, und doch in Wahrheit kaum 1000.

Hierzu kam der Verluſt oder das Ausbleiben der Brigade Caldarelli, auf deren Eintreffen bei Salerno ſich die Königlichen anfangs gleichfalls Rechnung gemacht hatten.

Endlich die Unentſchiedenheit am Hofe von Neapel, dann die Unruhe und Unzufriedenheit unter den Truppen im Lager von Salerno ſelbſt, welche von Leuten geſchürt wurde, die ausdrücklich zu dieſem Zweck Dienſt in den Fremdenregimentern genommen hatten. Von letztern werden wir ſpäterhin noch Veranlaſſung haben zu reden.

Dies waren die wirklichen Gründe, welche zum Aufgeben der

Digitized by Google

Stellung von Salerno seitens der Königlichen bestimmten. Ueber diese Sache ist viel gefabelt, respective gelogen worden; namentlich in den englischen Zeitungen, welche aus den versprengten Engländern der Südarmee Eids und Rolands zu fabriziren äußerst beflissen waren. Wenn ich so späterhin nach meiner Rückkehr in die Heimat gelesen habe, wie die Engländer im Heere Garibaldi's, ein keineswegs lobenswerther Theil weder dieser Armee noch des englischen Volks, wie zur Genüge klar werden wird, die „General" Dunne, Oberst Peard, selbst Kapitän Styles, von den englischen Blättern aller Farben verherrlicht wurden, und wie dies Zeug getreulich auch in den deutschen Zeitungen nachgedruckt wurde, so habe ich unwillkürlich mit Lächeln daran denken müssen, was wol erst die Engländer aus mir gemacht hätten, wenn ich ein Engländer war, aus mir, auf den sie wirklich stolz sein konnten.

Ein Deutscher macht in Deutschland andere Erfahrungen; namentlich habe ich in militärischen deutschen Zeitungen Artikel gelesen, in denen die Lüge über mich keine unbedeutende Rolle spielt.

Man sollte denken, die deutsche militärische Tagespresse hätte mit wohlwollender Theilnahme die praktische Thätigkeit eines Mannes verfolgen sollen, der dieser Presse seit zehn Jahren fast allein neue Gedanken geliefert hat, der so oft mit der größten Unverschämtheit und ohne seinen Namen zu nennen, abgeschrieben wird, der in den militärischen Fragen der neuesten Zeit so oft die Wahrheit vorausgesehen hat, wo noch alles im Dunkeln tappte. Aber man täuscht sich sehr. Die deutsche militärische Presse hängt bekanntlich an dem Dogma, daß ein guter Theoretiker ein schlechter Praktiker sei. Nun hat sie allerdings nicht ganz unrecht, wenn sie von ihrer Theorie spricht, sie hat aber oft genug ausgesprochen, daß ich ein schlechter Theoretiker sei, weil allerdings meine Theorie sich himmelweit von dem unterscheidet, was vor mir

Digitized by Google

ſo getauft worden iſt. Neuerdings muß ich nun ein guter Theoretiker ſein; damit jenes berühmte Dogma auf mich angewendet werden könne. Denn die „Loyalität“ fordert, daß der „Rothe“ ſchlecht gemacht werde. Glücklicherweiſe bin ich in der vortheilhaften Lage, durch einfache Erzählung der Thatſachen zeigen zu können, wie ſehr Praxis und Theorie gerade bei mir ſich unterſtützt haben, wie ſie niemals in Widerſpruch gerathen ſind. Dem Einſichtsvollen wird dies ſchon aus dem bisher Erzählten vollſtändig klar geworden ſein, es wird ſelbſt dem Unerfahrenen klar werden müſſen, ſobald wir an die Erzählung der ſcharfen Actionen gelangen werden. Die Zukunft wird zeigen, ob die Leute aus den Cadetten- und Invalidenhäuſern Deutſchland retten können, oder ob dazu andere Männer gehören.

Jeder ehrliche Mann begreift leicht, daß es nicht ſowol mein perſönlich beleidigtes Gefühl als der nothwendige Widerſtand iſt gegen die verderbenbringende Beſchränktheit, welche mit den Schlagwörtern Theorie und Praxis um ſich wirft, ohne ſie nur zu verſtehen, was mich bewegt, dieſen Leuten hier entgegenzutreten. So ſauer es mir ankommt, mich damit zu befaſſen, bin ich doch dazu gezwungen. Denn dieſe Leute ſind mächtiger in Deutſchland, als man meint, und wenn dem Blödſinn nicht kräftig das Handwerk gelegt wird, bringt dieſes modern ausſtaffirte 1805er Pack Deutſchland binnen kurzem an den Rand des Abgrunds — — und alle dreijährigen Dienſtzeiten und ſonſtigen Schnurren nützen abſolut nichts dagegen.

Am 6. September ging der Marſch von La Sala nach Auletta; etwa vier deutſche Meilen. Am Morgen hielt Chiriſophos Türr den Offizieren der Brigade Milano noch eine Rede. Die Veranlaſſung dazu war folgende. Türr war am Abend des 5. ins Bivouak gekommen und behauptete, er habe keinen Offizier dort gefunden. Er trug mir daher auf, ſämmtliche Offiziere für die nächſten drei Tage im Lager zu conſigniren, was ich denn natürlich

Digitized by Google

thun mußte. Aber allerdings war ich innerlich gar nicht damit einverſtanden und ſagte das auch Türr. Ich war kurz vor ihm im Lager geweſen und hatte dort die dienſtthuenden Offiziere gefunden. Ich verlangte nämlich nur die Anweſenheit von drei Offizieren, einem Hauptmann und zwei Lieutenants für jedes Bataillon. Für die paar Stunden, für welche dieſe im Dienſt ſind, da ſie ſtets regelmäßig abgelöſt werden, betrachten ſie ſich als wirklich im Dienſt, und handhaben dieſen mit Luſt und beſtändig. Das ganze Offiziercorps aber bewahrt ſich durch die verhältnißmäßige Freiheit, welche man ihm läßt, die ſo höchſt nothwendige Friſche, welche im Augenblick, wo es darauf ankommt, Leben in die ganze Mannſchaft bringt. Das Herumlungern der ſämmtlichen Offiziere im Lager, von denen dann keiner etwas Ordentliches thut, und worauf diejenigen, die am wenigſten thun, am ſtolzeſten ſind, hat mir niemals gefallen wollen.

Die Offiziere der Brigade Milano beſchwerten ſich bei mir über den Befehl des Conſignirtbleibens und über die Vorwürfe, die ihnen Türr in ſeiner Rede gemacht hatte. Ich erwiderte ihnen: ſie möchten ſich fügen, wie ich es ſo oft unter viel ſchwierigern Verhältniſſen für ſie alle gethan habe, ſie möchten dadurch beweiſen, daß ſie wirkliche, echte Soldaten ſeien, bis es ihnen vergönnt ſein würde, auf dem Schlachtfelde daſſelbe deſto klarer zu beweiſen, und ich zweifelte durchaus nicht daran, daß ihnen dieſe Gelegenheit werden würde. Dies ward mir denn auch feierlichſt verſprochen. Nur gegen einen, der mein ganzes Vertrauen und zugleich die Fähigkeit hatte, gut das Nothwendige zu ſagen und das im Augenblick möglicherweiſe Schädliche geſchickt zu verſchweigen, ſprach ich mich vollſtändig aus. Ich hatte nämlich ſchon bemerkt, daß Türr das Syſtem, welches auf die Neigung baſirt war, die Expedition Terranova als gute Beute für die frühere ſicilianiſche Armee in Beſchlag zu nehmen, noch weiter fortſetzte. Er hatte große Luſt, Offiziere aus der Brigade Eber — ſeiner bisherigen

Digitized by Google

„Division“ — mit Graderhöhung natürlich, in die Division Terranova einzuſchieben, und deshalb mußten natürlich die Offiziere der Division Terranova nichts taugen. Ich kannte damals die Offiziere der ſogenannten alten Truppen noch nicht. Bald ſollte ich ſie kennen lernen und dann allerdings finden, daß, den Durchſchnitt genommen, kein Truppentheil beſſere Offiziere hatte als die Diviſion Terranova, im Gegentheil. Für jetzt ahnte ich den Zuſammenhang nur; in das Hofſtaatsſyſtem war ich durch die Erfahrungen, die ich mit Bertani gemacht hatte, genügend eingeweiht. Ich wollte ihm keinen Vorſchub leiſten. Mit Brüskerie war aber in der Sache nichts auszurichten. Wie wollte ich, der bisher vier- oder fünfmal mit Garibaldi geſprochen, bei Garibaldi gegen Türr aufkommen, wenn es dieſem einfiel, dem Dictator Einflüſterungen zu machen? Hier war nur durch thatſächlichen Beweis zu helfen. Meine Offiziere mußten zeigen, daß ſie Männer ſeien, die ihre Stellen verdienten; und das haben ſie zum größten Theil redlich gethan. Auf dieſe Weiſe wurden in der Luft ſchwebende Plänchen gründlich und am beſten vereitelt.

Auf dem Marſche nach Sala waren mir drei Franzoſen aufgefallen, welche ſich neuerdings unſerer Expedition angeſchloſſen hatten. Der eine war ein Doctor medicinae, den ich zum erſten mal bei der Einſchiffung zu Paola geſehen hatte. Seinen Namen habe ich entweder vergeſſen oder nie gehört; vielleicht aber war er ein berühmter Schriftſteller, welcher Frankreich über den Zug Garibaldi's aufgeklärt hat. Damit dieſes gebührlich feſtgeſtellt werden könne, will ich das Signalement des Doctors geben, ſoweit es mir noch erinnerlich iſt. Er trug als echter Garibaldiner eine rothe Bluſe, welche — was allerdings nicht garibaldiniſch, ſondern mehr franzöſiſch war — auf allen Nähten und an verſchiedenen andern Punkten Goldſtickereien hatte. Eine Mütze derſelben Art und Ausſchmückung bedeckte einen mäßigen Theil des kahlen, mit großer Gewiſſenhaftigkeit geſchorenen Kopfes. Alle Geſichtstheile, auch diejenigen, welche nach den Erforderniſſen der Natur mehr oder

Digitized by Google

minder vorſpringend ſein ſollen, waren abgeplattet. Als ich den Zuavendoctor zum erſten mal auf dem Indipendente ſah, hielt er gerade einen Vortrag über die Varunkeln und wie dieſelben durch Seebäder ans Tageslicht gelockt zu werden pflegten. Jedenfalls verſtand der Mann ſein Fach und ich habe auch gehört, daß er ſpäter als würdiges Glied der tapfern franzöſiſchen Nation gute Dienſte auf dem Schlachtfelde geleiſtet hat. Jetzt ſpazierte er rüſtig auf der Conſularſtraße einher. Die andern waren zwei junge Leute zwiſchen 17 und 20 Jahren aus guter Familie, welche ich auf Garibaldi's Wunſch in die mailänder Berſaglieri einreihte, und welche ſich in dieſem grünen Corps durch ihre rothen Blauſen markirten, bis ein Moment kam, an dem es möglich war, auch ſie in die Uniform ihres Corps zu ſtecken.

Auf dem Marſche vom 6. September ſchloß ſich mir auch ein Gamin von 13 Jahren etwa an, welcher ſtets neben den Pferden vor mir, Catenacci und Commendù hertrabte, ſie hielt, wenn wir abſtiegen, ſie beſorgte und füttern ließ, wo es nöthig ward. Anfangs fiel mir die Sache nicht beſonders auf, doch als am Abend der Junge immer noch vorhanden war, fragte ich ihn doch, ob er jetzt nicht nach Hauſe umkehren wolle. Da bat er mich, ich möge ihn doch mitnehmen; er habe weder Vater noch Mutter und wiſſe nicht, was in der Welt thun, das Schweinehüten ſei ſeine Paſſion nicht; ein Stück Brot oder Käſe werde ich ja wol für ihn auftreiben und er würde mir treu dienen, weil ich ihm gefiele. So erhielt denn der kleine Agoſtino die Erlaubniß mitzutraben und ward, ſobald es ſich thun ließ, Giovanni's Obhut anvertraut.

Bei Atena machte ich an dieſem Tage den Mittagshalt. Atena ſelbſt liegt auf der Höhe rechts der Straße, und man hat etwa noch eine halbe deutſche Meile dort hinaufzuſteigen. Wir raſteten bei einer Taverne unmittelbar an der Straße, wo für Lebensmittel geſorgt war. Mich mit den Offizieren des Stabes nahm ein alter Jägersmann in ſein nahe belegenes Haus mit, wo er uns eine Col-

Digitized by Google

lation bereitet hatte. Hier kamen auch die Frauen der Familie zum Vorschein und nahmen am Gespräche theil. Die Familie hatte trotz aller ihrer Bescheidenheit Neapel mehrere Märtyrer geliefert, welche von den Bourbonen hingeschlachtet waren. Der Mann und die Frauen erzählten davon mit einer fast nordischen Einfachheit und wir mußten von unserer Armee und von fernen Ländern erzählen. Viele Leute aus Atena und der Umgegend liefen bei der Taverne zusammen, an welcher unsere Truppen rasteten, und es waren auch einige schöne Weiber darunter, besonders eins, welches die Blicke unserer Soldaten fast ausschließend fesselte.

Als die Truppen wieder in Marsch gesetzt wurden, ging ich mit Catenacci und Commendù sowie dem kleinen Agostino vorauf. Dieser kaufte aus dem Vorrathsgeld, welches ich ihm gegeben, in jeder Ortschaft, die wir passirten, vortreffliche Birnen und Pfirsichen ein, welche in unsern Pistolenholftern versorgt wurden, soweit wir sie nicht sogleich anders versorgten. Wir überschritten die mächtige Stufenbrücke von Campistrano und stiegen in das Tanagrothal hinab. Unterwegs gesellte sich auch noch der Doctor Gemelli zu uns, der uns auf seinem capriciösen Maulthiere eingeholt hatte. Das Vieh machte so possirliche Sprünge, daß wir alle lachen mußten, wir mochten wollen oder nicht. Ueberall fanden wir in den Dörfern Ehrenpforten, wenn auch in den bescheidensten Verhältnissen. Jedenfalls waren die Bewohner dieser Gegenden von ihren bourbonistischen Herren auf diesen Dienstzweig gut eingeschult. Je weiter wir aber an der Consularstraße abwärts kamen, desto seltener, desto weniger lebhaft, desto dumpfer konnte man sagen, ward das Evviva Garibaldi! und man bemerkte in den Gruppen öfter Gesichter mit zusammengekniffenen Lippen und verdächtigen Blicken, welche genügend zeigten, daß wir ihnen *nicht* willkommen seien und sie bei erster Gelegenheit für jetzt wenigstens noch ganz gern gegen uns im Felde — wenn auch nur im sichern Busch- oder Waldversteck stehen würden.

Digitized by Google

Von La Polla abwärts finden ſich an der Conſularſtraße viele Punkte, an denen einige hundert entſchloſſener Leute ein ganzes Armeecorps ſtundenlang aufhalten und ihm erheblichen Schaden zufügen konnten. Dabei, ich muß es geſtehen, ward es mir doch immer wunderbarer, daß von dem neapolitaniſchen Heere auch nicht das Mindeſte gethan war, um dieſe Punkte auszunutzen. Weiß Gott! ich bin kein Verehrer von ſchönen Poſitionen. Aber unter den obwaltenden Umſtänden hätte denn doch wol beizeiten eine mäßige Avantgarde von Salerno her vorgeſchoben werden ſollen, welche wenigſtens ſah, was eigentlich vorging, uns aufhielt, uns zum Zeigen unſerer wirklichen Kraft zwang, hier und da gewiß einen theilweiſen Vortheil errang, und dadurch auch wieder Muth und Leben in die noch übrige neapolitaniſche Armee trug, welche, wie unnütz immer verſplittert und trotz des Abgangs, der durch die Auflöſung der Brigaden Melendez und Briganti, der Diviſion Ghio und des Ausbleibens Caldarelli's entſtanden war, doch immer noch 100000 Mann dienſtfähiger Leute mindeſtens unter den Waffen hatte.

Als wir bei der Taverne von Pertoſa vorbeiritten, wurden wir von einem der vorausgeſendeten Commiſſare angerufen und erhielten hier bei einem erquickenden Trunk die erſte Kunde, daß die Königlichen auch die Stellung von Salerno und La Cava geräumt hätten, und daß man von der Abreiſe Franz' II. von Neapel ſpreche. Wir ritten nun friſch nach Auletta hinab, wo ich das Bivouak für die Truppen im Grunde an einem kleinen Zufluß des Tanagro anwies. Bald rückte die Brigade ein, richtete ſich ein und machte mit den bereits aufgeſpeicherten Lebensmitteln die Küche. Türr, den ich bei Auletta wiedergefunden hatte, ging noch am Abend nach Salerno vorauf, um Garibaldi zu folgen.

Infolge der Nachrichten über die Räumung der Stellung von Salerno ward beſchloſſen, daß wir am 7. September bis Eboli marſchiren wollten. Es war ein ſtarker Marſch von gut fünf deutſchen

Digitized by Google

Meilen und ich befahl daher, daß ſchon um 2 Uhr morgens am 7. September aufgebrochen werden ſollte. Als alles dies abgemacht war, brachte mir Catenacci mein Quartierbillet und ich ging mit ihm in die Stadt, um das Quartier und ein paar Stunden Ruhe zu ſuchen. Für mich und Catenacci hatte ich Logis bei Herrn Iſoldi; in einem Nebenhauſe waren Commendù, Giovanni, Agoſtino, Angelo und die Pferde untergebracht. Die niedere Stadt von Auletta, der Wohnplatz der Armen trug noch alle, aber auch alle Spuren des Erdbebens, welches ſie Ende 1857 verwüſtet hatte. Nichts war hier wieder aufgebaut, die Leute lebten in dürftigen Hütten aus Holz und Erde. Die hochgelegenen Wohnungen der Begüterten hatten nicht ſo gelitten als die Niederſtadt; doch bemerkte man auch hier Riſſe in den Häuſern, eingeſtürzte Thürme, daneben denn viele neue Anſtriche. Das alte caſtellartige Haus meines Wirthes Don Iſoldi, eines ſehr begüterten Junggeſellen „in den beſten Jahren“, hatte wenig gelitten. Er empfing uns freundlich und bat mich, nur alles zu befehlen, was ich haben wolle. Alles was ich befehle, würde auch zu finden ſein; wenn ich aber nicht commandire, bekomme ich in ſeiner Junggeſellenwirthſchaft gar nichts. Dies ließ ich mir denn auch nicht zweimal ſagen und befand mich wohl dabei. Nach einem tüchtigen Abendeſſen und einigen Geſprächen begaben wir uns zu Bett, da ich um 1 Uhr geweckt werden ſollte. Indeſſen war richtig die Zeit verſchlafen und das letzte Bataillon marſchirte eben ab, als ich ins Bivouak hinabkam. Dann mußte ich noch auf Giovanni warten, der mit ſeiner Poſtcarrete abſolut nicht erſcheinen wollte. Da von Auletta auch eine große Straße nach Potenza abführt, fürchtete ich, der Schlingel ſei mit unſerer Bagage auf dieſe gerathen. Indeſſen endlich kam er heran, und es ergab ſich aus verſchiedenen Andeutungen, daß er ſich über Privatgeſchäften verſpätet habe.

Bald holten wir die Spitze der Brigade ein; den erſten kurzen Halt ließ ich bei der Taverne dell' Armi machen, wo ich zum

Digitized by Google

Morgenimbiß einen Schluck ſauern Weins und ein Stück Brot nahm, da ich auf den Kaffee in Don Iſoldi's Haus nicht hatte warten wollen. Der Haupthalt wurde bei der Taverne in der Gegend von Galdo und Terranova genommen, wo auch Lebensmittel (Käſe, Brot und Wein) an die Truppen vertheilt werden konnten. Ein dritter halbſtündiger Halt ward dann noch Nachmittags auf dem ganz vulkaniſchen Terrain an der Aqua del Merdarolo, unfern dem ſchönen Wald von Perſano, gemacht. Das Land ſah hier ganz und gar wie zu Aſche gebrannt aus. In der weiten Ebene aber hätte die neapolitaniſche Cavalerie, ordentlich geführt, uns tüchtig zuſetzen können; wir überſchritten darauf die ſteinerne Brücke des Sele und rückten in einer Tour nach Eboli. Unterwegs hatte mich auch Piancentini eingeholt, den ich vorigen Tags auf der Conſularſtraße zurückgeſchickt hatte, um zu ſehen, wo unſere andern Brigaden jetzt ſteckten. Die 2., Parma, hatte er bei Padula gefunden, und auf dem Rückwege hatte er heute ein Bataillon der 4., Bologna, welches Gott weiß wie vorausgekommen war, unter Major Boſſi ſchon bei Auletta gefunden.

In Eboli wies ich den Truppen das Bivouak in einer ſchönen, ſchattigen Kaſtanienallee am Wege nach Salerno an. Ich traf hier auch Pigozzi wieder, welcher behauptete, daß ein Bataillon von der 4. Brigade noch dieſe Nacht in Eboli eintreffen müſſe. Nach meinen Nachrichten von Piancentini wußte ich ſchon, daß dieſes abſolut unmöglich ſei; aber wenigſtens ſtand jetzt der baldigen Vereinigung der ganzen Truppe nichts mehr im Wege; die letzten Truppen der Diviſion Terranova waren höchſtens noch drei ſchwache Tagemärſche hinter der Spitze und konnten mit einiger Anſtrengung aus den dreien zwei machen.

Ich erhielt mit meiner ganzen Familie mein Quartier im erſten Hauſe der Stadt, bei einem alten Herrn Genoveſi, der zwar lahm und von der Gicht geplagt, doch geiſtig munter war wie ein junger. Ich verdankte ihm noch einen beſondern

Digitized by Google

Genuß. Starker Schnupfer hatte ich mich doch ſeit Milazzo mit einer mir durchaus nicht zuſagenden Sorte, dem ſtaubförmigen, gelben Tabacco monacale behelfen müſſen. Herr Genoveſi füllte mir nun meine beiden Doſen, die ſilberne, ein Geſchenk des Oberſten Ziegler, ein Andenken an die Schweiz, und die von Schildkrot, welche mir Francesco Bandiera zum Andenken an Milazzo verehrt hatte, mit einem guten Pariſer, wie ich ihn gewohnt war. Ueberhaupt wurde für alle unſere Bequemlichkeiten aufs ſchönſte geſorgt; der alte Kammerdiener kam ſogar ſogleich, um mir den Platz zu zeigen „per fare il grand 'atto". Ich hörte dieſen Ausdruck, von dem ſich nachher zeigte, daß er in dieſen Gegenden ganz gewöhnlich iſt, hier zum erſten male und mußte herzlich darüber lachen, als ich den Ort geſehen und die Bedeutung der Sache erkannt hatte. Uebrigens heimelte mich dieſer Ort ſehr an; es war ein Sitz nach unſerer Mode, nicht ein Gelaß, in welchem ein halb Dutzend Amphoren aus Porzellan zu gefälliger geſellſchaftlicher Niederlaſſung bereit ſtehen, wie ich es zuerſt zu Palermo, dann ſpäter zu Monteleone bei Adamo Bruno und noch mehreremal, wo nicht die freie Natur angeſprochen werden mußte, gefunden hatte und nun faſt überall weiter finden ſollte.

Viel Zeit, uns voll und ganz der Bequemlichkeit des Hauſes hinzugeben, blieb uns nicht eben. Türr hatte eine Aufforderung geſendet, ſo raſch als möglich nach Neapel zu marſchiren, wenn nicht anders mit Zuhülfenahme von Wagen, damit Garibaldi, der ſchon heute in Neapel eingezogen war, dort wenigſtens nicht ganz allein ſei. Eine Abtheilung Guiden Garibaldi's, es mochten etwa 40 Pferde ſein, waren uns nahe der Selebrücke ſchon vorübergezogen und über Eboli weiter hinaus marſchirt. Aber in der That war es gut, wenn auch wir ſo ſchnell als möglich vorgingen, und ich rechnete darauf, mit den Guiden zugleich in Neapel einzutreffen, wie es denn ſich auch wirklich erfüllte. Um irgendetwas Genaues beſtimmen zu können, mußte ich zuvor mit dem Syndikus

Digitized by Google

Rückſprache nehmen, und ließ ihn deshalb zu mir beſcheiden. Der Syndikus, ein guter Bekannter des Hauſes, kam als wir eben bei der Abendtafel ſaßen, und von ihm erfuhr ich, daß bereits zwei Offiziere bei ihm geweſen ſeien, um 50 Wagen zu requiriren. Es ergab ſich, daß dieſe Offiziere Gandini und Pigozzi, den ich nach der Schilderung ſogleich an ſeinem großen Federhut erkannte, geweſen waren. Sie hatten ſich wichtig machen wollen. Ich ſagte nun dem Syndikus, er ſolle dieſe Sache als nicht vorhanden betrachten und wir wollten das, was wirklich zu thun ſei und gethan werden könne, ſogleich in Ordnung bringen.

Nach 10 Minuten war dies geſchehen. Darauf beſtimmte ich: daß die drei Wagen, welche mir der Syndikus von Eboli gut beſpannt ſtellen konnte, um 1 Uhr morgens am 8. September am Bivouakplatz der Truppen ſein ſollten, um dort die ſchwerſten Fußkranken aufzunehmen. Im Nothfall konnten dieſe drei Wagen 40 Mann aufnehmen. Ferner ſollte um 12 Uhr um Mitternacht ein Detachement der Nationalgarde von Eboli in der Richtung auf Salerno aus der Stadt rücken, alle Karren, Wagen, Fuhrwerke irgendeiner Art, die irgendetwas zur Stadt brachten oder ſonſtwie am Wege gefunden würden, den unterdeſſen in Bewegung geſetzten Truppen entgegenſchicken, damit ſie nach und nach womöglich die ganze Brigade aufnehmen könnten.

Piancentini mußte auf dem noch gedeckten Tiſch ſogleich die Befehle ſchreiben, zuerſt für das Detachement der Nationalgarde, dann für Gandini in Beziehung auf die Stunde des Aufbruchs und die Art des Transports, endlich einen höchſt nöthigen Tagesbefehl für die ganze Truppe, der ihr vor dem Aufbruche bataillonsweiſe vorgeleſen werden ſollte.

Wie man ſich denken kann, war der Zuſtand der Brigade Milano kein außerordentlich glänzender. Der Marſch über Vivonate hatte das ohnehin nicht tüchtige Schuhwerk gründlich ruinirt, die folgenden Märſche waren auch nicht klein geweſen und hatten wenig

Digitized by Google

Zeit zu besonderer Sorge für die Truppen gelassen. Die Nahrung, wie viel geschehen war, uns sie ziemlich regelmäßig zu beschaffen, ließ stets manches zu wünschen übrig. Dies waren die Gründe, welche mich zu dem besondern Tagesbefehl bestimmten. Ich hob darin die Ehre hervor, welche uns dadurch geschähe, daß wir für jetzt die Leibgarde Garibaldi's bilden sollten; jeder einzelne werde sich anstrengen und alle seine Kräfte zusammennehmen, um so rasch als möglich nach Neapel, zunächst nach Salerno zu kommen, von wo uns die Eisenbahn weiter schaffen werde. Ich appellirte endlich an das Ehrgefühl der Leute; jeder Gesunde werde, sagte ich, stets den Kranken behülflich sein, zuerst auf die entgegenkommenden Fuhrwerke zu gelangen, und werde es sich zur Ehre anrechnen, zuletzt auf eins der verfügbaren Fuhrwerke gestiegen zu sein. Dieser Tagesbefehl hatte eine ganz gute Wirkung. Bekanntlich geschieht nie alles, was in einem solchen Befehl vorausgesetzt wird. Im vorliegenden Falle geschah so viel, als nur irgend vorausgesetzt werden konnte.

Die Befehle waren binnen einer halben Stunde ausgefertigt und eine Viertelstunde darauf den Betreffenden mitgetheilt.

Schon vorher, als eben die Pasta aufgetragen war, hatte ich eine amusante Scene veranlaßt. Ich fragte nach Angelo. Dieser befand sich mit Giovanni in der Küche. Ich ließ Angelo rufen und stellte ihn unserm alten Herrn Wirth als ein Frauenzimmer vor. Darauf großer Rumor. Mehrere Damen, darunter die Frau eines der Söhne des alten Herrn, kamen herbei. Diese letztere Dame wollte an Angelo's wahre Qualität nicht recht glauben. Ich bemerkte darauf, sie könne sich leicht davon überzeugen. Und hol' mich der Teufel! sie that es und zwar gerade auf die Weise, in welcher ich es verstanden hatte, obwol mit aller Sittsamkeit. Darauf ging es an ein Abküssen und Herzen; Angelo, der sich nach seinen letzten Aventuren der herzlichen Begrüßung dieser anständigen Damen etwas schämte, ward ein

Digitized by Google

wenig weich. Catenacci trieb ſich bei den Frauenzimmern umher, während Piancentini Befehle ſchmieren mußte.

Als alles in Ordnung gebracht und dann noch ein halb Stündchen geplaudert worden war, ſuchte ich mein Lager auf und ſchlief vortrefflich ein paar Stunden.

Digitized by Google

XIII.

Von Eboli nach Neapel.

Bald nach Mitternacht weckte mich und die Meinen der alte Kammerdiener; eine vortreffliche Taſſe Kaffee ſtärkte uns und dann ſaßen wir auf, um der Colonne voranzueilen. Piancentini hatte Befehl in Eboli zu bleiben, um hier die nachkommenden Brigaden in Empfang zu nehmen und dafür zu ſorgen, daß ſie möglichſt geſammelt in Neapel einrücken konnten.

Schnell war ich mit meinen Begleitern auf der Straße nach Salerno, welche von vielen Tavernen und einzelnen Häuſern zu beiden Seiten eingefaßt iſt. Dicht vor der Stadt mußten wir ein ziemlich breites teichartiges Gewäſſer überſchreiten, dann ging's unter dem Monte San-Giovanni hinweg; ſchon begegneten uns einzelne von der Nationalgarde requirirte Wagen. Bei einer Taverne in der Nähe des Vicentinoflüßchens machten wir halt und tranken noch eine Taſſe Kaffee, die incluſive Rum nur 10 Centimes koſtete. Commendù ſprach die Abſicht aus, ſich wegen des guten und billigen Kaffees hier häuslich niederlaſſen zu wollen. Als die erſten Karren paſſirten, ſaßen wir wieder auf, und Catenacci mußte voraufreiten, um die erſten Wagen vor Salerno anzuhalten, damit wir in Ordnung einrücken könnten. Er hielt ſie unfern dem Torrione an, ſendete jeden Karren je mit einem Mann Wache zurück und etablirte ſogleich eine Wache an der Brücke

Digitized by Google

über ein kleines Flüßchen, ſodaß kein Mann ohne beſondere Erlaubniß nach Salerno hineinſpazieren konnte. Gegen 7 Uhr morgens war auch ich mit Commendù beim Torrione; die Wagen kamen nun allmählich in immer dichtern Maſſen; manche wurden dreimal zurückgeſchickt, freilich kürzte ſich ihr Weg bis zur Truppe immermehr ab, da dieſe unterdeſſen weiter vorrückte.

Von unſerm Lagerplatz ſahen wir einmal wieder das ſchöne Meer, ein Anblick, der uns ſeit Sapri nicht geworden war. Den erſtangekommenen Leuten erlaubte ich, ſich auf dem Platze nach Belieben zu lagern oder umherzutreiben, bis die letzten Wagen herankämen und Sammlung geſchlagen würde. Viele machten davon auch inſofern Gebrauch, als ſie an dem ſeichten Strande badeten, was wahrlich nicht beſonders überflüſſig war; alle wuſchen wenigſtens die Füße.

Als auch Gandini herangekommen, etwa um 9 Uhr morgens, befahl ich ihm die Truppe zu ſammeln und ſie dann in die Stadt zu führen. Wir hatten nun ſchon $3\frac{1}{2}$ deutſche Meilen, alſo einen tüchtigen Tagemarſch hinter uns, bis Salerno aber noch eine Viertelmeile zu marſchiren. Wir mußten heut noch nach Neapel, aber jetzt trug uns die Eiſenbahn weiter.

Salerno, wenigſtens längs dem Strande, ſo ziemlich der einzige Stadttheil, welchen ich in der Nähe geſehen, iſt ein höchſt freundlicher Ort. Ich wurde mit meinen beiden Begleitern, Catenacci und Commendù, mit Jubel in der Stadt empfangen, die kaum ſeit 24 Stunden ihrer Befreiung froh war. Zu Dutzenden kamen uns in Reih und Glied die Gamins von Salerno entgegen. Ganze Bäume hatten ſie ausgeriſſen, um uns damit zu begrüßen, wobei die Evviva's aller Art kein Ende nehmen wollten, und je weiter wir uns der Stadt näherten, wo zuſammenhängende Häuſerreihen beginnen, deſto toller wurde es.

In einem ſchattigen Baumgang bei einer Art Pavillon fand ich die Bande eines ganzen neapolitaniſchen Regiments, 40—50 Mann. „Was thut ihr hier?“ fragte ich ſie. „Wir wollen Ihre

Digitized by Google

Truppen begrüßen!" ward mir erwidert. „Das iſt ſchön von euch", ſagte ich ihnen, „aber wißt, meine Truppen ſind müde, in ein paar Märſchen ſind wir durchs ganze Principat gezogen, heut kommen wir ſchon von Eboli und von Schuhen iſt nicht viel die Rede. Wenn ihr jetzt ſogleich an den Lagerplatz hinausmarſchirt und meine Leute mit einigen luſtigen Märſchen hineinbegleitet, ſo werden ſie wieder ganz munter werden."

Auf dieſe Rede ließen die Muſikanten mich hoch leben, der Kapellmeiſter ordnete die Seinen und marſchirte ſogleich mit ihnen ab.

Nun ritt ich weiter in die Stadt. Hier an der Marine in der Nähe der Intendanz waren bereits Lebensmittel für die Truppen aufgeſpeichert; hier konnten ſie alſo einen Ruhehalt machen. Für ſämmtliche Offiziere war ein Frühſtück in der Intendanz ſelbſt bereit.

Ueber dieſe Dinge orientirt, ritt ich der Brigade wieder entgegen und ganz ſtolz kam ſie mit der großen Muſikbande an der Spitze dahermarſchirt, gerade, als ob ſie nie über Mangel an Sohlen oder auch an Schuhen überhaupt geklagt hätte. Die Nationalgarde trat ins Gewehr und verſperrte uns faſt den Zugang zu dem Lagerplatz; alle Balcone füllten ſich mit Schönen, die Straßen wimmelten von Männern und Knaben, dreifarbige Fahnen flatterten von allen Häuſern und Evvivas donnerten von allen Seiten. Kurz Salerno war im Feſtſchmuck.

Als für die Leute geſorgt war, begaben ſich die Offiziere in die Intendanz; die meiſten nahmen noch eine nicht überflüſſige Wäſche in den Nebenzimmern vor, ehe ſie ſich in die großen Speiſeſäle begaben, wo uns eine wahrhaft ſplendide Mahlzeit, gewürzt durch die Beigabe der feinſten Weine aufgetragen ward.

Die Eiſenbahnſtation von Salerno befindet ſich bei Vietri, eine ſtarke Viertelmeile weſtwärts der Stadt; aber Pferde konnten auch bei Vietri nicht eingenommen werden, ſondern erſt bei La Cava; dorthin marſchirten die Guiden ab, welche auf unſerm Marſche

Digitized by Google

nach Eboli bei uns vorbeigezogen waren. Unſere Pferde mitzunehmen, hielt ich nicht für der Rede werth; im Felde waren ſie doch auf keinen Fall zu gebrauchen und ich rechnete darauf, daß wir in Neapel nicht blos gute Pferde genug, ſondern auch mehrere Tage Ruhe finden würden, um uns in jeder Beziehung ordentlich auf die Beine zu bringen. Ich conſignirte daher unſere von Caſalnuovo requirirten Poſtgäule bei dem Syndikus von Salerno, mit dem Auftrag, an die Poſt zu Caſalnuovo behufs Verfügung über ſie Mittheilung zu machen.

Da die Einſchiffung an der Station Vietri nicht vor 3 Uhr nachmittags ſtattfinden konnte, ſo hatten Offiziere und Leute, nachdem ſie ſich mit Speiſe und Trank erquickt, noch ein Stündchen Zeit. Unſere Soldaten tanzten beim Klange der muntern Muſik luſtige Tänze in der Nähe der Intendanz und trieben allerlei Unſinn zum großen Ergötzen der Bevölkerung von Salerno. Die Offiziere ſchlenderten theilweiſe in der Stadt umher. Ein paar Offiziere hatten in einem luſtigen Hauſe einen Beſuch gemacht und machten mir nachher davon eine höchſt poſſirliche Schilderung. In einem offenen Hausflur ſaß eine Alte und das active jüngere Glied, welches eben nur daheim war. Es ſchien als machten ſich dieſe gar nichts daraus, wenn das Geſchäft eben in dem offenen Hausgang abgethan würde. Auf den Proteſt der Beſucher aber wurden ſie eine Hühnerſtiege hinauf in eine Dachkammer geführt, wo rings um eins der breiten neapolitaniſchen Betten Feigen und Liebesäpfel in Maſſe an Schnüren aufgezogen hingen; auch an verſchiedenen Heiligenbildern fehlte es nicht. Trotz aller Zuſprache von ſeiten des Frauenzimmers hatten es doch die Beſucher nicht über ſich gewinnen können, in dieſem Raume fröhlich zu ſein, und hatten ſich, nachdem ſie ein Glas Wein getrunken und mit einigen Franken abgelöſt, wieder gedrückt.

Als wir nach 2 Uhr an den Bahnhof von Vietri marſchirten, fing es, während bis dahin ſehr ſchönes Wetter geweſen war, plötzlich an zu regnen und der Regen war eben kein angenehmer. Als

Digitized by Google

wir dann bei Vietri ankamen, zeigte es ſich, daß wir noch lange warten mußten, da noch immer die nöthige Zahl der Wagen nicht von Neapel angekommen war. Dazu geſellte ſich noch ein anderer Uebelſtand. Von Vietri bis nach Nocera war die Bahn in einem ſolchen Zuſtande, daß höchſtens 300 Mann mit einem und demſelben Zuge transportirt werden konnten. Einſchließlich der Munitionsvorräthe und anderer Bagage brauchten wir demnach vier Züge; ſo viele Wagen, daß dieſe in kurzen Abſtänden hintereinander abgehen konnten, konnten aber gar nicht bei Vietri vereinigt werden; vielmehr mußten immer erſt neue Wagen von Nocera ankommen, um einen neuen Zug zu bilden. So hatten wir alſo die ſchöne Ausſicht, nicht am hellen Nachmittag, ſondern vielmehr in dunkler Nacht in Neapel anzukommen. In Nocera ſollten die vier Züge zuſammengehängt werden, um dann vereint nach Neapel zu gehen.

Es ward etwa 5 Uhr, ehe der erſte Zug von Vietri nach Nocera abgehen konnte; da ich ſah, daß meine Anweſenheit höchſt nothwendig ſei, um ein wenig bei den obwaltenden Umſtänden und der Unbehülflichkeit, wie es ſchien ſelbſt der Widerwilligkeit des Bahnperſonals die Ordnung aufrecht zu erhalten, ſo behielt ich mir vor, erſt mit dem letzten Bahnzug abzugehen. Dieſer kam etwa um 8 Uhr abends in Bewegung. Ueber dem langen Warten und dem feinen Regen hatte ich wieder Appetit bekommen und ſtillte ihn in einer nahen Kneipe mit einem ſauern Hering und einem Schoppen Wein.

Nachdem ich endlich mit dem letzten Zuge in Bewegung gekommen war, gab es noch einen langen Aufenthalt bei Nocera, nicht allein veranlaßt durch das Zuſammenkoppeln der Züge, ſondern auch dadurch, daß die Bewohner von Nocera ein großartiges Abendeſſen angerichtet hatten. Die meiſten Offiziere verließen die Waggons, um an dieſem theilzunehmen. Ich, für den dieſer Tag bei den verſchiedenartigen Geſchäften zu den anſtrengendſten gehörte, hatte mehr Ruhe als Speiſe nöthig, insbeſondere da ich

Digitized by Google

vorausſah, daß es in Neapel wiederum alle Hände voll zu thun geben würde. Ich bereitete mir daher mittels meines Tabarro, den ich glücklicherweiſe beim Anfang des Regens ſelbſt mitgenommen und nicht Giovanni überlaſſen hatte, ein Lager auf dem Boden des Waggons. Giovanni hatte ich bei Vietri ſchon vermißt und wußte nicht, wo er ſteckte, rechnete aber ſicher darauf ihn in Neapel irgendwo zu finden.

Endlich, es mußte faſt Mitternacht ſein, ſetzte ſich der Zug von Nocera in Bewegung. Aus unſern Wagen hatten wir das impoſante Schauſpiel des dunkelglühenden Hauptkraters des Veſuv; die Glut der großen Cyklopeneſſe ward noch gehoben durch das tiefe Dunkel der Regennacht. Am 9. September, morgens um 12½ Uhr, langte der Zug am Bahnhofe von Neapel an.

Die Leute ſtiegen aus und wurden geordnet. Einige Offiziere der Nationalgarde der Hauptſtadt empfingen mich und zeigten mir an, daß ſie den Auftrag hätten, uns nach dem Fort Pizzo Falcone zu geleiten, wo für unſere Mannſchaft die Quartiere zubereitet ſeien. Für die höhern Offiziere würden wir dort auch die Quartierbillets, vorläufig in Gaſthöfen vorfinden. Richtig fand ſich auch Giovanni am Bahnhof. Er war mit den Guiden Garibaldi's nach La Cava gerathen und hatte ſich dort eingeſchifft. Die Bagage hatte er einſtweilen den Guiden überlaſſen und wollte ſie nach dem Hellwerden ſogleich in mein Quartier ſchaffen.

Sobald ſie geordnet waren, zogen alſo die erſten Garibaldiner in die ruhende, ſchweigende, dunkle Stadt ein; die Strada nuova della Marinella entlang, beim Caſtel nuovo und beim königlichen Palaſt vorbei, dann durch enge winkelige Gaſſen nach dem Fort Pizzo Falcone, welches hoch oben gewiſſermaßen die Reſerve des halbinſelförmig ins Meer vorgeſchobenen Caſtel del Ovo bildet.

Unterwegs wurden wir mehreremal von Poſten der Nationalgarde angerufen. Ich hätte ihnen nur meine Parole geben können, konnte doch aber nicht darauf rechnen, daß dieſe zufällig mit derjenigen der Nationalgarde von Neapel ſtimmte. Die Offi-

Digitized by Google

ziere daher, welche mich am Bahnhofe empfangen hatten, mußten zu den Wachtposten gehen, um unsern freien Durchpaß zu erzielen, am ersten Posten, um mir die Parole der Nationalgarde zu bringen, wobei es sich denn herausstellte, daß letztere gar keine Parole hatte.

Am Bahnhofe hatte sich auch ein junger Mann im schwarzen niedrigen Hut, rothem Hemd, den Dolch im Gewande, unverkennbar ein Neapolitaner angeschlossen, welcher mir in überschwenglichen Worten versicherte, daß es jetzt seine Lebensaufgabe sei, mir überall hin zu folgen, mich wie einen Vater auf den Händen zu tragen, mir das Leben bequem zu machen u. s. w. Indessen schon vom nächsten Tage ab habe ich den Jüngling nicht mehr gesehen.

Als wir in Pizzo Falcone ankamen, war dort für alles herrlich gesorgt, nämlich für gar nichts auf deutsch. Nicht einmal Licht war da und ich mußte erst einige Dutzend Talglümmel aus einem benachbarten Laden, dessen Besitzer herausgeklopft wurde, holen lassen, damit man wenigstens in den Gängen und Wohnstuben sehen konnte.

Dazu befanden sich noch einige hundert neapolitanische Soldaten mit Wehr und Waffen und einige Dutzend Soldatenfamilien im Fort, von denen wir durchaus nicht wußten, wie wir mit ihnen ständen. Nachdem mit großer Noth und Mühe geeignete Unterkunftsräume für die Brigade Milano ermittelt, für die Beleuchtung gesorgt war, die Nationalgarde, welche für diese Nacht noch den Wachtdienst im Fort versehen sollte, ihre Instruction erhalten hatte, die königlichen Soldaten angewiesen waren, sich ruhig in ihren Löchern zu verhalten, begab ich mich nach dem Hotel Crocelle, wo mir ein prächtiges Quartier für mich und meine ganze Begleitung angewiesen war.

Aber ich für meine Person hatte hier keine Ruhe; nachdem ich eine Tasse Kaffee genossen hatte, eilte ich wieder ins Fort Pizzo Falcone zurück. Wer konnte wissen, was in der Nacht vorkam. Die Stadt, namentlich die Forts wimmelten noch von königlichen

Digitized by Google

Soldaten, die zwar die italieniſche Fahne aufgezogen hatten, mit denen doch aber ein Abkommen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht geſchloſſen worden war. Die letzten königlichen Soldaten, welche gegen Caſerta hin abgezogen waren, wo befanden ſie ſich? Niemand wußte es. Konnten ſie nicht in der Nacht zurückkommen und uns überfallen. Ich wollte mich unter dieſen Umſtänden auf nichts und auf niemand als mich ſelbſt verlaſſen. Ich erinnere ausdrücklich daran, daß erſt am 6. abends der König Franz ſeine Hauptſtadt geräumt hatte und daß es jetzt am 9. September morgens war.

Die Nationalgarde räumte mir in Pizzo Falcone die Offiziers-wachtſtube ein, wo ich übrigens noch mehrere Gäſte erhielt. Ich machte mir ein Lager auf zwei Stühlen und entſchlief bald ſelig; meine ſilberne Tabacksdoſe und meine Brille hatte ich nebenan auf einen Stuhl gelegt. Als ich am Morgen etwa um 6 Uhr erwachte, war beides verſchwunden. Die Brille fand ſich beim Nachſuchen unter einem entfernten Tiſch; die Doſe kehrte nimmer wieder. Sie war geſtohlen, wie der Fundort der Brille deutlich bewies, auch erinnerte ich mich im halben Schlaf einen Menſchen bemerkt zu haben, der ſich bei meinem Lager zu thun machte. Der Verluſt war mir ärgerlich, weil die Doſe, wie ſchon früher erwähnt, ein Andenken war.

Als ich mich darin ergeben hatte, nahm ich eine Inſpection des Fort vor. Unter anderm fand ich darin auch noch eine An-zahl Canarienvögel, Sträflinge in canarienfarbener Kleidung. Es war eine heilloſe Wirthſchaft. Meine nächſte Sorge war nun, den Leuten etwas zu eſſen zu ſchaffen, und es ward mir verſprochen, daß binnen einer Stunde — will ſagen etwa um 7 Uhr morgens — Fleiſch, Brot, Paſta und Wein bereit ſein ſollten. Für dieſen ganzen Dienſt war man in der großen, unruhigen, aufgeregten Stadt, deren Verhältniſſe unſere Commiſſare nicht kannten und in der ſie ohne Kenntniß wenig ausrichten konnten, weil wir wieder einmal faſt abgebrannt waren, in welcher außerdem auch noch ein

Digitized by Google

organisirter Intendanz- und Platzdienst bestand, — auf die Intendanturbeamten des Königs von Neapel angewiesen. An deren gutem Willen hatte ich alle Ursache zu zweifeln. Denn trotz alles Evviwaschreiens glaubten diese Banditen doch noch nicht recht daran, daß Garibaldi sicher Herr von Neapel sei. Außerdem war es auch noch ein Sonntag und ich erinnerte mich ganz wohl, daß als ich einmal Catenacci zum Commandanten von Milazzo in einer wichtigen Angelegenheit gesendet hatte, Catenacci sein Geschäft nicht abmachen konnte, weil der Commandant eben in die Messe gehen mußte.

Ich war aber noch mit meinen verschiedenen Aufträgen beschäftigt, als Türr ankam. Sein erstes Wort war: „Um Mittag müssen wir marschiren!"

Dies hing so zusammen. Im Principato ulteriore war die Reaction in aller Blüte. Von den Pfaffen aufgehetzt hatte dort reactionäres Gesindel sich gegen die liberale Bewegung erhoben, schändliche Greuelthaten waren verübt worden, die Liberalen waren zum großen Theil geflüchtet. Hauptsitze der Reaction waren Ariano, der Bischofssitz, dann Monte-Mileto, ein Felsennest wie jenes, und das Dorf Torre delle Nocelle am Fuße von Monte-Mileto. General Flores, Militärcommandant von Apulien, hatte die Brigade Bonannos nach Ariano geworfen, um der Reaction einen militärischen Stützpunkt zu geben.

Türr war unsererseits zum Militärcommandanten von Principato ulteriore ernannt und hatte den Befehl, die Reaction dort niederzuschlagen. Eine Jury war von Garibaldi ernannt, um die Reactionäre zu richten. Wenn ich nicht irre, sollte sie anfänglich ihren Sitz in Montefusco haben, später ward sie nach Avellino verlegt. Einige tausend Nationalgarden standen in jener Provinz bereit, unter anderm aus dem päpstlichen Benevent. Sie wurden sämmtlich unter Türr's Commando gestellt. Von wirklichen Truppen war auf unserer Seite nichts verfügbar als eben die Brigade Milano, und so kam es denn, daß eben sie marschiren mußte. Es

Digitized by Google

war mir ein entſchiedener Querſtrich. In der That, wir bedurften einiger Ruhe dringend, um uns ein wenig zu retabliren. Indeſſen unter den obwaltenden Umſtänden war eben nichts zu machen. Der Bien muß! Ich ſagte Türr, daß ich hoffe, wenn die Intendantur der Stadt Neapel ein wenig ihre Schuldigkeit thue, könnte die Brigade, welche damals etwa 900 dienſttüchtige Combattanten zählte, um 11 oder 11 ½ Uhr morgens abgegeſſen haben. Türr dagegen verſprach, eine Anzahl Pferde für den Stab und die höhern Truppenoffiziere beiſchaffen zu wollen, und lud außerdem zu 10 Uhr vormittags ſämmtliche Offiziere der Brigade, bis auf die dienſthabenden zu einer Collation ein, die er im Palaſt der Foreſteria, ſeinem Quartier, anrichten laſſen wollte, damit die Offiziere um Eſſen und Trinken wenigſtens ſich gar nicht zu bekümmern hätten.

Als ich meine Befehle ausgegeben hatte, kehrte ich nach den Crocelle zurück, um mich für die Collation und dann für den Marſch vorzubereiten. Mein Hauptbedürfniß war, mein Hemd zu wechſeln. Dasjenige, welches ich auf dem Leibe hatte, befand ſich ſchon mehrere Tage daſelbſt. Als ich ins Hotel kam, fand ich blos meinen armen kleinen Agoſtino dort. Ich hatte mich darauf gefreut, ihn in Neapel aus ſeinen zerlumpten Hoſen und der dito Jacke herausreißen, ihm auch ein paar Schuhe ſchaffen zu können. Allein dies war nun unmöglich. Ich ließ zunächſt eine Flaſche Falerner und ein Stück Käſe bringen und Agoſtino mußte mit mir etwas zu ſich nehmen; außerdem beſtellte ich für ihn und Giovanni ein ordentliches Eſſen.

Giovann war noch auf der Suche nach meiner Bagage. In ſeinem Eifer, mich am Bahnhof zu finden, war er ſo ſchlau geweſen, ſich gar nicht um das Quartier der Guiden zu bekümmern. Wie ſie nun in der großen Stadt, die etwas größer als Moſſo oder Biella war, auffinden? Aus meinem Hemdenwechſel wurde alſo vorläufig nichts. Wol hätte ich mir in Neapel ein paar Hemden kaufen können. Aber meine ganze Baarſchaft beſtand nur noch

Digitized by Google

aus etwa 80 Fr.; wozu ich dieſe noch brauchte und wann wir einmal wieder Geld ſehen würden, das wußte der liebe Gott allein. Leichtſinnige Ausgaben waren alſo nicht geſtattet, und indem ich die Hemdenausgabe vermied, tröſtete ich mich damit, daß heute Sonntag und folglich alle Läden geſchloſſen ſeien. Nebenbei hoffte ich noch immer, daß Giovanni meine Bagage vor dem Ausmarſch auftreiben würde.

In dieſer Hoffnung begab ich mich nach der Foreſteria zu unſerm ſplendiden Frühſtück, bei welchem verſchiedene Toaſte ausgebracht wurden. Ich enthielt mich eines ſolchen gänzlich, da ich den Kopf voll genug von Geſchäften hatte. Als ich nach den Crocelle heimkehren wollte, um wieder einmal zu ſehen, was Giovanni ausgerichtet habe, ward mir gemeldet, daß in Pizzo Falcone arge Unordnungen vorgekommen wären. Ich begab mich dahin und fand die Sache nur zu wahr.

Hingehalten mit der Lieferung der Lebensmittel auf eine Weiſe, die meiner Meinung nach in einer Stadt wie Neapel allerdings nur dem böſen Willen zugeſchrieben werden konnte, waren die Mailänder ein wenig aufgebracht. Nun ſahen ſie da die Soldaten des Königs von Neapel, die ohne Kampf vor ihnen ausgeriſſen waren — und deshalb jetzt vor dem legitimen Europa „Helden“ und „Fahnentreue“ genannt werden, während man die Soldaten Garibaldi's in demſelben corrumpirten Europa, womöglich Räuber und Feiglinge nennt — in ihren blanken Sonntagsuniformen zwiſchen ſich umherſpazieren; ſie ſelbſt blickten auf ihre abgeriſſene, ſchmuzige Kleidung, freilich ein Denkmal ihrer Aufopferung, ihrer Mühen, ihres bisjetzt, wenn auch noch nicht im Feuer, doch genügend erprobten Muthes. Die armen Jungen dachten nicht daran, daß ſie in ihren Drillichlumpen zehntauſendmal mehr werth ſeien und gelten müßten als alle uniformirten Maulaffen der Welt zuſammen. Zum Unglück ward entdeckt, daß in Pizzo Falcone ſich reiche Kleidungs- und Waffenmagazine befanden. Ein paar Anſtifter fehlen nie und auch hier fehlten ſie nicht.

Digitized by Google

Kurz, es gab eine Plünderung. Die Soldaten der Brigade Milano ſchmückten ſich, wie ſie in einem Augenblick der Verirrung glaubten, mit den Kleidungsſtücken der „fahnentreuen“ Lumpenbande; Geſindel aus der Stadt, Aufkäufer aller Art, fanden ſich bald, und Revolver und gezogene Gewehre, koſtbare Schätze, die uns ſo große Dienſte hätten leiſten können, vom „Heldenkönig“ Franz und ſeinen gefeierten „Fahnentreuen“ aus lauter Heldenmuth und Fahnentreue ſchimpflich im Stich gelaſſen, wurden in der Verirrung des Augenblicks theils um Spottpreiſe verſchleudert, theils ohne daß einer daran dachte, ob er für ſein neues Gewehr auch Munition habe, als Bewaffnung genommen.

Es war einer meiner traurigſten Augenblicke, als ich die angerichtete Verwüſtung ſah. Zwei junge Burſchen, neapolitaniſche Jägermützen mit Federn und allem möglichen Krimskrams auf dem Kopfe, waren die erſten, welche mir bei meinem Eintritt in Pizzo Falcone in den Wurf kamen. Ich konnte nicht daran zweifeln: ſie waren von meinen lieben Milaneſen. „In welchem Regiment des Königs von Neapel habt ihr gedient?“ ſchrie ich ſie an. Das fuhr wie ein Blitz in die Jungen. „Wir ſind von der Brigade Milano!“ antworteten ſie. „Wenn ihr von der Brigade Milano ſeid, fort mit den nichtsnutzigen Fetzen! Tragt die Uniform, der ihr erſt noch Ehre machen ſollt!“

Und weit weg waren die neapolitaniſchen Jägermützen, und meine Worte liefen durch die ganze Brigade. Was irgend nüchtern war, kramte ſeine alten ehrlichen Uniformſtücke wieder hervor.

Leider war über der Plünderung das Abkochen ganz und gar vergeſſen; die wenigen zurückgelaſſenen Offiziere, die nicht in der Foreſteria geweſen waren, überdies die jüngſten und am wenigſten geſchulten, hatten dem Tumult keinen Einhalt zu thun gewußt; ja ſpäter mußte ich noch erfahren, daß wenigſtens einer dieſer Offiziere ſich ſelbſt an der Plünderung betheiligt hatte. Ich ließ Sammeln ſchlagen und kündigte an, daß um 2 Uhr nachmittags abmarſchirt

Digitized by Google

würde. Wer dann nicht abgekocht und gegessen, habe es lediglich sich selbst zuzuschreiben.

Obgleich Giovanni endlich die Bagage gefunden hatte, konnte ich doch jetzt keinen Gebrauch mehr davon machen, da ich Pizzo Falcone unter den obwaltenden Umständen nicht mehr verlassen wollte. Ich wies Giovanni an, im Hotel Crocelle zu bleiben, um mir dort mein Quartier zu hüten, da ich hoffte, in spätestens drei Tagen wieder nach Neapel zurückzukehren. Agostino wies ich an die mailänder Bersaglieri, da ich nicht wußte, ob ich in den nächsten Tagen mich um ihn würde bekümmern können.

Zwei Briefe hatte ich diesen Morgen erhalten, der eine war von dem in Eboli zurückgelassenen Piancentini. Gegen diesen war Klage erhoben worden wegen der Art, in welcher er die Pferde von Casalnuovo requirirt hatte, und er verlangte von mir einen Schein, daß die Beschaffung der Pferde auf meinen Befehl erfolgt sei. Diesen konnte ich ohne weiteres ausstellen, dagegen war es mir nach dem früher Erzählten allerdings nicht möglich, hinsichtlich der Art, wie er die Requisition bewerkstelligt haben mochte, für ihn einzustehen. — Der zweite Brief war von Ronchetti; er enthielt dessen Schicksale, von welchen mir schon zu Eboli etwas zu Ohren gekommen war.

Der Leser erinnert sich, daß ich zu Tropäa bereits Ronchetti vermißt hatte. In der That hatte er sich bei der Einschiffung am Torre di Faro verspätet. Nun war er sehr unglücklich, als er erfuhr, daß ich schon weit weg sei. Er setzte mit nach Scylla über, nahm dort meinen großen Falben, ferner außer seinem eigenen Revolver noch einen zweiten, welcher bei seiner etwas complicirten Construction schon einmal wirkliches Unglück angerichtet hatte und ein andermal in meiner eigenen Hand beinahe Unglück angerichtet hätte. Als ich nämlich noch auf der Fahrt von Genua nach Terranova einigen Bekannten die Construction dieses Revolvers erklären wollte, begegnete es mir, daß er losging. Glücklicherweise fuhr der Schuß nur in die Decke der Kajüte. Dieser

Digitized by Google

Revolver gehörte einem Kameraden Ronchetti's, ich erinnere mich nicht mehr wem. Auf meinem Falben und mit der erwähnten Ausrüſtung ritt nun Ronchetti allein, und ſich um gar nichts kümmernd, die Straße längs der See hinab, um mir mein Pferd zu bringen und möglichſt bald wieder zu mir zu kommen. Im Pizzo machte er einen Halt, und gerade in dieſem allergetreueſten Mordneſt begegnete ihm ein Unglück. Auch er wollte einem neugierigen Mann, welchen er dort fand, die Conſtruction jenes Kunſtſtückrevolvers erklären, dabei ging der Schuß los und ſtreckte einen Knaben von 13 Jahren, der ſich in der Nähe befand, todt nieder. Ronchetti mußte ſich als Gefangener ſtellen; die 4. Brigade nahm ihn mit und in Sapri ward Kriegsrecht über ihn gehalten. Der Ankläger wollte ihn womöglich auf Mord verurtheilt haben; Ronchetti, Advocat von Haus aus, vertheidigte ſich ſelbſt und brachte es denn dahin, daß er mit ſieben Tagen Gefängniß, welches er in Sapri abbüßen ſollte, davonkam.

Nun ſind ſieben Tage Gefängniß am Ende eine Sache, die ſich überwinden läßt. Indeſſen Ronchetti hatte ungemeine Angſt, es könne unterdeſſen irgendetwas Wichtiges vorfallen und er müßte ſich dann vor Aerger die Haare ausreißen, weil er nicht dabei geweſen ſei, und das alles infolge einer halben Stunde Verſpätung und der ſich daran knüpfenden Verkettung unglücklicher Umſtände. Er bat mich alſo in ſeinem Schreiben himmelhoch, ich ſolle von Garibaldi ſeine Begnadigung erwirken.

So gern ich das nun gethan hätte und ſo ſicher ich war, daß Garibaldi die Begnadigung ſogleich ausgeſprochen haben würde, hatte ich doch am 9. September vormittags, wie man nach dem Erzählten leicht begreifen wird, keine Zeit zu Garibaldi zu gehen, und außerdem war die Geſchichte praktiſch von keiner Wichtigkeit mehr. Ich hatte den Brief von Ronchetti allzu ſpät erhalten, und ehe die Begnadigung Garibaldi's nur zu Sapri ankommen konnte, mußte Ronchetti ohnedies ſeine ſieben Tage abgeſeſſen haben. Ich ließ daher die ganze Sache auf ſich beruhen.

Digitized by Google

Die Berſaglieri von Mailand wurden im Hofe von Pizzo Falcone mit neuen neapolitaniſchen gezogenen Gewehren mit Haubajonnet ſtatt ihrer alten öſterreichiſchen verſehen, die ſich in den dortigen Magazinen vorgefunden hatten und für welche hinreichende Munition vorhanden war. Dagegen wurden den Leuten der Infanteriebataillone, welche ſich eigenmächtig gleichfalls mit neapolitaniſchen Gewehren verſehen hatten, dieſe wieder abgenommen.

Währenddeſſen kamen auch die für uns requirirten Pferde an; die Ausrüſtung derſelben war ſchimpflich. Es waren auch wieder einmal Poſtgäule, der meinige hatte indeſſen den Vorzug, daß er einmal in der neapolitaniſchen Artillerie gedient haben mußte.

Kurz, wir konnten uns um 2 Uhr in Marſch ſetzen.

Digitized by Google

XIV.

Die Expedition von Ariano.

Wir zogen zunächst denselben Weg zurück, welchen wir gekommen waren, nach dem Bahnhof. Aber jetzt nicht in nächtlicher Stille. Ganz Neapel schien vielmehr an diesem schönen Sonntag auf den Beinen zu sein. Alle Häuser an der großen Straße waren festlich geschmückt. In einer andern Richtung zogen Trupps von Königlichen, mit zahlreichen Bagagewagen zu gleicher Zeit ab, unbelästigt natürlich. Man vergegenwärtige sich recht die confusen, unglaublichen Verhältnisse. Zwei einander feindliche Truppen in derselben Stadt, ohne ordentliche Convention, doch friedlich nebeneinander, gezwungen durch die Verhältnisse. Und die eine läßt die andere mit einem guten Theil der Hülfsmittel des Kriegs, in der sichern Aussicht, daß dieselben noch gegen sie geltend werden gemacht werden, ruhig abziehen.

Dabei treiben sich die politischen Parteien Neapels, auf die Straße hinabgestiegen, zwischen unserer Musik und den Beinen unserer Rosse umher. Ja es kam an dieser heiligen Stelle sogar zu Prügeleien. Die eine Partei trug auf der Brust die weißrothgrünen, italienischen Farben. Die andere weißrothblaue. Ich meine diese letztere nannte sich damals die Indipendenten. Anscheinend war es hier derselbe Streit wie in Sicilien; während nämlich die grünen für die unmittelbare und unbedingte Annexion

Digitized by Google

an das Reich Victor Emanuel's waren, ſprachen ſich die andern für das Temporiſiren mit der Annexion aus, bis Italien fertig ſei. Letzteres war, wie jetzt allmählich hinreichend bekannt ſein wird, auch die Meinung der Mazziniſten und folglich der Garibaldiner, — und daß die Meinung ſo dumm nicht war, auch dieſes wird allmählich mehr und mehr in Europa durchdringen.

Indeſſen hatten die Indipendenten in Neapel von vornherein einen ganz gewaltig muratiſtiſchen Anſtrich; wahrſcheinlich ohne daß die Chefs der Indipendentenclubs dies beabſichtigten oder nur wußten. Daß es die große Mehrzahl dieſer Chefs nicht beabſichtigte, iſt beſtimmt. Aber der Muratismus kam in Neapel unwillkürlich, ich ſah ihn hier ſchon am 9. September deutlich genug vor mir auf der Straße und ſprach mich ſogleich darüber gegen Freunde aus. Später habe ich ihn wachſen ſehen, wachſen von Tage zu Tage, vorzugsweiſe aber nach der Ankunft der Piemonteſen, die allerdings ein wahrhaft preußiſches Talent haben, ſich in Italien verhaßt zu machen, beſonders in Süditalien. Ich bin oft gefragt worden, wie es möglich ſei, daß der Muratismus beträchtliche Anhänger in Neapel habe. Ich finde dies ſehr einfach; meines Erachtens braucht man hier durchaus nicht den Hauptnachdruck auf die Wühlereien Napoleon's III. und ſeiner lieben Anverwandten zu legen. Neapels Erinnerungen an Murat gehören entſchieden zu ſeinen glücklichſten, und was in Geſetzgebung und Adminiſtration in Neapel gut iſt, das ſtammt ſtets nachweisbar aus Murat's Herrſcherzeit.

Die Verladung der Brigade Milano auf die Eiſenbahn nahm geringe Zeit fort und endlich kamen wir denn auch in Bewegung. Der Zug ging über Acerra nach Maddaloni und wurde hier in jene Zweigbahn eingelenkt, welche nach Nola führt und bei Nola endet; eine Sache, die wieder unendlich viel Zeit wegnahm. Ueberhaupt war der Dienſt auf den neapolitaniſchen Eiſenbahnen wenigſtens zu dieſer Zeit ſcheußlich organiſirt, ſodaß man, wenn man

Digitized by Google

einen guten Wagen zu seiner Disposition hatte, unfehlbar den Transport auf diesem dem Eisenbahntransport vorziehen mußte.

In Nola fanden wir am Bahnhofe die Nationalgarde zu unserer Begrüßung aufgestellt, so geschickt, daß wir fast die Waggons nicht verlassen konnten. Indessen ward das Kunststück doch endlich mit großer Mühe vollbracht. Wir wollten an diesem Abende noch nach Mugnano marschiren, gute $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Als ich die Colonne geordnet und durch einige Straßen der Stadt auf den richtigen Weg gebracht hatte, war es ziemlich völlig dunkel geworden. Die Hauptschwierigkeit, den Marsch erst in Ordnung zu bringen, lag in der Masse der Fuhrwerke, welche die Wege völlig sperrten. Diese Wagen waren sämmtlich aus den aufgestandenen Gegenden des Principato ulteriore gekommen; sie wurden von liberalen Flüchtlingen geführt, welche uns bewillkommnen und uns zugleich bei unserm Marsche unterstützen wollten.

Sie erhielten den Befehl der Colonne zu folgen.

Türr, der immer bedenklich an der Brust litt, war in einen Wagen gestiegen und fuhr nach Mugnano vorauf. Als die Colonne auf der geraden Straße war, folgte ich ihm zu Pferde, um zu sehen, was wir in Mugnano neues erfahren würden und was für den nächsten Tag zu thun sei. Ich holte seinen Wagen bald ein. Die große Straße, die über Cimitile, Gallo, Bojano und Cardinale nach Mugnano führt, ist zu beiden Seiten fast stets von Häusern eingefaßt; Dorf reiht sich hier an Dorf, Haus an Haus; selten zieht sich die Straße auf einige tausend Schritt einmal ohne diese Häuserbegleitung fort.

Und scheußlich wurde nun durch diesen Umstand unsere Passage. Bei jedem Dorfe, jedem Weiler brannten einige große Holzstöße nach dem Muster derjenigen von Bibonate zu unserer Begrüßung. Aber damit nicht genug, stürzten nun aus jedem Hause Buben verschiedensten Alters hervor und ließen Schwärmer vor der Nase unserer Pferde los. Ich glaube die Reactionäre machten ein ebenso wüthendes Geschrei als die Liberalen. Die Schwärmerbuben

Digitized by Google

begnügten ſich nicht damit, nur einmal einen Schwärmer loszulaſſen, ſondern liefen mit Todesverachtung nebenher, ſoweit es der Trab unſerer Pferde geſtattete, Feuerbrände ſchwingend, neue Schwärmer und zur Abwechſelung auch einmal Feuerräder loslaſſend. Und während diejenigen Bubenhaufen, die wir hinter uns ließen, ihre Freude unſern Gäulen noch auf den Hintern brannten, ſtürzten aus der nächſten Seitengaſſe ſchon wieder andere Haufen wie aus einem Hinterhalte hervor und rieben den Gäulen ihre Freude unter die Naſe. Und dabei auf einem Poſtklepper, der ſein Triennium als Artilleriezugpferd abſolvirt hatte! Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: dieſe neue neapolitaniſche Freiheit ward für unſereinen ſchändlich unbequem.

Endlich kamen wir in Mugnano an. Türr nahm ſein Quartier beim Syndikus Rega. Es ward abgemacht, daß wir am nächſten Morgen nach Avellino vorrücken wollten; die Wagen ſollten uns folgen. Von Avellino wollte Türr, wenn nicht andere Nachrichten einträfen, mit der Avantgarde auf den vorhandenen Wagen weiter vorgehen, während ich mit der Reſerve langſam nachfolgte.

Als dies beſtimmt war, kehrte ich nach dem nahe gelegenen Cardinale zurück, um dort die Truppe zu erwarten, für welche ich hier bei der Kirche bereits auf dem Durchritt einen bequemen Bivouakplatz auserſehen hatte. Und es war eben keine große Auswahl von ſolchen vorhanden. Ich wartete in einer Kneipe am Platze. Die Beſitzerin derſelben, allerdings ſchon in den beſten Jahren, begrüßte mich mit einer etwas übertriebenen Freundlichkeit, küßte mich ab und bot mir auch ihr Bett an, zum großen Jubel meiner Begleiter. Ich dankte vor der Hand, und als die Brigade angekommen war und das Bivouak bezogen hatte, begab ich mich mit Catenacci und Commendù in eine andere Locanda in Mugnano. Da wir hier etwas auf das Abendeſſen warten mußten, legte ich mich, um ein wenig zu ruhen, aufs Bett, war aber binnen zehn Minuten ſo feſt eingeſchlafen, daß es meine Offiziere für eine Sünde hielten mich zu wecken, als das Abendeſſen erſchien.

Digitized by Google

So ſchlief ich denn fort bis morgens 3 Uhr.

Am 10. September, morgens um 4½ Uhr, brachen wir von Cardinale auf, um nach Avellino — drei deutſche Meilen — zu marſchiren. Durch den Paß von Monteforte langten wir bald nach 10 Uhr vormittags in dem freundlichen Avellino an. Die Hauptſtraße dieſer Provinzialhauptſtadt, welche jetzt etwa 20000 Einwohner zählt, macht ſchon an ſich bei ihrer Breite und den zum Theil großartigen, mindeſtens immer netten, friſchen Häuſern einen äußerſt angenehmen Eindruck. Heute aber bei unſerm Einzuge doppelt. Die Straße war gefüllt mit Menſchen, die nicht wußten, auf welche Weiſe ſie ihre Freude ausdrücken ſollten, und die Balcone waren voll ſchöner Frauen und Mädchen, die Blumen in Fülle auf uns hinabwarfen. Mich trafen mindeſtens ein halb Dutzend dieſer mit Geſchick geſchleuderten Sträuße, die ich auch glücklich auffing, nicht ohne mich dabei meines keineswegs einladend ausſehenden Hemdes zu ſchämen.

Unſere Truppen erhielten gutes Quartier in einem Convent am Oſtende der Stadt, nahe der Straße nach Ariano. Sie ließen es ſich wohl ſein auf der reichlichen Streu, von der nun ſchon lange keine Rede für ſie geweſen war, und bei den reichlichen Speiſen, die ſie aus dem gelieferten Vorrath ſich bereiten konnten. Für die Offiziere war ein Mahl in der Intendanz angerichtet.

Nachdem der Dienſt geregelt, dann dieſem Mahle ſeine Ehre geſchehen war, ging Türr mit den Berſaglieri und dem 1. Bataillon auf den Wagen, die uns von Nola gefolgt waren, bis nach Denticane oder Venticane voran.

Für mich mit dem 2. und 3. Bataillon blieben nur noch einige Wagen zur Aufnahme der Fußkranken zurück. Indeſſen konnten meine Leute recht gut zu Fuß marſchiren; da die Bataillone für heute nur noch bis Pratola, kaum 1½ deutſche Meilen, vorgehen ſollten. Ich hatte noch Zeit genug und ließ daher erſt die ſchlimmſte Sonnenhitze vorübergehen, ehe ich aufbrach. Um 4½ Uhr erſt ward abmarſchirt.

Digitized by Google

Auf der Expedition von Ariano, namentlich aber von Avellino ab kamen wir nie dazu, den Geldbeutel ziehen zu können, was für unſere abgemagerten Seckel allerdings nicht unbequem war. Selbſt ein Trinkgeld in einem Hauſe anzubringen, in welchem man freundliche Aufnahme gefunden hatte, war abſolut unmöglich. Ging man in Avellino in eine Bottega, um ſich an einem Glas Eis zu laben, ſo machte bei der Beſtellung ſogleich irgendein alter Herr, der da oder dort auftauchte, wenn er nicht in der Nähe ſaß, eine gewiſſe Faxe, die an den Wirth adreſſirt war, und wollte man bezahlen, ſo hieß es: Alles bezahlt! So ging es in jedem Dinge.

Dem Thale des Sabbatoflüßchens folgend, ritt ich mit meinen Begleitern der Colonne nach Pratola vorauf, überall von den an der Straße aufgeſtellten Nationalgardendetachements der nächſten Ortſchaften und deren Jugend begrüßt. Bei Prata gingen wir vom linken aufs rechte Ufer des Sabbato über und gelangten bald nach Pratola. Lebensmittel für die Truppen waren hier ſchon bereit; ebenſo ſagte mir Gemelli, der vorausgegangen war, daß wir alle unſere Truppen bequem unter Dach und Fach bringen könnten.

In der That fand ſich eine Anzahl geräumiger und augenblicklich nicht gefüllter Scheuern, deren jede mindeſtens für eine Compagnie ausreichte. Ich zeigte Catenacci, wie er den Raum ausmeſſen ſolle, um die Zahl der aufzunehmenden Leute zu beſtimmen, und wie er dann die Compagniennummern an den Scheuernthoren bemerken ſolle. Unterdeſſen geſellten ſich die Notabilitäten von Pratola zu mir; mir ward mein Quartier im Hauſe des Herrn Piscopo beſtimmt. Der alte Herr nahm mich mit wahrer Herzlichkeit auf, und meine Begleiter ſchloſſen ſogleich mit dem Sohne des Hauſes und andern jungen Verwandten eine innige Freundſchaft. Catenacci nahm von dieſen jungen Leuten Unterricht im Maccaronieſſen, worin dieſelben, wie alle Neapolitaner, eine große Virtuoſität hatten. Eine unglaubliche Quantität

Digitized by Google

dieſer dünnen, langen, in viel Oel gekochten Maccaroni wickeln ſie mit erſtaunlicher Geſchicklichkeit um den Löffel oder die Gabel auf und ſchieben dann dieſen Knäuel mit eben ſolcher Geſchwindigkeit in den Mund, wo er augenblicklich ſpurlos verſchwindet.

Allein zu ſein, darauf konnte man nicht rechnen. Der alte Piscopo ließ mich ſogar nicht allein, als ich den Bataillonscommandanten den Befehl für den Wachtdienſt und den morgenden Aufbruch ausgab. Er miſchte ſich ſogar mit gutem Rathe ein, was wie meine eigene, ſo auch die Heiterkeit der beiden Bataillonscommandanten erregte, ohne daß ich jedoch es vollſtändig abwehren konnte. Den Polizeidienſt im Orte mußte die Nationalgarde von Pratola übernehmen. Ein Nationalgardenbataillon, welches ſich aus der Umgegend geſammelt hatte, nahm ich mit unter meinen Befehl. Es ſollte am 11. September mit uns vorwärts marſchiren.

Die Damen des Hauſes Piscopo hielten ſich hier wie an andern Orten ſcheu zurück. Es kam mir ſo vor als geſchehe das doch hauptſächlich, weil wir Soldaten waren, und das ſpricht nicht eben ſehr für das Anſehen der neapolitaniſchen Offiziere, insbeſondere bei dieſen Provinzbewohnern.

Der alte Herr ſtellte in einer förmlichen Rede am Abend bei Tiſche einen Vergleich an zwiſchen uns und den Königlichen. Wenn ich ſonſt nur einen einfachen Major von den Königlichen im Quartier gehabt hätte, ſo wäre mir das Haus von den Menſchen umgekehrt worden; das kommt mit einem Troß von Bedienten und Trabanten; nichts iſt dem Volk gut genug; ſie fordern aufs unverſchämteſte, nehmen noch mit, was ſie nicht vertilgen, und bedrohen den friedlichen Bürger, der ſich nicht gegen ſie wehren kann, in jeder Weiſe. Und nun ſitzt hier an meinem Tiſche ein Diviſionscommandant mit ſeinem Stabe, und ihr wollt kaum das einfache Mahl annehmen, welches man euch bietet, findet alles zu viel, dankt, wo ihr blos zu fordern und zu befehlen hättet. Wie

Digitized by Google

waren jene Affen geputzt, mit blanken Epauletten und Säbelscheiden, von Gold und Silber strotzend! Und obgleich sie sich dem König, unserm Bedränger, verschworen haben, obgleich sie gegen uns friedliche Bürger gethan haben, als würden sie jeden Feind mit Haut und Haar verschlingen, laufen sie jetzt davon, wo sie euch nur wittern. Und ihr, mit dem abgerissenen, schmuzigen, rothen Hemde auf dem Leibe, mit den rostigen Scheiden, aber den blanken Säbeln geht muthig voran, ohne euch um irgendeinen Tand zu bekümmern, nur darauf bedacht, wie ihr endlich einmal jene einholen könnt, die euch immer entlaufen. Wahrlich, wenn ich dieses sehe, da geht mir altem Manne das Herz auf, und jeder, der euch sieht und euch mit den blankgescheuerten Narren vergleicht, muß wohl einsehen, wie fern er auch noch vor kurzem von solchen Gedanken gewesen, daß es etwas Schönes um die Freiheit, um eine große Idee ist, welcher man statt eines blödsinnigen Königs dient.

Unter solchen Reden unserer Gastfreunde und bei der Erzählung unserer bisherigen Erlebnisse war es ziemlich spät geworden, als wir uns endlich auf unsere Zimmer begaben und auf das Lager warfen.

Um 5 Uhr morgens am 11. September brach ich von Pratola nach Denticane auf. Unterwegs begegnete mir schon ein Offizier, der mir mittheilte, daß Türr mit der Avantgarde noch in Denticane sei und auch die Absicht habe, mich dort zu erwarten. Ich beschleunigte den Marsch, und vor 7 Uhr morgens trafen wir in Denticane ein.

Türr theilte mir hier mit, daß der General Flores bereits die Brigade Bonannos zu Ariano im Stich gelassen habe, aber von den Nationalgarden der Gegend aufgefangen worden sei. Mit Bonannos seien schon Unterhandlungen begonnen; die Truppen dieser Brigade seien aufgereizt und zur Desertion geneigt, indessen könne man doch immer nicht wissen, ob es nicht noch zum Ernste komme, und wir müßten uns deshalb vorsehen. Er selbst wolle

Digitized by Google

nur mit der Avantgarde auf den immer noch mitgeführten Wagen zunächſt nach Grottominarda vorgehen; ich aber möge am linken Ufer des Calore für alle Fälle in einer zweckmäßigen Aufnahmeſtellung zurückbleiben.

Bald darauf verließ er Denticane; ich ließ hier Major Monteſi mit dem 2. Bataillon zurück und marſchirte ſelbſt mit dem 3. Bataillon nach Campanerella, — eine halbe deutſche Meile. Ich ließ das 2. Bataillon zurück, theils wegen der leichtern Verpflegung, theils aber auch, um die Orte Monte-Mileto und Torre delle Nocelle deſto beſſer überwachen zu können.

In Campanerella angekommen mußte das 3. Bataillon eine Feldwache mit einigen Nebenpoſten an die Thalränder des Calore vorſchieben. Ich fand hier außer den Nationalgarden di Marcos von Monteſuſco und aus dem Benevent auch eine ganze Anzahl rother Hoſen, Deſerteure von den päpſtlichen Fremdtruppen, ferner einige päpſtliche Carabinieri, die zu uns übergetreten waren. Die Gefangenen, welche am vorigen Tage, an dem es nur zu einigen überflüſſigen Flintenſchüſſen gekommen, gemacht worden waren, befanden ſich noch in einem Stalle in Campanerella. Sie wurden herausgebracht, um nach Monteſuſco transportirt und dort gerichtet zu werden. Es waren über 50 Kerle; ſie wurden mit Stricken zuſammengebunden, bei welchem Geſchäfte die päpſtlichen Carabinieri eine erſtaunliche Geſchicklichkeit bewieſen. Unter den Geſichtern der Gefangenen war kein einziges, welches einige Sympathie erwecken konnte. Auch der Fanatismus kann verſchönen, ich weiß es. Hier war nichts davon zu erblicken. Außer in einigen geſetzgebenden Verſammlungen habe ich kaum eine ſolche Sammlung von blödſinnigen Geſichtern zuſammengefunden. Von den Anſtiftern der Reaction war natürlich keiner dabei; vielleicht war es gut, da ja ſonſt die Reaction einmal wieder einen Märtyrer gehabt und auch der blödſinnige Liberalismus nicht angeſtanden haben würde, Klagen über die „Befleckung“ der Revolution oder Inſurrection zu erheben. Mir thaten, aufrichtig geſagt, dieſe ſtumpfſinnigen

Digitized by Google

Kerle herzlich leid. Einem derſelben ward vorwurfsweiſe die Frage gethan: „Du Burſche haſt alſo zehn Menſchen todt geſchlagen?“ — „Nein“, antwortete er darauf, entrüſtet ſoweit es ihm möglich war — „nur ſieben.“

Ein anderer Kerl hatte beiläufig auch einen kleinen Knaben, den Sohn eines Liberalen, gemetzget und vollſtändig in Stücke geriſſen, dieſe Stücke aber den Hunden vorgeworfen. Dieſer Kerl hatte ein vollſtändig ſtumpfſinniges Geſicht; ich vermuthe beſtimmt, daß er in einem civiliſirten Lande ſchon längſt in einer Irrenheilanſtalt verſorgt geweſen wäre.

Dieſes waren die traurigen Werkzeuge der reactionären Prieſter Neapels.

Nichts iſt mir jemals in meinem Leben widerlicher geweſen, als einen hilfloſen Menſchen, Greis, Weib, Kind, Gefangenen oder wie er heißen möge, kurz einen Menſchen, der ſich nicht wehren kann, beſchimpfen zu ſehen. Leider kam hier ſo etwas vor und ich mußte ernſtlich dagegen einſchreiten. Selbſt einer der Offiziere des 3. Bataillons konnte ſich der Sache nicht ganz, wenngleich in ziemlich milder Weiſe enthalten. Ein Wort von mir genügte, um ihn auf würdigere Gedanken zu bringen.

Endlich ſetzte ſich der Zug, den ich mir längſt aus den Augen wünſchte und bei dem ich wahrlich nur aus Pflichtgefühl blieb, in Bewegung, escortirt von vier päpſtlichen Gensdarmen und einem ganzen Bataillon Nationalgarde. Dem Unteroffizier der päpſtlichen Gensdarmen, einem ausnehmend ſchönen Mann, band ich aufs Herz, daß er nicht blos die Pflicht habe, die Gefangenen zu führen, ſondern auch, dieſe wehrloſen Leute zu ſchützen.

Mit einem eigenthümlichen Blick auf das Bataillon Nationalgarde ſagte er, er habe ſchon allein 60 Gefangene transportirt, ſein Carabiner und die ſeiner Leute ſeien geladen und ſie würden dieſelben nicht gegen Wehrloſe gebrauchen.

Da die Nationalgarde, wie ich mich deutlich genug überzeugte, wenig nützen, wol aber in dem Beſtreben, dieſe oder jene Privat-

Digitized by Google

rache zu befriedigen, manches ſchaden konnte, ſo ertheilte ich ihr den Befehl, nach Montefusco, Pratola und Prata zurückzugehen, um dort unſere Reſerve zu bilden. Zugleich bekamen wir damit Denticane und Campanerella für unſere Verpflegung frei.

Ich nahm mein Quartier bei einer Strohwitwe, einer ältern Dame, deren Mann, ein Liberaler, auch geflüchtet war. Sie that alles Mögliche, um mir den Aufenthalt angenehm zu machen. Ihre beiden erwachſenen Töchter hielten ſich ſcheu zurück, dagegen ſchloß ſich ein kleiner Sohn mir an, als ob ich ſein eigener Vater geweſen wäre. Ich hatte die Freude noch vor meinem Abmarſch meiner Wirthin ſagen zu können, daß ſie ihren Mann dreiſt zurückrufen dürfe. Außerdem konnte ich ihr ein Pferd zurückſchaffen, welches ihr ein Nationalgardeoffizier requiſitionsweiſe und wahrſcheinlich auf Nimmerwiederſehen nach Montefusco entführt hatte.

Von meinen Fenſtern aus hatte ich eine wundervolle Ausſicht, gekrönt rechts durch Montefusco, links durch Monte-Mileto. Aber auch ein anderes ganz eigenthümliches Schauſpiel bot ſich mir hier, welches ich im Neapolitaniſchen ſpäterhin noch öfter gehabt habe. Vor dem Hauſe mir gegenüber ſaß eine arme Frau; in der Gaſſe ſpielte ein Knabe, den man nach ſeiner Größe und Entwickelung mindeſtens für dreijährig halten mußte. Plötzlich kam dieſer Knabe zu der Frau, ſeiner Mutter, und dieſe beugte ſich auf dem Stuhle, auf welchem ſie ſaß, nur ein wenig vorwärts und ſäugte den neben ihr *ſtehenden* Jungen.

Am Abend machte ich eine Tour auf den Vorpoſten; es bot ſich hier zum erſten mal die Gelegenheit, dieſen Dienſt mit einiger Ruhe und Gemächlichkeit zu betreiben und folglich auch einige reglementariſche Ordnung hineinzubringen. Ebenſo unternahm ich eine Inſpection des mit mir in Campanerella befindlichen 3. Bataillons, da mir der Sold- und Verpflegungsrapport nicht ganz richtig zu ſein ſchien. Es fand ſich allerdings ein Verſehen in einer der Compagnien; freilich war es nicht ſo groß, als ich an-

Digitized by Google

fangs dachte; indeſſen es bleibt immerhin gut, wenn ſich gerade Zeit und Gelegenheit dazu bietet, auch in die Details des Dienſtes hineinzublicken, ſchon deshalb, weil außer im Gefecht ein höherer Offizier eigentlich nur hierdurch den Subalternen imponiren kann, indem er ihnen zeigt, daß er auch dieſe Dinge gründlich kennt und ſich kein X für ein U machen läßt.

Um Mitternacht vom 11. auf den 12. September kam ein Offizier der mailänder Berſaglieri von Grottominarda, wohin Türr mit der Avantgarde vorgerückt war, und brachte mir Nachrichten. Bonannos hatte zuerſt verlangt mit Waffen und Gepäck frei nach Gaeta abmarſchiren zu dürfen. Türr verlangte Waffenſtreckung; endlich war man über die gewöhnlichen Bedingungen übereingekommen: die Mannſchaft gibt die Waffen ab und läuft auseinander, die Offiziere gehen mit Waffen und Gepäck und allem ihren Privateigenthum, wohin ſie wollen. Für zwei Escadrons königlicher Carabinieri, welche ſich auch bei der Brigade Bonannos befanden, war ausnahmsweiſe feſtgeſetzt, daß ſie geordnet bis Nola zurückmarſchiren und erſt dort Waffen und Pferde abgeben ſollten. Ich ſollte nun ſogleich nach Nola zurückmarſchiren, unterwegs aber einige Detachements zur Bewachung des Marſches der königlichen Carabinieri zurücklaſſen.

Am 12. September morgens brach ich mit dem 3. Bataillon von Campanerella auf; in Denticane ſchloß ſich das 2. Bataillon an. Als ich in Pratola einritt, war ſchon die halbe Bevölkerung auf den Beinen, um mich zu empfangen, und der alte Piscopo zwang mich, hier einen Halt zu machen. So blieben wir denn bis Mittag in Pratola liegen und ich verbrachte dieſe Stunden wiederum in Piscopo's Hauſe, ebenſo angenehm als früher.

Auf dem Wege von Denticane her war mir an der Brücke des Marottabaches ein junger Mann zu Pferde, von angenehmem Aeußern und Manieren, ein Nationalgardenoffizier, begegnet. Es war ein Fürſt oder Graf Capece; er erzählte, indem er ſich mir

Digitized by Google

anſchloß, daß er in Frankreich gedient habe, auch eigentlich beſſer franzöſiſch als italieniſch ſpreche, von dem großen Einfluſſe ſeiner Familie und fügte dann hinzu, daß er von den Nationalgarden, welche ich ſchon Befehl gegeben hatte in ihre Heimat zu entlaſſen, leicht ein mobiles Bataillon zuſammenbehalten könne, wenn ich wollte, daß daſſelbe ſich der Brigade Milano anſchlöſſe. Da wir durchaus keinen Ueberfluß an Leuten hatten, es außerdem jedenfalls wünſchenswerth war, daß nun auch das neapolitaniſche Feſtland in der Garibaldi'ſchen Armee vertreten werde, ſo nahm ich ſein Erbieten an und voreiligerweiſe auch das „Bataillon Capece" in die Marſchordnung auf.

Um Mittag nahm ich herzlichen Abſchied von meinen Gaſtfreunden und wir marſchirten nach Avellino. Die Leute waren ſehr munter und bald nach 2 Uhr kamen wir in Avellino an. Die Truppen wurden wieder in demſelben Convent untergebracht, in welchem ſie auf dem Hinmarſche geweſen waren; die Offiziere bis auf diejenigen vom Dienſt erhielten Quartiere bei den Bürgern; ich mit Catenacci und Commendù beim Doctor juris Luigi Carulli. Beinahe hätte ich meinen Wirth nicht zu Hauſe getroffen. Seine ganze Familie hatte er in einer Villa auf dem Lande, und er ſelbſt hatte heute hinausfahren wollen, um ſie zu beſuchen. Indeſſen er war noch nicht hinweg und blieb nun gern, um die Pflichten des Wirthes zu erfüllen. Trotz des Mangels an Dienerſchaft und des Mangels der Familie fehlte es uns doch an keiner Bequemlichkeit. Sogar das Hemd zum Wechſeln ward uns, wie es ſchon einigemal der Fall geweſen war, angeboten. Allerdings konnten unſere Hemden wirkliches Mitleid erwecken. Das geſcheidteſte, was wir mit unſerer Wäſche thun konnten, um mit ihr zu glänzen, war, ſie zu verſtecken.

Es gab manche Geſchäfte in Avellino. Zuerſt reiſte bald nach unſerm Einrücken Türr durch nach Neapel. Er hoffte noch, daß die ganze Brigade dorthin zurückkehren werde, ſobald ich in Nola die Entwaffnung der Carabinieri vorgenommen haben würde. Er

Digitized by Google

theilte mir auch mit, daß Gandini vom Commando der Brigade Milano abgerufen worden ſei, welches nun der Major de Giorgis, der ſeit Milazzo die mailänder Berſaglieri befehligt hatte, übernehmen mußte. Gandini war beſchuldigt, in Monteleone die Hand auf öffentliche Gelder gelegt zu haben. Er entſchuldigte ſich damit, daß er kein Geld gehabt hätte, den Sold auszuzahlen. Es kann ſein, daß er kein Geld hatte, es war dann indeſſen ſeine Schuld, und jedenfalls durfte er in Monteleone auf dem Marſch von Tropäa nach dem Pizzo keine Nothrequiſition auf eigene Fauſt vornehmen, da ich mich im Orte befand. Dieſe Geſchichte ſollte noch lange fortſpielen.

Als Türr fort war, hatte ich Arbeit mit dem „Bataillon Capece“. Statt Capece kamen jetzt vier Compagniechefs zu mir; ſie ſagten mir, daß Capece gar keinen Einfluß habe, übrigens, wie ich nachher hörte infolge von gegen ihn ausgeſtoßenen Drohungen, auch bereits ausgeriſſen ſei; ſie hätten alle jeder einzeln ſeine Compagnie zuſammengebracht; ſie wären die Männer von Einfluß und wollten nun die Nationalgarde zuſammenhalten. Jetzt ward mir die ganze Geſchichte verdächtig; ich erwiderte, daß ich ſämmtliche Nationalgarden bereits ausdrücklich entlaſſen habe; es handele ſich nicht darum, ſie zuſammenzuhalten, ſondern ein neues Bataillon der Garibaldi'ſchen Armee, welches auch nicht mehr Nationalgarde heißen dürfe, aus ſolchen Leuten zu bilden, die freiwillig im Dienſte bleiben wollten. Es folgten die im Geſpräch mit den meiſten Neapolitanern gebräuchlichen Hin- und Herreden und Seitenſprünge, und ich ſchnitt endlich damit ab, daß ich den Herren ſagte, ſie möchten mir am Abend die Freiwilligen zeigen, welche ſie mir ſtellen könnten.

Am Abend waren von dem „Bataillon Capece“ noch zwei der „einflußreichen“ Compagniechefs und der Kaplan vorhanden; alles andere hatte ſich verlaufen. Jene drei Herren verlangten aber eingeſtellt zu werden. Die Acquiſition von zwei unbrauchbaren und jedenfalls etwas verlogenen Nationalgardenoffizieren und einem Kaplan

Digitized by Google

war nicht sehr verlockend, und ich wies das Begehren rund ab. Der Allerzäheste machte dann noch den Antrag, er wolle in seine Heimatsgegend gehen und dort werben. Dagegen hatte ich durchaus nichts einzuwenden, doch ihm Werbegelder zu geben, dazu hatte ich nicht die mindeste Lust. So verduftete die zarte Pflanze des Bataillons Capece.

Man kann darüber verschiedener Ansicht sein, ob ich nicht bisweilen zu tief in Details eintrete. Ich glaube, das ist nöthig. Gerade diese Details, welche in den Erinnerungen an persönliche Erlebnisse erlaubt sind, während sie in die allgemeine Geschichte nicht passen würden, bieten einen lebendigen Einblick in die wahre Natur der Verhältnisse, den der Leser solchergestalt gewissermaßen direct erhält, während er ihn von der allgemeinen Geschichte nur indirect und auf Treue und Glauben hin zu erhalten vermag.

Am Abend kam der Adjutant von Bonannos und verlangte für des letztern Pferde und Bagagewagen einen Passirschein nach Gaeta, den er denn auch erhielt. Auch dieser Mensch war übrigens wieder voller Klagen über die Nationalgarde, über unsere Leute —, und alle diese Klagen widerlicherweise immer über den Abgang von persönlichen Bequemlichkeiten. Man kann sich denken, wie diese Burschе gehaust haben mögen, als sie noch die Herren im Lande waren. Der abgedankte Brigadier Bonannos schleppte noch sieben Reitpferde und zwei Bagagewagen voll Habseligkeiten heim. Ich hatte ein niederträchtiges Pferd und alle meine Bagage hatte in meinen Pistolenholftern bequemen Platz.

Auch ein Ständchen ward mir am Abend zu Avellino noch gebracht, von der Musik der Nationalgarde. Die ganze breite Hauptstraße war angefüllt von allerlei Volk, Bürgern, Ehrengassenjugend, Soldaten; auch Frauenzimmer trieben sich diesmal umher. Ich hatte so viel zu thun gerade in der Zeit dieses Ständchens, daß ich mich mit einfachem Erscheinen auf dem Balcon und einigem obligaten Danke begnügen und mich einer „Rede“ gänzlich enthalten mußte. Nicht blos quälte mich immer noch das „Bataillon Capece“ in

Digitized by Google

Geſtalt ſeiner weltlichen und geiſtlichen Trümmer; es kamen auch ſonderbare Nachrichten über die königlichen Carabinieri. Meiner Rechnung nach konnten dieſelben heute kaum bis Grottominarda gekommen ſein, und doch wollten Landleute und Nationalgardenpatrouillen ſie nicht blos bei San-Stefano, ſondern ſelbſt ſüdwärts Avellino bei Celſi und Accigliano geſehen haben. Da ich keine Reiterei und nicht einmal gehörig berittene Offiziere hatte, war die Sache ſchwer aufzuklären, und ich mußte mich darauf beſchränken, einige Patrouillen auf den verſchiedenen Straßen, die ſich in Avellino kreuzen, auszuſenden, ſodaß wir wenigſtens vor einem Ueberfall in der Nacht geſichert wären.

Uebrigens ſtörte mich die Möglichkeit eines verrätheriſchen Handſtreichs, die ich annahm und gegen die ich meine Anſtalten traf, durchaus nicht in einem vortrefflichen Schlafe.

Doctor Carulli war ſo entzückt von dem merkwürdigen Garibaldi'ſchen Generalſtab, daß er verſicherte, dieſen Tag mit goldenen Buchſtaben in ſein Tagebuch eintragen zu müſſen, und mich und meine Begleiter zwang, ihm unſere Namen u. ſ. w. aufzuſchreiben, worauf ihm denn der meinige viel Kopfzerbrechens machte.

Für den 13. hatte ich angeordnet, daß Major Monteſi mit zwei Compagnien ſeines Bataillons vorläufig und bis auf weitern Befehl in Avellino zurückbleiben ſolle, während die noch übrigen ſechs Compagnien vom 2. und 3. Bataillon unter Kapitän Benuti um 2 Uhr morgens aufbrechen ſollten, um weiter zu marſchiren. Mit ihnen wollte auch ich marſchiren.

Um $2\frac{1}{2}$ Uhr morgens marſchirten dieſe ſechs Compagnien, die Nationalgardenmuſik an der Spitze und escortirt von Fackelträgern der Nationalgarde bei meiner Wohnung vorbei. Eine Viertelſtunde darauf, nachdem wir noch eine Taſſe Kaffee genommen, ſaß auch ich mit meinen beiden Begleitern zu Pferde, um langſam in der Dunkelheit der Colonne nachzureiten, die wir beim erſten Morgengrauen einholten und dann, als es Tag wurde, natürlich weit hinter uns ließen.

Digitized by Google

In Mugnano machte ich halt; hier ſollten die noch übrigen beiden Compagnien des 2. Bataillons unter Hauptmann Litta zurückbleiben, um ein wenig die Straße zu bewachen, und falls die königlichen Carabinieri etwa auf einer Seitenſtraße um Avellino herumgegangen wären, ſie hier abfangen zu können. Es war nämlich nicht unmöglich, daß dieſe Carabinieri die Abſicht hatten, ſtatt nach Nola zu marſchiren und ſich dort entwaffnen zu laſſen, vielmehr über Cicciano und Caſerta nach Capua zu gehen, wo nach unſern Nachrichten die Königlichen ſich concentriren ſollten. Litta erhielt ähnliche Inſtructionen wie Monteſi, die ihm in gewiſſen vorkommenden Fällen discretionäre Gewalt gaben.

Auf die Einladung des Syndikus Rega ſtieg ich, als die Truppen angekommen waren und die Befehle erhalten hatten, bei ihm ab, wo für mich, meine Begleiter, Venuti und einige andere Offiziere eine Collation bereitet war. Da Rega eine hübſche kleine Sammlung werthvoller Gemälde hatte, kam das Geſpräch auf die Kunſt und dann auch auf die Wiſſenſchaft, und ich hatte die Freude zu ſehen, wie einige meiner Offiziere, zu denen auch Venuti ganz gegen mein bisheriges Wiſſen gehörte, durch geſunde Urtheile über die Kunſt, durch eine tüchtige allgemeine Bildung glänzten. Es kam ſehr häufig vor, daß gebildete Neapolitaner über dieſe Erſcheinung in ein wahrhaftes Erſtaunen geriethen, indem ſie an die Offiziere der Königlichen dabei zurückdachten, und ich muß geſtehen, daß mir nichts eine größere Freude machte, als meine Offiziere auch in dieſer Art bewundert zu ſehen. Unter heitern und belehrenden Geſprächen bei einem reichlichen Mahle vergingen uns einige Stunden aufs angenehmſte. Endlich, ſo gern wir noch geblieben wären, mußte doch zum Aufbruch geblaſen werden. Rega verſprach uns in Neapel aufzuſuchen. Denn nach Neapel ging noch immer der Vorausſetzung nach unſer Marſch. Nun ſollten wir allerdings in eine andere Richtung geworfen werden, dennoch hatte ich drei bis vier Wochen ſpäter zu Santa-Maria das Vergnügen, Rega wiederzuſehen.

Digitized by Google

Um 2 Uhr nachmittags am 13. kam ich mit der Truppe in Nola an. Bei Cimitile, dicht vor Nola, ward ich noch unter Schreien, Flehen und allem möglichen Jammern von der Dienerschaft von Bonannos angefallen. Zuerst stellte dieses Volk die Sache so dar, als ob die Nationalgarde von Cimitile sie nicht passiren lassen wollte. Endlich bei näherer Untersuchung und Rücksprache mit einigen Nationalgardisten fand ich dann, daß an einem der Bagagewagen von Bonannos ein Rad gebrochen war, welches in der nächsten Schmiede wieder gemacht werden konnte, und daß der Fuhrmann, der den Bagagewagen geführt hatte, seine Pferde, bis das Rad ausgebessert wäre, in einer nahen Kneipe eingestellt habe, was die Bedienung von Bonannos für Neigung zum Durchgehen hielt.

Nola war unter den Bourbonen die Stadt der Soldaten und der Pfaffen; die Kanonici laufen hier auf den Straßen umher wie in Konstantinopel die Hunde. Nachdem mir zuerst mein Quartier im Hause eines Kanonikus angewiesen worden war, der eben eine ganze Familie bei sich beherbergte, und als ich gesehen, daß hier allerdings kein Platz zu finden sein würde, namentlich wenn auch der Wille nicht der beste war, ward ich in das ziemlich leer stehende Haus des Kanonikus Caccavalle verlegt. Dieser, ein alter Herr in einem höchst schäbigen Schlafrock, stellte mir seine Prunkzimmer für mich und meine Begleiter zur Verfügung, hatte auch die ganz außerordentliche Gefälligkeit, mir als einen der ersten Gegenstände die Cassetta (Nachtstuhl) zu zeigen, benahm sich aber im übrigen gegen uns noch schäbiger als sein Schlafrock. Den ganzen Tag über hatten wir mit ihm und seiner sich beständig versteckenden Dienerschaft zu zanken, um auch nur die einfachsten Bedürfnisse, wie z. B. eine Waschschüssel zu erhalten. Gegen Abend ward der Kerl etwas geschmeidiger, da ich gedroht hatte, ihm eine Compagnie ins Haus zu legen, wenn er sich nicht anständiger benehmen würde, indem ich voraussetzen müsse, daß er bei seiner infamen Art uns zu empfangen reactionäre, vielleicht verrätherische Hintergedanken

Digitized by Google

habe. Speiſe und Trank verlangten wir natürlich von dem Schubjack nicht. Indeſſen, da wir auf unſern letzten Märſchen durch unſere Wirthe etwas verwöhnt worden waren, gab der Umſtand, daß der Kerl uns nichts zu eſſen gab und ſich doch beeilt hatte, mir die Caſſetta zu zeigen, zu vielen ſchlechten Witzen Veranlaſſung.

Ich fand in Nola Oberſt Alexander Teleki vor, der mit 50 Reitern — ohne Pferde — von Türr hierher geſendet war, um die Pferde der königlichen Carabinieri, die uns vertragsmäßig überliefert werden mußten, in Empfang zu nehmen. Sie ſollten den Kern der Cavalerie der 15. Diviſion, will ſagen den Anfang zu dieſer Reiterei, bilden. Teleki hatte unter anderm auch jenen Franzoſen F. bei ſich, den wir von Paola mit den drei dort gekauften Pferden zu Lande vorwärts geſendet hatten. Teleki bat mich, den Schlingel nach Neapel zu ſchicken, weil man ihn nicht los würde und weil er immer mit der größten Unverſchämtheit franzöſiſch ſpräche, was die wenigſten Leute verſtänden. Es fand ſich in der That irgendein Vorwand, dem Wunſche Teleki's zu entſprechen.

In der Nacht vom 13. auf den 14. September erhielt ich eine telegraphiſche Depeſche von Monteſi aus Avellino. In den königlichen Carabinieri war auf ihrem Marſche von Ariano gegen Avellino die Deſertion eingeriſſen, es hatte ſich als ganz richtig gezeigt, daß ſchon in der vorigen Nacht einzelne Trupps dieſer Carabinieri in der nächſten Umgegend von Avellino eingetroffen waren, aber freilich das Gros war noch weit zurück. Einzelne Carabinieri waren mit ihren Pferden ausgeriſſen, andere zu Fuß, die zurückbleibenden weigerten ſich, die überſchüſſigen Pferde zu beſorgen, viele hatten die Waffen fortgeworfen. Unter dieſen Umſtänden hatte es Monteſi gerathen gefunden, die Entwaffnung bereits in Avellino vorzunehmen, und er hoffte bis gegen Morgen des 14. mit derſelben zu Ende zu kommen.

Da Monteſi keine Leute in genügender Zahl hatte, die mit Pferden umzugehen wußten, ſo ließ ich ſogleich Teleki wecken, außerdem den Syndikus von Nola, requirirte von dieſem letztern

Digitized by Google

eine Anzahl Wagen, die auch in verhältnißmäßig kurzer Zeit herbeigeſchafft wurden, und ſchickte Teleki mit ſeinen Leuten auf dieſen nach Avellino, wo er — einſchließlich der Artilleriepferde von den vier Kanonen, welche uns die Capitulation von Bonannos gleichfalls eingetragen hatte —, noch etwa 140—150 Pferde übernahm.

Monteſi ward von der Ankunft Teleki's, die er zu erwarten habe, telegraphiſch benachrichtigt; von Monteſi kamen noch mehrere Depeſchen über die Art und den Ertrag der Entwaffnung, über die Offiziere der königlichen Carabinieri, welche bereits von Avellino auf der Reiſe nach Nola ſeien, in den früheſten Morgenſtunden des 14. September an.

Von dieſen letztern Herren erſchienen dann einige auch wirklich bald in Perſon bei mir und verlangten Eiſenbahngelegenheit für ſich und ihre Pferde theils nach Neapel, theils nach Caſerta und Capua, die ihnen auch für den Nachmittag zugeſagt ward.

Ich hatte die Abſicht, noch im Laufe des 14. das 2. Bataillon von Mugnano und Avellino nach Nola zu ziehen, hier am 15. auch das 1. Bataillon und die Berſaglieri zu erwarten, und dann mit der vereinigten Brigade nach Neapel zurückzukehren. Indeſſen die Sache ſollte anders kommen.

Im Laufe des Vormittags erhielt ich durch den Telegraphen einen Befehl von Türr aus Caſerta, ich möge mit allem, was ich unter der Hand habe, ſo raſch als möglich nach Caſerta marſchiren, dorthin auch die ganze Brigade Milano ſammt der funkelnagelneuen Reiterei Teleki's ſpediren, ſo raſch es ſich nur thun laſſe.

Ich traf darauf folgende Anſtalten: Zu 2 Uhr nachmittags beſtellte ich einen Extratrain für das Bataillon Benuti; für Monteſi, da mir dieſer auf meine Anfrage berichtete, daß er nicht vor dem 14. ſpät abends in Nola werde eintreffen können, einen andern Train für den 15. morgens; für das Bataillon Seſſa und die Ber-

Digitized by Google

ſaglieri, welche auf dem Rückmarſch von Grottominarda noch nicht in Avellino eingetroffen waren, ſollte ein Train für den 15. mittags bereit geſtellt werden. Die Reiterei ſollte zu Pferd langſam von Avellino über Nola nach Caſerta marſchiren, und nur einzelne Pferde, die ſich zu Offizierspferden eigneten, ſchleunigſt nach Nola vorausſenden, von wo ſie mit der Eiſenbahn ſchnell nach Caſerta befördert werden konnten; darauf berichtete ich an Türr über meine Maßregeln, mit denen er einverſtanden war.

Ueber allen dieſen Arbeiten war faſt kaum Zeit, etwas zu genießen. Am 13. abends hatte uns Catenacci ein Pranzo aus einer benachbarten Trattoria ins Haus beſtellt; doch heute ſchien dies zu lange aufzuhalten, da man nie wiſſen konnte, was für Befehle und Nachrichten noch einlaufen könnten, die Aenderungen nothwendig machen würden; ich ließ daher einen Offizier in meiner Wohnung mit dem Auftrag zurück, mir augenblicklich Meldung zu machen, wenn ſich noch etwas Neues ereignen ſollte, und begab mich mit Catenacci in jene Kneipe, aus der wir uns geſtern das Eſſen hatten ſchicken laſſen, und wir nahmen dort ein beſcheidenes Frühſtück zu uns.

Für ſolche Fälle iſt es am böſeſten, einen Schubjack zum Wirth zu haben; wie gern wäre ich heute zu Hauſe geblieben, wenn ich nur irgendetwas dort zu beißen gehabt hätte. Aber eſſen muß der Soldat, wenn ſich nur irgendetwas finden läßt, und es iſt eine Thorheit, ſich auf ſeinen hungerigen Magen etwas zugute zu thun, wenn man es irgend beſſer haben kann. Mit einem hungerigen Magen iſt man immer nur die Hälfte deſſen, was man ſein kann —; kurze Momente einer beſondern Erregung etwa ausgenommen, die aber nicht ewig dauern kann, während an den Soldaten im Felde, und beſonders an einen höhern Offizier in einem aus jungen unerfahrenen Leuten zuſammengeſetzten Freiſchareuheer gerade und mit Recht der Anſpruch *beſtändiger* Bereitſchaft und beſtändiger Aufmerkſamkeit gemacht wird.

Digitized by Google

Nach dem Frühſtück ſtellte ſich alsbald durch die einlaufenden Nachrichten und Depeſchen heraus, daß ſchwerlich in den getroffenen Dispoſitionen noch eine Aenderung nöthig ſein würde. Es ging alles nach Wunſch, und wir konnten uns ſo ruhig fühlen als Gott am ſiebenten Schöpfungstag.

Catenacci hatte ſchon am 13. durch das Mittel eines alten Weibes mit einigen Signore von Nola angeknüpft, welche nicht abgeneigt waren, mit den Flibuſtiern nähere Bekanntſchaft zu machen —, Signore pure, pure! Ich dachte dabei an die Signora puriſſima von Palermo und ihre Andenken unſchuldiger Art. Jetzt da, wie es ſchien, uns noch zwei Stunden freie Zeit blieben, ſchlenderten wir durch die Baumgänge, um mit der Alten zuſammenzutreffen. Dieſe fanden wir auch. Aber die Signore puriſſime wollten wegen ihrer Männer uns nur ein Rendezvous im freien Felde, in gewiſſen benachbarten Büſchen geben. Von dieſen allzu idylliſchen Vergnügungen bin ich kein beſonderer Liebhaber, beſonders wenn ich zu Fuß gehen muß. Außerdem wünſchte ich noch unter allen Umſtänden das Bataillon Venuti in ſeiner Kaſerne zu ſehen. Wenn ſpäter noch Zeit ſein würde, erklärte ich mich bereit. Ich fand Venuti, wie er eben ſeinem Bataillon die Quarréformation beibrachte, und er that das mit demſelben Geſchick, mit welchem er in Mugnano über Kunſt und Kunſtgeſchichte diſputirt hatte. Nur waltete hier die Grobheit ebenſo vor als bei jenem Diſput die Feinheit. Alles an ſeinem Platz!

Mir machte es ſolche Freude, der zweckmäßigen Uebung Venuti's zuzuſehen, daß ich die Signore pure vergaß und ſie auch vergeſſen hätte, wenn ſie puriſſime geweſen wären. Dann kam noch eine telegraphiſche Depeſche für mich auf den Kaſernenplatz. Sie war zwar unwichtig, indeſſen mußte ich doch darauf antworten, und da dies nach der Vorſchrift für die neapolitaniſchen Telegraphenbureaux immer in mit Tinte geſchriebener Schrift geſchehen muß, ſo begab ich mich, da die Zeit unſerer vorbeſtimmten Abfahrt heranmahte, auf die

Digitized by Google

Eisenbahnstation, wo sich das Telegraphenbureau befindet, wie ich glaube, zum Bedauern meines Antonio Catenacci. Zu gleicher Zeit telegraphirte ich nach Neapel an Giovanni Canova, er solle sofort mit meinem Ranzen nach Caserta kommen, wo er sich denn auch alsbald einfand.

Digitized by Google

XV.

Die ersten Tage in Caserta.

Um 4½ Uhr nachmittags kam ich auf der Eisenbahn von Nola mit dem Bataillon Benuti in Caserta an; ich füge sogleich hinzu, daß die sämmtlichen übrigen Truppen der Brigade Milano im Laufe des 15. September ebendaselbst eintrafen.

Ich fand in Caserta die Brigade Puppi (Bologna), welche also wiederum unter meinen Befehl trat. Dagegen vernahm ich, daß die Brigade Spinazzi (Parma) während meiner Abwesenheit gebraucht worden sei, um die noch weiter rückwärts befindliche Division Bixio ein wenig zu einer Division aufzufüttern. Auch von der Brigade Puppi war ein Bataillon, jenes von Cattabene, abgetrennt worden und schien jetzt ein eigenes Dasein zu führen.

So behielt ich denn unter meinem Befehl in den beiden Brigaden de Giorgis (Milano) und Puppi im ganzen zwei Compagnien mailänder Bersaglieri, die mailänder Geniecompagnie und sechs Infanteriebataillone; will sagen etwa 2200 Mann.

Außer diesen Truppen befanden sich in der ersten Linie gegen den Volturno noch die Brigade Sacchi, etwa 1500 Mann; ferner die Brigade Eber, jene alte Brigade, welche vor der Ankunft der Division Terranova allein die Division Türr oder die 15. formirt hatte; etwa 2100 Mann; dann die Brigade La Masa, von welcher ich bald weiter reden werde, höchstens 1200 Mann; endlich

Digitized by Google

noch eine Brigade der Diviſion Coſenz, welche 1500 Mann ſtark ſein mochte, und das Bataillon Cattabene von 400 Mann. Rechnet man noch die in der Formation begriffenen Huſaren und die ebenſo in der Formation begriffene Artillerie, zur Beſetzung der vier durch die Capitulation von Arriano gewonnenen Sechspfünder hinzu, ſo kamen für die ganze erſte Linie etwa 9000 Mann heraus.

Den Befehl über dieſe Truppen, welche in der Umgebung von Caſerta vereinigt waren, führte Türr; Generalſtabschef Türr's war Oberſt Spangaro. In Bezug auf viele dieſer Truppen war es unbeſtimmt, ob ſie eigentlich zur 15. Diviſion gehörten oder nicht. So blieb die Brigade Sacchi z. B. bis auf die letzte Zeit in einem unabhängigen Verhältniß als detachirte Brigade. La Maſa hatte ganz eigene Prätenſionen, die in den erſten Tagen meiner Anweſenheit zu Caſerta allerdings noch nicht deutlich hervortraten, aber ſich bald genug entwickelten. Er war einmal irgendwo in Sicilien von Garibaldi wahrſcheinlich aus Ermüdung —, die Gegner La Maſa's ſagten, weil Garibaldi ihn vom activen Dienſt los ſein wollte —, mit der Organiſation der ſicilianiſchen Nationaltruppen beauftragt worden, und leitete nun daraus für ſich ein Recht auf das Commando ſämmtlicher ſicilianiſcher Truppen her. So begann er denn ſehr bald, worauf wir noch weiter zurückkommen werden, eine 19. (ſicilianiſche) Diviſion zu formiren. Er begann mit der Formation eines ungemein zahlreichen Generalſtabs, ohne ſich darum zu kümmern, ob er für dieſen Generalſtab auch Leute habe. Der Generalſtab beſtand, einſchließlich der meiſt unberittenen Guiden, etwa aus 10 Procent der ſogenannten 19. Diviſion. Die Soldaten, meinte er, könnten ihm nicht fehlen, und wenn es ſo gegangen wäre als er wünſchte, ſo würden ſie ihm auch nicht gefehlt haben. Beiſpielsweiſe verlangte er einmal von mir, ich ſolle ihm ſämmtliche Sicilianer, die in der 15. Diviſion ſtanden, ausliefern. Dies wäre ungefähr gleichbedeutend geweſen mit einer Auflöſung der Brigade Eber, die zur guten Hälfte aus Sicilianern beſtand.

Noch am 15. September abends kam zu Caſerta auch die

Digitized by Google

Brigade Nicotera nach manchen Fährlichkeiten an. Pianciani's Abſicht, dieſelbe im Toscaniſchen zu verſtärken und dann mit ihr dennoch die römiſche Expedition zu unternehmen, war auf Weiſungen Cavour's von Ricaſoli vereitelt worden. Ricaſoli hatte die Brigade auflöſen wollen. Indeſſen dies war nicht gelungen, und man hatte denn die Auskunft gefunden, die Brigade nach Sicilien einzuſchiffen, von wo ſie jetzt über Neapel nach Caſerta vorgerückt war. Nicotera hatte, wie früher Pianciani, und aus denſelben Gründen das Commando niedergelegt, und vorläufig befehligte jetzt die Brigade der tüchtige Major Morici. Er hatte etwa 2000 Mann mitgebracht. Dieſe Truppen wurden der 15. Diviſion zugewieſen.

Was ich in den erſten Tagen über die Stellung der Neapolitaner und unſere eigene erfuhr, war etwa Folgendes:

Die Neapolitaner hielten die Feſtung Capua ſtark beſetzt; man ſchätzte nach den Berichten, die man erhielt, die Truppen, welche in und unmittelbar bei Capua ſtanden, auf etwa 12000 Mann. Dabei war eine nicht unbeträchtliche Zahl Reiterei; dieſelbe fourragirte noch am linken Ufer des Volturno, insbeſondere gegen La Foreſta und die Diſeſa di Carditello hin. Ein Theil der Truppen ſtand am rechten Ufer des Volturno hinter den Bergen von Geruſalemme im Lager. Weiter den Volturno aufwärts ſtanden am rechten Ufer zur Bewachung der Uebergänge ſtarke Poſten; von Capua bis nach Alife hinauf rechnete man etwa 10000 Mann, und wahrſcheinlich war dies noch zu wenig; die neapolitaniſchen Reſerven ſtanden auf den Straßen nach San-Germano und Benafro mit Detachements links in den Abruzzen —, ferner nach Gaeta und in Gaeta ſelbſt. Im ganzen ward die neapolitaniſche Armee in dieſen Stellungen auf 55000 Mann veranſchlagt. Dazu vernahm man, was ſich auch beſtätigte, daß in den Abruzzen und überhaupt auf dem ganzen allerdings ſehr beſchränkten Terrain, welches noch zur Verfügung des Königs Franz ſtand, eifrig organiſirt werde. Man errichtete hier ein freiwilliges Jägerbataillon nach dem andern und die Freiwilligen liefen in Menge zu. Ich

Digitized by Google

habe späterhin Gelegenheit gehabt, aus aufgefangenen Briefen solcher Freiwilligen an ihre Angehörigen die Motive kennen zu lernen, welche sie leiteten. Zuerst war nämlich den Freiwilligen ein beträchtliches Handgeld, zweitens ihren Familien eine Unterstützung versprochen, welche die Gemeinden vorläufig auf Staatsrechnung auszahlen sollten, drittens sollte ein Monat Dienst in diesen Jägerbataillonen für ein Jahr gerechnet werden —, wahrscheinlich in Nachahmung der Russen bei der Vertheidigung Sewastopols. Ein solcher Freiwilliger kam also mit acht Monaten Dienstzeit davon, da dieselbe der Regel nach acht Jahre betrug. Und diese Rechnung war es vorzüglich, welche den Zulauf herbeiführte. Die armen Burschе wurden natürlich in jeder Beziehung betrogen; von dem versprochenen Handgeld bekamen sie nichts zu sehen; die Gemeinden weigerten sich meistentheils, die Unterstützung an die Familien zu zahlen, und daß die Piemontesen, nachdem sie Neapel geschluckt haben, sich nicht an das Versprechen der achtmonatlichen Dienstzeit kehren werden, wenn sie nur überhaupt erst wissen, wie sie ihr Schema in Neapel appliciren sollen, braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden.

Von Capua wußte ich, daß es eine Festung sei, auch daß es von Vauban erbaut sei; aber allgemein ward mir auf meine Fragen gesagt, daß es verfallen sei, die Werke sich in einem schlechten Zustande befänden. Dies nun war total unrichtig, wie ich mich bald durch eigenen Augenschein überzeugen sollte. Indessen konnte ich bei den Verhältnissen, die ich im Königreich kennen gelernt hatte, den unwahren Versicherungen leicht Glauben schenken.

Die 11000 Mann, welche jetzt unter Türr in erster Linie standen, konnten gegen die große Uebermacht, die ihnen gegenüberstand, unmöglich positiv etwas Ernstes unternehmen. Sie mußten sich auf die Bewachung der Volturnolinie beschränken, konnten dabei durch einzelne Parteigängerstreiche die Aufmerksamkeit der Neapolitaner hier und dort beschäftigen, mußten aber im wesentlichen eine concentrirte Stellung einnehmen, um zur Abwehr eines Gegen-

Digitized by Google

ſchlages bereit zu ſein, den man jetzt faſt mit Beſtimmtheit erwarten mußte. Danach waren denn auch die Anſtalten getroffen.

Die Brigade Sacchi mit noch einem Bataillon — Ferracini — von der Brigade Puppi hatte den rechten Flügel bei San-Leucio und vorwärts deſſelben gegen den Volturno; die Brigaden Eber und La Maſa ſtanden auf dem linken Flügel zu Santa-Maria di Capua mit einem Detachement zu San-Tammaro; alles andere war zu Caſerta vereinigt und hatte zur Verbindung zwiſchen Santa-Maria und San-Leucio Poſten in San-Prisco und Caſapulla. Um einen jener obenberührten Parteigängerſtreiche auszuführen und dabei zugleich unſere rechte Flanke zu decken, ſendete Türr am 16. September den Major Csudafy mit 300 Mann von drei verſchiedenen Bataillonen und Brigaden auf der Eiſenbahn nach Maddaloni; von hier aus ſollte Csudafy über Ducenta den obern Volturno gewinnen, überſetzen, auf Venafro oder Teano marſchiren, ſich unterwegs durch Landwehren oder Freiſcharen verſtärken.

An demſelben Tage fragte mich Türr, ob ich es nicht vorziehe, die Stellung des Chefs des Generalſtabs für die ſämmtlichen um Caſerta vereinigten Truppen zu übernehmen. Ich that dies mit Vergnügen und meine Ernennung zu dieſer Stellung erfolgte ſogleich, während Spangaro die Brigade Nicotera erhielt. Türr ſagte mir ſogleich beim Antritt meines neuen Amtes: „Einen Generalſtab habe ich eigentlich gar nicht.“ Dieſes war nur zu wahr, und es war darum doppelt nöthig, einen ſolchen zu organiſiren, um überhaupt Ordnung in den Dienſt bringen zu können. Türr hatte ein ganzes perſönliches Gefolge von vorzugsweiſe ungariſchen Offizieren, doch auch von anderer Nationalität fehlten ſie nicht. Aber zum Dienſt des Generalſtabs hatten dieſe Herren weder Neigung noch auch Fähigkeit. Es gefiel ihnen viel beſſer, in allerlei Aufputz herumzureiten, Neuigkeiten aufzuſiſchen, vielleicht auch dieſer und jener den Homer ihres Achill zu machen. Selbſt einen Leibarzt hatte Türr; einen Deutſch-Ungarn, der ſich ſehr viel auf ſeinen ſchönen Stil zugute that. Einſt bemerkte der Mann in meiner

Digitized by Google

Gegenwart zu Türr: er ſei viel ſtolzer darauf deſſen Leibarzt zu ſein, als er ſein würde, der Leibarzt von Omer-Paſcha zu ſein. Dies ſollte eine Schmeichelei für Türr vorſtellen; bei meinen bekannten Anſichten von den Feldherrntalenten Omer-Paſcha's mußte mir allerdings dieſe Schmeichelei ebenſo ſeltſam als beſcheiden erſcheinen.

Meine erſte Arbeit war die Organiſation des Generalſtabs, dann wollte ich Ordnung in das Rapportweſen bringen, welches bei einigen Truppentheilen gänzlich im Argen lag, endlich darauf hinarbeiten, daß endlich einmal das verderbliche Auseinanderreißen zuſammengehöriger Truppenkörper aufhöre. Nicht genug, daß die Diviſionen bunt durcheinander gewirrfelt waren, wurden auch noch die einzelnen Brigaden zerriſſen, ſodaß oft ein Bataillon unter ganz anderm Befehl als dem ſeines Brigadechefs und zwei Meilen entfernt von den andern Bataillonen ſtand. Neben dem allen und dem äußern Dienſt, der mich beſchäftigte, ließ ich mir eine Sache von höchſter Wichtigkeit angelegen ſein, an die auch kein Menſch dachte, nämlich die Anlage eines Hauptmunitionsmagazins in Caſerta.

Zur Organiſation des Generalſtabs gab mir Türr einige Offiziere, die ihm geeignet ſchienen, und ich nahm diejenigen hinzu, welche ich ſelbſt mitgebracht hatte. Die erſten waren der Oberſtlieutenant Bricoli, Bigo, jetzt Major, Hauptmann Bedova, und ein junger Neapolitaner, Unterlieutenant Coſentini. Von meiner Seite ſtellte ich Ronchetti, der aus ſeinem Sapri-Pathmos erlöſt, eilig nach Caſerta gekommen war, um ſich mir dort wieder anzuſchließen, dann Catenacci, Commendù und Pegorini, einen tüchtigen jungen Mann, der vorher in der öſterreichiſchen Marine gedient hatte. Jetzt war er lange mit Pigozzi bei der Brigade Puppi abweſend geweſen. Pigozzi lief hin und her. Späterhin ward er mit der Direction der Lazarethe in Neapel beauftragt. Als ich die Bildung des Generalſtabs für die Truppen in der Umgebung Caſertas vornahm, glaube ich, war er auch in Neapel, in welchen Geſchäften, das weiß Gott. Fatturini war wieder einmal auf der Jagd nach ſeinem „Baule“.

Digitized by Google

Bricoli sollte die Artillerieangelegenheiten übernehmen, mit denen allerdings trotz der geringen Zahl unserer Stücke oder auch wegen derselben genug zu thun war, was sich aber auch schwer thun ließ, weil es eben an allem fehlte.

Vigo, unterstützt von einem Sergeanten, der später zum Offizier befördert wurde, einem sehr tüchtigen jungen Mann, Namens Allievi, übernahm den taktischen Dienst; Pegorini und Ronchetti theilten sich in den innern und administrativen Dienst, Rapporte u. s. w.; Pegorini versah zugleich das Amt eines Stabszahlmeisters. Bedova und Cosentini mußten zunächst, obgleich sie auch für andere Arbeiten verwendet wurden, hauptsächlich die Anlage des Hauptmunitionsmagazins übernehmen. Catenacci und Commendù waren meine Ordonnanzoffiziere, letzterer wurde vorzugsweise mit der Aufsicht über den Stall für die Offiziere des Stabes beauftragt, der allerdings für jetzt sich noch auf so gut als nichts reducirte, indessen bald in eine bessere Verfassung kam.

In das Rapportwesen und den innern Dienst die nothwendige Ordnung zu bringen, war ungemein schwer, nicht blos wegen der Ungewohnheit, die bei den meisten Truppenkörpern herrschte, sondern auch wegen der Durcheinanderwürfelung der Truppen und der sonderbar selbständigen Verhältnisse, in welchen sich einige Befehlshaber betrachteten. In den ersten Tagen war es kaum möglich, auch nur zu erfahren, welche Truppen zu unserer Verfügung standen und wie stark sie waren. Man mußte die Bataillone und Brigaden wie die Stecknadeln zusammensuchen. Es war noch eine andere Ursache, die mich bei dieser „Ordnungsarbeit" auf Schwierigkeiten stoßen ließ. Mehrere Befehlshaber hatten nämlich die eigenthümliche Ansicht, daß sich die Ordnung nicht mit der Kriegführungsweise Garibaldi's vertrage, während ich allerdings der Meinung bin und war, daß die Ordnung für jede Art von Kriegführung nothwendig ist, und daß sie für Garibaldi's Heer in demselben Verhältnisse nothwendiger werde, als dieses größere Dimensionen annehme, daß für 25000 Mann nicht mehr passe, was für 1000 Mann

Digitized by Google

allenfalls gut genug geweſen ſein mochte. Infolge dieſes Widerſpruchs der Anſicht habe ich denn den Vorwurf in allen Geſtalten hören müſſen, daß ich zwar den regelmäßigen Krieg und was dazu gehört beſſer verſtehe als einer, aber den Fehler habe, die Art der regelmäßigen Kriegführung und die Ordnung der Mittel auf „unſere“ Verhältniſſe übertragen zu wollen.

Glücklicherweiſe war ich bereits von Genua her an alle dieſe Schnurren gewöhnt, kümmerte mich daher gar nicht darum, ſondern arbeitete mit Zähigkeit und Pferdegeduld in meinem Sinne, knüpfte womöglich immer zwei Fäden wieder an, wo mir einer aufgeriſſen ward, und nur wenige werden ſchließlich beſtreiten, daß für die ganze Armee daraus ein enormer Vortheil erwuchs. Beſonders aber wird derſelbe ganz unzweifelhaft in meiner unermüdlichen „pedantiſchen“ Arbeit für die Füllung unſerer Munitionsmagazine erkannt werden müſſen. Was hätten wir ohne dieſe Pedantenarbeit wol am 1. October angefangen? Wie möchte es uns ergangen ſein?

Die Anlage der Munitionsmagazine war nun auch gar nicht ſo einfach, wie ſich mancher denken mag. Der Sachverſtändige begreift alle Schwierigkeiten, wenn man ihm ſagt, daß in der Armee Gewehre von zehn verſchiedenen Kalibern vorhanden waren. Als nun immer neue Truppen herankamen, kamen auch immer neue Kaliber, und nicht von allen Truppen, welche ſpäterhin kamen, erhielt ich Rapport. Ich hatte angefangen für die Truppen zu arbeiten, welche urſprünglich unter Türr's Commando vereinigt waren, ich ſetzte meine Arbeit fort, ohne dazu verpflichtet zu ſein, wie man ſehen wird, für die ganze Armee. Bedova und Coſentini waren beſtändig auf der Jagd, wenn hier oder da neue Truppen eintrafen, um die ungefähre Stärke zu erfahren und Patronenmodelle zu erhaſchen, die dann nach Neapel geſendet wurden, um Vorräthe zu beſchaffen. Der Kriegsminiſter Coſenz unterſtützte mich bei meinem Bemühen aufs beſte; wir waren in beſtändiger, meiſt telegraphiſcher Correſpondenz. Um die Sache zu vereinfachen, wurden abſonderliche Waffen, für welche es ſchwer war, überhaupt Munition zu

Digitized by Google

beſchaffen, ausgetauſcht, ſoweit die Vorräthe reichten. Auf dieſe Weiſe brachte ich es dahin, daß wir am 30. September noch etwa 200000 Patronen im Hauptmagazin hatten trotz der Hunderttauſende, die ich ausgegeben hatte. Bei den gewöhnlichen Ausgaben an die Truppentheile ward mit der größten Sparſamkeit verfahren, ſodaß von jeder Art Patronen immer ein entſprechendes Quantum im Magazin zurückblieb. Dies war um ſo nothwendiger, als bekanntlich junge Truppen auf Vorpoſten zur Patronenverſchwendung ungemein geneigt ſind. Ja, ſie warteten nicht einmal den Vorpoſtendienſt ab, ſondern knallten wol zu ihrem Vergnügen mitten in Caſerta, wie es übrigens die Soldaten der Brigade Milano auf dem Marſche von Sapri nach Eboli in den verſchiedenen Städten, die wir paſſirten, auch gemacht hatten, ohne daß dies Unweſen trotz aller angewendeten Strenge jemals ganz beſeitigt werden konnte.

Ueber dieſen verſchiedenen Arbeiten, die ich hier nur oberflächlich andeuten konnte, kam der 19. September, und mit ihm das erſte ernſte Gefecht heran. Ich hatte alſo zu dieſen verſchiedenen Arbeiten von meiner Ernennung zum Generalſtabschef ab bis zu dem erſten Gefecht nicht ganze drei Tage Zeit gehabt. Und wenn in dieſen drei Tagen dennoch zu all dem hier Bemerkten ein guter Grund gelegt war, auf dem man weiter bauen konnte, wenn dies der Fall war, obgleich ich faſt durchweg unerfahrene erſt anzulernende Offiziere zu meiner Unterſtützung hatte, und obgleich ich dabei wahrhaftig nicht immer im Bureau ſitzen konnte, ſo wird wol niemand zu behaupten wagen, daß ich meine Zeit verlor. Ich darf dreiſt ſagen: Komme der und melde ſich, der mehr glaubte thun zu können! — — Es wird ſich niemand melden.

Ehe ich zur Erzählung der verſchiedenen Gefechte und der Beſchäftigungen mit dem äußern Dienſt im allgemeinen übergehe, mit denen ich in der erſten Zeit meines Aufenthalts zu Caſerta zu thun hatte, will ich nun erſt von verſchiedenen privaten Verhältniſſen berichten, die den Leſer intereſſiren können.

Wer das berühmte Königsſchloß von Caſerta nicht geſehen hat,

Digitized by Google

der hat doch von ihm gehört, weiß, daß es um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter der Regierung Karl's III. von Vanvitelli erbaut, 756 Fuß lang, 576 Fuß breit und 113 Fuß hoch, kurz, der größte Palaſt von Europa iſt. Wenn man von Neapel herkommt, ſieht man die impoſante Façade auf eine halbe Stunde weit vor ſich, man überſchreitet dann die Eiſenbahn von Neapel nach Capua, die Landſtraße und betritt die mächtige Esplanade, welche rechts und links von Stallungen und Wohnungen für die Dienerſchaft eingefaßt iſt; man tritt durch den mächtigen Thorgang ins Schloß und ſieht, daß das Gebäude vier geräumige Höfe einſchließt, zwei rechts, zwei links; je der vordere vom hintern durch einen Flügel getrennt, welcher an und für ſich für ein mächtiges Gebäude gelten kann. Man verläßt durch das Eiſengitterthor an der hintern Seite das Schloß und tritt in den Park hinaus, welcher ſich nahe bis zu den Höhen von San-Leucio ausdehnt, und hat vor ſich die gewaltige Cascade, welche 60 Fuß hoch in drei Terraſſen von den Höhen von San-Leucio herabſtürzt, und welcher ein 27 Miglien langer Aquäduct das nöthige Waſſer vom Monte-Taburno zuführt. Ein prächtiges Schauſpiel; doch die Natur in der Schweiz bietet prächtigere und dabei nicht traurige. Traurig ſtimmen mich wenigſtens dieſe Werke der Kunſt, welche mit ſo ungeheuern Mitteln hergeſtellt, doch nicht einmal fähig ſind, den Menſchen zu erheben, ſondern allenfalls nur, ihn einige Stunden zu beluſtigen. Wenn das Waſſer der großen Cascade der Bewäſſerung der Terra di Lavoro zugute käme, was abſolut nicht der Fall iſt, ſo würde ich mit der Cascade mich eher verſöhnen. So wie es ſteht hat ſie nicht mehr Werth als irgendeine Pyramide Aegyptens. Dieſe unſinnigen und theuern Steinhaufen haben mir auch niemals ein Intereſſe erregen können. Sie ſind doch nichts anderes im weſentlichen als langdauernde Erinnerungen an den Unſinn des abſoluten Königthums.

Oeſtlich vom Schloſſe breitet ſich die Stadt Caſerta aus, welche jetzt etwa 20000 Einwohner hat. Sie war von den Bourbonen

Digitized by Google

eine Zeit lang bestimmt, nicht blos eigentliche Residenz, sondern auch eigentliche Hauptstadt zu werden. In weitem Umkreise um die jetzige Stadt sind noch Straßen ausgesteckt, und auf einigen Theilen des Umzugs finden sich selbst Umfassungsmauern. Häuser sieht man nicht, außer etwa hier und da eine mächtige Kaserne auf diesen Stadträumen einer Zukunft, die schwerlich kommen wird. Wer vor zwanzig Jahren das Köpenicker Feld in Berlin an seinen äußersten Enden gesehen hat, kann sich ein ziemlich genaues Bild dieser Räume Casertas ausmalen. Manchen erinnern sie auch vielleicht —, aber hier immerhin mit gewaltigen Unterschieden —, an eine kühn begonnene amerikanische Stadt, welche nicht zu Stande gekommen ist.

Im Königsschloß von Caserta nahm ich mein Quartier, und zwar in dem vordern Flügel im ersten Hofe rechts zu ebener Erde, mit der Aussicht auf die Esplanade und die Eisenbahn, einer bei der niedrigen Lage der Wohnung etwas beschränkten Aussicht. In diesen Räumen habe ich mit einzelnen Unterbrechungen vom 15. September bis zum 27. November, den Tag, da ich Caserta, wahrscheinlich für immer, verließ, um mich zu Neapel nach Genua einzuschiffen, gehaust, und es wird daher nicht überflüssig sein, daß ich den Leser mit diesen Räumen ein wenig näher bekannt mache.

Vom Hofe trat man nahe der östlichen Ecke desselben in einen zur Fronte des Palastes senkrechten Gang. Links von diesem Gange befand sich zunächst die geräumige Küche, welche späterhin, nachdem sich mein Stab mit mir eine förmliche Wirthschaft eingerichtet hatte, uns gute Dienste leistete; dann kam man bei mehreren gleichfalls links bleibenden Kammern für die Dienerschaft, bloßen Holzverschlägen, vorbei und trat nun in ein geräumiges großes Zimmer, welches uns später als Speisezimmer diente; links von dem Speisezimmer lag ein kleineres Gemach, in welchem zuletzt einer meiner Offiziere seinen bleibenden Aufenthalt hatte, und rechts vom Speisezimmer mein Privatgemach. Es bestand aus einer hohen Stube von etwa 50 Fuß Länge bei 25—30 Fuß Breite mit drei Alkoven

Digitized by Google

im Hintergrund. In dem mittlern derſelben befand ſich meine Lagerſtätte; die übrigen wurden bald zu dieſem, bald zu jenem Gebrauch verwendet. Erhellt ward mein Zimmer durch zwei hohe und breite thürförmige Fenſter, die etwa ſechs Fuß über dem Boden lagen, und zu denen man auf ſechs Marmorſtufen in den in den dicken Mauern ausgeſparten Niſchen hinaufſtieg. Außen waren die Fenſter durch ein zierliches Eiſengitterwerk geſchützt.

Für meine Offiziere waren andere Räume im Schloß meiſt in meiner unmittelbaren Nachbarſchaft ermittelt. Der dienſthabende Offizier des Stabes ſchlief auf einem Divan im Speiſezimmer, ſodaß er hier alle Meldungen und Befehle, die in der Nacht ankamen, in Empfang nehmen und ſie, wenn die Sache drängte, mir ſogleich mittheilen konnte.

Das Bureau des Generalſtabs legte ich in den Mittelflügel, welcher den erſten Hof rechts vom zweiten trennt. Rechts und links unterſcheide ich immer, indem ich mich dabei von Neapel herkommend und in das Schloß eintretend denke. Das Bureau beſtand aus vier großen Räumen nebſt einigen Alkoven und lag eine Treppe hoch. Zwei Zimmer waren für das eigentliche Bureau, eines zum Vorzimmer, ein anderes für die Ordonnanzen beſtimmt, welche die Brigaden zur augenblicklichen Beſorgung von Befehlen beſtändig hier halten mußten; in den Alkoven ſchliefen einige meiner Offiziere und Sergeanten, ſodaß auch in der Nacht jeder gewöhnliche Dienſt mit Leichtigkeit abgemacht werden konnte.

Alle dieſe für den Dienſt nothwendigen Einrichtungen wurden ſchon am erſten und zweiten Tage, nachdem ich das Amt des Generalſtabschefs angetreten hatte, getroffen; dagegen kam die Einrichtung eines gemeinſchaftlichen Hausweſens unter der Leitung Giovanni Canova's, der ſo gewiſſermaßen zum Major domus des Generalſtabs aufrückte, obgleich er dabei mein Privatdiener blieb, erſt gegen Ende September zu Stande. Im Anfange hatte ich, wenn ich nicht etwa bei Türr ſpeiſte, was einigemal vorkam, meinen Appetit in einer Bottega in der Stadt zu ſtillen gepflegt.

Digitized by Google

Indeſſen allmählich war in der Stadt kaum noch etwas zu haben, und wir mußten daran denken, im Schloſſe ſelbſt für etwas zu ſorgen. Türr hatte von Anbeginn eine wohl eingerichtete Tafel, und ich hätte mich mit meinen Offizieren allenfalls dieſer anſchließen können, indeſſen waren immer ſo viel Gäſte allerhand Art an derſelben, daß ich mit ſämmtlichen Offizieren des Stabs kaum an ihr Platz finden konnte. Jedenfalls war es auch gut, wenn ich mit den thätigen, wirklich dienſtthuenden Offizieren allein bei Tiſche war, da ſich unter ſolchen Umſtänden manches Geſchäft ſpielend abmachen ließ, welches in einer großen aus den heterogenſten Elementen zuſammengeſetzten, mehr auf Vergnügen oder Nachrichtenſchnapperei als auf den Ernſt der Dinge zugeſchnittenen Geſellſchaft nicht wohl angegangen wäre.

So machte ich denn mit meinen Offizieren gemeinſchaftliche Kaſſe; wir nahmen einen Koch an, deren ſich nach der Flucht der bourboniſchen Anhänger eine ganze Menge brotlos in der Gegend von Neapel umhertrieben; der Koch erhielt einen Monatsgehalt und außerdem ein beſtimmtes Tagegeld für jeden, der an unſerer Tafel aß. Dafür beſorgte er eine Collation oder ein Frühſtück, welches wir in Zeiten regelmäßigen Lebens gewöhnlich um 10 Uhr vormittags zu uns nahmen, und ein Hauptеſſen (Pranzo), welches unter gleichen Umſtänden um 5 Uhr nachmittags begann. Auch Kaffee wurde morgens ſo viel gekocht, daß jeder, der ſich einfinden wollte, ſein genügendes Maß bereit fand.

Bei der großen Neigung der Neapolitaner zu dienen und dem Mangel an Beſchäftigung, der auch für andere Klaſſen der Bevölkerung als die Köche und aus gleichen Gründen eingetreten war, bildete ſich um Giovanni und den Koch ein vollſtändiges Hausgeſinde. Da war der Kutſcher, der die von mir für Bagage und Dienſt des Generalſtabs requirirte Kutſche führte, da waren Küchenjungen und Laufburſchen und Wäſcherinnen, die auch ſonſt allerlei Geſchäfte beſorgten, ganz abgeſehen von dem Perſonal der zurückgebliebenen Schloßdienerſchaft, welches ſich lediglich mit der Zim-

Digitized by Google

mereinrichtung und Zimmerordnung, Beleuchtung und Aehnlichem befaßte.

Wo das ganze außerordentliche Personal eigentlich lebte und wie es sich nährte, das ist mir noch bis heute ein Räthsel; ich weiß wenigstens, daß ich außer einem Carlin, den ich hier und da einem einzelnen Theil dieses Gesindes spendirte, niemals einen Rappen für dasselbe gegeben habe. Aber alle waren vergnügt und glücklich, und wollten sich von dem Haushalt bis auf den letzten Tag nicht trennen; jedenfalls mußte ihnen unsere Küche noch das Erforderliche bieten.

Wie gesagt, erst Ende September wurde der Grund zu diesen großartigen Einrichtungen gelegt, die sich dann im October weiter entwickelten. Vorher hätte gar nicht daran gedacht werden können, da wir kein Geld mehr hatten. Ende September aber fingen infolge der neuen Decrete über die volle Besoldung nach piemontesischem Fuß und über die Nachzahlung des Soldes und der Competenzen vom 15. August ab unsere Finanzen an sich bedeutend zu heben. Davon später.

Am 15. September morgens, also noch ehe ich die Geschäfte des Generalstabschefs übernommen hatte, machte ich die Bekanntschaft des Gouverneurs von Caserta. Ich hatte den Wunsch mich sogleich mit dem Terrain vorwärts gegen den Volturno hin bekannt zu machen, und da hier das Bataillon Ferracini von der Brigade Puppi auf Vorposten war, wollte ich mit der Gegend von San-Leucio den Anfang machen. Der Gouverneur erbot sich, mich dahin zu führen, und wir kamen überein, daß wir nachmittags um 2 Uhr etwa hinausfahren wollten. Er wollte mich mit seinem Wagen abholen.

Um Mittag kam ein Befehl von Türr, ich möge mit den beiden Brigaden de Giorgis und Puppi schleunigst nach Santa-Maria vorrücken. Puppi, der wie gewöhnlich sich beschwerte, daß seine Leute noch nicht mit dem Abkochen fertig wären, hielt den Abmarsch ein wenig auf. In diesem Falle war nichts daran gelegen, denn

Digitized by Google

dem erſten Befehl folgte faſt auf dem Fuße die Nachricht, unſer Vorrücken ſei nicht mehr nöthig. Zwiſchen den beiderſeitigen Vorpoſten vor Capua hatte ſich ein kleines Gefecht entſponnen; Türr, der ſich gerade zu Santa-Maria befand, hatte dies einen Augenblick für ernſter genommen als es war, ſich aber bald von ſeinem Irrthum überzeugt und das Vorrücken abbeſtellt. Er kam auch bald darauf ſelbſt nach Caſerta zurück und erzählte mir die Geſchichte.

So konnte ich denn am Nachmittage getroſt nach San-Leucio gehen. Für alle ſchleunigen Fälle gab ich an Puppi den Befehl über die beiden Brigaden. In kurzer Friſt konnte ich jedenfalls wieder zurück ſein, wenn es nöthig ward.

San-Leucio iſt, wie jedermann weiß, ein königliches Schloß und eine königliche Colonie am Abhange des Monte-Briano, mit einem gewaltigen Parke. Schloß (Belvedere) und Colonie ſind vom Könige Ferdinand I., Naſone (Großnaſe) zubenannt, erbaut worden. Man kennt die vortreffliche Eigenſchaft, welche den Großnaſen zugeſchrieben wird, und Ferdinand I. machte auch in dieſer Beziehung ſeinem Namen alle Ehre. Die Colonie iſt eine Seidenmanufactur — dem Namen nach; für die Großnaſe war ſie urſprünglich ein angenehmes ländliches Vergnügungshaus, mit vielen, vielen Freiheiten ausgeſtattet, mit einer ganz republikaniſchen Verfaſſung; dieſe wie die Blutsverwandtſchaft würden eine große Anhänglichkeit der Bewohner von San-Leucio an die bourboniſche Familie genügend erklären. Unter dem „Heldenkönig“ Franz II., der ſich ſogar beim Ballet im Theater die Augen zuhielt, muß die Anhänglichkeit natürlich ein wenig nachgelaſſen haben. Großnaſe ſagte in ſeiner Stiftungsurkunde, daß er im prächtigen Schloß von Caſerta die zum Nachdenken, zur Sammlung des Geiſtes nöthige Einſamkeit nicht finde. Luxus und Pracht vertrieben ihn von Caſerta wie aus der Hauptſtadt Neapel, und den Frieden, den er ſuche, glaube er auf den Höhen von San-Leucio zu finden.

Er ſiedelte hier, wo er ſich ein kleines Luſtſchloß, Belvedere,

Digitized by Google

erbaute, urſprünglich 31 Familien an, denen er viele Privilegien, eine ganz republikaniſche Verfaſſung gab, welche nur zugleich eine durchaus patriarchaliſche war, und dadurch der Großnaſe hauptſächlich theuer ward, nicht ſo ſehr den jungen Leuten, die in der weiblichen Bevölkerung von San-Leucio ihr Lieb gefunden hatten. Die Ehen, ſo beſtimmte die Conſtitution von San-Leucio, ſollten hier nach freier Wahl, ohne möglichen Einſpruch der Aeltern unter kirchlichen und bürgerlichen Feſten geſchloſſen werden. Die ganze Ausſteuer behielt ſich der König vor —, man begreift, daß er dies nicht that, ohne, wenn auch ſtillſchweigend, Gegenrechte in Anſpruch zu nehmen. Die vom König ausgeſteuerte Phyllis oder Daphne von San-Leucio, die Danae, welche den Goldregen der königlichen Ausſteuer von Meiſter Großnaſe in ihrem Schoſe empfing, mußte dem Wohlthäter auch wohlgethan haben; ſei es, daß der König ſie im herrlichen Parke auf einer ſeiner Jagdpartien, ſei es, daß er ſie an der Baccaria beim Kühemelken in einer annehmbaren Stellung gefunden. Il Naſone fand in den verſchiedenen Stellungen nur einen erhöhten Genuß, und der Duft des Kuhſtalles ſtörte ihn ſo wenig als der andere der alten Bäume des mächtigen Parks von San-Leucio. Der berühmte Cardinal Ruffo war ſeinerzeit Intendant von Caſerta und Oberaufſeher der Colonie von San-Leucio. Man kann ſich denken, daß auch er hier Spuren ſeines Daſeins zurückgelaſſen hat, wenn man mit ſeiner Geſchichte ein wenig bekannt iſt.

Am Nachmittag des 15. September zur vorbeſtimmten Zeit hielten zwei Wagen im Schloßhofe von Caſerta, und der Gouverneur kam mich abzuholen. Ich ſtieg in ſeinen Wagen; mit uns beiden war mein Benjamin Catenacci und ein Unterbeamter des Gouverneurs; im andern Wagen befanden ſich einige andere Beamte, die uns begleiten wollten. Wir fuhren die Straße nach Poccianello hinauf, durch den Bogen, welcher unter der Waſſerleitung hindurch, dann durch Sala und Briano nach dem kleinen Schloſſe von San-Leucio führt. Die ganze Colonie war auf den

Digitized by Google

Beinen; wir wurden — wahrſcheinlich in der Abweſenheit eines Naſone — insbeſondere von der weiblichen Bevölkerung der Colonie mit Fahnen- und Tücherſchwenken und unendlichen Evvivas begrüßt.

Am Schloſſe ſtand die ganze Hoflakaienſchaft im Frack und der weißen Kravatte bereit, gerade als ob ich der Naſone ſelbſt geweſen wäre. Es wurden, als wir im Schloſſe abgeſtiegen waren, einige Erfriſchungen gereicht; ich hatte diesmal keinen Sinn dafür, beabſichtigte vielmehr mir die Stellungen weiter vorwärts anzuſehen. Indeſſen wer würde von dieſem paradieſiſchen Sitze nicht angezogen? Ich will hier nicht von der wundervollen Umgebung, dem reizenden Park, der Ausſicht über den ganzen ſüdlichen Theil der Terra di Lavoro bis Neapel, bis zum Meere und auf den Veſuv hin reden. Jeder, der eine Karte und eine Reiſebeſchreibung zur Hand nimmt, kann am Ende ſich alles das dabei denken, was ſich überhaupt einer dabei denken muß. Aber warum ſollte ich meine perſönlichen Empfindungen nicht loslaſſen? Hier, wo ich frei von der Leber weg zu reden die beſte Abſicht habe. Nie, nie hatte ich mir in meinem Leben einen feſten Wohnſitz gewünſcht. Hier, im Belvedere von San-Leucio, kam mir dieſer Wunſch zum erſten male, und es war nicht vorübergehend, immer zog es mich wieder nach San-Leucio, in deſſen kleinem Palaſt Eleganz und Einfachheit ſich aufs ſchönſte vereinigen. Hier hätte ich mir für meine alten Tage einen Ruheſitz gewünſcht. Und dieſer Wunſch war gar nichts ſo Unerhörtes, ſeine Erfüllung war durchaus nicht unwahrſcheinlich. Allerdings kämpften wir für das Italien unter Victor Emanuel's Scepter; aber für die Südprovinzen — dies, was nachgerade auch andern Leuten klar zu werden anfängt, war uns allen, d. h. den Einſichtigen, unter uns klar —, gab es nichts anderes, als daß vorläufig Garibaldi zum Generalgouverneur von Süditalien ernannt ward. Garibaldi war gerade der Mann, die Bedürfniſſe dieſer intelligenten, aber verwahrloſten Völkerſchaften zu begreifen und zu erfüllen, zu erfüllen, weil er die Liebe zu den Menſchen hat, ohne die alles Wiſſen eine tönende Schelle iſt. Kein Piemonteſe wird

Digitized by Google

jemals in Süditalien etwas ſchaffen. War Garibaldi Generalgouverneur mit unumſchränkten Vollmachten, ſo konnte er wol ſeinen Führern, denſelben Männern, die ihn im Kriege unterſtützt hatten und auch bei der nachfolgenden Friedensarbeit ihn unterſtützen konnten, damit ſie dies deſto beſſer vermöchten, aus den zahlreichen Domänen Lehne geben. Ich war damals der Funfzehnte in der Reihe dieſer Führer, und deſſen war ich ſicher, daß von denen, die über mir ſtanden, ſich im Laufe des Kampfes ſelbſt noch mancher gänzlich abnutzen mußte, während ich in der Meinung aller nur ſteigen konnte. Kam es zu dieſen Dingen, nun — ſo hätte ich mir San-Leucio gewünſcht.

Alles ſtand und lag dort noch in den Zimmern wie zur Zeit da es von einzelnen Gliedern der Königsfamilie bewohnt geweſen war. Namentlich hatte hier, wenn ich mich recht erinnere, auch die erſte, noch heute in Neapel verehrte Gemahlin Ferdinand's II. ihren Wohnſitz gehabt. Ein wunderhelles einfaches Zimmer mit der Ausſicht bis aufs ſpiegelblaue Meer, mit zwei Betten und einer Wiege war für eine Wöchnerin eingerichtet, und es wird wol niemand wunderbar erſcheinen, daß ich in dieſem Zimmer mit deſto größerer Lebhaftigkeit nach Hauſe und an mein Weib dachte.

Das Merkwürdigſte im Schloſſe von San-Leucio iſt aber das Waſchbecken des Königs Großnaſe. Es iſt eine ungeheuere Badewanne, nach meiner ungefähren Schätzung 10 Fuß tief, 40—50 Fuß lang und etwa 15 Fuß breit, in Stein in dem Fußboden eines Zimmers eingeſenkt. In dieſem Waſchbecken vergnügte er ſich wie Diana, umgeben von ſeinen Nymphen.

Wir beſichtigten alle dieſe Merkwürdigkeiten, auch die Kapelle, von dem Zimmer aus, von welchem die Mitglieder des Königshauſes der Meſſe beigewohnt hatten. Zur Beluſtigung des zahlreichen Hofgeſindes, welches uns auf dem Gange durch das Schloß begleitete, bemerkte ich, daß die Bourbonen ſogar zu faul geweſen wären, in die Kirche zu gehen, obgleich ſie ihrer doch nicht entbehren konnten.

Digitized by Google

Uebrigens machte es mir nicht geringen Spaß, wie dieſes Hofgeſinde, welches wol noch vor wenigen Wochen keine Ahnung davon gehabt hätte, jetzt den Flibuſtiern königliche Ehren erwies.

Wir beſuchten auch das Zimmer, wo ſich in prächtigen Einbänden die Verzeichniſſe der ſämmtlichen vierbeinigen und zweibeinigen Geſchöpfe befanden, die ſeit vielen Decennien bei den Hofjagden im Parke von San-Leucio geſchoſſen waren, mit Angabe der glücklichen Jäger, welche dieſe Geſchöpfe erlegt hatten; dann jenes andere Zimmer, in welchem in mehreren Schränken die Hauer aller der Eber und Sauen aufbewahrt werden, welche im Parke von San-Leucio erlegt worden ſind. Jeder Hauer trägt ein aufgeklebtes Zettelchen, auf welchem der Jäger und der Tag der Jagd verzeichnet iſt. Ich bekam hier unter anderm einen Hauer eines Ebers in die Hand, der die Ehre gehabt hatte, von Murat erlegt zu werden; und da ich mein Intereſſe daran nicht verhehlte, ſagte mir der Gouverneur, ich möge den Hauer doch zum Andenken mitnehmen. Ich that dies nicht, weil ich überhaupt das Desorganiſiren von Sammlungen nicht leiden kann, wären es auch nur Sammlungen von Hauern. Wenn ich noch einmal Beſitzer von San-Leucio werde, wünſche ich jene Sammlungen vollſtändig vorzufinden.

Als wir das Schloß genugſam beſichtigt hatten, ſtiegen wir wieder in unſere Kutſchen und fuhren zwiſchen der jubelnden königlichen Nachkommenſchaft, die übrigens ihrem Großvater durch die gewaltigen Naſen alle mögliche, durch Schönheit geringere Ehre machte, im Parke hinauf nach der Vaccaria. Von deren oberſten Boden überſah man die ganze Thalſenkung zwiſchen den Höhen von San-Leucio einerſeits und dem Monte-Tifata andererſeits, eine große Strecke des hier zwiſchen der Scafa di Cajazzo und der Scafa di Formicola vielgewundenen Volturno und einen bedeutenden Theil des rechten Volturnoufers bis zu den Höhen von La Piana. Mit Hülfe des Fernrohrs unterſchied man auch die neapolitaniſchen Vorpoſten am rechten Ufer. Ueberhaupt erſchien mir

Digitized by Google

die Baccaria als ein ſo vortrefflicher Obſervationspoſten, daß ich ſogleich anordnete, hier ein Detachement von zuverläſſigen und zugleich mit dem Terrain längſt und gut bekannten Nationalgardiſten zu etabliren, was denn auch geſchah.

Befriedigt von meiner Fahrt kehrte ich nach Caſerta zurück, unterwegs über unſere möglichen Operationen nachdenkend, und da ich in Geſellſchaft war, auch von ihnen ſprechend, obwol mit der ſtets bei ſolchen Dingen nöthigen Vorſicht. Catenacci war in einigermaßen trüber Stimmung. Er meinte, die Neapolitaner würden auch jetzt bald wieder Capua verlaſſen, Franceſchino würde vereiſen und wir abermals nichts Vernünftiges zu thun bekommen.

Am 16. morgens kam Garibaldi nach Caſerta; wir waren zum Frühſtück zuſammen bei Türr, wo ſich auch die Conteſſa (della Torre) befand. Bekanntlich trinkt Garibaldi nie Wein und ſchreibt dieſem Umſtande vorzugsweiſe die Bewahrung ſeiner unverwüſtlichen Kraft zu. Bei dieſem Frühſtück machte ich nun die Bemerkung, daß eine Anzahl Leute, die ſonſt ganz gehörig zogen, hier, in Gegenwart Garibaldi's, auch keinen Wein tranken. Von verſchiedenen kleinen Heucheleien dieſer Art hatte ich öfter Gelegenheit etwas zu ſehen. Als ob wir alle gleich organiſirt wären. Mir jedenfalls ſchadet ein Schoppen geſunden Weins nicht im mindeſten, und obwol ich ihn im Nothfall mindeſtens ebenſo gut entbehren kann als ein anderer, ſehe ich doch nicht ein, weshalb ich mir ohne Noth dieſen Genuß verſagen ſoll. Mit verſchiedenen italieniſchen Weinen muß man ſich namentlich infolge der gewöhnlich ſchlechten Behandlung derſelben in Acht nehmen. Außerdem iſt es richtig, daß die meiſten Italiener weit weniger vertragen können als wir Nordländer. Obgleich ich mich mit den großen Trinkern der Schweiz nicht im mindeſten vergleichen darf, glaube ich doch, daß ich ohne die mindeſte Spur fünfmal dasjenige verſorgen kann, von dem die meiſten Italiener bereits einen merkbaren Rauſch bekommen.

Am 16. mittags gab es ein kleines Gefecht, vorwärts San-Leucio. Infolge von Nachrichten des Poſtens auf der Baccaria

Digitized by Google

war Ferracini mit seinem Bataillon und der mailänder Geniecompagnie gegen den Volturno vorgerückt. Es entspann sich ein Schießen von hüben und drüben, und Ferracini machte eine „Bajonnetattake", bis an das Ufer des Volturno natürlich. Ich muß bemerken, daß unsere Leute von dem Dasein des Volturno, den man von dem niedrig gelegenen Wege her nicht sieht, nichts wußten und dennoch brav vorwärts gingen, während die Neapolitaner, obgleich sie sehr wohl wußten, daß sie vom Volturno gedeckt waren, ebenso brav ausrissen. Allerdings hat der Volturno in dieser Gegend einige Furten, aber sie sind wenig praktikabel und waren überdies den Unserigen nicht bekannt.

Am Abend war in Caserta Theater; der ganze Generalstab Türr's besuchte dasselbe; es wurden auf eine scheußliche Art einige Gelegenheitsstücklein abgedudelt, abgekratzt und abgegrölt; dabei natürlich Fahnenschwenken, Evviwaschreien u. s. w., mit Einem Worte ein Genuß, den ich meinem ärgsten Feind nicht gönne. Die einzige Dame, welche ich im Theater bemerken konnte, war die Frau des Gouverneurs, eine fast etwas zu stattliche Gestalt, gegen welche selbst meine dicke Tante noch schlank erscheint.

Am 17. machte ich in Begleitung Türr's einen Recognoscirungsritt über Santa-Maria hinaus, bis zu den Vorposten der Neapolitaner von Capua. Am 18. wurde darauf bestimmt, mit dem 19. die ernsten Operationen zu beginnen. Ich werde jetzt den Entschluß dazu und die Ereignisse des 19. September, soweit ich dabei betheiligt war, ausführlich erzählen.

Digitized by Google

XVI.

Das Gefecht von Capua.

Wenn wir auch eine Belagerung Capuas überhaupt unternehmen wollten, für jetzt war dies eine absolute Unmöglichkeit, da es uns ganz und gar an der Artillerie dazu fehlte. Orsini schleppte immer hinten nach. Aber wol konnten wir für alle Fälle Vorbereitungen treffen, und zu diesen Vorbereitungen gehörte eine Festsetzung am rechten Ufer des Volturno. Möglicherweise stellte sich uns hier der Feind im freien Felde entgegen; wir konnten dann schließlich unsere gesammte Macht hinüberwerfen und durch geschicktes Manövriren es dahin bringen, daß wir das Gros der Neapolitaner von Capua abdrängten und die hierdurch demoralisirte Besatzung in derselben Weise zur Uebergabe bestimmten, wie das ähnlich ja schon zu wiederholten malen vorgekommen war.

Garibaldi wollte nun zunächst Cajazzo besetzen; dieses zum Stützpunkt der weitern Operationen machen. Mir schien der Punkt etwas zu weit von Capua gewählt, zu weit nur für unsere Verhältnisse und für directe ernste Folgen, die sich sogleich an unsere Festsetzung auf dem rechten Volturnoufer knüpfen sollten. Indessen darüber konnte man discutiren, und jedenfalls hatte ich in die Befehle Garibaldi's nichts dreinzureden. Um die Besetzung von Cajazzo zu erleichtern, sollten Demonstrationen und Angriffe gleichzeitig an der Linie des Volturno unterhalb Cajazzo bis nach Capua hinab unternommen werden.

Digitized by Google

Als Tag für den Angriff war der 19. September als der Tag des heiligen Januarius bestimmt worden. Garibaldi wollte am Morgen des 19. September der Ceremonie der Aufthauung des Blutes des genannten Heiligen in Neapel beiwohnen und wir sollten unterdessen am Volturno fechten. Ueber die Bestimmungsgründe zur Wahl des 19. September dachten wir verschieden, jeder nach seinem Naturell. Die einen sagten, Garibaldi habe diesen Tag erkoren, weil er darauf rechne, daß die Neapolitaner am Volturno über der Feier des Festes ihres geliebten Heiligen den Dienst vernachläßigen würden; die andern sagten, es sei nicht unmöglich, daß gerade an diesem Tage die Neapolitaner vom Volturno aus einen Angriff machen, eine Operation beginnen würden, die sie nach Neapel führen sollte. Ich neigte mich dieser letztern Ansicht zu, und wie sich erwies, war sie auch die richtige.

Die Gesammtaufgabe zerfiel in zwei Theile, Besetzung Cajazzos und Demonstrationen oder Angriffe gegen die Volturnolinie unterhalb Cajazzo zur Deckung und Erleichterung der Festsetzung in dieser Stadt.

Offenbar erscheint hier die Besetzung Cajazzos als die Hauptaufgabe; als der Hauptangriff, wenn man das Ganze als eine Schlacht ansieht; die Angriffe am untern Volturno tragen dagegen den Charakter des Scheinangriffs.

Meine erste Frage an Türr war daher, welche Kräfte zur Besetzung von Cajazzo verwendet werden sollten. Er antwortete: das Bataillon Cattabene und die Division Medici. Man bemerke wohl, dies war eine Bestimmung des Generalstabs Garibaldi's, und weder Türr noch ich hatten die geringste Verantwortlichkeit für das, was da vorging. Die Division Medici ward damals auf 6000 Mann angeschlagen; mit dem Bataillon Cattabene zusammen waren hiernach für den Hauptangriff 6400 Mann disponibel. Die Division Medici, mit der ich dienstlich nichts zu schaffen hatte, sollte in Maddaloni angekommen sein, und dann war es keine Hexerei, daß sie in 24 Stunden in Cajazzo war; die Entfernung

Digitized by Google

von Maddaloni nach Cajazzo beträgt nämlich drei deutsche Meilen, wovon noch dreiviertel Meilen gespart werden konnten, wenn man von Maddaloni nach Caserta die Eisenbahn zu Hülfe nahm, nicht etwa um Zeit zu gewinnen, sondern nur um die Leute zu schonen. Nun habe ich allerdings großen Grund zu vermuthen, daß unsere Voraussetzungen falsche waren: späterhin ist es mir so vorgekommen, als habe die Division Medici kaum 3000 Mann unter dem Gewehr gehabt, mögen auf dem Papier gestanden haben, so viele wollten, und daß sie am 18. September noch nicht in Maddaloni war, steht auch fest.

Aber damit haben wir es gar nicht zu thun. Türr mußte annehmen, was ihm gesagt war.

Seine Aufgabe war der Scheinangriff am untern Volturno. Dazu verfügten wir nach meiner Kenntniß über folgende Truppen:

Die Brigaden Puppi und de Georgis	2200	Mann.
» » Sacchi	1500	»
» » Eber	2100	»
» » La Masa	1200	»
Zwei Bataillone der Brigadi Spangaro	1000	»

Vier Geschütze (die von Arriano erbeuteten und jetzt nothdürftig, aber *sehr* nothdürftig, wie sich zeigen wird, bespannt und bedient), endlich 20—30 von den in der Formirung begriffenen Husaren; zusammen etwa 8000 Mann; wirklich unter den Waffen höchstens 7000 Mann.

Mit Sacchi, dem Bataillon Ferracini, zwei Geschützen unter Hauptmann Ferrari, unter den Waffen etwa 1700 Mann wollte Türr selbst, vorwärts San-Leucio gegen den Volturno demonstriren. Hatte er auch nicht die Absicht, über den Volturno zu gehen, so konnten dies die Neapolitaner nicht wissen und er konnte hier allerdings Kräfte auf sich ziehen.

Alles andere, etwa 5300 Mann unter den Waffen, stellte Türr unter meinen Befehl; ich sollte damit über Santa-Maria gegen Capua selbst vorgehen. Die Instruction für mich schrieb

Digitized by Google

ich gemäß den Anweisungen, die mir Türr gegeben hatte, und bei denen, wie ich wohl merkte, die militärische Raison nicht allein herrschte, sondern noch andere kleine Rücksichten ins Spiel kamen, selbst nieder, und er unterzeichnete sie. Ich habe diese Instruction nicht in meinem Besitz, werde aber ziemlich genau, jedenfalls ohne irgendeinen wesentlichen Irrthum, das hier anführen können, was sie enthielt.

Ich sollte nach dieser Instruction Santa-Maria angemessen besetzt lassen; eine Colonne unter Eber zur Verbindung mit Türr auf die Höhen von San-Angelo vorgehen lassen, Spangaro mit zwei seiner Bataillone, die bereits am Abend in San-Tammaro standen, von dort über La Foresta gegen Capua vorrücken lassen, selbst aber mit meinem Gros zwischen Eber und Spangaro an der Hauptstraße von Santa-Maria nach Capua vorrücken und zurücktreiben was ich vor mir fände; würde ich selbst durch Uebermacht zum Rückzuge gezwungen, so sollte ich mich auf Santa-Maria zurückziehen und hier zu behaupten suchen. Im Falle eines solchen Rückzugs konnten Eber und Spangaro aus ihren Stellungen her und in ihren Marschrichtungen dem verfolgenden Feinde in die Flanken fallen und ihn hierdurch aufhalten. Jeden glücklichen Zwischenfall sollte ich benutzen.

Dies war in allem Wesentlichen meine Instruction. Jetzt einige Bemerkungen dazu. Wie man sieht, gebot ich über eine im Verhältniß bedeutende Macht. Der rechte Flügel des Corps für den Scheinangriff unter Türr's eigener Führung vorwärts San-Leucio war nur etwa den dritten Theil so stark als meine Truppen. Dies war ein ganz richtiges Verhältniß; denn ein ernstes Gefecht war am wahrscheinlichsten auf meiner Linie, auf welcher allein die Neapolitaner festen Fuß am linken Volturnoufer hatten. Wollten sie, wie es durchaus nicht unwahrscheinlich war, eine Bewegung vorwärts gegen Neapel machen, so bot sich dazu nur die Linie auf und an welcher ich vorrücken sollte. Vorwärts San-Leucio konnte kaum etwas Ernstes vorkommen, wie wir die Neapolitaner

Digitized by Google

kannten, wenn Türr nicht selbst den Ernst der Sache aufsuchte, wenn sich nicht dazu eine ganz auffällige Gelegenheit bot.

Aber meine Truppenmacht war von Anfang an durch die Zerlegung in drei Colonnen zersplittert, namentlich war es die Colonne Eber, auf welche ich kaum rechnen konnte, was ich allerdings am 18. September morgens noch nicht wußte, was mir indessen am 18. September abends vollständig klar ward, wie wir alsbald sehen werden. Ich konnte, um ein möglichst günstiges Verhältniß herauszubringen, nur dies eine thun, daß ich die Colonne Eber möglichst schwächte, was denn auch geschah.

Ich will nun hier sogleich die Truppenvertheilung angeben, wie sie sich factisch am Morgen des 19. September herausstellte und bestimmt werden mußte.

Besatzung von Santa-Maria, Regiment Cossowich von der Brigade Eber . . . . . 500 Mann.

Rechte Flügelcolonne, Rest der Brigade Eber, für San-Angelo . . . . . 1500 »

Linke Flügelcolonne, zwei Bataillone unter Spangaro über La Foresta nach Capua . . . . . 900 »

Gros oder Centrumscolonne unter meiner eigenen Führung . . . . . 2400 »

Nämlich:

Brigade de Giorgis . . . . . 850 »

Brigade Puppi . . . . . 600 »

Brigade La Masa . . . . . 900 »

Artillerie und Husaren nebst einem Theil der mailänder Geniecompagnie . . . . . 50 »

zwei Geschütze (Sechspfünder).

Von de Giorgis konnte ich anfangs das Bataillon Venuti, welches die Vorposten bei Casapulla hatte, nicht verwenden, sondern erst im Laufe des Gefechts, nachdem ich gesehen hatte, was vorging. Es gingen mir also hier noch etwa 300 Mann im Anfange

Digitized by Google

ab, ſodaß ich factiſch im Anfange nur über 2100 Mann für die Centrumscolonne disponirte.

Von der Brigade Puppi hatte ich nur die beiden Bataillone Boſſi und Pontotto, da Ferracini und Cattabene, wie aus dem Vorhergehenden hinreichend bekannt, andere Beſtimmungen hatten.

Von der Brigade La Maſa hatte ich nur das Regiment Corrao von zwei Bataillonen und ein Bataillon unter La Porta. Allem nach, was ich hörte, konnte ich auf dieſe Truppe kein großes Vertrauen ſetzen. Dieſe Anſicht modificirte ſich, was das Bataillon La Porta betrifft, allerdings im Laufe des Gefechts bedeutend; nicht ſo in Bezug auf das Regiment Corrao.

Zur Bedienung und zum Fahren der beiden Sechspfünder und der zugehörigen Munitionswagen, die mir übrigens aus einer rückwärts gelegenen Station erſt am 19. September morgens zugehen konnten, hatte ich etwa 25 Mann, darunter zwei Offiziere, den Major Bricoli, einen tüchtigen Artilleriſten, den Lieutenant Bonvino, einen ehemaligen neapolitaniſchen Cavalerieoffizier, der noch die Uniform ſeines Regiments trug. Von den übrigen Artilleriſten, von denen ich übrigens noch keinen perſönlich kannte, waren etwa ſechs bis acht Fahrer brave Leute, außerdem war von der Bedienungsmannſchaft einer, Zuppo, deſſen ich noch weiter erwähnen werde, ein tüchtiger tapferer Soldat, ſämmtliche andere Artilleriſten waren zuſammengerafftes Geſindel, nicht das Anſpeien werth.

Allerdings waren nun noch etwa 20 mailänder Genieſoldaten commandirt; aber erſt am 18. September abends. Möglicherweiſe konnten ſie bei der Artillerie ein wenig aushelfen, aber große Luſt hatten ſie dazu nicht, wie leicht erklärlich, und von Bedienung eines Geſchützes verſtanden ſie gar nichts.

Von den Huſaren hatte ich fünf oder ſechs Mann.

Um nun unter dieſen Umſtänden meine Aufgabe zu erfüllen, — nämlich womöglich die ganze Macht der Neapolitaner auf mich zu ziehen, nicht blos die Beſatzung von Capua zu beſchäftigen, ſondern,

Digitized by Google

wenn thunlich auch Truppen von weiter oben am Volturno nach Capua herabzulocken, mußte ich bei der verhältnißmäßigen Schwäche meiner gesammten Streitmacht, bei der Trennung in mehrere Colonnen, bei der Unsicherheit des einen der Führer, Eber's, auf welche wir sogleich weiter zu sprechen kommen werden, nothwendig keck darauf losgehen und alles ohne Umstände angreifen, was mir unter die Hände kam. Ich mußte durch „Frechheit" des Angriffs ersetzen, was mir an Zahl abging. Weder eine Theorie, noch eine Praxis, die nicht mit Blödsinn gleichbedeutend sein wollen, konnte etwas anderes vorschreiben zur Lösung der Aufgabe, mit 2000 Mann 20000 sich auf den Hals zu ziehen. Bei Santa-Maria stehen zu bleiben und von dort ein lächerliches Geknalle anzufangen, das konnte zu nichts führen.

Am 18. September abends begab ich mich mit Catenacci nach Santa-Maria; den beiden Brigaden Puppi und de Georgis nebst der Artillerie hatte ich den Befehl ertheilt, am 19. September so früh von Caserta aufzubrechen, daß sie gegen 5 Uhr bei Santa-Maria sein könnten; mit den Truppen sollten auch Vigo, Ronchetti und Commendù kommen, die übrigen Offiziere aber für den laufenden und den Dienst des Munitionsmagazins in Caserta zurückbleiben.

In Santa-Maria angekommen stieg ich vorläufig in Eber's Quartier ab, wohin auch Spangaro kam und wo ich mit beiden die übrigens sehr einfachen nothwendigen Bestimmungen für den 19. September verabredete.

Ich machte hierbei die Bemerkung, auf welche ich bereits angespielt habe, daß es Eber nicht recht zu sein schien, unter mein Commando gestellt zu werden, und traf danach, da ein solcher Mismuth in einer Abendstunde schwer zu beseitigen war und da er doch keineswegs in einer Form auftrat, die mir Anlaß zu scharfen Maßregeln gegeben hätte, meine Anstalten. Ich sah den Mann heute zum zweiten male; das erste mal hatte ich ihn am vorigen Tage gesehen, aber kaum zehn Worte mit ihm gesprochen.

Digitized by Google

Daß es mit seiner militärischen Einsicht sehr schwach bestellt sei, war mir nach fünf Minuten kein Geheimniß mehr.

Es ist jetzt ziemlich allgemein bekannt, daß in Süditalien die ungarische „Reclame" eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Einige ungarische Namen schwirren auf eine unbegreifliche Weise in allen Zeitungsberichten umher, ohne daß man sich — bei Kenntniß der Thatsachen — erklären kann, wie das eigentlich kommen mag, da bei Licht besehen die Träger dieser Namen gerade verflucht wenig gethan haben. Ein Freund schrieb mir, es würde nächstens ein dreibändiges Opus in allen Weltsprachen zugleich unter dem Titel „Die Befreiung Italiens durch die Ungarn" herauskommen. Obgleich dies nur ein guter Witz sein kann, ist es doch bei Kenntniß der Zeitungsberichte aus dem Jahre 1860 und bei einiger Kenntniß der Persönlichkeiten allerdings erlaubt, etwas Aehnliches für möglich zu halten. Es wird daher nicht unangemessen sein, daß ich hier ein wenig von Eber rede. Ich knüpfe dabei an verschiedene Aeußerungen von Alexandre Dumas über diesen Herrn an.

Dumas in seinen Briefen über die Insurrection Süditaliens bemerkt bei Erzählung der Ereignisse, welche der Einnahme von Palermo unmittelbar vorausgingen:

„Türr, welcher wußte, daß sein Landsmann, der Oberst Eber, Correspondent der «Times», sich zu Palermo befand, bat diese Herren (Mitglieder des Comité von Palermo), ihn von seiner Annäherung zu benachrichtigen, damit Eber nach Misilmeri käme und dem Feste des Einzugs beiwohne. Auf diese Weise könnte er den «Times» einen ganz genauen Rapport von der Einnahme Palermos machen."

Später als Türr von Palermo ins Innere der Insel abmarschirt und krank geworden war, schreibt Dumas:

„Türr ist von Tage zu Tage leidender.

„Mein Brief an den General Garibaldi hat seine Wirkung gethan; nur ist anstatt eines Befehls (daß Türr zurückkommen

Digitized by Google

ſolle) eine Bitte eingetroffen. Es iſt ſchwer die gemüthvolle Zärtlichkeit auszudrücken, welche Garibaldi für die Leute hat, die er ſchätzt und liebt. Ein Vater könnte nicht zärtlicher für ſeine Kinder ſein.

„Er hat die Zartheit ſo weit getrieben, die Führung unſerer Colonne (welche bisher Türr gehabt hatte) einem Freunde Türr's zu geben, welcher bei dieſem letztern durchaus keine Beſorgniß erregen kann (qui ne peut lui porter aucun ombrage), dem Oberſt Eber, welcher nun für dieſes Interim in den italieniſchen Dienſt tritt. Eber, Oberſt der Fremdenlegion in der Krim, iſt Correſpondent der «Times», welche ihm jährlich 30000 Fr. geben, damit er ſich hinbegebe, wo irgendetwas Intereſſantes ſich zuträgt, und für ſie correſpondire. Eber iſt Ungar und in ſeiner Eigenſchaft als Ungar ſpricht er mit gleicher Eleganz das Franzöſiſche, Italieniſche, Engliſche und Ruſſiſche."

Wenn man nun dieſe Nachrichten von Dumas etwas weniger fein ausdrückt, ſo möchte es ſchwer ſein, ſie auf eine andere als die folgende Weiſe wiederzugeben:

„Man benutzte die große Gutmüthigkeit Garibaldi's, um Türr in ſeinem Commando durch einen Mann erſetzen zu laſſen, welcher infolge ſeiner Beziehungen beſonders geneigt und gewiſſermaßen darauf angewieſen war, Ungarn und Engländer auf eine unglaubliche Weiſe anzupoſaunen, ohne daß man im geringſten ſich darum kümmerte, ob dieſer Mann die nothwendigen militäriſchen Eigenſchaften habe, ja indem man der Unbedeutendheit den Vorzug gab, damit Türr ja nicht Gefahr laufe, in Schatten geſtellt zu werden."

Eber ſprach, was Alexandre Dumas nicht erwähnt, auch ſehr gut deutſch, und mit etwas orientaliſcher Schattirung, wie ich vermuthe, als ſeine Mutterſprache. Einige meiner Offiziere, denen der Unterſchied der deutſchen und ungariſchen Sprache noch nicht aufgegangen war, fragten mich einmal, ob Eber ein deutſches Wort ſei. Allerdings, erwiderte ich, ſei Eber ein gutes deutſches Wort

Digitized by Google

und bedeute soviel als Cinghiale (ein männliches Wildschwein). Aber, meinten jene, Eber habe sehr stark dagegen protestirt und behauptet, um ein deutsches Wort zu sein, müsse Eber vorn mit einem H geschrieben werden. Nach diesem Protest ist es nicht unmöglich, daß Eber neben dem Lobe der Ungarn und Engländer auch die Verunglimpfung der Deutschen für seine Pflicht hielt.

Eber, so sagte man mir, betrachte sein Correspondentenamt als die Hauptsache; er werde sogar unwirsch, wenn er nur irgendeine Dienstsache unterzeichnen solle. Eine ganze Anzahl von Leuten, welche sich als Adjutanten Türr's oder irgendeines andern im Heere umhertrieben, und von denen ich in der ernsten Thätigkeit des Schlachtfeldes und des Bureau auch niemals nur eine Spur gesehen habe, die dagegen die Welt mit ihren Insipiditäten über die Kriegshandlungen schwängerten, schlossen sich an ihn an und empfingen von ihm direct oder indirect ihre Instructionen für den Schwängerungsproceß, während er sich bei jeder Gelegenheit an Garibaldi anschmusterte. Bei der Gutmüthigkeit Garibaldi's, ja seiner Gleichgültigkeit in allem, was ihm als bloße Lumperei erscheint, während es allerdings den meisten Leuten das Wichtigste war, war es nun freilich leicht, von dem Dictator alles Mögliche herauszuschlagen, selbst Befehle, die zu offenbaren Dienstwidrigkeiten führten. Dies ward noch befördert durch die Unregelmäßigkeiten, welche im großen Generalstab herrschten, sodaß oft einzelne Brigaden, ja einzelne Bataillone Befehle erhielten, ohne daß Divisions- und Brigadecommando etwas davon wußten, aber auch ohne daß Sirtori sich etwas Böses dabei dachte. Gerade diese Verhältnisse, welche erst in einigen Monaten Ruhe hätten gründlich beseitigt werden können, gegen die ich immer arbeitete, hielten einen rechten Mann ab, sich Garibaldi, der ohnedies genug beschäftigt war, auch nur im geringsten aufzudringen. Aber andere, die wenig Sinn für militärische Ordnung hatten, nutzten diese Schwäche Garibaldi's auf eine geradezu unerhörte Weise aus. Unvernünftige Beförderungen, welche der Südarmee so viel ge-

Digitized by Google

ſchadet haben, wurden von Garibaldi herausgeſchlagen, er wurde zu allerlei Aeußerungen, von denen ſich dieſer oder jener einen Vortheil verſprach, mit denen dieſer oder jener Reclame treiben wollte, beſtimmt, und was dergleichen mehr war. Verſchiedene Beiſpiele davon werden noch zur Sprache kommen. In der Zeit der eigentlichen Thätigkeit ließ ſich den Dienſtwidrigkeiten wenigſtens die Spitze abbrechen, wenn nicht geradezu ihnen entgegentreten, in der Zeit der Auflöſung aber, in den letzten Wochen des Beſtehens der Südarmee war das abſolut unmöglich und es geſchah ſehr vieles Unverantwortliche.

Mit der Führung der Brigade Eber ging es recht gut; ſie hatte einige ſehr tüchtige Offiziere. Der Generalſtabschef, Aleſſandri, war ein junger Mann, der ſeinen Dienſt auf dem Bureau wie im Felde wohl verſtand. Im October war er Hauptmann, als ich im November Caſerta verließ, vernahm ich zu meinem Erſtaunen, daß er Oberſtlieutenant ſei. Da in dieſer Zeit durchaus nichts vorgefallen war, was zu einer Auszeichnung beſondere Gelegenheit geben konnte, wird dieſe Beförderung mit Siebenmeilenſtiefeln zum Beweiſe dienen, wie nothwendig Aleſſandri der Brigade war. Dann befand ſich bei der Brigade als Regimentscommandant der Oberſtlieutenant Baſini, ein ſehr redlicher und braver Offizier. In ernſten Fällen ward die Brigade meiſt getheilt, ſodaß die Anſprüche an den Brigadecommandanten ſich minderten. Außerdem hatte dies den Vortheil, daß nun der Name Eber immer zweimal genannt werden konnte, wo er beim Zuſammenbleiben der Brigade nur einmal vorgekommen wäre. Wie weit es in dieſer Beziehung mit der Reclame getrieben wurde, davon ſind mir jetzt, da ich behufs der Bearbeitung meiner Geſchichte des Kriegs die Zeitungen durchſtöbere, geradezu komiſche Beiſpiele vor Augen gekommen; ſo wird Eber ſchließlich ſelbſt dort genannt, wo kein Mann von ſeiner Brigade war, und einmal habe ich ſelbſt gefunden, daß ihm Vorwürfe gemacht werden über irgendeine Handlung, an der er entſchieden unſchuldig war, weil

Digitized by Google

er auf dem betreffenden Posten sich weder befand noch etwas dort zu suchen hatte.

Man sagte mir, daß Eber in früherer Zeit sehr bescheiden aufgetreten sei und sich verschiedene Schrullen erst in den Kopf gesetzt habe infolge einer längern Krankheit. Diese Schrullen seien dann befördert worden durch eine Anzahl Augendiener, welche ihm unvernünftig schmeichelten, um dafür von ihm wieder herausgestrichen und durch seine Vermittelung bei Türr und Garibaldi poussirt zu werden. Dies ist sehr möglich. Die Augendiener fanden sich in genügender Zahl in den Stäben; die großen ganz überflüssigen Stäbe, in denen sich eine Masse Nichtsthuer und Troubadours einnisteten, waren überhaupt an der Südarmee nicht das beste Stück. Wie konnten sie sich aber bilden, wenn ihre Bildung nicht von den Commandanten der Abtheilungen begünstigt wurde? Und welche Absichten hatten die Commandanten dabei? O du liebe Eitelkeit!

Ich hatte während des Feldzugs so sehr alle Hände voll zu thun, daß ich weder zu Mittheilungen über unsere Thätigkeit viel Zeit gewinnen, noch die Zeitungen gründlich studiren konnte. Was von meiner Seite in die Presse, namentlich in die „Fliegenden Blätter der Gegenwart" und die „Deutsche Allgemeine Zeitung" gekommen ist, waren Auszüge aus Briefen an meine Frau, Auszüge, die ein Freund die Güte hatte zu machen. Ich bemerke dies ausdrücklich, weil ich auch in andern deutschen Zeitungen Berichte gefunden habe, welche offenbar gemacht waren, die aber so bezeichnet und gehalten sind, daß der Verdacht nahe liegt, der Verfasser habe sie so einrichten wollen, daß sie mir zugeschrieben werden konnten. Ueber die Reclame, die in der Presse getrieben wurde, über die Entstellungen der Wahrheit in derselben, war ich während des Feldzugs nur sehr unvollkommen unterrichtet. Indessen erhielt ich schon damals in Briefen verschiedene Winke, welche mich darauf aufmerksam machten, daß namentlich in einem großen Theil der englischen Presse meine Thätigkeit, während man

Digitized by Google

sie doch aus andern Quellen als eine bedeutende und einflußreiche kenne, entweder mit Stillschweigen übergangen oder auch völlig falsch zu meinen Ungunsten dargestellt werde. Dann sandte mir ein Mann, den ich persönlich gar nicht kenne, ein Blatt der deutschen Wochenschrift „Hermann", die auch einen Artikel über mich enthielt. Dem Verfasser war es zu dick geworden, daß in der englischen Presse lange und breite Berichte standen, in denen in jeder Zeile dieser oder jener englische oder ungarische Corporal rühmend erwähnt wurde, während mein Name selbst dort, wo ich die Hauptsache gethan, kaum genannt oder gar verunglimpft war. Der Verfasser hatte wol nicht unrecht, wenn er daraus auf eine bestimmte Correspondentenclique schloß. Wie sehr er recht hatte, habe ich denn freilich erst nachträglich bei meinen verschiedenen Zeitungsstudien und durch andere Nachrichten erfahren. Diese Aufklärungen mögen zugleich als Dank für diejenigen gelten, welche, ohne mich persönlich zu kennen, meine Thätigkeit in Italien aus der Ferne mit Liebe und Theilnahme verfolgten, und denen es nicht gleichgiltig war, ob man einem Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lasse oder nicht.

Ein Mittel der ungarischen Reclame in Italien selbst war auch die sogenannte ungarische Legion, welche in der Zeit der ernsten Thätigkeit etwa 150 Mann zählen mochte und aus allen Nationen bestand; besonders waren auch viele Norddeutsche darin. Die deutschen Offiziere in derselben hatten sich — ungarische Namen gegeben.

Indem ich dieser Legion erwähne, will ich hier bei Gelegenheit auch des Projects einer deutschen Legion und meiner Gedanken darüber Erwähnung thun.

Johann Philipp Becker, der nach Neapel und Caserta kam, als es dort nichts mehr zu thun gab und ich mich folglich zur Heimkehr bereitete, und damals mit dem Gedanken der Errichtung einer Legion gemischter Natur umging, hat dann später einen langen Aufruf an die Deutschen erlassen, worin es unter anderm heißt:

Digitized by Google

„Es gilt der Errichtung einer deutschen Legion, sowol für Italien als für das brave österreichische Volk und gegen die Herrschaft der Habsburger, d. h. solange Italien nicht die Hülfe des französischen Kaiserreichs in Anspruch nimmt. Diese Hülfe kann aber nur dann unmöglich gemacht werden, wenn Deutschland selbst eine entschiedene Stellung gegen Oesterreich einnimmt. Der Gedanke «eine deutsche Legion» ist an vielen Orten zugleich aufgetaucht, die politische Wichtigkeit allenthalben anerkannt worden. Während des Garibaldi'schen Feldzugs haben die Deutschen sehr dringend das Bedürfniß gefühlt, in einem ausschließlich deutschen Wehrkörper vereinigt zu sein. Schade daß nicht einer der zahlreichen deutschen Offiziere dieser Armee die Sache zur Hand nahm, da zur raschen Ausführung alle Mittel geboten waren."

Es ist immer gut, den Dingen tapfer ins Gesicht zu sehen. Thut man nun dies, so wird sich zeigen, daß keine so übergroße Zahl von deutschen Offizieren sich in der Südarmee befand, und daß ich von diesen wieder der einzige war, der nach Namen und Stellung die Sache hätte in die Hand nehmen können, ohne daß ihr von vornherein der Stempel der Lächerlichkeit aufgedrückt ward.

Was nun mich betrifft, konnte ich schon in meiner Eigenschaft als schweizerischer Bürger gar nicht daran denken, mich mit der Errichtung eines Fremdencorps zu befassen, weil dies gegen die Gesetze meines Landes verstößt. Aber abgesehen davon hatte ich auch nicht die mindeste Lust dazu. Ich fühlte mich wohl mit den Italienern, hatte an dem Komödienspiel zuerst mit der ungarischen, später mit der berüchtigten englischen Legion vollauf genug und glaubte, daß ich Deutschland wie der Schweiz, kurz dem deutschen Namen mehr Ehre machte, wenn ich etwas Vernünftiges thäte, als wenn ich mich mit einem Stabe von so und so viel Nichtsthuern und Gaunern in irgendein Depot setzte, hochtrabende Aufrufe schmiedete und dem von mir hochverehrten Garibaldi Lügen von so und so viel Tausenden in die Ohren warf, die ich ihm

Digitized by Google

aus dem Boden ſtampfen wollte, wie das allerdings von manchen geſchehen iſt, die keinen Hund aus dem Backofen locken. Man kann ſagen: würde es nicht einen großen Eindruck gemacht haben, wenn ebenſo wie die ungariſche und engliſche Legion nun auch eine deutſche in allen Zeitungen umhergeſchwirrt wäre? Ich weiß nicht; ich weiß nur ſo viel, daß die Wahrheit über die ſogenannte ungariſche und die engliſche Legion etwas von dem verſchieden iſt, was über ſie in den Zeitungen umherſchwirrte.

Ich leugne durchaus nicht, daß dieſer Legionsſchwindel eine ganz gute Handhabe war, ſich wichtig zu machen, aber mich wichtig zu machen, dazu hatte ich weder Luſt noch Zeit. Ich überließ das andern, und es fehlte an dieſer böſen Zugabe einer Armee wie die unſerige durchaus nicht.

Daß die Deutſchen in der Südarmee im allgemeinen das lebhafte und dringende Bedürfniß gefühlt hätten, in einem ausſchließlich deutſchen Wehrkörper vereinigt zu werden, iſt lediglich ein Irrthum. Das dringende Bedürfniß war nur für eine kleine Anzahl Wichtigmacher und außerdem für einige Trunkenbolde vorhanden, die ſich möglichſt fern vom Feuer hielten und zu faul waren, ein wenig italieniſch zu lernen.

Der beſſere Theil der Schweizer und Deutſchen zog es gerade vor, in Italien in den italieniſchen Nationaltruppen zu dienen, und hatte zum Wahlſpruch: „Eine deutſche Legion mag in Deutſchland errichtet werden! Wir wollen weder Komödie ſpielen, noch ein Pendant zu bourboniſchen Fremdenregimentern bilden.“

Beſonders die Schweizer, welche ich kennen lernte, gaben ſich zum größten Theil alle Mühe, ſich mit der italieniſchen Sprache ſo weit vertraut zu machen, um ihren Platz in der italieniſchen Armee würdig ausfüllen zu können.

Nach dieſer ſehr nahe liegenden Abſchweifung kehre ich nun zur Erzählung der Begebenheiten zurück.

Am 19. September frühmorgens begab ich mich nach einem

Digitized by Google

gesunden Schlaf, dessen ich im Hause des Herrn della Corte in dem mir von Catenacci besorgten Quartier genossen hatte, vor die Stadt nach dem Eingang von Caserta her, um dort die beiden Brigaden Puppi und de Giorgis nebst der Artillerie zu erwarten, während in Santa-Maria Eber seine Colonne formirte und das Regiment Cossowich zur Vertheidigung der Stadt sich aufstellen ließ.

Puppi kam mit seiner Brigade zuerst heran. Ich ertheilte ihm den Befehl durch die Stadt zu marschiren und sich vor dem Capuaner Thor bei der Kirche von San-Agostino in zwei Treffen, ein Bataillon im ersten, eins im zweiten zu formiren, und zwar links der Straße nach Capua; ein Seitendetachement aus dem zweiten Treffen sollte er zur Aufhellung der linken Flanke an die Eisenbahnlinie entsenden, von wo man zugleich den Anmarsch der Colonne Spangaro auf der Straße von La Foresta mußte bemerken können, soweit dies die mit Bäumen in regelmäßigen lichten Reihen übersäeten Felder überhaupt zuließen.

Puppi, der sonst immer Einwendungen zu machen oder wenigstens irgendwelche Fragen zu thun hatte, unterließ das heute ganz. Er zeigte durch sein ganzes Verhalten, daß er jeden Befehl, den er von mir erhalten würde, auszuführen bereit sei ohne Einspruch und ohne Zaudern. Wir drückten uns die Hände; er ließ antreten und marschirte vorwärts.

Bald darauf kam auch die Brigade de Giorgis. De Giorgis erhielt den Befehl, gleichfalls durch Santa-Maria zu marschiren, seine beiden Infanteriebataillone rechts der Capuaner Straße auf gleicher Höhe mit denjenigen Puppi's aufzustellen und ein Seitendetachement aus dem zweiten Treffen rechts mehr gegen die Straße von San-Angelo zu entsenden. Die Bersaglieri sollte er quer über die Straße, einige hundert Schritt vorwärts, als Avantgarde entwickeln.

Auch de Giorgis marschirte ab, und nachdem ich noch einen Offizier der Artillerie entgegengesendet hatte, der den Auftrag

Digitized by Google

erhielt, ſie gleichfalls durch Santa-Maria zu führen, und den Colonnen auf der großen Straße ſelbſt folgen zu laſſen, ſetzte ich mich zu Pferde, um die Aufſtellung anzuſehen. Als ich vor das alte Capuaner Thor mit ſeinen beiden gewaltigen Bogen hinauskam, bemerkte ich rechts von mir auf der Straße nach San-Angelo, jedoch noch ganz nahe an Santa-Maria, die Colonne Eber. Da Eber einen weitern Weg zurückzulegen hatte als ich, war noch keine ſo große Eile, ich konnte mit meinem Vorrücken noch warten.

Alle Offiziere des Stabes, welche ich nach Santa-Maria beſchieden hatte, waren mit der Brigade Puppi angekommen. Ich ſendete jetzt noch Vigo ab, um die drei Bataillone von La Maſa zuſammenzuſuchen. Sie ſollten der erſten aus den Brigaden de Giorgis und Puppi gebildeten Linie als Reſerve folgen, mit ihnen ſollte die Artillerie marſchiren; die Infanterie La Maſa's konnte zunächſt auf der Straße ſelbſt vorgehen, ſpäter jedoch ſeitwärts derſelben, um nicht ſich unnütz dem feindlichen Artilleriefeuer auszuſetzen.

Die beiden Brigaden de Giorgis und Puppi fand ich richtig in der vorgeſchriebenen Stellung, die Seitendetachements waren abgegangen, die Berſaglieri ſtanden vorgeſchoben. Ich ſchickte jetzt noch einen zuverläſſigen Huſaren an Bennti nach Caſapulla zurück, mit dem Befehl, ſeine Poſten einzuziehen und gleichfalls über Santa-Maria langſam auf der großen Straße nach Capua vorzurücken.

Bald darauf kam die Meldung, daß ſowol die Bataillone La Maſa's bereit ſeien, ſich in Marſch zu ſetzen, als daß die Artillerie ſchon bei Santa-Maria angekommen ſei.

Ich ließ daher die beiden Brigaden de Giorgis und Puppi das Gewehr in die Hand nehmen und gab das Zeichen zum Vorrücken in der Ordnung, wie die Aufſtellung genommen war. Munter aber in Stille traten die Truppen an. Ich ritt beim Soutien der Berſaglieri rechts der Straße, welche an vielen Stellen tief ins Terrain eingeſchnitten, an andern von ſo breiten Gräben

Digitized by Google

begleitet ist, daß man nicht auf jedem beliebigen Punkt die Straße verlassen kann, um auf das Seitenterrain zu kommen, oder das Seitenterrain, um auf die Straße zu kommen.

Ich ritt an diesem Tage einen Schimmel, ein Pferd von außerordentlicher Schönheit, welches ich erst am Tage vorher aus der Beute von Ariano bekommen hatte. Zur Erinnerung daran und zugleich an den Geschichtschreiber der Feldzüge Alexander's des Großen hatte ich es Ariano getauft. Er war ein wenig scheu, aber in allen Gangarten äußerst angenehm, und da es ein neapolitanisches Cavaleriepferd gewesen war, dachte ich nicht im mindesten daran, daß es möglicherweise im Feuer nicht stehen könne. Eher fürchtete ich dies bei dem Gaule, welchen ich von Neapel auf die Expedition von Ariano mitgenommen hatte. Ich hatte daher heute diesen Braunen vorläufig einer Husarenordonnanz übergeben, welche ihn mir nachführen sollte.

Wir rückten aus unserer Aufstellung bei San-Agostino bei der Ziegelei vorbei, wol 1500 Schritt langsam vor, ohne auf den Feind zu stoßen; unsere Bersaglieri durchsuchten die Häuser, bei denen wir vorbeikamen. In der That glaubte ich auch ohne feindliche Begegnung noch etwa 1000 Schritt weiter vorrücken zu können, da bisher die Vorposten der Königlichen nie weiter als 1500 Schritt von Capua entfernt gestanden hatten.

Puppi's Seitendetachement fand das Kapuzinerkloster links vom Wege unbesetzt und selbst von den Mönchen verlassen. Als wir uns aber der Taverne Birilasci (Mannserbe), dicht rechts an der Straße, näherten, erhielten wir die ersten Flintenschüsse. „Was nun thun?" fragte mich de Georgis. „Vorwärts!" (Avanti!) antwortete ich ihm. Er ließ die Bersaglieri vorrücken, denen die Bataillone folgten, mit ihnen auf gleicher Höhe ging auch Puppi vor. Aber auf jedem Schritt, den wir weiter vordrangen, wurde das Flintenfeuer dichter und durch einzelne Lichtungen in der Beholzung erkannte man hinter den Plänklerlinien der Neapolitaner auch geschlossene Bataillone; von Cavalerie war nichts zu sehen.

Digitized by Google

Trotz des Feuers, das uns nur geringe Verluste beibrachte, drangen wir vorwärts und trieben die Neapolitaner vor uns her. Ich hatte befohlen keinen Schuß zu thun, bis ich es erlauben würde; doch natürlich fielen unsere Versaglieri bald ins Knallen, und ebenso die Infanterieabtheilungen, welche vorgenommen waren.

Plötzlich aber kam das Gefecht zum Stehen. Wir waren an einen ziemlich deutlich ausgesprochenen Abschnitt gelangt. Links der Straße, etwa 2200 Schritt von der Eisenbahnstation von Capua, die unmittelbar an dessen Glacis anstößt, dehnt sich senkrecht zur Straße ein Hohlweg aus; hier machten die Tirailleurs von Puppi halt und schossen sich mit den Neapolitanern herum, welche die gegenüberliegenden Häuser und Gehöfte besetzt hielten. Rechts der Straße bei den Höfen Vitale und Saullo durchschneidet in fast nördlicher Richtung eine 500 Schritt lange und gegen 200 Schritt breite Lichtung den Baumschlag, welcher die Felder bedeckt; auf unserm rechten Flügel lehnte sich diese Lichtung an einen Hohlweg, welcher in der Richtung von Osten nach Westen der Straße zuläuft, die von der Capuaner Straße nach der Scafa di Formicola sich abzweigt. Am östlichen Rande der erwähnten Lichtung machten die Tirailleurs von de Giorgis halt und am westlichen Rande standen ihnen die Königlichen gegenüber.

Es war kein Zweifel mehr, daß wir eine bedeutende Uebermacht gegen uns hatten. Einige in den Häusern, die wir überschritten hatten, abgeschnittene Gefangene sagten aus, daß am Morgen des 19. September sechs Bataillone aus Capua ausgerückt seien, nebst einer Batterie und zwei Schwadronen, im ganzen ungefähr 5000 Mann. Späterhin verlautete, daß auf den 19. September, als am Tage des heiligen Januarius, wirklich ein Angriff auf Santa-Maria beschlossen worden sei, und damit stimmte es vollkommen überein, daß wir bereits so weit entfernt von Capua, als es sonst nie der Fall gewesen war, vom Feuer des Feindes und von beträchtlichen Abtheilungen derselben empfangen wurden. Weil die Absicht der Neapolitaner auf eine so

Digitized by Google

unvorhergesehene Weise vereitelt wurde und sie am 19. September einen gehörigen Denkzettel erhielten, haben sie nachher die Sache abgeleugnet, aber doch zugegeben, daß sie ihre Vorposten verstärkt hätten, weil sie einen Angriff unsererseits an diesem Tage vorhergesehen hätten. Man weiß was von dieser Art Ausreden zu halten ist.

Um 7 Uhr etwa war der erste Schuß gefallen, bald nach 7½ Uhr waren wir an dem Abschnitte, von dem ich gesprochen habe. Anfangs kam es mir nicht darauf an, ihn sogleich zu überschreiten. Einerseits rechnete ich auf die Ankunft Spangaro's, der auf einem Seitenwege sehr leicht in die rechte Flanke und halb in den Rücken des Feindes gelangen konnte, was dann die Entscheidung augenblicklich bringen mußte, andererseits war ich mir auch augenblicklich über das Mittel nicht klar, durch welches ich den Feind auf die zweckmäßigste Weise vertreiben könnte. Nur so viel war mir klar, daß ich bei der durch die Verhältnisse gegebenen vorgeschobenen Stellung des rechten Flügels mit diesem am besten würde vordringen können. Ich ritt also auf den rechten Flügel und entdeckte dort den Hohlweg, von welchem ich geredet habe. Man bedenke, daß ich durchaus keine Karte hatte, wie ich sie später allerdings aus dem topographischen Bureau zu Neapel empfing. Ich mußte alles nach dem Augenschein thun, und für jeden Menschen, der eine wirkliche Idee vom Kriege hat, ist es klar, wie dadurch jede vernünftige Anordnung erschwert wird. Bei unsern beschränkten Sinnen orientirt sich ein Mensch, der überhaupt etwas von der Sache versteht, **viel leichter** nach der Karte als auf dem urwüchsigen Terrain, namentlich wenn dieses noch so mit Bäumen bestanden ist, daß man nicht auf 50 Schritt um sich sehen kann.

Von Spangaro war durchaus nichts zu vernehmen. Auch auf der Straße von San-Angelo, bei Eber, war alles mäuschenstill. Ich wußte jetzt was ich zu thun hatte, und außerdem riß mir die Geduld. An die große Straße zurückgekehrt gab ich den Befehl,

Digitized by Google

daß der äußerste rechte Flügel, in dem Hohlwege, den ich gefunden hatte, vorgehe und so die Stellung der Neapolitaner umgehe. Es traf das Bataillon Montesi, welches unter seinem tapfern Führer ohne Besinnen vordrang. Ein Bataillon aus der Reserve sollte sogleich weiter vorgehen, um uns an der Straße bei dem unwillkürlichen Auseinanderziehen der ersten Linie einen Stützpunkt zu geben. Es war das Bataillon La Porta, welches unter seinem Commandanten mit den klugen treuen Augen wacker dem Rufe folgte und sich den ganzen Tag über brav gehalten hat.

Die Wirkung von Montesi's Vorrücken war entscheidend. Die Neapolitaner flohen um 8 Uhr auf ihrer ganzen Linie der Festung Capua zu. Ich begab mich zur Brigade Puppi links der Straße, um mich persönlich auch hier zu überzeugen, wie es denn eigentlich stehe.

Die neapolitanische Feldartillerie, welche an der großen Straße einige Schüsse gethan hatte, die uns nichts schadeten, weil ich unsere Leute längst von der Straße auf die Seiten derselben gezogen hatte, fuhr sogleich ab; die Infanterie folgte ihr auf allen Punkten sehr bald.

In den Zeitungen ist viel von einem Kampfe um ein verschanztes Lager die Rede gewesen. Ein verschanztes Lager ist bei Capua nicht vorhanden; die Neapolitaner hatten zwar einige vorgeschobene Werke begonnen, indessen war von ihnen noch wenig zu sehen, und auf der Seite, auf welcher ich angegriffen hatte, lagen gar keine. Unter dem Kampfe um das verschanzte Lager kann daher nur der Kampf um den Abschnitt verstanden sein, welchen ich eben erzählt habe, und welcher durch Montesi's Vorgehen zu unsern Gunsten entschieden ward.

Als Montesi vorgegangen war, wollte ich auf dem linken Flügel nachsehen. Es wird vielleicht manchem auffallen, daß ich, statt auf einem bestimmten Punkte oder einer bestimmten Linie zu bleiben, mich bald hierhin bald dorthin in Person verfügte. Indessen wer bedenkt, daß ich es mit lauter jungen Truppen zu

Digitized by Google

thun hatte, wird um so weniger dagegen einwenden, als ich mich niemals mehr als 500 Schritte rechts oder links von der Straße zu bewegen hatte, um die Stellung oder die Bewegung meiner ganzen kleinen Schar persönlich zu mustern.

Als ich über die Straße ritt, um nach Puppi zu sehen, kam eben ein wüthender Schauer großer Kartätschen vom linken Flügel der Festungswerke Capuas angeflogen. Obgleich diese Kartätschen aus einer Entfernung von ungefähr 1500 Schritt kamen und auf der Straße nur noch Ricochetcapriolen machten, gab mir nun doch mein Schimmel, den ich nur mit Mühe bis hierher vorwärts gebracht hatte, unzweideutig zu verstehen, daß er keine Lust habe weiter vorwärts zu gehen. Ich hatte keine Zeit, mich mit dem Vieh herumzuplagen, stieg ab und übergab das Pferd einem Offizier der Brigade Puppi, um es hinter einem der kleinen Häuser halten zu lassen, welche links der Straße ungefähr 1500 Schritte von der Eisenbahnstation stehen.

Bis hierher war die Brigade Puppi infolge der Wirkung, welche Montesi's Vorgehen auf die Neapolitaner gemacht hatte, vorgedrungen. Vigo war eben damit beschäftigt, die Schützenlinie der Brigade an der Straße noch weiter vorzutreiben. Ich sagte ihm, er möge das vorläufig nur mit Vorsicht thun und sich wenigstens nur auf dem Terrain vorwärts ziehen, auf welchem noch Bäume standen.

Ich selbst suchte Puppi auf, den ich hinter einem der erwähnten Häuschen, leichenblaß, fast keines Wortes mächtig, als wenn er den Tod im Leibe hätte, antraf. Noch war er unverwundet, aber er mußte eine Todesahnung haben.

Ich befahl ihm seine Leute möglichst zusammmenzuhalten und seiner von Vigo dirigirten Schützenlinie langsam zu folgen.

Da ich meinen Braunen nicht finden konnte, so hatte ich Lust bekommen, es noch einmal mit dem Schimmel zu versuchen. Als ich ihn aber verlangte, sagte man mir er sei durchgegangen, und so verhielt es sich. Als das Kartätschenfeuer immer heftiger ward,

Digitized by Google

hatte er ſich mit Gewalt losgeriſſen und ſich entfernt, um nach Santa-Maria zurückzulaufen. Auf das Erſcheinen des reiterloſen Schimmels hin verbreitete ſich in Santa-Maria eine Zeit lang das Gerücht, ich ſei gefallen. Einige meiner Huſaren fingen den Schimmel auf und brachten ihn mir ſpäter zurück, aber leider ohne den guten Revolver, der im rechten Holſter ſteckte. Der Schlingel hatte ſich vermuthlich, als er ſich in Sicherheit glaubte, gewälzt und dabei den Revolver glücklich herausgebracht.

Als ich die Kunde vom Durchgang des Schimmels vernommen, kam glücklicherweiſe eben mein Brauner vor, und dieſes Pferd ging wider mein Erwarten gut ins Feuer.

Alles was ich hier erzählt habe, vom Vorgehen Monteſi's bis ich wieder auf meinem Braunen ſaß, hatte viel kürzere Zeit gedauert, als ich gebraucht habe, es zu erzählen. Alles dies hatte vielleicht kaum zehn Minuten gewährt.

Als ich wieder zu Pferde ſaß, ritt ich auf der großen Straße vorwärts. Kaum hundert Schritt vorwärts der Häuſer, bei denen ich die Brigade Puppi gefunden hatte, zweigt ſich der Weg nach der Scafa di Formicola ab, welcher zugleich die öſtliche Grenze der an der ſchmalſten Stelle etwa 800, an der breiteſten etwa 1500 Schritt ausgedehnten durchaus freien Esplanade von Capua bildet. Ich will den Punkt, wo der Weg nach der Scafa di Formicola von der großen Straße rechts abgeht, das Eck der Esplanade nennen; 700 Schritte vorwärts des Ecks fällt in die große Straße von links unter einem ſehr ſpitzen Winkel der Weg von San-Tammaro ein; bei dieſem Kreuzweg iſt man noch 600 Schritt von der Eiſenbahnſtation und 750 Schritte vom Hauptwall der nächſten Werke Capuas entfernt, auch hat ſich nun die Eiſenbahn von Santa-Maria nach Capua vollſtändig der großen Straße genähert und läuft parallel mit ihr, dicht neben ihr her.

Als ich eben über das Eck hinaus war, fuhr Bricoli an demſelben unſere beiden Geſchütze auf, um die Esplanade zu

Digitized by Google

beherrſchen. In der That konnte ein vernünftigerer Gebrauch von ihnen nicht gemacht werden.

Vor mir gegen Capua zu ging de Georgis mit den Berſaglieri von Mailand, dem größten Theil ſeines erſten Bataillons, und, wenn ich mich recht erinnere, dem Bataillon La Porta an der großen Straße und an der Eiſenbahn vor; alles in aufgelöſter Ordnung bei dem mörderiſchen Kartätſchenfeuer, aber dennoch in Ordnung. Glücklicherweiſe hatten die Neapolitaner die ſtarken Bäume an der großen Straße, welche faſt bis zum Glacis die Straße begleiten, noch nicht abgehauen. Vor de Georgis wichen die letzten Compagnien der neapolitaniſchen Infanterie gleichfalls an der Straße. Rechts von derſelben wich eine andere neapolitaniſche Infanterieabtheilung gleichfalls in der Richtung nach dem ſüdlichen Thor von Capua zu; rechts hinter mir ſah ich die Bajonnete von Monteſi durch den Baumſchlag blinken, welcher den Weg nach der Scafa di Formicola mit der 300 Schritt von dieſem Wege entfernten auf der Esplanade ſelbſt gelegenen Kapelle von San-Lorenzo verbindet. Monteſi war offenbar in Verfolgung derjenigen neapolitaniſchen Abtheilung begriffen, welche ich rechts der Straße vor mir ſah. Oeſtlich von Capua, etwa 1200 Schritt von der großen Straße entfernt, aber Fronte gegen dieſe, hielten zwei Schwadronen neapolitaniſcher Carabinieri.

Endlich als ich noch einmal den Blick zurückwandte, ſah ich das Regiment Corrao, meine eigentliche Reſerve, im Laufſchritt bei den Geſchützen ankommen und ſich dort aufſtellen.

Die Ueberſicht aller dieſer Dinge war das Werk einer halben Minute, und da de Georgis der neapolitaniſchen Infanterie an der großen Straße auf den Ferſen folgte, hielt ich es nicht für unmöglich, mit dem Feinde in Capua ſelbſt einzudringen. Conſternirt waren die Neapolitaner offenbar in hohem Maße. Drangen wir in die Stadt, ſo mußte unſer Erfolg ein glänzender ſein. Man erinnere ſich dabei, daß ich zufolge meiner Inſtruction glückliche Zufälle zu benutzen ſuchen ſollte, und daß ich von der Befeſtigung

Digitized by Google

Capuas gehört hatte, sie sei in schlechtem Zustande. Augenblicklich ritt ich nun an die Spitze von de Georgis vor und feuerte die Versaglieri an, so schnell als möglich den Neapolitanern zu folgen, was denn auch im Laufschritt geschah. Indessen setzten sich die Neapolitaner in einen förmlichen Trab und verschwanden im Nu hinter dem Glacis im gedeckten Wege. In der Hitze ritt ich, gefolgt von einigen Versaglieri, bis auf das Glacis vor. Hier sah ich denn, daß ich es mit nichts Geringerm als einer wohlconditionirten Vauban'schen Festung zu thun hatte, die wenigstens auf dem Theile, den ich übersehen konnte, vollständig armirt war —, und die Zugbrücke nach dem Ravelin mir gegenüber war bereits aufgezogen.

Unter solchen Umständen wäre es bei unsern Mitteln eine Tollheit gewesen, noch einen weitern Versuch zur Einnahme von Capua zu machen. Ich faßte also sogleich den Entschluß, die Truppen aus dem Feuer der Festung, welcher sie nichts anhaben konnten, und die ihrerseits jetzt alle ihre Batterien spielen ließ, zurückzuziehen. Aber freilich sollte auch hier durchaus nichts anderes aufgeführt werden, als ein Zurückziehen aus dem Feuer der Festung und nicht ein tolles Davonlaufen, zu welchem durchaus keine Veranlassung war.

In einigen Zeitungen, die mir übrigens alle Anerkennung zollen, ist mir doch der Vorwurf gemacht worden, daß ich den Kampf unter den Mauern Capuas zu lange fortgesetzt habe. Nun möchte ich wissen, ob sich jemand finden wird, der schneller den Entschluß faßte, aus dem Feuer der Festung zurückzugehen, nachdem ein Eindringen in dieselbe für unmöglich erkannt war, als ich das that.

Wie sich aus dem früher Gesagten ergibt, war es etwa 8 Uhr, als unser Vordringen aus dem zuerst gewonnenen Abschnitt bei den Höfen Saullo und Vitale erfolgte, und um 8½ Uhr faßte ich bei der Eisenbahnstation von Capua nach Erkenntniß der Sachlage, die ich mir freilich an keinem andern Orte als auf dem Glacis von Capua verschaffen konnte, den Entschluß, aus dem Feuer der Festung zurückzugehen, und ertheilte die ersten nöthigsten Befehle zum geord-

Digitized by Google

neten Rückzug. Dieſe beſtanden darin, daß die am meiſten vorgeſchobenen Abtheilungen von de Giorgis bei der Eiſenbahnſtation, ſo gut als möglich gedeckt von den Stationsgebäuden und von den Waggons, welche in nicht unbedeutender Zahl hier auf den Gleiſen der Eiſenbahn ſtanden, vorn halten ſollten, bis alles andere geſammelt und im Rückzug begriffen wäre.

Als ich dieſen Befehl ertheilt hatte, begab ich mich an den Kreuzweg zurück, wo der Weg von San-Tammaro ſich mit der großen Straße vereinigt. Hier verſammelte ich die Offiziere meines Stabes um mich, um die weitern Befehle zu geben. Dieſe waren: die Brigade de Giorgis bis auf die noch an der Eiſenbahn vorgeſchobene Abtheilung ſammelt ſich rechts, die Brigade Puppi links der Straße, beide hinter unſerer Geſchützaufſtellung, wenn dies geſchehen iſt, fahren die Geſchütze ab, die am Stationsgebäude vorgeſchobenen Abtheilungen vereinigen ſich mit ihren Brigaden; de Georgis und Puppi marſchiren nun zurück, und zwar bis reſp. hinter die Taverne Virilasci und an das Kapuzinerkloſter, wo halt gemacht und weiterer Befehl abgewartet wird. La Maſa deckt das Zurückgehen der beiden genannten Brigaden und nimmt ſpäter zwiſchen Puppi und de Georgis links der großen Straße Stellung.

Außerdem wußte ich nicht, wo Spangaro ſteckte; wenn er gehörig weit auf der Straße von La Foreſta vorgegangen war, hätte man ihn ſehen müſſen, das konnte nicht ſein. Ich ſendete alſo Ronchetti ab, um ihn aufzuſuchen und je nach den Umſtänden weitere Maßregeln mit ihm zu verabreden, wofür ich die allgemeinen Geſichtspunkte feſtſtellte.

An Eber ſendete ich nicht; unbedingt konnte ich nicht über ihn disponiren, da ich nicht wiſſen konnte, ob nicht Türr das Bedürfniß hatte, wenigſtens einen Theil von Eber's Truppen an ſich heranzuziehen. Uebrigens mußte Eber von San-Angelo aus das Gefecht in ſeinen Hauptzügen vollſtändig überſehen, und wenn er wollte und nicht durch Befehle Türr's verhindert war, konnte er auf ganz zweckmäßige Weiſe in das Gefecht an der großen Straße

Digitized by Google

eingreifen. Der tapfere Baſſini wollte auch, wie ich ſpäter vernahm, in die linke Flanke der Neapolitaner vorgehen, als ich geordnet aus der Stellung am Eck der Esplanade in die neue an der Taverne und dem Kapuzinerkloſter zurückging und die Neapolitaner aus Capua ausfielen, um uns zu folgen. Eber ging indeſſen nicht darauf ein. Ein Spaßvogel machte ſpäterhin die Bemerkung, um das Gefecht vor Capua mit anzuſehen, ſei die Stellung von San-Angelo vortrefflich für einen Zeitungscorreſpondenten, aber eine Escorte von 1500 Mann komme ihm doch dafür zu ſtark vor.

Die ganze Verhandlung mit meinen Adjutanten an dem Kreuzwege fand im heftigſten Kartätſchenfeuer der Feſtung ſtatt; einige Kanonen Capuas ſchienen ihr Feuer ſpeciell auf die kleine Gruppe zu concentriren, welche hier zu Pferde hielt. Vigo erhielt einen Streifſchuß am linken Arm. Er ſchrie ſo komiſch auf und griff ſich mit der rechten Hand auf eine ſo komiſche Weiſe nach der Wunde, daß man unwillkürlich lachen mußte, man mochte wollen oder nicht. Er mußte eine Weile abſteigen, da er vor Schmerzen die Zügel nicht mehr zu halten vermochte. Uebrigens war die Verwundung nicht gefährlich. Vigo verließ keinen Augenblick das Schlachtfeld und war am andern Tage vollkommen munter. Noch komiſcher war ein Streifſchuß, den Ronchetti erhielt. Ronchetti rief plötzlich: „Ei ſieh da! ich bin verwundet, wenn weiter nichts iſt, das thut ja gar nicht weh.“ — Dabei griff er ſich an den rechten Schenkel und fügte hinzu: „Und doch fließt das Blut herunter. Meine Hoſe iſt ganz naß.“ — In der That war es mit dem Naßſein richtig; die ganze rechte Seite der grauen Drillichhoſe war von einer Flüſſigkeit getränkt, aber dieſe war nicht roth, ſondern ſchwarz. Ronchetti hatte nämlich mein kleines Reiſetintenfaß in ſeiner rechten Hoſentaſche, dies war ihm von einer Kartätſchenkugel zerſchlagen, er ſelbſt aber war mit einer leichten Contuſion davongekommen. Ich bewahre das zerſchlagene und geſchwärzte Tintenfaß zum ewigen Angedenken an den braven Jungen auf.

Catenacci ſagte mir plötzlich, mein Pferd ſei verwundet; ſo ver-

Digitized by Google

hielt es sich, es hatte eine Kartätschenkugel in den Hinterschenkel erhalten und hinkte. Ich saß ab. Kaum war dies geschehen, als einige neue Kugeln kamen und das Pferd fiel. Wäre ich noch oben gewesen, hätte ich mir das Bein brechen müssen. Unterdessen waren meine Offiziere mit ihren Aufträgen davongeritten. Ich sah mich nach einem Pferde um und bemerkte ein solches angebunden in meiner Nähe an der Straße von San-Tammaro. Der Ausrüstung nach war es das Pferd eines neapolitanischen Offiziers, von letzterm, der ein Bedürfniß — nach den Spuren zu urtheilen — verrichtet haben mochte, bei unserm raschen Vordringen aus dem ersten Abschnitte zurückgelassen. Im Gefecht, wenn man das Gefühl einer großen Verantwortlichkeit für viele Leute und das Gefühl der Kraft hat, ihr zu genügen, schärfen sich Sinne und Verstand auf eine merkwürdige Weise, und mir wenigstens bei meiner großen Vorliebe für schlechte Witze geht es so, daß ich in solchem Augenblick, je mehr ich Ernstes zu thun habe, desto mehr auch allerlei Allotrien bemerke. Ich dachte bei dem neapolitanischen Offizier, der davongelaufen sein mußte und dessen Bild ich mir deutlich ausmalte, unwillkürlich an jenen schweizerischen Adjutanten, der einen Befehl seines Commandanten überbringen sollte, diesen fragte: „Pressirt's?“ und auf die bejahende Antwort hinzufügte: „Dann will ich lieber absteigen.“

Auf meinem glücklich acquirirten Gaul ritt ich nun zurück, um nach den Kanonen zu sehen, und freute mich kindisch, als ich sah, daß dieses gefundene Pferd ausgezeichnet ging, als dies plötzlich wieder ein Ende hatte. Catenacci kam eben wieder zurück, als auch dieser Gaul wieder ein paar Kartätschenkugeln bekam und mir außerdem von einer solchen ein Bügel meines Degengefäßes zerschmettert wurde.

So mußte ich denn zu Fuß nach den Kanonen wandeln. Diese standen noch immer am Eck der Esplanade und thaten hin und wieder einen Schuß, sobald die neapolitanischen Carabinieri, welche östlich von Capua hielten, Miene machten, vorgehen zu wollen.

Digitized by Google

Die Kanonen thaten vortreffliche Dienſte —, denn die neapolitaniſche Cavalerie, ſo oft ſie einen Anlauf unternahm, wagte doch nie im Gange zu bleiben. Hätte ſie Muth gehabt, ſo konnte ſie meiner vorgeſchobenen Abtheilung an der Eiſenbahnſtation ſchwere fünf Minuten bereiten. Aber in welchem Zuſtande waren die Geſchütze.

Bricoli ſaß neben dem einen am Eck der Esplanade und hatte eine ſchwere Verwundung durch einen Kartätſchenſchuß am rechten Bein; Bonvino hatte eine Contuſion, das mühſam zuſammengeraffte Artilleriſtengeſindel war bis auf einige wackere Trainſoldaten und den tapfern Kanonier Zuppo bei den erſten Schüſſen aus der Feſtung davongelaufen. Zuppo bediente einzig und allein die beiden Geſchütze. Denn die Soldaten der mailänder Geniecompagnie hatten es vorgezogen mit den Berſaglieri bis an die Eiſenbahnſtation vorzugehen.

Das Zurückziehen der Kanonen konnte nichts helfen, ehe wir nicht die Protzen freihatten, deren Deichſeln von todten und ſterbenden Pferden bedeckt waren. Nachdem ich mich einen Augenblick mit Bricoli beſchäftigt hatte, dem ich eines der weißen leinenen Taſchentücher, Geſchenke von Damen, die ich immer für vorkommende Fälle dieſer Art mit mir führte, gab, nachdem ich dafür geſorgt hatte, daß er auf einem Munitionswagen, der jetzt vorhanden war, zurückgebracht werde, ermunterte ich Zuppo, noch bei den Geſchützen zu bleiben, und ſuchte nun die Protzen frei zu machen. Der einzige Mann, der zunächſt dazu zur Verfügung ſtand, war mein Guide Farina, der bei dem Mangel an Pferden heute unberitten war, mir aber trotzdem unverdroſſen folgte und ſich mit der Flinte eines verwundeten Infanteriſten während des Gefechts bewaffnet hatte. Farina traf Anſtalten, die eine Protzdeichſel freizumachen. Ich unterdeſſen mitten auf der Straße ſtehend im heftigſten Kartätſchenfeuer, welches die Neapolitaner von der Feſtung aus jetzt gerade auf dieſen Punkt richteten, ſuchte die Sicilianer von Corrao, die Reſerve, welche zu beiden Seiten der Straße in den Gräben lagen, herauszubringen, damit ſie mir bei dem Wegräumen

Digitized by Google

der Pferde behülflich wären. Aber gute Worte, Appell an die Ehre, Drohungen und selbst mehr wollten nichts verschlagen. Machten einige Miene sich zu bewegen, bei der nächsten Kartätschenlage, die über die Straße fegte, wichen sie wieder zurück, um sich zu verkriechen.

Da kamen einige Leute zurück, die de Giorgis von der Eisenbahnstation weggesendet hatte, um dort nur zu behalten, was gut gedeckt stehen konnte. Auf diese konnte ich mich verlassen. Da war vor allem der tapfere Lieutenant Zancarini von der mailänder Geniecompagnie mit zwei Leuten derselben, welche hülfreiche Hand anlegten, dann kamen auch mehrere Bersaglieri. Farina und mich eingerechnet waren wir zusammen zwölf Mann. Mit dieser Hülfe waren die beiden Protzen bald frei gemacht und sie, wie die Kanonen, wurden nun, da de Giorgis schon Befehl erhalten hatte, seinen Stand am Bahnhof aufzugeben, eine Strecke von den Leuten von Hand zurückgeschoben, bis sich eine kleine Anzahl Pferde fand, um sie vollends nach Santa-Maria zurückzubringen.

In den Zeitungen habe ich gelesen, daß Zuppo eine Kanone geschultert und zurückgetragen habe. Dies ist mit einem Sechspfünder eine eigene Sache, namentlich für einen so kleinen schwachen Mann wie Zuppo; war übrigens auch gar nicht nöthig, da die Räder merkwürdigerweise trotz einiger Paßkugeln, die über die Straße geflogen waren, nicht im mindesten beschädigt waren. Es ist gar nicht nöthig, hier Heldenthaten zu erfinden. Die einfache Erzählung der Thatsachen ist weit mehr als das Auftischen von Romanen. Die elf Tapfern, welche mit mir eine halbe Stunde auf der offenen Straße an dem Freimachen der Protzen arbeiteten und trotz des mörderischen Kartätschfeuers nicht daran dachten, dem Feinde auch nur etwa einen Nagel von diesen Geschützen zu überlassen, brauchen keine Romantisirung. Leider ist mir außer den Namen von Zancarini, Zuppo und Farina keiner von den andern mehr erinnerlich. Aber in den Vorschlägen der 15. Division für Auszeichnungen stehen diese Namen alle; es waltet also für die

Digitized by Google

piemonteſiſche Regierung durchaus kein Hinderniß ob, ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu thun und dieſen Männern die wohlverdiente Tapferkeitsmedaille zu geben, wenn ſie ihre Pflicht und Schuldigkeit nur thun will. Piemonteſiſche Offiziere, die während eines Feldzugs nicht den zehnten Theil deſſen gethan haben, was von uns geſchehen iſt, haben die ganze Bruſt voll Orden, und angeſichts deſſen ſträuben ſich noch bis heute die Fantini, den Grad des tapfern Zancarini, eines in jeder Beziehung ausgezeichneten und gebildeten Offiziers, anzuerkennen, weil ohne meine wie ohne ſeine Schuld, rein infolge der Unordnungen, die auf dem Kriegsminiſterium zu Neapel im October und November herrſchten, derſelbe kein reguläres Brevet hatte erhalten können. Wird das neue „Königreich Italien“ der Piemonteſelei Valet ſagen und gut machen, was dieſe letztere verdorben? Wir werden ja ſehen.

Als ich die Sache bei den Geſchützen in guten Händen ſah, war ich auch einen Augenblick bei Monteſi. Man erinnert ſich, daß ich Monteſi's Bataillon zuletzt hinter der Kapelle San-Lorenzo geſehen hatte, als ich gerade nach der Eiſenbahnſtation vorwärts ritt. Monteſi war von dort den vor ihm fliehenden Neapolitanern über die freie Esplanade gefolgt. Aber hier wurden ſeine braven Bergmänner von Monza von einem ſo mörderiſchen Paßkugel- und Kartätſchenfeuer empfangen, daß ſie erſchüttert wurden und wichen.

Monteſi verlor durch eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe und ſeine ſtählerne Säbelſcheide ward ihm wie ein Stöckchen zuſammengedrückt. Er war zurückgegangen, um ſeine Leute zu ſammeln, und that dies hinter einem Häuschen an der Straße nach der Scafa di Formicola einige hundert Schritt hinter der Kapelle von San-Lorenzo. Hier traf ich ihn und wies ihn an, ſo lange ſtehen zu bleiben, bis de Giorgis die ganze Brigade zuſammen habe.

Als ich an die Straße zurückkehrte, fand ich dort mit den Sicilianern friedlich zuſammen im Straßengraben auch den Franzoſen F. Ich ſchämte mich in die Seele der tapfern Nation hinein, daß ſie auch ein ſolches Individuum das Ihre nennen müſſe.

Digitized by Google

Als ich ihm ſagte, das ſei da kein Platz für einen Generalſtabsoffizier, entſchuldigte ſich der Kerl damit, daß er kein Pferd habe, er, der zu Spazierritten immer Pferde fand, wenn alle andern zu Fuß gingen. Als ich ihm darauf befahl, augenblicklich hervorzukommen, und ihn bedrohte, wollte er gehorchen. Da kam eine Kartätſchenſalve gerade auf die Stelle. F. duckte ſich im Nu wieder in den Graben und machte den bewußten Diener ſo tief mit wie die ganze Geſellſchaft, in welcher er ſich befand. Bei dieſen ſonderbaren Bewegungen ſtieß einer der Sicilianer ihm das Bajonnet in den Hintern, und nun ſchrie der Kerl, er ſei verwundet und könne nicht laufen. Ich hätte ihm gern eine Kugel durch den Kopf gejagt, leider fehlte mir mein mit dem Schimmel durchgegangener Revolver. Trotz meines Aergers mußte ich doch aber auch über die merkwürdigen Bewegungen lachen und ließ den Schurken laufen, der ſich bald darauf von der Armee drücken mußte.

Bald nachdem ich zu den Geſchützen zurückgekommen war, wurden auch die Protzen frei und das Zurückbringen konnte beginnen. Da meldeten ſich nun allerdings viele, die bisher nicht aus den Gräben herausgewollt hatten, um mit in die Räder zu greifen und auf dieſe wohlfeile Weiſe aus dem Feuer zu kommen. Es kam jetzt mehr darauf an, ſie zurückzuhalten als anzuſpornen, und wie ich ſpäter vernahm, rühmten einige dieſer Helden ſich dieſes Heldenſtücks. Ich muß ausdrücklich bemerken, daß das Zurückbringen wohl unterſchieden werden muß von dem Freimachen der Protzen. Nur letzteres heiſchte Tapferkeit, beim erſtern reichte auch das Gegentheil der Tapferkeit aus. Ich muß ferner noch bemerken, daß gerade von den Zwölf, die über eine halbe Stunde im heftigſten Kartätſchenfeuer beim Freimachen der Protzen auf der offenen Straße beſchäftigt waren, kein einziger auch nur eine Schramme erhielt, während dicht dabei von den im Graben verſteckten mehrere verwundet wurden.

Nachdem die Geſchütze zurück waren, trat zuerſt auch die Brigade Puppi links, dann die Brigade de Giorgis den Rückmarſch

Digitized by Google

an. La Masa folgte als Arrièregarde. Alles ging in schönster Ordnung. Bald folgten uns von Capua her die Neapolitaner; indessen doch sehr bedächtig nur aus weiter Ferne schießend. Ueber La Masa sind sehr viele böse Gerüchte in Gang gesetzt worden. Ich habe ihn nur dieses eine mal im Feuer gesehen und kann nur sagen, daß er hier mit aller Ruhe handelte und in meinen Augen wenigstens die bösen Gerüchte durchaus nicht rechtfertigte.

An der Taverne Virilasci nahm um 9¾ Uhr die Brigade Milano (de Giorgis) neue Stellung; mit ihr vereinigten sich bald auch die Sicilianer. Es fiel mir alsbald auf, daß ich von der Brigade Puppi auf der linken Seite der Straße nichts sehen konnte. Nun war bei der Taverne Virilasci eben auch von Casapulla her das Bataillon Benuti angekommen. Benuti hatte noch ein frisches Pferd, und da ich bei Virilasci stehen bleiben wollte, um einige Ruhe zu geben, resp. einen etwaigen Angriff der Neapolitaner zu erwarten, schickte ich Benuti aus, um die genannte Brigade zu suchen und in ihre Stellung bei den Kapuzinern zu dirigiren.

Bald darauf indessen drängten die Neapolitaner mit verstärkter Heftigkeit. Da gab ich dem Adjutant-Major der Brigade de Giorgis, Hauptmann de Carolis das Bataillon Benuti und den Auftrag, an der Straße vorzurücken und die Neapolitaner zurückzuwerfen. De Carolis ging augenblicklich vor, obgleich er schon einen Streifschuß am Bein erhalten. Die Königlichen rissen von neuem aus, und er verfolgte sie wieder bis auf die Esplanade; übrigens waren uns jetzt nur Tirailleurketten gefolgt. Als die Neapolitaner sahen, daß ich nicht daran denke, ihnen das Feld zu räumen, zogen sie alle ihre Truppen nach Capua zurück und verhielten sich absolut ruhig.

Diesen Bericht brachten nach der Rückkehr von de Carolis ausgesendete Patrouillen.

In der Stellung bei Virilasci erhielt ich außerdem folgende Berichte und Meldungen. Eber befand sich noch in der Stellung bei San-Angelo und hatte durchaus keinen Feind vor sich.

Digitized by Google

Spangaro war am früheſten Morgen über La Foreſta vorgerückt, hatte mit dem äußerſten rechten Flügel der Neapolitaner ein kleines Gefecht gehabt, in dem er neun Mann todt und verwundet verlor, und war dann ſchleunigſt nach La Foreſta zurückgekehrt, wo er ſeine Truppen ausruhen ließ. Hier fand ihn Ronchetti und ſie kamen, da jeder Verſuch auf Capua ſelbſt keinen Werth mehr hatte, überein, daß Spangaro nach San-Tammaro zurückgehe, von wo ich ihn im Nothfall bei einem neu ſich entſpinnenden Gefecht auf bequemen Wegen in kürzeſter Friſt direct an mich heranziehen konnte.

Als die Brigade Puppi ſich auf meinen Befehl hinter den kleinen Häuſern links der Straße, wo ich Puppi am Morgen zuletzt geſprochen hatte, geſammelt hatte und den Rückmarſch antrat, wurde Puppi tödlich verwundet. Dies verurſachte bei der Brigade einige Unordnung und ſie zog ſich ſchleunigſt hinter das Kapuzinerkloſter gegen die Eiſenbahn hin zurück, wo es dem Major Boſſi gelang, ſie wieder zu ordnen.

Bei der Reviſion der Patronen zeigte ſich, daß die Munition faſt gänzlich ausgegangen ſei. Die Leute waren munter, guter Dinge, gehoben durch die Arbeit des Morgens; keiner klagte, indeſſen meinten ſie, wenn ſie ein wenig ausruhen, etwas eſſen und trinken könnten, ſo würden ſie damit nicht unzufrieden ſein.

In Santa-Maria hatten wir Lebensmittel, außerdem konnte ich dort Munition erwarten, da ich Bedova den Auftrag gegeben hatte, eine Reſerve dorthin ſchaffen zu laſſen. Dagegen fehlte es an Transportmitteln.

Es war alſo das Einfachſte, nach Santa-Maria zurückzumarſchiren. Ich wartete noch bis nach 11 Uhr; als jetzt die Nachrichten immer die gleichen blieben, die Neapolitaner ſich nicht rührten, ließ ich nur eine Feldwache zurück, die den Auftrag erhielt, lebhaft zu patrouilliren, nicht blos, um zu erfahren, was der Feind im Schilde führe, ſondern auch, um ſtets in Kenntniß davon zu bleiben, ob ſich etwas gegen Eber oder Spangaro rühre. Was auch vorkommen mochte, immer konnte ich mich von Santa-Maria

Digitized by Google

aus in einer halben Stunde wieder ſo weit vorwärts bewegen, um das Gefecht in meine Hand zu bekommen. Die übrigen Truppen marſchirten demgemäß nach Santa-Maria zurück, wo ich ſie gegen 12 Uhr theils unmittelbar am Capuaner Thor, theils an dem großen Platze, an welchem die Reſte jenes berühmten Amphitheaters des alten Capua, in dem ſeinerzeit die Gladiatoren für ganz Italien ausgebildet wurden, ſtehen —, das Bivouak beziehen ließ. Es wurde Brot, Käſe, Wein ausgetheilt, und dann auch neue Munition ausgegeben, welche Coſentini von Caſerta herangebracht hatte. Bei Speiſe und Trank und der Erzählung von ihren Heldenthaten vom Morgen montirten ſich meine Leute ganz gehörig, ſodaß ich wußte, ich könne ſie in jedem Augenblick mit dem gleichen Erfolge wie am Morgen wieder vorwärts bringen. Ich ſelbſt blieb am Thor und in deſſen Nähe zu Pferde, jetzt wieder auf meinem Schimmel; es war das einzige Pferd, welches ich noch hatte, übrigens auch vortrefflich, wo keine Kugeln pfiffen. Coſentini leiſtete mir noch dadurch einen Dienſt, daß er mir aus der Stadt einen Schoppen Wein, Brot und ſelbſt ein Stück gebratenes Fleiſch brachte, welches ich mit einem Appetit verzehrte, wie ich ihn lange nicht verſpürt hatte.

Mit der Inſpection der Truppen, der Ermahnung zum Bereitbleiben u. ſ. w. neben allem andern verging die Zeit ſchnell. Es war etwa um 2 Uhr, als vom obern Volturno her der Kanonendonner ſich von neuem vernehmen ließ. Es konnte nach meiner Rechnung nicht anderswo ſein als bei Türr am Gradillo. Es war möglich, daß die Neapolitaner dieſen ernſtlich angriffen und hier über den Volturno gehen wollten. Dies war um ſo denkbarer, als nach den Ausſagen von Gefangenen, die wir am Morgen gemacht hatten, die Neapolitaner durch den Angriff meines Häufleins ſo erſchreckt waren, daß ſie ſich mit den 12000 Mann, die in und dicht bei Capua ſtanden, nicht für ſicher hielten und noch Truppen von oberwärts am Volturno herbeigerufen hatten; man ſprach von 8000 Mann. Dieſes Factum, welches ſich vollkommen beſtätigte,

Digitized by Google

beweiſt wol am beſten, daß ich meine Aufgabe vollſtändig erfüllt hatte, aber auch ebenſo ſehr, daß ich ſie in dieſer vollſtändigen Weiſe gewiß nicht, wahrſcheinlich gar nicht gelöſt haben würde, wenn ich bei Santa-Maria ſtehen bleibend Maulaffen feil haben wollte.

Nun konnte es aber ganz gut ſein, daß die Neapolitaner, beruhigt, da ich ſeit 11 Uhr gar nichts unternommen, den im Anmarſch vom obern Volturno her befindlichen Truppen den Befehl gegeben hatten, ſich gegen Türr zu wenden. Dieſen durfte ich nicht allein laſſen, und ein neues keckes Vorgehen meinerſeits mußte augenblicklich der Sache eine andere Geſtalt geben.

Ich ließ daher ſofort ins Gewehr treten und meine Leute folgten dem Rufe unter Evvivas; diesmal alle, ſelbſt die Sicilianer nicht ausgenommen, obgleich ihre gewöhnliche Sieſtazeit noch nicht vorbei war. Binnen zehn Minuten war alles in Ordnung, und wir rückten in derſelben Ordnung wie am Morgen wieder vor. Von den Feldwachen kam gleichzeitig der Rapport, daß die Königlichen ſich an der großen Straße wieder verſtärkten und gegen die Taverne Virilasci vordrängen.

Dicht hinter der Taverne Virilasci kam es abermals zum Gefecht, und man merkte ſehr bald, daß neue Truppen der Königlichen aus Capua vorrückten. Aber wie am Morgen drangen wir, womöglich mit größerm Ungeſtüm als am Morgen, wiederum bis zu dem Abſchnitte vor, an welchem in der Frühe das Gefecht eine Zeit lang zum Stehen gekommen war. Jetzt hatte ich die Abſicht nicht, im Ernſt weiter vorzurücken, da bei mir die Hoffnung eines Handſtreichs auf Capua nicht mehr obwalten konnte; doch hatte ich allerdings große Luſt, mit einem Bataillon auf die Esplanade vorzugehen, um wirklich zu ſehen, was in dem Baumſchlag an der großen Straße, bevor man die Esplanade erreichte, rein unmöglich war. Da kam Vigo von Santa-Maria her und brachte mir von Garibaldi die Nachricht, daß Cajazzo faſt ohne Widerſtand — wie ich nach dem früher Geſagten vermuthen mußte, von 6—7000 Mann — beſetzt, der Zweck unſers Kampfes alſo vollſtändig er-

Digitized by Google

füllt ſei —, und zugleich den Befehl, mit ſämmtlichen Truppen nach Santa-Maria zurückzukehren.

Ich gab ohne Säumen den Befehl zum Rückzug, welcher wiederum in der größten Ordnung vor ſich ging. Anfänglich hatte ich mich am Nachmittag bei der jetzt von Boſſi commandirten Brigade Puppi auf dem linken Flügel befunden. Ich hatte wieder einmal meinen Schimmel probirt; aber er ging abſolut nicht ins Feuer. Ich mußte abſteigen, da im Gefecht zu Reiterkunſtſtücken keine Zeit iſt. Als der Rückzug befohlen war, begab ich mich in Begleitung Catenacci's auf den rechten Flügel. Wir beide waren zu Fuß. Der rechte Flügel der Brigade Milano marſchirte in aller Seelenruhe bereits von der Taverne Virilasci nach der Ziegelei zurück, wo die Vorpoſten halten bleiben ſollten, als ich mit Catenacci auf der rechten Seite der Straße ankam (rechts iſt immer öſtlich, wie im Anfang der Erzählung dieſes Gefechts).

Ich ſchlenderte mit Catenacci hinter den Tirailleurs der Brigade Milano her; hinten folgten uns die neapolitaniſchen Schützen, ihre Spitzkugeln ſauſten uns um die Ohren; von vornher antworteten unſere eigenen Tirailleurs. Wir waren alſo zwiſchen zwei Feuern. „Wollen wir nicht ein wenig ſchneller gehen?“ fragte Catenacci. Wir waren gerade in einem ſehr intereſſanten Geſpräch, ſodaß ich keine Neigung dazu fühlte; in ſolchem Sinne antwortete ich Catenacci. „Aber“, ſagte dieſer tapfere Offizier, „ich bin den ganzen Tag im Feuer geweſen und möchte jetzt nicht noch eine feige neapolitaniſche Kugel in den Hintern haben.“ Ich begriff dies vollkommen, wußte aber, daß wir den Königlichen entſchieden imponirt hatten, daß ſie ſich aus den Büſchen bei Virilasci auf das freie Feld ſüdlich davon nicht hinauswagen würden, daß alſo die Wahrſcheinlichkeit für ihre Jäger, uns zu treffen, nicht groß ſei; außerdem wußte ich, daß Gott gerecht iſt und tapfere Männer nicht von hinten todt ſchießen läßt. Wir behielten alſo unſern ruhigen Schritt bei und ſetzten unſer Geſpräch fort.

Als wir an der Ziegelei ankamen, ordnete ich dort und bei

Digitized by Google

der Kirche San-Agoſtino den Vorpoſtendienſt, den das Bataillon Pontotto nebſt einigen Huſaren übernehmen mußte, und rückte dann mit allen übrigen Truppen in Santa-Maria ein. An Türr ſendete ich einen vorläufigen mündlichen Bericht, an Eber den Befehl, gleichfalls nach Santa-Maria zurückzukehren, falls er nicht ſchon von anderer Seite denſelben erhalten hätte.

Mit meinen Offizieren des Stabes ſuchte ich nach dem Einrücken mein Quartier bei den Herren della Corte wieder auf. Es waren zwei Brüder, der eine dünnere und kleinere Nationalgardenhauptmann, der andere größere und dickere natürlich Kanonikus. Dem letztern fiel, da der erſtere viel außer dem Hauſe zu thun hatte, hauptſächlich die Sorge für uns zu. Es war ein lebensluſtiger alter Herr. Ich ſchlief vortrefflich nach einem guten Nachteſſen bis 2 Uhr morgens; um dieſe Zeit ſtand ich auf, ließ Ronchetti wecken und ging mit ihm vor das Capuaner Thor, um die Vorpoſten zu inſpiciren. Wir blieben bis 4 Uhr morgens bei der äußerſten Huſarenvedette, die ungefähr 500 Schritt vorwärts der Ziegelei ſtand. Alles war ruhig; außer dem Werda? unſerer Vorpoſten und der Antwort darauf, die Ronchetti geben mußte — die Loſung war an dieſem Tag, wie ich mich noch deutlich erinnere, zweimaliges Händeklatſchen — hörte man keinen Laut.

Nachdem es vollkommen hell geworden war, begab ich mich ins Quartier zurück, um einen kurzen Bericht über die Thätigkeit vom 19. September zu ſchreiben. Ich war noch nicht damit fertig, als ich erfuhr, daß auch Türr in Santa-Maria ſei. Ich begab mich zu ihm: er beſtätigte mir, was ich ſchon geſtern vernommen hatte, daß Cajazzo glücklich von den Unſern beſetzt ſei — ich blieb natürlich immer in dem Wahne, von 7000 oder wenigſtens 6000 Mann — daß alſo unſere Aufgabe vollſtändig erfüllt ſei. Um in Santa-Maria nicht zu viele Truppen anzuhäufen, ſollte ich die von Caſerta herangezogenen Truppen dorthin zurückſenden, und da man immer leicht wieder in Santa-Maria ſein konnte, wenn etwas vorfiel, da aber für den Augenblick nichts Ernſtes beabſichtigt ward,

Digitized by Google

da ferner meine Gegenwart zu Caserta für die weitere Durchführung der von mir begonnenen organisatorischen Arbeiten höchst nothwendig war, sollte auch ich dorthin zurückkehren.

Ich ließ die Truppen noch vormittags nach Caserta zurückmarschiren und begab mich mit meinen Offizieren am Nachmittag mit dem Eisenbahnzuge eben dahin. In dem Eisenbahnwagen sah ich zum ersten mal Mitglieder jenes Corps, welches, wenn ich nicht irre, evangelische Legion genannt wurde, Priester, welche besonders zum Dienst in den Spitälern bestimmt waren; anmaßende, undisciplinirte Burschе, die ihrem Vergnügen nachliefen und nachfuhren, und denen man den Daumen gehörig aufs Auge drücken mußte, wenn man sie zu irgendetwas Vernünftigem gebrauchen wollte.

Ehe ich Santa-Maria verließ, hatte ich noch Bricoli aufgesucht, welcher in einem Privathause untergebracht war. Er war leidend, fieberte, war aber sonst guter Dinge. Ich versprach, ich wolle ihn bald nach Caserta abholen lassen, und that alles, was in meinen Kräften stand, damit es ihm an nichts fehlen solle.

Nach Caserta zurückgekehrt, fanden wir dort unser Nachtessen bereit, für welches Giovanni auf telegraphischen Befehl bereits gesorgt hatte, und welches uns vortrefflich mundete.

Dies sind die einfachen Thatsachen des Gefechts von Capua. Es wird erlaubt sein, ehe ich in der Erzählung der weitern Ereignisse fortfahre, noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Wie sprach man in der Armee von dem Gefechte von Capua und meiner Betheiligung an demselben? Etwa folgendermaßen:

„Rüstow hat einmal wieder Leben und Zug in unser Thun gebracht. Er hat durch sein munteres Draufgehen den Neapolitanern einen heilsamen Schrecken eingejagt, daß sie an nichts anderes mehr als an den Verlust ihrer Festung trotz aller ihrer Kanonen dachten, Cajazzo hat infolge dessen ohne Widerstand besetzt werden können. Durch seine Ruhe, seine Ordnung und sein Beispiel hat Rüstow in wenigen Stunden aus Rekruten alte Soldaten gemacht."

Dies war die allgemeine Stimme, wenigstens die, welche laut

Digitized by Google

wurde. Meine jungen Soldaten, die unter mir direct gefochten hatten, waren stolz auf den Tag, und im allgemeinen ward mir eher zu viel als zu wenig Ehre erwiesen.

Das erste Gegentheilige, was ich hörte, kam in Nachrichten von Freunden aus der Heimat; ich erfuhr durch sie, daß in einigen, allerdings wenigen Zeitungen neben den lobenden Schilderungen meiner Thätigkeit auch Vorwürfe verschiedener Art gegen mich erhoben würden.

Unter diesen war der allgemeine Vorwurf: daß ich zwar ein vortrefflicher Theoretiker, aber kein Praktiker sei. Die Leute, welche diesen berühmten Eselsgesang anstimmen, bekümmern sich natürlich um Thatsachen nie. Es ist einmal Regel, ein vortrefflicher Theoretiker, nämlich ein Mann, der seine Gedanken über militärische Dinge klar ausdrücken kann, und besser darüber schreibt als die Leimsieder der deutschen militärischen Zeitungen, der darf kein Praktiker sein, und sobald ein solcher Theoretiker irgendetwas gethan hat, muß gesagt werden, daß es nicht praktisch sei. Dies genügt. Der Leser hat nun die Thatsachen wahrheitsgetreu und bis ins Kleinste vor sich. Er kann selbst urtheilen, ob irgendein sogenannter Praktiker — gewöhnlich wird so ein Mensch genannt, der weder schreiben noch lesen kann, das scheint mir der wesentliche Unterschied des Theoretikers und Praktikers nach gäng und geben Begriffen —, ob also irgendein sogenannter Praktiker mehr und zweckmäßigeres unter den gegebenen Umständen hätte thun können als ich.

Ein anderer Vorwurf war, ich hätte unnütz Leute geopfert oder ich hätte zu viel Leute geopfert. Der Vorwurf des unnützen Opferns ist einmal im allgemeinen dadurch widerlegt, daß ich meinen Zweck vollständig erreichte, meine Aufgabe vollständig erfüllte. Es hat mir besondere Freude gemacht, daß sämmtliche Blätter der Franzosen, dieser militärischen Nation, ohne alle Ausnahme gerade diesen wichtigen Punkt so entschieden hervorheben. Allerdings nahm ich Capua nicht mit 2400 Mann und zwei schlechten Kanonen. Wäre

Digitized by Google

Capua keine vollständig armirte Feſtung, ſondern in dem Zuſtand geweſen, in welchem ſie mir geſchildert war, ſo hätte ich auch Capua genommen. Meine Aufgabe war, man vergeſſe dies nicht, ſo viel Truppen der Königlichen auf mich zu ziehen als möglich. Dieſe Aufgabe ward in einer Weiſe gelöſt, welche auch den unbeſcheidenſten Anſprüchen genügen muß. Ich brachte mit meinen 2400 Mann 20000 Feinde gegen mich auf die Beine. Ich konnte mir nun noch eine höhere weiter gehende Aufgabe ſtellen, obwol ich nicht dazu verpflichtet war: Capua zu nehmen. Ich that dies. Aber ich mußte das Streben nach dieſem Ziele aufgeben, als ich ſeine Erreichung für unmöglich erkannt hatte, weil die Umſtände meinen urſprünglichen Vorausſetzungen nicht entſprachen. Auch dies that ich, und zwar ohne lange zu grübeln, mit ſo raſchem Entſchluß als nicht leicht ein anderer. Nun könnte man mir alſo noch vorwerfen, weshalb ich nicht ſpornſtreichs nach Santa-Maria zurückſief. Auch darauf iſt die Antwort ſchon gegeben. Ich wollte aus meinen Rekruten Soldaten machen, nicht eine bei jedem Schuß davonlaufende Lumpenbande. Ich wollte alſo nur aus dem Feuer der Feſtung zurückgehen, dem wir nichts Entſprechendes entgegenzuſetzen hatten, aber in Ordnung, und die Ordnung erſt herzuſtellen, dazu war Zeit nöthig. Oder wäre einer ſo weiſe, behaupten zu wollen, ich hätte die Ordnung nie ſollen verloren gehen laſſen? Ein Soldat kann dies nach dem, was er vom Terrain und den Verhältniſſen weiß, nie behaupten. Jeder Soldat wird vielmehr ſagen müſſen, daß unter den obwaltenden Verhältniſſen ſo wenig als möglich von der Ordnung verloren ging. Der Leſer erinnert ſich außerdem, daß es hauptſächlich, um die Kanonen zurückzubringen, nothwendig war, die Spitze länger im Feuer der Feſtung halten zu laſſen. Allerdings haben einige die Weisheit ſo weit getrieben, zu ſagen, weshalb ich denn die beiden Kanonen nicht bei Santa-Maria zurückgelaſſen habe? Darüber kann man nur lächeln. Außerdem ergibt ſich genügend, daß dieſe lumpigen Kanonen durch ihr bloßes Daſein, trotz der miſerabeln Beſpannung

Digitized by Google

und Bedienung sehr gute Dienste an dem Platze leisteten, wo der brave Bricoli sie aufgestellt hatte. Vielleicht wäre es möglich gewesen, die Protzen ein wenig mehr sicher zu stellen; aber ausgemacht ist sogar das nicht.

Und wie stand es nun mit meinem großen Verlust? Von Spangaro's neun Mann und von Eber's zwei Mann, die mit einem Detachement links der Straße von San-Angelo vorgegangen waren und dabei verwundet wurden, wird wol niemand reden wollen; also bleibt der Verlust bei meiner von mir direct geführten Centrumscolonne von 2400 Mann übrig. Welcher war nun dieser Verlust? Er bestand in kaum 150, schreibe einhundertundfunfzig Mann Verwundete und Todte, etwa im Verhältniß von 2 : 1, und von den Verwundeten geriethen fünf Mann, die hinter Büschen und Häusern verborgen von unserer vortrefflich arbeitenden Ambulance unter der Leitung der braven Divisionsärzte Ziliani und Gemelli nicht aufgefunden wurden, in die Gefangenschaft der Königlichen.

Unter diesen verwundeten Gefangenen war der arme Puppi, welcher in Capua schon am zweiten Tage starb, und ein anderer Offizier mit einem französischen Namen, dessen ich mich nicht mehr genau erinnere. Ich verlor also ein Sechzehntel meiner ganzen Stärke, davon kam freilich die Hälfte, etwa 75, auf die kleine Brigade Milano, welche also ungefähr ein Zehntel ihrer Streiterzahl verlor. Wer hat nun jemals dies einen großen Verlust genannt, wo der Zweck in jeder Beziehung so vollständig erreicht ward als hier vor Capua? Eher würde es richtig sein, ihn als einen wunderbar kleinen zu bezeichnen! Und trotzdem hat ein Erzlump von Engländer, ein gewisser Edwin James, ein Kerl, der, um sich wichtig zu machen, aussprengte, daß er mit einer besondern Mission der englischen Regierung an Garibaldi beauftragt sei und auf dieses Conto hin sich in Neapel herumtrieb, dieser Erzlump *) hat in ein englisches Blatt

*) Als ich ihm diesen Ehrentitel ertheilte, wußte ich noch nicht, daß der Kerl auch gemiréſt hat.

Digitized by Google

drucken laſſen: ich ſolle wegen Menſchenvergeudung vor ein Kriegsgericht geſtellt werden; ich glaube, er hat mir dabei obendrein noch einen confuſen Namen, wie Breslauer oder ſo etwas angehängt!! und andere Lumpen haben dieſen Unſinn nachgedruckt!!!

Mancher könnte hier ſagen: Die Armee war, ſoweit ſie ſich laut äußerte, deines Ruhmes voll; ebenſo war es die bei weitem größte Zahl aller Zeitungen Europas. Du haſt alſo gar keine Urſache, wegen einiger Winkelkläffer dich zu vertheidigen, du haſt weniger Urſache, als irgendein General jemals gehabt hat.

Ganz richtig! es fällt mir auch nicht ein, mich vertheidigen zu wollen. Dies iſt unnöthig. Aber es ſcheint mir, daß es einestheils für die Kriegsgeſchichte gut iſt, wenn man einmal eine Sache, die in allen ihren Einzelheiten ſo einfach und ſo unbeſtreitbar feſtgeſtellt werden kann, ganz gründlich durchnimmt, wozu die Widerlegung von Unſinn das bequemſte Mittel iſt; daß es deſto beſſer iſt, wenn dieſe Sache zugleich eine ſolche iſt, über welche ſich die Mehrzahl der Menſchen als über eine ganz vortreffliche ausgeſprochen hat; daß dies für mich im vorliegenden Falle aber doppelt eine Pflicht wird, nicht blos gegenüber den tapfern Waffengefährten, welche unter meinem directen Commando kämpften, ſondern gegenüber der ganzen Südarmee, gegen welche die Waffen bewußter heimtückiſcher Verleumdung ſo oft in allen den Fällen gebraucht worden ſind, in denen ſie Großes, ſo Großes gethan hatte, daß keine andere Armee der neuern Zeit auch nur das Recht hat, ihr die Schuhriemen aufzulöſen. Ja, meine Waffengenoſſen, ich kenne ein wenig die Geſchichte dieſer letzten Decennien, und ſtolz darauf, an euerer Seite gekämpft zu haben, darf ich euch das mit gutem Gewiſſen und ohne die mindeſte Uebertreibung ſagen, euch und der ganzen Welt!

Wie ich treu bei euch ausharrte, den Degen an der Seite, ſo lange es etwas für uns und etwas für euer Wohl — wie ich es verſtand — zu thun gab, ſo will ich jetzt, an den heimiſchen

Digitized by Google

Herd zurückgekehrt, auch mit der Feder fortfahren die Pflichten zu erfüllen, welche die Waffenbrüderschaft auferlegt. Aber mögen andere sprechen: man muß nicht alles erzählen! ich weiß, daß ihr, meine tapfern Brüder, dieser Ansicht nicht seid. Auch in unserer Südarmee war nicht alles sauber. Und ihr, die ihr für euer Land und für die Freiheit der Welt, für die Principien der Freiheit, euer Blut und euer Leben einsetztet, nicht aus egoistischen Beweggründen, Gott weiß es, die ihr mit nie gebeugtem Muth, Hunger und Durst, wunde Füße und Regen auf die mangelhafte Bekleidung ebenso munter ertruget als die feindlichen Kugeln, ihr habt nichts dagegen, daß alles gesagt wird; denn ihr wißt, daß wir dabei nur gewinnen können!

Solche Geschichten, wie sie der Lump James verbreitete, wachsen nicht auf der Straße. Sie mußten in gewissen Schichten der Armee selbst ihren Boden haben, wenn auch natürlich diese Schichten durch den lauten Ruf der Armee gezwungen waren, sich zu verstecken, unterirdisch zu bleiben. Und das war so.

Wie in jeder Armee der Welt, gab es auch in der Südarmee Feiglinge.

So erfuhr ich schon am 20. September, daß bereits am frühen Vormittag des 19. September ein Offizier ohne Kopfbedeckung mit geschwungenem Säbel in einer Cittadine durch die Straßen von Caserta fuhr, schreiend: „Alles ist verloren, die Königlichen kommen, rette sich wer kann!“ Das war in derselben Stunde, in welcher die Neapolitaner aus dem Abschnitte südwärts der Esplanade glänzend verjagt wurden!! War der Bursche blos ein Feigling, oder war er mehr, war er ein Kerl, der sich in die Südarmee eingeschmuggelt hatte, ausdrücklich um ihr zu schaden? Auch solche Leute gab es. Trotz aller Nachforschungen gelang es mir nicht, den Ausreißer zu ermitteln, den man leider unterlassen hatte sogleich abzufangen. Von den „unverfälschten“ Feiglingen hatte sich ein Theil schon im Beginn des Gefechts hinter Büschen und Häusern verkrümelt, wie das wol zu geschehen pflegt, ja von

Digitized by Google

diesem Corps der Maroden waren einige schon am Vormittag in Neapel und erzählten dort von erschrecklichen Verlusten in den Kneipen. Da man bei den vortrefflichen Eisenbahneinrichtungen damaliger Zeit drei Stunden brauchte, um auf der Eisenbahn nur von Caserta nach Neapel zu kommen und von Santa-Maria naturgemäß noch länger, so ist unschwer auszurechnen, daß diese „Berichterstatter" schon spornstreichs ausgerissen sein mußten, ehe wir in das Feuer der Festung kamen. Nach der Regel: gleich und gleich gesellt sich gern, ist anzunehmen, daß der Lump Edwin James seine Nachrichten von diesen Lumpen hatte. Da es ihnen durchaus nicht darauf ankam, vom Feuer etwas zu schmecken, war natürlich in ihren Augen ein Kapitalverbrechen, sie ins Feuer zu führen, und ein Verbrecher war derjenige, welcher sie hineingeführt hatte. In dem dunkeln Gefühl, daß sie doch ihre Feigheit wol entschuldigen müßten, machten sie schon aus den ersten Flintenkugeln, die bei Eröffnung des Gefechts ihnen um die Ohren geflogen waren, einen Hagel von Bomben und Granaten. Ihnen waren die paar ersten Flintenkugeln, die sie pfeifen hörten, schon eine zu unangenehme Erscheinung, als daß sie veranlaßt sein konnten, sich mehr davon anzusehen. So kamen sie natürlich gar nicht ins eigentliche Gefecht. Solche Lumpen, die sich auf alle Weise verkrümeln, wenn es ins Feuer geht, kehren nun aber zum Essen meistentheils zurück, wenn sie nicht gar zu weit davongelaufen waren, und es ist dann das Vergehen des Davonlaufens vor dem Feinde bei den vielen Ausreden des zufälligen Abkommens, des Zurückbleibens in einem Hause, des sich Verlierens mit einem Detachement oder einer Patrouille schon in einer regulären Armee nicht immer gehörig festzustellen, wie viel weniger in einer jungen Freiwilligenarmee wie die italienische Südarmee! Soweit sie entdeckt wurden, erhielten sie von ihren Kameraden oder um besser zu sagen, von den tapfern Männern, deren Corps sie durch ihre Anwesenheit besudelten, Hiebe und wurden mit Fußtritten vor den Hintern davongejagt. Bei dem Bedarf an Leuten und bei der

Digitized by Google

geringen Scrupulosität der meisten Führer, Leute, die ihnen zuliefen zur Verstärkung ihrer Corps, — z. B. neuzuerrichtender, ohne Erforschung der Antecedentien, ohne die Forderung eines Erlaubnißscheins des frühern Corps anzunehmen, war es aber diesen Burschen durchaus nicht so schwer, sich wieder in ein anderes Corps einzuschmuggeln. Namentlich wählten sie dazu mit Vorliebe in der Errichtung begriffene Corps, von diesen wieder solche, deren Errichtung langsam fortschritt, die also die Aussicht hatten, wochen- oder selbst monatelang in den Depots hinter der streitbaren Armee in Sicherheit vor jeder unangenehmen Nervenerregung zurückzubleiben. Und in diesen Depotcorps fand mancher Lump noch mit Vortheil ein Unterkommen. So erlebte ich, daß der Offizier, welcher sich bei der Plünderung der Magazine in Pizzo Falcone betheiligt hatte und deshalb fortgejagt wurde, in ein Depotcorps mit Graderhöhung eintrat. Allerdings machte ich, sobald ich es erfahren, dem Kriegsministerium Anzeige davon, weiß aber nicht, ob darauf geachtet worden ist. Ganz besonders war es die Hauptstadt Neapel, wo sich alles mögliche Gesindel in neuzuerrichtenden Corps und unter diesem Vorwand herumtrieb. Da bezog dieses Lumpenpack seinen Sold, lungerte umher, lebte flott in Soff und Spiel in den Kneipen, und man glaube es, daß dieser Auswurf, welcher der Südarmee in mancher Beziehung viel geschadet hat, auch eine wesentliche Schuld an der Verfälschung der Nachrichten über die Thaten der Armee trug. Natürlich wußten die Lumpen nicht, was bei der wirklichen Armee vorging; sie erzählten Heldenthaten, die nie vorgekommen waren, aber gewiß nicht von *ihnen* verrichtet waren; sie schrieben *sich* diese Abenteuerlichkeiten zu. Sie kannten die höhern Offiziere nicht, die vor dem Feinde die ganze Last der Arbeit trugen, weil diese Offiziere eben *nicht* nach Neapel und in die heldenköniglichen Schlupfwinkel kamen; sie kannten höchstens die Offiziere *ihrer* Art, die gleichfalls das Vergnügen und die Ruhe in Neapel den Strapazen und der Ehre des Kriegslebens vorzogen. Und gerade diese — mit großen

Digitized by Google

Federbüschen und allerhand Schnickschnack in Neapel umherkutschirenden Possenreißer wurden ihre Helden. In den Kneipen lungerten aber auch Correspondenten aller Nationen, hauptsächlich solche, die schlecht bezahlt, nicht die Mittel hatten, sich auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze zu bewegen und dort die Wahrheit zu erfahren. Diese Correspondenten erhielten nun ihre Nachrichten von dem Auswurf der Armee und deshalb die erklärliche Verfälschung der Wahrheit; daher die Schreckensnachrichten, an denen oft auch nicht ein wahres Wort war.

Man weiß nun ferner, daß seit der Einnahme von Palermo die Armee erst anfing sich zu organisiren. Seitdem hatten die meisten Truppen so gut wie gar nichts Ernstes zu thun gehabt, mit Ausnahme nur derjenigen, welche bei Milazzo gefochten. So hatte sich bei einer nicht unbedeutenden Anzahl selbst der Offiziere von der höchsten persönlichen Bravour die Ansicht eingenistet, daß der Krieg in Neapel ein bloßer Spaziergang sei, daß man durch Umherlaufen ohne Verluste eigentlich alles erreichen könne; etwa so wie Bülow nach den Ergebnissen einiger Feldzüge der französischen Revolution schloß, daß jede Schlacht ein militärischer Unsinn und überflüssig wäre. Sowie also überhaupt Verluste, wenn auch die mäßigsten vorkamen, schien ihnen etwas nicht geheuer. Gesellte sich nun bei diesem oder jenem noch ein wenig Deutschenhaß hinzu, so mußte es ihnen um so mehr unangenehm sein, daß ein Deutscher einmal etwas Ordentliches gethan habe, je deutlicher es ihnen vorschwebte, daß er wirklich etwas gethan habe, und daß die Kriegslage am Volturno doch eine andere geworden sei, als sie in Calabrien gewesen war. Ich bemerke ausdrücklich, daß diese Leute sich unter den geborenen Italienern nur in äußerst geringer Zahl fanden. Erst späterhin ist es mir aufgefallen, wie sie mit der größten Zähigkeit Vorwürfe gegen mich herausfuchten, dazu die größten Lumpereien, über die zu sprechen sich gar nicht verlohnt, ja selbst eigene Rapporte von mir herausfuchten, die ich freilich in meiner Aufrichtigkeit und wahren Bescheidenheit nicht in

Digitized by Google

der Meinung geſchrieben hatte, daß man jedem Worte in ihnen die böswilligſte Deutung geben würde, die ſich nur zu meinem Nachtheil finden läßt, in denen ich überdies alles überging, was etwa zu meinem eigenen Ruhme geſagt werden konnte. — Selbſt Türr, ein braver Offizier, mit dem ich immer auf dem beſten Fuße gelebt hatte, hat ſich von dieſen Einflüſterungen beherrſchen laſſen, und ich mußte hören, daß hierdurch General Klapka während ſeines Aufenthaltes in Neapel Veranlaſſung erhielt, in einer Geſellſchaft ſeiner Landsleute einmal einen Vergleich zwiſchen mir und andern Führern anzuſtellen, auf den ich alle Veranlaſſung habe ſtolz zu ſein.

Wie die Armee über mich nach dem 19. September im ganzen dachte, das geht am deutlichſten aus einer Antwort hervor, die Ronchetti Pigozzi gab, in meiner Abweſenheit, wie ich ausdrücklich bemerke; ich erhielt die Kunde davon erſt aus dritter Hand.

Pigozzi und Ronchetti trafen ſich zu Caſerta am 20. oder 21. September, und der erſtere fragte einigermaßen ironiſch den letztern: „Nun ſind Sie doch wol froh, daß Sie Ihren Rüſtow wiederhaben?“ — „Sehr froh“, erwiderte Ronchetti, „beſonders ſeit ich geſtern die Ehre und das Glück gehabt habe, an ſeiner Seite im Feuer zu ſein.“

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google